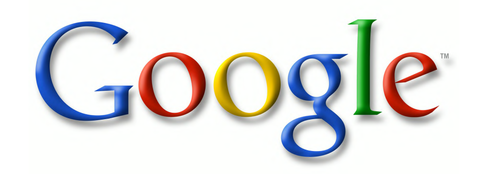
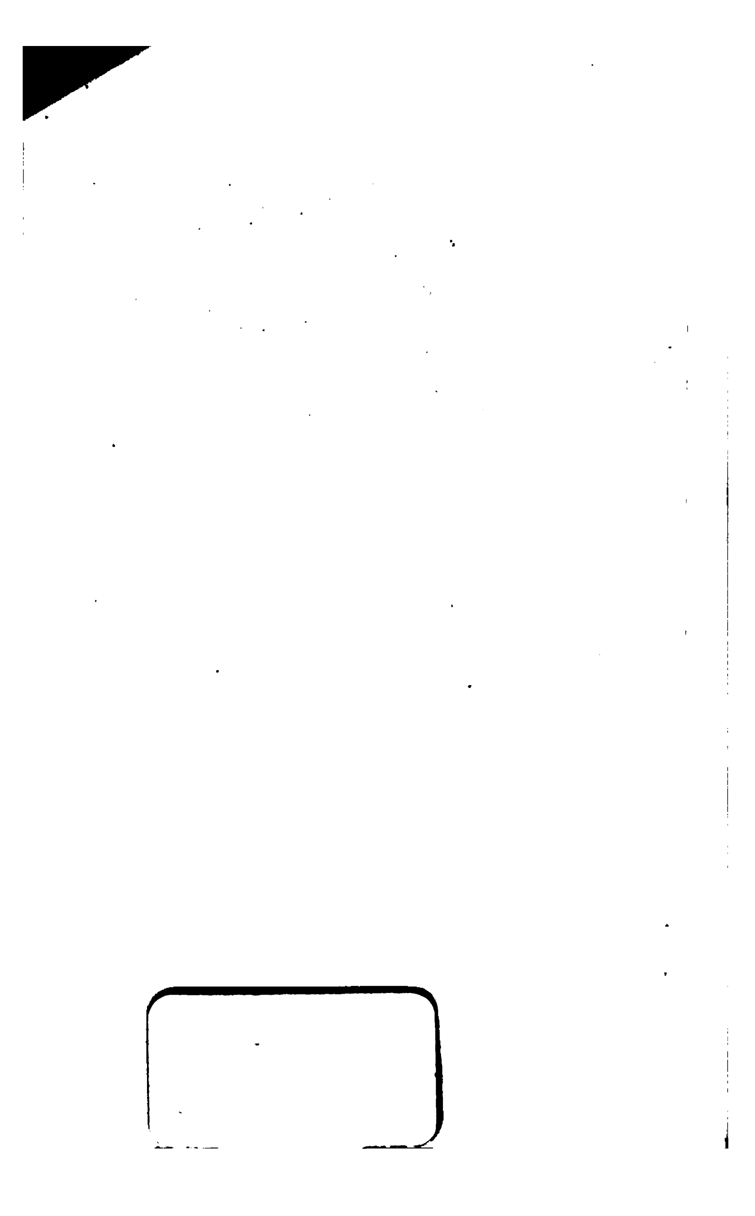




NFG
Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.



Fünfter Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1835.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

XVIII.

Umrisse aus Italien.

1796.

Beglückt, war auf des Feuerberges Rücken,
Aus dessen Schooße die Verheerung fließt,
In Nacht gehüllt, mit grausendem Entzücken,
Schaut, wie die Gluth in Strömen sich ergießt,
Und wähnt, daß er, mit neuerhellten Blicken,
Die heil'ge Urschrift ew'ger Schöpfung liest;
Dann niedersteigt, in tiefen Erdenschlünden
Das Heiligthum der hohen Kunst zu finden.

Emilie Harmes.

Im Laufe der Wintermonate unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord, welcher als psychologisches Phänomen einen merkwürdigen Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde liefert, zum Hauptgegenstande der Unterhaltungen aller Stände.

Ein Fremdling, dessen Name, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stillschweigen über-

gangen wird, miethete sich vor ungefähr dreyzehn Monaten im nämlichen Gasthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieser Mann, zwischen dreyßig und vierzig, von starkem Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte bald nach seiner Ankunft im deutschen Kaffeehause, vor einer zahlreichen Versammlung, meistens dänischer und deutscher Literatoren und Künstler, er wäre bloß in der Absicht nach Rom gekommen, um sich noch ein recht vergnügtes und genußreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefaßten Entschluß ihn wankend machen, das große Beyspiel des Kato von Utika zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung seines Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese mit lachendem Muthe vorgebrachte Aeußerung für Scherz genommen, und auch mit Scherz erwiedert. Selten verging ein Tag, daß es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens einmal zur Sprache gekommen wäre. Indeß bemerkte Niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von

Ueberspannung oder Schwärmerey, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüths war, im Gegentheil, vollkommen gleichförmig, und also kann von einer fixen Idee schlechterdings die Rede nicht seyn.

Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmaler Hartmann, den der Zufall gerade im entscheidenden Augenblick über die Engelsbrücke führte, war Zeuge des tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, welchen solche Katastrophe, deren wiederholte Vorausverkündigung sie so oft unglaubig zum Ziel ihrer Spottlaune gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bey ihnen allen, wegen seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heitrer Witz, der weder verwundet, noch

beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereyen und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemals in die Enge treiben oder irre machen läßt, gibt auch dem Umgange mit dem Dokter Domeier aus Hannover, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiß, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er genießt allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlichgelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie Hensler und Hotze, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvoreilender Menschenliebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Aeskulaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsicherer Hand im Dunkeln ausüben und schon öfter wegen ausschließlicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doktor Sangrado im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlaß in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffs-

medikus seinen Kranken niemals ein anderes Genesungsmittel als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bey stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doktor ist in seinen Arzneykasten gefallen."

Wenn aber das Kollegium der Aerzte zu Rom auch aus lauter Hippokraten und Galenen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse Bambino desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der Bambino in Krankheitsfällen vorläufig herbeygerufen, und nur erst, wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Leidende ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beystand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieß noch ganz kürzlich sich beym Hinscheiden eines äußerst geschickten Dekorationsmalers zutrug. Dymeier ward in Anspruch genommen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schwebte, dem

der Bambino, welcher ihm bereits länger als zwey Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mußte.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern κατ᾽ ἐξοχὴν Bambino (Knäblein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann; denn für jeden Krankenbesuch des Bambino wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beynahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Thätigkeit befindet, so möchte, verhältnißmäßig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der Viehweihe am St. Antoniustage, eine andere Gemeinde solcher Söhne des Müßigganges und der Trägheit, nach Bürgers Ausdruck in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses einzigen Volksfestes welches die buntesten und ergetzlichsten Karnevals-

kenen darbietet, liegt vor der Kirche S. Antanio, unweit von S. Maria Maggiore. Mit Sonnenaufgang stellen, am Tage des Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Januar fällt, in einer kleinen Kapelle, zwey von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Kommandostab führen. Das vorbeyziehende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder Führer der geweihten Thiere, erhält nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieß Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des verbürgten Jahres, dennoch an einem nutzbaren oder beliebten Hausthiere, so aß der Besitzer an Fastta-

gen Fleisch, verlästerte Heilige, oder ließ irgend ein anderes Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen alle Prinzen- und Cardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebote steht, werden ihre Pferde vor die Staatskarosse gespannt, und, mit dem feyerlichen Schritthalten einer Leichenprozession, zur Weihkapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen mit bekränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Uebrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Namensbruder zu Padua wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und ausgetrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue, und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Gräuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Namen S. Antonio del porco, um Schutz und Beystand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geisteskultur die Seele, daß gerade an den Pforten des Vatikans, woraus Lichtstralen in Fülle strömen und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher im Bußhemde, auf dem Schloßhofe von *Kanossa*, einem übermüthigen Papste, und einer frechen Buhlerin das rührendste Schauspiel gemißhandelter Herrschergröße darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren Name Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehäßigen Namen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeyführte, deren ich schon viele nach des alten Roms heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thä-

tigkeit seinen Wundertisch aufzustellen, und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Scharen. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon, von mehrern Länder- und Völkerbeobachtern den schärfsten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beygezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hokuspokusregister, wohl so ziemlich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit munterer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feyerlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und ließ darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Name des Hochgebenedeyten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, daß er, um die gehörige

Mitternachtsstunde, vor meinem Bett in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, daß ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bußfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbey, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähre vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Verzückung vorgetragen wurde, schien die gläubigstaunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmal ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, daß man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Anste-

ckung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der größte Theil dieser Kandidaten der Entsündigung mit blauen Flecken oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der auftobenden Leidenschaft, nicht mit einem gebieterischen Quos ego in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mußten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablaßpfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heiß und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheidenden Bajock als Darlehn, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie dieß traurigmerkwürdige Beyspiel des frechsten Betruges, und der mitleidswerthesten Leichtgläubigkeit, ergriff eine Scene

verwandten Inhalts mein Gemüth auf der Piazza Navona. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite steht, hatten zwey Knaben, zwischen acht und eilf Jahren Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muße zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenießbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt,“ sprach der ältere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir ins Gesicht fliegen.“ Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste war inwendig auch die zweyte Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuschten Buben weiter keine Grenzen; ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, daß die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüsehändlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrey: Mirakel!

Mirakel! alles, was an lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren Roms immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, scharenweis herbeyzog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvoll gen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beyde Wangen gerollt. Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Eltern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Proceß aus dem Stegreif, mir blieb verborgen, von welcher inquisitorischen Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftritts, ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von großem Styl und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürzlich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreiz der Neuheit, als durch die Magie des Kontrastes, mit doppelter Wirkung, sich glänzend hervor.

Dieser Palast, bis zur Ueberladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des

Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Studi mit nach Rom brachte, als hinreichend gewesen wären, eine breterne Bude für Marionettenspieler zusammenzunageln, geschweige denn eine der prunkendsten und weitläufigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von Cesena, dem nunmehrigen Herzog Braschi, als Neffen Pius des Sechsten, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beyhülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig einschwärzte.

Die Hauptmassen des Getreides und Oels, welches der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwey wichtigen Objekte der Landesökonomie an sich reißen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier läßt sich

beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereyen und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemals in die Enge treiben oder irre machen läßt, gibt auch dem Umgange mit dem Dokter Domeier aus Hannover, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiß, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er genießt allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlichgelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie Hensler und Hotze, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvoreilender Menschenliebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Aeskulaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsicherer Hand im Dunkeln ausüben und schon öfter wegen ausschließlicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doktor Sangrado im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlaß in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffs-

medikus seinen Kranken niemals ein anderes Genesungsmittel als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bey stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doktor ist in seinen Arzneykasten gefallen."

Wenn aber das Kollegium der Aerzte zu Rom auch aus lauter Hippokraten und Galenen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse Bambino desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der Bambino in Krankheitsfällen vorläufig herbeygerufen, und nur erst, wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Leidende ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beystand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieß noch ganz kürzlich sich beym Hinscheiden eines äußerst geschickten Dekorationsmalers zutrug. Dymeier ward in Anspruch genommen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schwebte, dem

der Bambino, welcher ihm bereits länger als zwey Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mußte.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern κατ' ἐξοχήν Bambino (Knäblein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann; denn für jeden Krankenbesuch des Bambino wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beynahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Thätigkeit befindet, so möchte, verhältnißmäßig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der Viehweihe am St. Antoniustage, eine andere Gemeinde solcher Söhne des Müßigganges und der Trägheit, nach Bürgers Ausdruck in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses einzigen Volksfestes welches die buntesten und ergetzlichsten Karnevals-

kenen darbietet, liegt vor der Kirche S. Antonio, unweit von S. Maria Maggiore. Mit Sonnenaufgang stellen, am Tage des Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Januar fällt, in einer kleinen Kapelle, zwey von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Kommandostab führen. Das vorbeyziehende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder Führer der geweihten Thiere, erhält nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieß Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des verbürgten Jahres, dennoch an einem nutzbaren oder beliebten Hausthiere, so aß der Besitzer an Fastta-

gen·Fleisch, verlästerte Heilige, oder ließ irgend ein anderes Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen alle Prinzen= und Cardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebote steht, werden ihre Pferde vor die Staatskarosse gespannt, und, mit dem feyerlichen Schritthalten einer Leichenprozession, zur Weihkapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen mit bekränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Uebrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Namensbruder zu Padua wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und ausgetrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue, und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Gräuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Namen S. Antonio del porco, um Schutz und Beystand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geisteskultur die Seele, daß gerade an den Pforten des Vatikans, woraus Lichtstralen in Fülle strömen und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher im Bußhemde, auf dem Schloßhofe von *Kanossa*, einem übermüthigen Papste, und einer frechen Buhlerin das rührendste Schauspiel gemißhandelter Herrschergröße darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren Name Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehässigen Namen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeyführte, deren ich schon viele nach des alten Roms heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thä-

tigkeit seinen Wundertisch aufzustellen, und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Scharen. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon, von mehreren Länder- und Völkerbeobachtern den schärfsten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beygezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hokuspokusregister, wohl so ziemlich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit munterer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feyerlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und ließ darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Name des Hochgebenedeyten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, daß er, um die gestrige

Mitternachtsstunde, vor meinem Bett' in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, daß ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bußfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbey, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähre vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Verzückung vorgetragen wurde, schien die gläubigstaunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmal ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, daß man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Anste-

ckung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der größte Theil dieser Kandidaten der Entsündigung mit blauen Flecken oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der auftobenden Leidenschaft, nicht mit einem gebieterischen Quos ego in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mußten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablaßpfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heiß und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheidenden Bajock als Darlehn, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie dieß traurigmerkwürdige Beyspiel des frechsten Betruges, und der mitleidswerthesten Leichtgläubigkeit, ergriff eine Scene

verwandten Inhalts mein Gemüth auf der Piazza Navona. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnnefigur zur Seite steht, hatten zwey Knaben, zwischen acht und eilf Jahren Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muße zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenießbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt," sprach der ältere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir ins Gesicht fliegen." Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste war inwendig auch die zweyte Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuschten Buben weiter keine Grenzen; ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, daß die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüsehändlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrey: Mirakel!

Mirakel! alles, was an lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren Roms immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, scharenweis herbeyzog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvoll gen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beyde Wangen gerollt. Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Eltern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Prozeß aus dem Stegreif, mir blieb verborgen, von welcher inquisitorischen Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftritts, ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von großem Styl und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürzlich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreiz der Neuheit, als durch die Magie des Kontrastes, mit doppelter Wirkung, sich glänzend hervor.

Dieser Palast, bis zur Ueberladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des

Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Stubi mit nach Rom brachte, als hinreichend gewesen wären, eine breterne Bude für Marionettenspieler zusammenzunageln, geschweige denn eine der prunkendsten und weitläufigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von Cesena, dem nunmehrigen Herzog Braschi, als Neffen Pius des Sechsten, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beyhülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig einschwärzte.

Die Hauptmassen des Getreides und Oels, welches der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwey wichtigen Objekte der Landesökonomie an sich reißen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier läßt sich

das traurige Räthsel, warum der Arm der Kultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstigt, durchschneidet man im päpstlichen Gebiet, ohne des heitern, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladener Rebhügel und fruchtschwerer Oelgärten froh zu werden. Nur Disteln und Genst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines Peter von Rußland oder Friedrich von Preußen an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbieten könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das auffallendste Beyspiel düstrer Verödung stellt unstreitig die Campagna di Roma dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borghese, Albani, Ludovisi und Pamfili, welche der Hauptstadt angrenzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres fiel

schlecht und unergiebig aus. Dieser Mißwachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den großen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt Rom der Hausbedarf an Oele geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, daß, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Kargheit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr allerley Schmach und Verlegenheit bevorstehen dürfte: denn des Oels zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrornen entrathen Römer und Neapolitaner weit unduldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bey diesem unerhört niedrigen Stande des Oels, wurden auf dem Boden des Behälters zwey todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen im Weingeist, sich vollkommen wohl erhalten hatten, für jene Buttenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschluß geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchstwahrscheinlich die Ursache, daß die Bursche,

denen, beym Ausgießen ihrer Gefäße, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten und elendiglich im Oel ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereignisse, noch achtzehn Monate lang gewiß über hunderttausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Palast Braschi Künstlern und Kunstfreunden wichtig machen, gebührt einer an hohes Ideal grenzenden Jünglingsgestalt von Raphael, ohne Streit oder Zweifel der höchste Rang. Ob dabey dem göttlichen Maler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte Raphael, was Helldunkel und Lokalton betrifft, mit Correggio und Tizian auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Anordnung, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Dieß beurkundet, nicht weniger wie Cä-

cilia, Verklärung und Athenerschule; das aber bedöte wunderliebliche Gemälde, vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen mußt Ein humoristisches Wort Karl Marattis, bey Betrachtung von Raphaels heiliger Familie im Palaste Capo di Monte zu Neapel.

Ein tempelartiges Gebäude, in einem Zauberhaine der Villa Borghese, fesselt, seit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Namen des Museum Gabinum, die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunst. Es enthält nämlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statuen, welche der brittische Maler Hamilton auf dem Flächenraume der alten Stadt Gabi aus dem Schatte der Substruktionen hervorzog.

Ueberhaupt erfreute sich dieser Künstler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgesetzt, als ob ihm eine Wünschelruthe zu Gebote gestanden hätte, des glänzendsten Erfolgs. Der Prinz Borghese, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Drittheil der Ausbeute, nach alter Gerechtsame, zukam, er-

kaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demselben, mit weiser Berechnung der Licht- und Schattenwirkungen einen Aufstellungsort, der selbst im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und mustermäßig, sich würde namhaft gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildsäulen von Kaisern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien.

Wir bewundern hier den schönsten Kopf des Tiberius, der unsern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Ueberwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büste des Markus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von diesem großen Feldherrn und geschmackvollen Veranlasser mächtiger Architekturwerke aus den Verschüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporstieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge bestimmen felsenfester Mannsinn, kühnes Voranstreben und altrömische Rechtlichkeit. Das Marmorbild Agrippinas, der Gemahlin des Germanikus, erscheint als unerreichbares Ideal himmlischer Schönheit und weiblicher Würde. Die

höchste Vollendung offenbart sich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderstehlich zog es mich oft, wie mit Geisterhänden um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinienschatten der Villa Borghese. Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. Erdmann Hummel von Kassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarel malt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackre Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine groß und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippinas holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Skulptur, welche das Museum Gabinum verherrlichen, beweisen die Statuen Kaligulas als Imperator, Neros als Pontifex und Hadrians als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalkanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt noch der Umstand, daß des Germanikus einzig ächte Statue (als Heros) mehrern

[illegible] verhaßter Zeitverwandten sich hier besänftigend umarmt. Zwey Büsten des Domitius Korbulo, welcher Britannien unterjochte, erinnern durch treffende Profil- und Augenähnlichkeit an **Friedrich** den **Großen**.

Eins der vollkommensten Denkmäler des antiken Meißels bietet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Styl und mit der zartesten Berücksichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt. Noch verdient einer belobenden Erwähnung die Statue Mark-Aurels in Feldherrntracht, welche den menschenfreundlichen Helden und Weltweisen als Ueberwinder der Markomannen und Quaden verewigt.

Einen wichtigen Artikel für die Geschichte der Kosmetik des Alterthums, überliefert uns die Perüke auf einer weiblichen Büste. Nimmt man sie ab, so erscheint ein Schädel, nackt und harlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in **Bürgers** Leonore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlin des Kaisers Septimius Se-

verus, Julia Pia. Mehrere Beyspiele von ähnlichen Perükenköpfen in der Büstengallerie des kapitolinischen Museums lassen ebenfalls, wenn es auf das Aeußerste des Wunderlichen und Seltsamen ankommt, nichts zu wünschen übrig.

Daß der geschmackvolle und kunstbefördernde Prinz Borghese noch kein Kupferwerk von dieser herrlichen, wider Verdienst bis hieher unberühmten Sammlung veranlaßte, dafür bleiben einzig und allein *die furchtbaren Welterschütterungen, welche dem Zeitenstrom über Klippen und Untiefen seinen Lauf anwiesen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.*

Schon hallen die Sieben Hügel vom Donner der französischen Feuerschlünde wider. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien sich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerstören und vernichten was Zeit und Barbarey noch unberührt ließen. Auf einem Gemälde vom geschickten Thiermaler Peters nisten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt sind sie verschüchtert, und so wird es auch den Künsten auf ihrem klassischen Boden ergehen. Ohne Prophetengeist läßt sich den Götterkindern ein Winterschlaf

fest vorausbestimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigsten Wahrscheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beschriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der Villa Borghese verherrlichen, bringen Bernini's Werke ungefähr die Wirkung zweydeutiger Maulthiere in der Mitte der von stolzen arabischen oder andalusischen Rossen hervor. Saul unter den Propheten, oder Bernini unter den Antiken, sagt ganz das nämliche. Schwerlich hätte der ärgste Feind wohl dem Künstler einen tückischern und boshaftern Streich spielen können, als ihn einer so gefährlichen Vernachbarung auszusetzen. Ein gleiches geschah ihm auch in der Villa Ludovisi, wo zur Seite des schönsten Bacchus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, sein Raub der Proserpina aufgestellt wurde.

Treffend urtheilt Winkelmann über Bernini: „Vor dem Raphael waren alle Figuren schwindsüchtig; durch den Bernini wurden sie wassersüchtig."

Der verwerfliche Malerstyl ward in die Skulp-

tur schon von Algardi übergetragen, dem glänzende Wirkungen des Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. Bernini steigerte diese Malerey in Marmor zum höchsten Gipfel. Er berücksichtigte weder das Edle der Umrisse, noch das Richtige der Ebenmaße, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerley phantastische Kunstgriffe zu blenden und zu überraschen. Die stärksten Beweise für diese Kritik bietet seine Gruppe David und *Goliath*, die *schwächsten hingegen seine* Santa Bibiana dar. Die Stellung des schleudernden Hirtenknaben vermag selber der gewandteste Luftspringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke Bernini's in der borghesischen Gallerie, wollen Anatomiker überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieser bittern aber gerechten Klagepunkte, fehlt es dem alten Bernini, den bekanntlich sein geschmackloses Zeitalter weit höher als die Lysippe und Praxitele stellte, bis auf den heutigen Tag, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden seine Werke namentlich vom reichen Lord Bristol, der sich das Predikat eines Kenners und Beschützers der Künste mit voller Zu-

versicht beylegt, den Antiken vorgezogen. Dieser, in psychologischer Hinsicht wirklich interessante Sonderling, zu dessen Ehre der Umstand übrigens nicht verschwiegen bleiben darf, daß er den hiesigen Künstlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängst, in zahlreicher Gesellschaft, Guercino und Pietro da Cartona zu Hauptanführern der großen Heerschar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinsel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, Leonardo da Vinci und Raphael aber kaum als Feldweibel darin aufnehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt Raphaels Verklärung dem gerechtesten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord ließ es nicht bey der bloßen Wortäußerung bewenden. Er faßte wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemälde in die Finsterniß des Vergessens, es koste was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngsten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte dieß nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nämlichen Gegenstandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerspruch in sich vereinen sollte, die das getäuschte

Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzose brachte, für einen reichen Ehrensold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredelung und Berichtigung des Kunstgeschmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbestimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber das Thermometer der ächten Kunstwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und so mußte das geniale Produkt, troz den Flüchen und Sarkasmen des edeln Lords, die Bahn der Unsterblichkeit inkognito antreten. In Gemäßheit seiner ausgezeichneten Verschrobenheit, wollte Lord Bristol auch sein Bildniß niemals von einem andern Künstler verfertigen lassen, als vom Thiermaler Peters, der sich nur höchst ungern mit menschlichen Figuren zu schaffen macht.

Der berühmte borghesische Fechter vertheidigt sein Leben gegen einen, wahrscheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Diese Statue rührt aus dem schönsten Zeitalter der Kunst her, und kann als Kanon dem Herkulesrumpf und Laokoon an die Seite gesetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung ge-

hörte sie zu einer Gruppe, deren Verlust wir mit eben dem Rechte schmerzlich beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildsäule des borghesischen Fechters gewinnt in Gypsabgüssen, weil auf dem äußerst verdorbenen und mit häßlichen Flecken überstreuten Marmor die Lichter sich unaufhörlich verwirren.

Daß die Alten ausgezeichnete Schauspielertalente oft auch durch Ehrenmonumente verewigten, bezeugt hier die Statue des cyrenäischen Fischers oder vielmehr des theatralischen Künstlers, welcher in der unter diesem Titel einst hoch bewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darstellte. Irriger Weise ward bisher, in Reisebüchern und Antikenverzeichnissen, dieser Marmor als ein sterbender Seneka in der Badewanne aufgeführt.

Hirt besitzt einen schönen Siegelkarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakterisirt, muthig einherschreitet. Die meisterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäß und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an Schröders Karikaturgestalt er-

innert, wenn er, mit vorgeschnalltem Bauchpolster, als Fallstaff die Bühne betrat. Eine andere, nicht minder gelungene Behandlung des nämlichen Gegenstandes, nur mit dem Unterschiede, daß Becher und Laterne weggelassen sind, kommt auf einem Chalcedon vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beym Umhacken eines Rebenhügels, entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Vestatempel und die Neptunsgrotte, von der Fürstin von Anhalt-Dessau geschenkt wurde. *Sie erkaufte den Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der, gegen die allgemeine Regel in diesen weiten Begräbnißrevieren antiker Kunstschätze, eben so wenig vom Werthe seines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in* Göthes *Wanderer vom Werthe des köstlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach sich lehnte.* Beyde Gemmen sind, nach dem sichern Urtheile Zoegas, von unverkennbarer Abstammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heitersten Frühlingsperioden des nachbildenden und erschaffenden Emporstrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der borghesische Genius entsprach kaum

zur Hälfte meinen Erwartungen, schon seit Jahren durch Winkelmanns feurigen Empfindungserguß über diesen Gegenstand auf's höchste gespannt. In jeder Zeile der ächtpoetischen Darstellung weht, wie Morgensäulen in den Lorbeerwipfeln des Parnasses, jugendliches Leben und himmlische Begeisterung. Selbst vom vatikanischen Sonnengotte und von der mediceischen Liebesgöttin sind unsers unsterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreißend. Aber Winkelmann war in manchen Stunden mehr enthusiastischer und phantasiereicher Seher, als streng vergleichender und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfing er unstreitig den ersten Eindruck des borghesischen Genius. Sehr natürlich mußte daher eins der kältesten Originale durch eine der wärmsten Kopien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden.

Unbegreiflich bleibt es immer, wie den geist- und gemüthvollen Winkelmann ein so seelen- und ausdruckloses Gesicht bis zur vergötternden Schwärmerey des anbetenden Liebhabers habe verzücken können! Dem Kennerauge Schmidts, des

Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Partie besonders auf, die meinen ungeübtern Blick ohne des wackern Meisters Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemüthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemals anders als mit unverblichnen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora Bandettini, nach der viel gefeyerten Korilla, welche die Lorbeerkrönung des Kapitols wieder zu Ehren brachte, die geschmackvollste und regelfesteste Dichterin aus dem Stegereife, so jemals unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles was in Rom auf Kultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt, oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich in vollen Scharen zu den Akademien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in Rom den Papst nicht gesehen, als die Bandettini nicht gehört haben!" So ließen sich in zahlreicher Gesellschaft, wie aus Einem

Munde, sogar zwey bigotte Irländer vernehmen, die bey Reliquien-Ausstellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemälde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Musiksaal, der die glänzendste Versammlung umfängt, welche volkreichen Städten, an Konzert- oder Balltagen, nur immer zu Gebote stehen kann.

Die Dichterin erscheint im Schmucke des Lorbeerkranzes und mit malerisch ergoßnem Haar, auf der sinnvoll verzierten Estrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vatikanischen Freskogemälde an Raphaels Göttin der Poesie; denn dieses unübertroffenen Himmelsideals von den Gestirnen herabwehendes Numine afflatur offenbart sich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeisterten Blicken. Ein solcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildniß der Bandettini vom Genius ihrer Freundin Angelika aufgefaßt wurde. Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der Seelenmalerin zur würdigen Zierde, neben den Bildnissen der preiswerthen Deutschen, Reifenstein, Hackert, Herder und Göthe.

Das Thema der Monodie, nach der zuversichtlichen Behauptung jedes patriotisch gesinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert einen Klagesang um die vor Troja gefallenen Helden. Mit eben so viel poetischer Würde, als musikalischer Vollendung, führt Kalliopes Vertraute den hohen Gegenstand durch die heitern Regionen einer nur noch im Gesange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufstrebendem Schwunge dienen die tiefen Akkorde des Pianoforte zu Richtpunkten. Den schönsten ihrer Triumphe feyert sie am Scheiterhaufen Hektors. Der Moment stellt uns in ihr das rührendste Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefsten Empfindung werden ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den schmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umsturzes von Trojas heiliger Veste sich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artistischer Hinsicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Takte benutzt, als in diesen hinreißenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden muß, daß kein Schnellschreiber sie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapsodin set-

der war niemals im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen solcher dichterischen Eingebungen, davon, in richtiger Zusammenordnung, ein Ganzes aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Eben so steht es meistens nicht mehr in unserer Gewalt, was wir in Träumen redeten, vernahmen und erblickten, beym Erwachen klar, vollständig, zusammenhangend und bestimmt in Phantasie und Gedächtniß zurückzurufen. Zu den seltenen Ausnahmen gehört eine Traumscene aus der Frühlingszeit meines Lebens, die mir noch in diesem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemälde des gestrigen Tages, vor dem innern Sinne schwebt. Jakob Friedrich Rosenfeld, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters, starb zu Dessau, im ein und zwanzigsten Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittschuhlaufen. Funk und Rolle ließen seinen großen, poetischen und musikalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit widerfahren. Vielleicht ging in ihm ein Dryden und Händel zugleich verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis,

an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftigt war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als müßte das melancholische Geschäft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme:

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Aehnliches widerfuhr dem verstorbenen Musenliebling, Sigmund von Seckendorf, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: An

die Phantasie. Er hörte sie von einer lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leyer singen. Das Traumgebilde zerfloß, aber die Melodie erhielt sich, rein und kräftig nachtönend, in der harmonischen Seele des Dichters.

Die Improvisatoren des zweyten Ranges versammeln ihre Zuhörer, unter freyem Himmel, mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beywirkung einer lustigen Person, welche, durch allerley Grimassen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schlusse vom Deklamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Diese Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, selten Sänger, verhalten sich zu den Korillen und Bandettini ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroischen Tragödie. Allgemein widerfährt ihnen die Gerechtigkeit, daß sie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf einem Beine schwebend, gordische Knoten zu behandeln verstehn, ohne jemals dabey die Schärfe des Schwerts gewaltsam in Anspruch zu nehmen.

So ward einem solchen Stegereifdichter auf der

Piazza Navona, der mich, wie durch magische Kraft, mit in seinen Kreis gebannt hatte, die Geschichte der Seidenweberey als Aufgabe zu Theil. Wenn doch in des Mannes heiterer und offener Physiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit sichtbar geworden wäre! Sein flüchtiges Nachsinnen war das Werk einiger Sekunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, dessen irres Feuer ihm völlig das Ansehn eines Begeisterten gab, nach einer feyerlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttin der weiblichen Künste, den wundervollen Roman des Seidenwurms zu erzählen. Sein edler und lebendiger Ausdruck schwebte fast ununterbrochen mit sicherem und gehaltenem Fluge vorüber. Der Preis des Webstuhls und seines Erfinders machte den Beschluß. Das Ganze ward, vom Anfangs = bis zum Endverse, in den regelmäßigsten und wohlklingendsten Oktaven vorgetragen. . . .

Die Eingebungen des recitirenden Improvisators strömen, wie aus unversiegbarer Urne, in selten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf seiner Deklamation, dem Ziel entgegen, endet mit

jener, bis zum Schlußfalle gesteigerten Raschheit des labyrinthischen Exertanzes, welchen Göthe, in Meisters Lehrjahren, mit eben der Lebendigkeit und Naturtreue schildert, womit er die bunten Gruppen des römischen Karnevals unserer überraschten Einbildungskraft vorzaubert.

Die ägyptischen Stegereifdichter in den Kaffeehäusern zu Kairo deklamiren, wie Volney mir einst erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemeßnem Tempo, und gestatten den Ideen alle nur erdenkliche Muße, sich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte Martials und Logaus, wäre von den deutschen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte sein Loos ihm Italien zum Geburtslande beschieden, unstreitig der glücklichste und unerschöpflichste Improvisatore geworden. Wie oft schon bewiesen, das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als Eines hypochondrischen Selbstpeinigers, klar und bündig seine Witz und Humor sprühenden Stegereifpoesien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der, als preußischer Feldprediger, Augenzeuge von den entscheidensten und größ-

ten Scenen des siebenjährigen Krieges war, stattete die Natur so freygebig mit dem Talent aus, in Versen zu extemporiren, daß er sich dadurch bey der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergeßlichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, nach dem Wunsche des Prinzen Heinrich von Preußen hielt, und bey welcher zwey übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt.

Als, beym Ueberfalle von Hochkirchen, sich mehrere Regimenter der preußischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, faßte der Oberst von Phull, Kommandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger Matthisson ins Auge, wie er sich schnell auf's Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger?“ ruft in scherzendgutmüthigem Ton der Oberst ihm zu: „Halten Sie fein Stich,

und bleiben Sie bey uns.“ Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin;
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt er den Höhen von Doberschütz zu, wo das preußische Heer nach der Schlacht, in konzentrirter Masse, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu seiner Zeit nicht minder beliebt, wie späterhin der wackere Tiede. Offiziere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Betstunden. Der Herzog von Bevern, Ziethen, Hülsen, und andere berühmte Generäle, versäumten selten, ohne dringendes Hinderniß, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in seltener Harmonie sich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, in Angriff zu setzen, galt für bon ton am Hofe und in den Heeren Friedrichs des Großen, so wie es am Hofe und in den Heeren Alexander des Großen unerläßlich zum bel air gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals von Zastrow, wo mein Vater sich mit unter den Geladenen befand, die Wunder des alten und neuen Testaments, wenn auch nicht mit Voltaires bestem Witze, so denn doch mit Voltaires bestem Willen, als abgeschmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth eine von jenen flachen Alltagsfiguren, welche selten mehr Eindruck zurücklassen, als Tapetenbilder oder Ofenplatten, nach langem Stillschweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend ihn dadurch sicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das kapitalste oder brillanteste, mein Herr Feldprediger?"

„Daß Bileams Eselin so lange schwieg und endlich doch anhub zu reden;" war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine schimpfliche Niederlage; denn die Lacher schlugen sich auf die Seite des Feindes.

Gewiß würde der naseweise Junker sich mehr geschmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthume, wo der Esel der vorzüglichsten Achtung und Werthschätzung genoß, oder nur noch eine ganz kurze Frist vor den Kreuzzügen gelebt hätte. Erst seit jenen abenteuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eins der nutzbarsten Hausthiere, weil die Sarazenen bey Siegesfeyerlichkeiten mitunter den duldsamen Graufschimmel zu travestirten Einzügen in Jerusalem mißbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflicher Prosaist, Büffon, ein eben so beredter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersacher und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reizende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er doch so feurig huldigte, selbst seiner Asche niemals verzeihen wird. Doch we-

der Homer, Lucian, Apulejus und Plinius, noch Büffon, Sterne, Thümmel und Blumauer haben dem Esel, diesem ächten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchlosigkeit, Bescheidenheit und Gleichmuth, mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weiß wie oft mißkanntes Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von Tivoli, Fraskati, Palestrina und Albano. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Straßen, wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten und schroffsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bey der mindesten Ahnung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt es wie eingewurzelt stehen, und läßt lieber den Stecken des Treibers an seinem Gebein zersplittern, als dadurch seiner Hartnäckigkeit Maß oder Ziel setzen.

Des Esels sanftwiegender und gleichförmiger Galopp, kann, besonders von phlegmatischen und nervenschwachen Personen, niemals genug belobt werden. Esel und Galopp lautet ganz natürlich wie Dezemberfrost und Frühlingsblüthe. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reisenden durch Latium, indeß augenscheinlich bewiesen, daß jedem Esel, der sich nur leidlich wohl befindet, diese rasche Bewegung durch ein eben so einfaches, als ungewaltsames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen stehe. Weder Prügel noch Peitsche vermögen dieß Wunder zu bewirken; nimmt man aber einen Schlüssel, oder auch nur einen Zahnstocher, und kitzelt das Thier, nach Domeiers anatomischer Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, so fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, als gält' es eine Wette mit Hirschen und Rennthieren.

Die meisten Reitesel in den Berg- und Hügelbezirken des Kirchenstaats, tragen, als Folge dieser oft vorkommenden Behandlung, an der empfindlichen Nackenstelle einen unbehaarten Fleck von der Größe sächsischer Guldenstücke, welcher sich am treffendsten mit einer Tonsur vergleichen läßt.

Der wonnereichste solcher Streifzüge zu Esel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerschaffender Naturkräfte, führte die lebensfroheste Karavane, so jemals auf klassischem Grund und Boden wallfahrtend umherstreifte, an einem Zaubertage, wo kein Wölkchen im glänzenden Luftraume schwamm, von den dichterischen Ufern des Albanersees empor zum heitern Gipfel des Mons Albanus der Römer, den *die Römlinge*, wie Klopstock ihre geprägslosen *Enkelgeschlechter taufte*, Monte Cavo nennen.

Hier erhob sich der uralte Tempel des Jupiter latialis, den der zweyte Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerstaates, die umwohnenden Völkerschaften ihre Bündnißfeste des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten seiner Mannskraft, einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, die Feldherrn zur zweyten heiligen Siegesfeyer triumphirend hinan zum stolzen Heiligthume, von dem nur noch sparsam verstreute Reste Zeugniß geben.

Der gepflasterte Weg, welcher zum Tempel führte,

bietet uns weit ansehnlichere Ueberbleibsel dar, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Von den großen Basaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen Via Numae oder Via Nova gelesen werden kann.

Dieser, durch die Muse der Weltgeschichte vielfach verewigte Heldenpfad leitet am Kloster Pallazzuola vorbey, in dessen Garten eins der unzerstörbarsten Denkmäler aus der dunkelsten Vorzeit uns eine Weile festhielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Masse einer senkrechten Felswand eingearbeitet, entstand es ohne Zusammenfügung, gleich der berühmten Einsiedeley im Kanton Freyburg oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderseite zieren, in halberhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnißkammer, in Form eines Kreuzgewölbes; der Name des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spukt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bey heiterm Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeyert zu haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen Forster nicht weiter beneiden!

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Kapitol aus, vorbereitend *heranführten, liegen da zu unsern Füßen, vom Kapitol bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemälden.* Auf diesem bezauberten Standpunkte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, lagerte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damals keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fuße des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen ge-

wildreichem Uferhaine die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wieder erweckten Hippolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriae lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianae.

Aeneid. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttin geweiht, und hieß Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (Speculum Dianae). „Diana blickt in ihren Spiegel," sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt Nemi benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Bette verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirke die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche Viskonti für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler Jen=

kins in die Hände, und ging folglich um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, daß, im weiten Gebiete des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden oder weit überschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letzterer Beziehung, auf den Höhen des Monte Cavo stärker als irgendwo in das Gedächtniß zurück; denn auch hier haben Mönche sich eingenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Ueppigkeit, als in mäßigem Wohlstande dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimniß daraus, daß er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv von der entzückenden Schauwarte seiner Klause wieder in die

sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in Berlin, bald in Potsdam das Leben als italiänischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie Yorick unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Sekunde deren zwey, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilboten, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaß, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem Monte Cavo ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit Herr seiner Mißlaune zu werden, da er die geweihten Rechte der Gastfreundschaft dienstbeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben vermag. Seinem eifrigen Bemühen verdan-

ken wir einen vortrefflichen Eierkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsere Mittagstafel, die wir bey den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickt man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Palästen, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. *Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo* erheben sich, kühn, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Aethers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Sorakte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Akkorden aus geheimnißvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Klio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, Nemis und Albanos malerische Wasserspiegel. Der Genius des Mänoiden heißt, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in leuchtenden Gestalten auferstehen. Die Inseln Ponza und Tentidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen

Meeresfluth, auf der des wonnetrunkenen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Bey solcher Herrlichkeit in der Näh' und Ferne, muß die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdigt, daß dieser wahre Nektar durch den starken Absatz in die vatikanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte Ramler zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise gedichtet.

Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unserer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Namen tönen laut von den Lippen oder leis' im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft einer, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in die Stille der Geisterwelt nachzurufen: Havae candida anima!

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ward Horazens goldene Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das praktische Leben übergetragen!

Als wir in Albano einzogen, brausten die Straßen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen zu Ehren des heiligen Pankrazius war, durch die unerwartete Wiederkehr des Pabstes aus den pontinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen Bonapartes in Oberitalien ihm auf seinen Posten zurückzueilen gebot, Knall und Fall unterbrochen worden. Er hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatskarosse, um dem Volke, das in dicht gedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unsers auf dem

Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in dem Augenblick unmöglich. Welcher Gottheit in so kritischer Bedrängniß aber sich weihen? Der gute Rath ging auch hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein Gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewiß das Beste, so denn doch ganz gewiß das Klügste. Man saß also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch sogleich den Kopf traulich auf meine Schulter legte. Doch im feyerlichsten Momente der Segenssprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Yahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arkadien, ließ in seiner Andacht sich nicht im geringsten dadurch irre machen; im Gegentheil schien der wiederholte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater!" durch die Begleitung des thierischen Lauts, an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vesperglocke schlug, der Papst verfolgte

seine Straße, die Menge verlief sich, und wir gehorchten ruhebedürftig dem einladenden Winke der Herberge zum goldenen Schlüssel des Paradieses.

Ein humoristischer Künstler benutzte meine kniende Figur, mit dem Kopfe des Langohrs auf der Schulter, zu einer Karikaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, daß ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde vervielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Neapel.

Kaum in Rom wieder angelangt, wurde von der Fürstin die Reise nach Neapel beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so kuriermäßig, als es der Umstände Natur und Gemäßheit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebieterin für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmal welches weder in London, Paris oder Berlin, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemals ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansäßig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt ver=

verschwinden sehen! sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten: „Dort würde mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerin bezeichnen."

An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äußerste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar ging aus der ganzen Anordnung hervor, daß man besonders darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn Sermientos wirthbare Lokanda recht bald wieder zu begrüßen. Nur im raschen Vorbeyfluge sollte von der schönen Parthenope und ihrem zauberischen Umkreis ein flüchtiges Bild aufgefaßt, nicht aber das Große, Wundersame und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmterer Land- und Seeprospekte, hundertseitig darbietet, im ruhigen Spazierschritte, betrachtet und wiederbetrachtet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebe zerfließen.

Ein Kardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, daß die Fürstin eines Reisewagens bedürfte, ließ ihr den verlangten Gegenstand wohlgebaut und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Kampanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe, dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen klassischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Kardinal auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den größten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Korso bey Abendpromenaden einigemal auf und abgerollt wäre.

Wir verließen Rom, in der Mitte des Februars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung; denn am nämlichen Tage sollten die pontinischen Sümpfe durchschnitten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemals einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und anderer Seuchen die schwe-

ren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigten Versuche von Seiten der apostolischen Kammer, den verpesteten Bezirk durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungen auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebote standen. Bis auf diesen Augenblick ließ aus den vorhandenen Ergebnissen eben so wenig für die zu wünschende Schadloshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein fröhliches Zukunftsort folgen.

Zur gesammten Austrocknung dieser scheußlichen Versumpfungen muß die nächste Erdkatastophe durch vulkanische Prozesse das Entscheidendste bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben, und dem Staat unermeßliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Als eine Brachwüste starrt indeß der kulturfähige Boden der Campagna di Roma von Disteln und Genst, gleich den traurigen Steppen um Bologna, schon seit Jahrhunderten. Nur des Karsts und des Pfluges

bedürfen beyde Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des Mangels zu Paradiesen des Heils und der Fülle kräftig aufzublühen. Welche Schöpfungen könnten deutsche Betriebsamkeit und deutscher Erwerbungsfleiß, unter der Leitung eines Kleinjogg oder Münchhausen, da nicht in das freundlichste Daseyn rufen!

Auf der Via Appia einherziehn, ohne Schritt für Schritt im Geiste die lauter Leben und Frohsinn athmende Reise durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren Horaz im Gefolge Mäcens von Rom nach Brundusium that, wohin diese Königin der Straßen, deren Reste den Wanderer noch mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen, über Kapua leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach Vauklüse wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorbeer- oder Myrtenzweig zu opfern.

Dem attischen und römischen Salze, womit der schalkhafte Liebling der Grazien die Schilderung der kleinen Lustfahrt so reichlich durchwürzte, wichen allmälig die dunkeln Bilder, die aus dem stygischen Pfuhl vor mir aufgestiegen und ganz wider meinen

Willen in mein Inneres eingedrungen waren. Anstatt also weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus menschenfeindliche Betrachtungen anzustellen, wusch ich, gleich dem liebenswürdigen Dichter, mir Gesicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb sein unzertrennlicher Begleiter bis Kapua, wo, zu meinem innigen Bedauern, unsere Wege sich trennten.

Die, den höchsten Kalkfelsen der Gegend im grauen Alterthume krönende Stadt der Volscier Anxur,

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber, der Dacier und Baxter, nicht hervorzuspüren wußten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres, und ließ auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig aufragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter

dem Namen Teracina, wo wir beym heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtlager fanden. Der freundliche Wirth konnte die reizende Stellung seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen; aber das hieß dem Blindgeborenen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsterniß lag auf der Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormals blühte.

Bey Fondi, allwo ein Geck von Schultheiß, der vom Schreiber sich zum Regiment des Oertchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfaß unserm römischen Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, in welchen Zitronen- und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um Dessau und Magdeburg Birn- und Apfelstämme, unter freyem Himmelsdache Wurzel schlagen. Dagegen werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergar-

tiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatt mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Palästen Roms.

Am Ufer des Liris (im barbarischen Mittelalter Garigliano umgetauft), über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt Sinuessa, mit Virgil, Plotius und Varius, den drey Nebenbuhlern um den epischen Lorbeer zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemals trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finsteres Regengewölk hing schwer über Kapua, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten Kapua der unsaubern Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof an=

zupreisen, so mußte das Kapitol zusammenstürzen und Karthago die Beherrscherin des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, daß die Trinkstube voll Rekruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu Neapel in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen.

Die Postpferde trabten herbey, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nämlich der hohen Polizey, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mußte nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre durchgeführt werden.

Einem Römer, Namens Rotondo, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Kopie des Barbiers von Sevilla vorstellte,

war es geglückt, durch rednerische Schilderungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisekurier unter die Dienstleute der großmüthigen Fürstin einzuschwärzen.

Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche Neapel Fußangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Ueberall wittert man Kreuzpunkte politischer Erdbeben. Nichts konnte daher schlußgerechter und natürlicher seyn, als daß man in Kapua mit unsern Pässen eben so scharf zu Werke ging, wie mit verdächtigen Münzen. Der Paß unsers Signore Rotondo hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man schöpfte Argwohn, durchstöberte seine Brieftasche, und aus mehreren Papieren ging nun sonnenklar hervor, daß er gegenwärtige Reise nach Neapel als geheimer Kundschafter in französischen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas wurde geschürzt. Der Mitwissenschaft und Mitwirkung verdächtig, erhielten wir zwey Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonnanz, zum Gouverneur. Der alte Herr begegnete mir auf der Treppe, im großen Kostume, als ging es einem

festlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben so mürrisch, als er mich ungeduldig anhörte. Um schleunig loszukommen, hieß er, ohne fernere Nachforschung, die Deutschen von dannen ziehen, den Italiäner aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor sich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachsicht, noch Erlösung. Das leidige Kehrwort war und blieb, nach wie vor; „Er ist ein französischer Spion, und wird folglich eingesteckt.“

Gegen Tagesanbruch hielten die Reisenden vor dem schönen Hause des Banquiers Ehrmann, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes Heigelin, dänischen Konsuls zu Neapel, der Fürstin eine Wohnung, eben so bequem als geschmackvoll bereitet war. Unter den Fenstern prangt in der Villa Reale, einem der prachtvollsten Spazierpläze von Europa, die bekannte Gruppe des farnesischen Stiers. Der Blick herrscht über den ganzen Meerbusen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt sich Kapri, die wunderlichste der Inselformen, im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Wie streng und sorglich die Fürstin auch immer darauf bedacht seyn mochte, ihr Inkognito zu sichern, so verliefen dennoch, nach dem Eintritt in den Gasthof, selten fünf Minuten, daß nicht auch schon Wirth, Kellner, Koch und Hausknecht der Signora tedesca Rang, Namen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewußt hätten. Dieß fehlte von Lugano bis Neapel niemals, und konnte niemals fehlen, weil das Inkognito der Fürstin durch die Bedienten überall zum Geheimniß der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es nämlich für degradirend und verunglimpfend, selbst nur dem Scheine nach, einer gemeinen Edelfrau, wie sie darüber sich herausließen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit, allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Frau von Sollnitz, ist aber eigentlich die Fürstin von Anhalt-Dessau." Oder auch wohl in der erhöhten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar

unter dem Namen einer Fürstin von Anhalt-Dessau, ist aber eigentlich die Königin von Preußen."

Die Resultate solcher geheimer Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mußten denn, zu größtem Nachtheil für die Reisekasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem fest bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nämlich der Herzog oder Fürst die doppelte, der Kaiser oder König aber die drey nach den Umständen auch wohl vierfache Zeche vor dem Grafen oder Baron voraus.

Zu Neapel entsprang aus diesem schwatzhaften Lakayendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, daß die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne Philipp Hackert dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeygeführt wurde. Kaum hatte der wackre Meister, ein Preuße mit Leib und Seele, trotz dem Vater Gleim, der erlauchten Brandenburgerin Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und

Urbanität selber war, und seine gewiß recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl," sagte der gefällige Mann, „daß ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine ersten Baumstudien dem Berliner Thiergarten verdanke? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preußischen Prinzessin seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preußische Patriot Hackert."

Daß die lebhafte Aeußerung nicht bloß höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft altdeutsches Wesen und Benehmen. Auch muß die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Kampanien, von mehr als einem Sannazar als Reliquie des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Ueberredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufern entgegen kommen. Er führte die Fürstin, als erster Cicerone des Königreichs, wofür er sich im Scherz erklärte, nach Puzzuoli, der Solfa=

tara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bey Bajä, der kumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschossenen Monte nuovo, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worin Ritter Hamilton kürzlich einem Esel in vier Minuten von Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern von Herkulanum und Pompeji. Nur durch Unpäßlichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über la Cava, Vietri und Salerno, mitzumachen. Diese, für unberathene Fremdlinge ganz unschätzbaren Dienstgefälligkeiten, sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleiß, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten jeden Grundstein zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glänzendste

gelten, der, seit Rubens, in der Malerzunft erfunden ward. unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte Hackert sich eben so glücklich zum großen Finanzminister, wie zum großen Landschaftsmaler aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder staatsklug, als würdevoll geleiteten Unterhandlung, durch welche die Kunstschätze des Hauses Farnese von Rom nach Neapel versetzt wurden, schenkte der König ihm unbeschränktes Vertrauen, wies ihm den Palast Francavilla zu Neapel für den Winter, das kleine Altschloß zu Kaserta für den Sommer als Wohnsitz an, und verschönerte sein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten mancher Art.

Den unangefochtenen Besitz dieser bedeutenden Vortheile sicherte Hackert, im Ganzen und im Einzelnen, dadurch, daß er niemals, weder für Angehörige noch für sich selbst bittschriftlich einkam, ungefragt sich keine politische Rathgebung erlaubte, ja sogar, mehr als einmal, dargebotene Ehrenposten und Ehrenzeichen ablehnte. Hier finden wir den einleuchtenden Beweis, daß er die Mächtigen un-

Pulverkammer seines Hauptschiffes Feuer fing, mit in die Luft flog. Wie Graf Orlow dem Künstler diesen schweren Moment aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht malen, denn ich sahe niemals ein Schiff in die Luft fliegen." „Gut," erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen!" Ein von ihm erkauftes abgedientes Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Versprechung auf der Stelle Preis. Das zehn Fuß hohe Gemälde, in einem der Historiensäle von Peterhof aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Aufmerksamkeit.

Der Grund, warum Hackerts Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genußreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinem Zeugniß darin, daß er aus den deutschen, französischen und italiänischen Schmecker- und Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Kosmopoliten in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eklektiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias,

welche Wieland mit dem Kolorite Tizians darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen Hackert, als weisen Gesetzgeber des verfeinerten und ächten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemals mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstin von Anhalt-Dessau Mittagstafeln zu Neapel und Kaserta, wobey Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten. Sogar die Angora-Katze Marchesina, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In Kaserta knüpfte die Fürstin den Faden des Gesprächs an die Werkstatt von Wilhelm Tischbein, dessen Historienbild, Brutus als Todesrichter der Söhne, ihr Tags zuvor lieb und unvergeßlich worden war. Beym Namen Tischbein schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirthes ein wenig dunkel zu werden. Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder Hackert noch Tischbein sich bisher des Ruhm-

oder Brodneides verdächtig machten. Das Räthsel sollte sich aber noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffee führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der Menagerie, ließ daselbst einen schwarzen Strauß herbeytraben, und sprach zur Fürstin mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie Tischbein!"

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. Tischbein, von der Natur zum Historienmaler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Liebhabereyen und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine große Wichtigkeit und Folgerung darauf, die gegenseitigen Aehnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mußte sich denn der unglückliche Fall ereignen, daß er im heiligen Aufbrausen, für die Wissenschaft sich der Entdeckung nicht genug erfreuen konnte, Hackert sey das leibhafte Ebenbild von einem Fuchse. Hackert, dem die Sache verzerrt hinterbracht wurde, verfehlte den

Gesichtspunkt, und ließ manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falschheit lautete. Er ward bitter, anstatt gutmüthig zu lächeln, und musterte die gesammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Aehnlichkeit für den angeklagten Physignomisten darin zu erwittern. Die Wahl traf am Ende den schwarzen Fremdling aus Afrika, dessen Bekanntschaft uns der Landsmann bloß zu dem Zwecke machen ließ, um, wie die Berliner sprechen, ein wenig *sein Müthlein* zu kühlen.

Der unbefangene Tischbein hat bey diesem physiognomischen Studium, das er mit brennender Forschbegier handhabt, so wenig ein Arg daraus, einem jeden, der ihm gerade in den Wurf kommt, seine vermeintliche Thierähnlichkeit ins Gesicht zu sagen, daß er eines Tages den Doktor Domeier heftig beym Arm ergriff und sich also gegen ihn erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie sind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie sind ein Ochse!"

Zu meinem gerechten Mißbehagen wies die Fürstin unter allerley Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbieten Hackerts zurück, die bekannte Lady Ha-

milton zum Thee einzuladen. „Sie wird sich die höchste Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimischen Talente im vollsten Glanze zu zeigen," war die fruchtlose Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geschäft kannte, als den Pfad seines hohen Gastes mit Rosen zu bestreu'n, welches ihm denn auch im Ganzen meisterlich gelang.

Wie von magnetischer Kraft, fühlt ein großes und schönes Gemüth stets, durch ächtes Verdienst und ausgezeichnetes Talent, sich unwiderstehlich angezogen. Dieß war der Fall beym Zusammentreffen der Fürstin mit dem berühmten Historiographen der phlegräischen Felder, Ritter Hamilton. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als hätte sein physischer Mensch die Natur des Vulkans angenommen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beyträge lieferte. Jeder neue Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäß durch



Form oder Gemälde zur höhen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends.

O selig, dreymal selig, wer als Greis über irgend eine Gabe noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! Blumenbach wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund Banks ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet, aber er hält seine Freude, nach Zenos Regel im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längern und kernhaftern Genuß, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Ueberschäumen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemals zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit Winkelmanns tiefdurchschauendem Blick und feinprüfendem Takte studirt, für die Wallfahrt nach Neapel schon allein die reichlichsten Zinsen ab. Daß Hancarvilles und Tischbeins preiswürdiger Eifer in Betreff der Bekanntwerdung dieser

sinnvollen Gebilde, wovon die meisten über, die wenigsten unter zweytausend Jahre zählen, sowohl durch Schrift, als durch Grabstichel allgemein anerkannt und gewürdigt werden müsse, darüber hört man im ganzen kunstliebenden Europa nur eine Stimme.

Die Vasenzeichnungen sind ein Hauptmaßstab für die Höhe des Gipfels, den die Malerey der Alten in ihrer gefeyertesten Epoche, als Zeuxis, Timanthes, Apollodorus, Parrhasius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus blühten, ruhmvoll erstiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, daß wir ein entschiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Skulptur auf die Vollkommenheit antiker Malerey zu schließen.

Schade nur, daß man eins der schönsten und merkwürdigsten Gefässe des wichtigen Museums unter dem Schlüssel halten muß, wie das schlüpfrige Meisterwerk der Bildhauerey, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu Portici. Die Begriffe von Sittlichkeit und Anstand haben, seit Perikles und Augustus, sich umgestaltet, gleich dem launischsten

Zeitgeiste. Was ein Sokrates und ein Kato, selbst an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu werden oder verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtlosigkeit, weder in Gymnasien und Gynecäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollener Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmal, hart am Rande seines Bettes hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung, auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter Hamilton, welcher sich eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft.

Auf der Vorderseite des Gefässes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Kennzeichen der Mannbarkeit sich zum erstenmal offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemals vielleicht stellten gespannte nachbildende Künste uns des

Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinnen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefässes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen, das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feyerlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefinger nur leise zu berühren scheint. Im vorbeywallenden Wasser schwimmen beflosst, in der Luft schweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüssig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Ursprungs alles organischen Lebens.

Dem zuvorkommenden Diensteifer meines biedern Freundes Heigelin bin ich eine kleine Sammlung altgriechischer Vasen, von unbezweifelter Aechtheit, schuldig. Den ersten Rang darin behaupten zwey figurirte Prachtgefässe, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz abgebil-

det sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drey Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um Nola, ein Kantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, ein Salbengefäß von Agrigent, worauf zwey Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einer Sphinx, welche die rechte Tatze auf ein Rad stellt, mancherley Tafel- und Eßgeschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmälern des alten Lokri, Lampen, Thränenfläschchen, und mehrere selten vorkommende Formen von zweifelhafter Bestimmung.

Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte Hamilton für das älteste Stück der ganzen Reihe. Das Gemälde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioskuren zu Roß, dem Sohne der Alkmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen Torre del Greco, beynahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahres 1794, bauten die Einwohner, keck durch die

Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nur der Erholung wenigstens von einem vollen Jahrhundert, auf den Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurme waren Dach und Kirchengeschoß nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Oertchen hinweg, ihre Richtung meerwärts.

In Torre del Greco mietheten wir Esel, die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Heiligen und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des Monte Cavo die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Partie davon stürzte beym letzten Ausbruch in den Abgrund. Die [illegible] des furchtbaren Elements empörte Kräfte [illegible] des Berges [illegible] neue Schlünde.

Die zweyjährige Lava war noch so voll Gluth, daß wir keine Minute lang auf der nämlichen Stelle fußen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer, des Versuchs wegen, versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor.

Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens viermal ansetzen muß, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtigt. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüßte. Das Fest, so der alte Verwüster uns außerdem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füßen zum Zittern

brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug.

Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beynahe sich täglich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäßigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indeß meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimsstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher Wutky, der Vesuvmaler, beynahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemälde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die ringsumher niederhagelten. So ließ Vernet, während ein Orkan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf= oder Fußverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalt in Berlin und Petersburg Ehre. Das Frühstück, aus gebackenen Meerfischen und Eyerspeisen zusammengesetzt, war vor=

trefflich. Die Lacrimae Christi bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Lavabrecher, an welchem die Feuerströme sich rechts und links vorbeyschieben müssen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Flammenschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freyen, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt Neapel doch aus diesem Standpunkte recht scharf zu betrachten, um von ihr das beste Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mußte durch die Schule Hackert's gelaufen seyn; denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint Neapel nirgends vortheilhafter und überschaubarer, als von der Bergkuppe des Bruders Felix, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüssig, sich nur da behaglich fühlt, wo er bloß im Geiste sein Wesen treibt.

Möcht' es in den Jahrbüchern der Erdrevolutionen bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen

Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bey Nemi und Albano, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen Plinius bis herab zum niedern Hausthier, tausend und abertausend Leben gewaltsam untergingen, Herkulanum, Pompeji und Stabiä begraben, und unzählbare Ansiedelungen der spätern Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach Pästum erfreute mich, in der Gegend, wo man unweit Eboli die Kunststraße mit einem holprichten Seitenwege vertauschen muß, eine neue Blumenbekanntschaft. In ungewöhnlicher Fülle prangte der ästige Asphodill (Asphodelus ramosus L.) auf übrigens traurigen und vernachläßigten Hügeln, und mahnte mich lebhaft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erscheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholischen Felstrümmern der Schweizeralpen in mir zurückließ. Das zierliche, gegen vier Fuß hohe Gewächs, thut aber mit seinen schwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weißer Blumenähre, dem Auge wohler als der Nase, indem sein Geruch völlig dem Geruch eines Hauswinkels

gsricht, wo Katzen sich zur Nachtfeyer versammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinste Verklärungslicht ausgoß, nach Salerno, von wo aus zu den Denkmälern Pästums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit abgethan wird.

Beym Namen Salerno müssen, in der Seele jedes Kenners und Freundes altfranzösischer Fabliaux und Ritterdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft-kecken Zeitalter erwachen, wo man sich in Turnierschranken herumstach und aus den Steigbügeln hob, einzig und allein um des hehren Soldes der Mine theilhaftig zu werden, wogegen man sogar damals Fürstenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht schätzte. Dieser Octroi du don de l'amoureuse merci galt einem tadel- und furchtlosen Paladin, in seiner fast religiösen Liebesexaltation, bey weitem höher, als die gesammten Trophäen von zehn Sarazenenschlachten.

Wenn wir einmal ätherischen Schattenspielen vorbeygeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von Salerno ihr volles Recht gewähren wollen,

so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschließen, gestiftet im zwölften Säkulum durch Konstantinus Afer, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelnbuch in leoninischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publikum fand, daß die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weidsprüchen wurden, und, unter Schülern und Studenten, immer noch jugendlich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir unter andern das allbekannte: Post coenam stabis, vel passus mille meabis, zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salerno's weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise bei Verschlammung Preis gegeben, wie den Hafen Brundusinums. Deßwegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesso un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Bezirken, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (Cercis siliqua-

atrum. L.), mit der schönen hellrothen Schmetter-
lingsblüthe, der sich nun auch im Parke von W ö r-
l i tz glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freywil-
lig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit ge-
deihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft
an den gebrechlichsten Prahm der Scrivia erinnerte,
setzten wir, wegen der Wucht unsers Wagens nicht
völlig ohne Besorgniß, über den Silarus der Alten,
welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einsamer, und nahm zu-
sehends immer mehr den Charakter eines versumpf-
ten und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer
Tartarus gegen das Elisium von V i e t r i: Hin und
wieder weideten schwerwandelnde Büffel, und lagen
armselige Hirtenbarken zerstreut, deren Bewohner
in diesen pestilenzialischen Einöden umherwanken,
wie acherontische Schatten. Einem dieser Söhne
des Mangels verdank' ich indeß, gegen ein geringes
Trinkgeld, mehrere, gar nicht unmerkwürdige Mün-
zen griechischen Ursprungs, worunter besonders zwey
von Syrakus durch scharf und rein bestimmtes Ge-
präge sich auszeichnen.

Pästums Alterthümer werden bereits oben, bey Gelegenheit von Roms alten Bauwerken, angedeutet.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeyerte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs braunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier, wo der Asphodill nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann,
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt,
Boten Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenigen Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Ueberzug des altrömischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Markus Agrippas, und jetzt unter dem Namen Pis-

cina mirabile bekannt, Rindenstein von Kalksinter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sey? Ich ließ davon ein Bruchstück doppelt anschleifen; und nun erschien die vielschichtige Tufkruste, woraus man schon längst allerley Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite, und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher polirbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmer, einer schönen Breccia ähnelt.

Rom.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hieß. Mit bitterm Bedauern muß ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche Neapel unter der ungenügenden Aufschrift: Kampaniens Traumbilder in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architektur-, Skulptur- und Malerwerke Roms, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monats May. Auch benutzten wir die schönere Jahreszeit zu mancher Lustfahrt nach Tivoli oder Frascati.

Einer der klarsten Märztage schwand uns, rasch, wie alles was erfreulich und hold ist, mit dem Wonnelächeln eines deutschen Maytages, zu Tivoli vorüber. Wir hielten unser Mahl im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreißend malerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fuß der Teverone oder Anio lautrauschend bespült. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der heitersten Periode der *Baukunst, stürzt sich dieser Fluß*, welcher das Land der Sabiner vom *eigentlichen Latium* oder der Campagna di Roma *scheidet*, aus einer Höhe von dreyßig Ellen durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunterliegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenuß abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäzenas, Properz und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemals eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz, der daselbst sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte.

Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe Franzesko gebührt vor allen seinen Kollegen, mit welchen ich von Romà bis Salerno Unterhandlung zu pflegen hatte, der, in Italien fast wunderhaft klingende Lobspruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür sind ihm denn auch alle Künstler, von denen manche, nicht selten Wochen lang, unter seinem Dache herbergen, wie dem besten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer sind, an der Stelle der üblichen Pironiaden in Versen und Prose, mit Krayonzeichnungen dieser meistens genialen und fröhlichen Gäste geschmückt. Die berühmtesten Maler lieferten schon seit einer langen Reihe von Jahren zu dieser wirklich interessanten Gallerie Beyträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Capriccio sich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Karikaturen, welche Thaten und Abenteuer aus den Lehrjahren dieses oder jenes Mitbruders im Apelles zu Gegenständen haben.

Der Name des Ehrenmannes Franzesko verdient mit unbestreitbarem Rechte, jedem Reisenden durch Latium, welcher sich im Vestatempel mit köstlichen Forellen und sorgenbrechendem Albanerweine gütlich that, auch in der Sprache der Musen zu wohlwollendem Gedächtniß nachgerufen zu werden:

Hurtig, mein wackrer Franzesko, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprößling der Myrthe mit silbernen Blüthen,
Und auf dem Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar,

Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen! mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Auf dem Rückwege nach Rom besuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf sieben Miglien anschlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die sich der beweglichen Einbildungskraft des Kaisers auf seinen Reisen durch Aegypten und Griechenland am tiefsten eingedrückt hatten. Die Schätze der Bildhauerey, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, sind immer noch zahlreich und bedeutend, troz der Kalköfen, die, vor dem Wiederaufblühen der Kunst in Italien, den ansehnlichsten Theil davon verschlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte

liegendes Stück Arabeske von schöner Zeichnung zu meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vatikans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und Peyre haben zwar einen großen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus dem wilden Chaos von Zertrümmerung und Versunkenheit, des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach Piranesis Behauptung, aus dem ungeheuern Ruinenhaufen mehr Dichtung erphantisirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und hochstämmigsten Zypressen Roms bewundern will, der besuche Diokletians Thermen, und er wird sie auf dem Begräbnißplatze des Karthäuserklosters antreffen, welcher die Außenlinie des alten Schwimmteiches bildet. Der Minerventempel dieses riesenhaften Götterwerkes heißt nun St. Bernhardskirche. Rundung und Kuppel sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beyden größern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen.

Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rund-

gewölben fast immer dem Halbzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparniß, theils auf Erleichterung berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosen von Stuck. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deshalb wie Gerüstlöcher, welche man auszufüllen vergaß. Der Baumeister vom Pantheon sorgte für die Abwendung dieses Verstoßes dadurch, daß er im Kuppelgewölbe die höchsten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, sondern glatt hielt.

Die Bibliothek der diokletianischen Thermen füllte den Raum des heutigen Klosters, worin einige vermorschte Bücherschränke voll Wurm- und Mottenfraßes, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refektoriums heiter und fröhlich abstechen. Der Halbzirkel des Theaters hat sich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und von der Vorhalle des Innern die Hälfte noch vollständig. Letzteres dient nun der Kirche Madonna degli Angeli zum Eingange.



In der Kirche selbst benutzte Michael Angelo das Apoditerium und den Xystus zu einem Ganzen, dem das halb antike Kostum nicht viel besser steht, wie dem Bettler ein zerlumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitsäulen aus Oberägypten, die vormals den lustigen Xystus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmale des Augustus, welchen der baulustige und verschönerungsfrohe Papst Sixtus der Fünfte, unfern der Kirche S. Maria maggiore, nach langer Verschüttung, durch Fontana wieder aufrichten ließ, zeichnet sich vor seinen übrigen zwölf Brüdern in Rom dadurch etwas räthselhaft aus, daß er des gewohnten Sinnbilderschmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach, hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenlosen Sardanapalsregierung, viele Generationen hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um wenige Denkmäler der Vorwelt drängen sich mannigfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die mächtigen Granit-

massen der Obelisken, wenn wir über den Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrey vor uns daliegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinstreifen. Die Vorstellung, daß diese geheimnißvollen Pyramiden schon zur einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reizten, druckt ihnen ein Gepräge von heiliger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbetung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt.

Zu Theben in Aegypten erklärte, vor beynahe zweytausend Jahren, ein Priester dem Reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus betrachtete," erzählt uns Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch



ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstin an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerin des bunten und luftigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten beywohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbstbeschauung, unverwandt auf *ein* ziemlich starkleibiges Buch gesenkt. Vorbeyschwärmenden Masken, die neugierig den Titel des zierlichen Einbandes zu erspähen suchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerst gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit *goldenen Lettern* zu lesen war: Leben und Thaten der meisten Menschen, und blätterte sodann eilfertig das Innere von einander, und hierauf kamen einige hundert anspruchlose Blätter an den Tag, die weder bedruckt noch beschrieben waren.

In der Kirche S. Maria maggiore, besonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannigfachsten Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptkapelle, worauf die bekannten Verse Grays anwendbar sind:

Full many a flow'r is born to blush unseen
And waste ists sweetnefs on the desert air.

denn es geschahe desselben von keinem Reisenden bis jetzt auch nur mit einer einzigen Sylbe noch Erwähnung, wiewohl es unwidersprechlich den vorzüglichsten Gemälden Roms beygezählt werden darf, und an Raphaels glänzendste Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Es zeigt uns die heilige Katharina im Augenblick ihres Märtyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Kolorit bestimmen seinen Gesammtwerth. Der Meister heißt Hieronymus Siciolante, zubenannt da Sermonetta. Er studirte unter Bonacorsi; Raphael aber blieb ihm unausgesetzt Richtschnur und Vorbild. Weil er sein Talent meistens an Kuppeln und Saaldecken verschwendete, so gibt es der Oelgemälde, die wir mit vollkommener Gewißheit ihm zuschreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendsten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu Bologna, blieb ebenfalls die verdiente Berühmtheit verweigert, indem sogar die treufleißigen Wegweiser durch Italien, Volkmann und Lalande, in ihren weitschichtigen Registern, dasselbe mit unverzeihlichem Stillschweigen übergingen.

Mein letzter Besuch im vatikanischen Götter-

tempel galt hauptsächlich dem Rumpfe des Herkules, welchen Michael Angelo für das größte Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst erklärte. In der That gibt es auch wohl schwerlich, nächst Laokoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Skulpturwerk, das von des Meisters anatomischen Kenntnissen in dem Grade das Ungemeine voraussetzte, wie dieses. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Torso einem Herkules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagwerk, keineswegs aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt, und auf den Knien die Göttin der Jugend wiegt. Die hervorspringendste Vortrefflichkeit an diesem erhabenen Gebilde besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Bearbeitung des Muskelnsystems. Wir dürfen, in dieser Hinsicht, kühnlich ihm viele Stufen, vor dem kolossalen Namensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunstschätzen des Hauses Farnese, nach Neapel schiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelübergänge verdient als einzig erhoben zu werden. Zum richtigen Verständniß des unübertreffbaren Bruchstücks können wir übrigens der Ver-

götterungsidee Winkelmanns und Herders völlig entrathen. Mehrere Zapfenlöcher führen auf die Muthmaßung, daß die Statue schon im Alterthume zertrümmert und ergänzt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikanische Museum durch einen Sarkophag aus dem Grabmale der Scipionen bereichert, welcher die Reste des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeschlechts bewahrte, so den Zunamen Barbatus führte. Das Material besteht aus Piperno, einer aschgrauen, reichlich mit Feldspath und Olivin durchmengten Tuffwacke der phlegräischen Felder. Wir erblicken daran das dorische Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, daß, in den bessern Zeiten des römischen Freystaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren, wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkstatt, nicht fern vom Palaste Borghese, befinden sich seit mehreren Monaten, der Ergänzung wegen, ein kolossaler Antinous, den der glückliche Schatzgräber Gavinus Hamilton, aus dem Grund und Boden des alten Präneste an das Licht brachte.

Geräde war der Nepote des Papstes mit Feuereifer darauf bedacht, seinen kürzlich vollendeten Palast nach einem alten Gesetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch so viele Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeister, um jeden Preis, nur irgend würde zusammentreiben können. Dem gemäß ward Hamilton beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatue zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeygerufen. Auch bezahlte der Herzog von Braschi dafür die verlangte Summe von neuntausend Skudi um so willfähriger, da der Verkäufer sich folgendermaßen gegen ihn herausließ: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere, wie sich aus der Natur der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Kanzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bacchischen Attributen geschmückten Antinous. Viskonti erklärte die Bildsäule für

die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle nackten Theile sind völlig unversehrt, und nur das beschädigte Gewand muß hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterließ der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheim und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Hamilton verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsterniß, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läßt, durch das Aufhüpfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römischen Katakomben hatten schon im Knabenalter meiner jugendlichen Phantasie viel zu schaffen gemacht. Mit lebhaftem Interesse las ich damals die Oktavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welcher mit richtiger Berechnung des romantischen Effekts, den ersten Christen, in diesen grauenvollen, vom Sonnengotte niemals angeblickten Schachten, friedsame Behausungen

und kirchliche Versammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete sein unverjährtes Recht, als wir bey der St. Sebastianskirche in die Katakomben hinabstiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weißer Wand, erschienen, im Fackeldampfe mir die Kupferstiche des alten Romans mit vergrößerten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuschend, wie, aus gleicher Ursache, nach unvermutheter Landung auf Robinsons Insel, das groteske Bild ihres einsamen Bewohners mir unfehlbar vor der nächsten Felsenkluft erscheinen mußte.

Der Schleyer der Poesie zerflattert aber im Nu, wie luftiges Dunstgewebe, sobald wir mit dem Auge kaltprüfender Besonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grausam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der ersten Bekenner des Christenthums, denen die Polizey der Imperatorenhöfe mit mehr als hündischfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Ansiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, schon durch Schergenhand hervorgeschleppt, und ohne weitern Prozeß

dem öffentlichen Mordschauplatze Preis gegeben zu werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden.

Daß die Katakomben aber arme Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zureichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Gold-ader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muß, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päpstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses priesterlichen Potosi, durch allerley abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleyen unbescholten und mackelfrey zu erhalten. Hat man sich doch sogar nicht entblödet, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Ueberbleibsel des heiligen Christophs an den Meistbietenden loszuschlagen.

Ueber das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhöhlen, die der Kulturgeist saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüßen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen ließ. Gegen alle vier Himmelsgegenden erstrecken sie sich durch die Campagna di Roma, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis Ostia vor. Selbst unter der Tiber sollen Katakombengänge wegstreichen.

In der Puzzolana, also benannt nach dem ältesten Fundorte, erkennen wir eine aschgraue Abstufung der erdigen Tufwacke, bald staubartig, bald brockig. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutigen Tages, besonders beym Wasserbau, seine, den Alten so wichtige Bindungskraft. Vitruv hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkansandes Natur und Entstehung. „Es gibt eine Staubart," sagt er im sechsten Kapitel seines zweyten Buches, „die auf eine natürliche Weise höchst bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet sie in der Gegend von Bajä und bey den

Städten, die dem Berge Vesuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt, gibt sie nicht allein überhaupt jedem Gebäude große Festigkeit, sondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten selbst auch unter dem Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entstehen: unter diesem Gebirg und Lande werden häufig heiße Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden seyn würden, wenn es nicht auch daselbst ein großes unterirdisches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieses unterirdische Feuer und der davon aufsteigende glühende Dampf, verbreiten sich durch die Zwischenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tufstein aussaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drey Sachen, die auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zusammenmischt und Wasser hinzuthut, so vereinen sie sich mit einander, und werden schnell, vermittelst der Feuchtigkeit, so hart und fest, daß weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrüm=

mern begann und vollendete Puzzolanstaub (Pulvis puteolanus) die Schöpfung des antiken Mörtels, welcher in Luft und Wasser so urkräftig besteht, daß der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Aegyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wohl, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhändel vermochte das demantfeste Bindungsmittel Trotz zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozeß verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andere Kostbarkeiten aufzuspüren, trat ein Goldarbeiter aus Paris, in die graunvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit Frascati seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt hatte, riß an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mußte, die Lichter waren ausge-

brannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares Bewirken höherer Gewalten, kam er, nach der erschrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bey der Villa Medici wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugniß verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem wagehalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem Collegium germanicum, die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und gleich dem Taucher in Schillers Ballade, niemals wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Styl und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch jetzt, in Aegypten bey Alexandrien unter der Nekropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolomäer, auf Sicilien bey Syrakus aus dem

schönen Weltalter der griechischen Kolonisation, und endlich in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu großem Nutz und Frommen des römischen Klerus und seiner Schildknappen, unstreitig Richard. Dieser, sonst überaus verständig urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann, wurde, so oft er den Fuß in die geweihten Hallen setzte, plötzlich zum fanatischen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdischen Christenkolonie nur irgend heilbringend und ersprießlich seyn konnte. Mit Meßaltären, Kanzeln, Agapensälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler so freygebig zu Werke, als ob da unten des heutigen Roms ganze Bevölkerung, geistlich und leiblich, berathen und versorgt werden sollte.

Etwas Menschliches derselben Natur begegnete dem gelehrten Valentin Alberti, der, im frommen Enthusiasmus für den Doktor Luther, dessen

lebhaftes Konterfey auf einer Tafel, von Kupferschiefer, noch um Vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondsscheibe den Jäger mit Hund und Reisigbündel.

Unter den Kunstgegenständen, welche von der Fürstin zur Verschönerung ihrer stillen Winterwohnung in Wörlitz erkauft wurden, befindet sich auch ein Korkmodell des Vestatempels zu Tivoli, von Antonio Chichi, dem glücklichen Erfinder der architektonischen Phelloplastik. Er kopirt antike Gebäude, nach größern und kleinern Maßstäben, aus Korkholz in der höchsten Vollkommenheit. Schon längst hat man den Werth seiner Arbeiten, wovon das Museum zu Kassel die zahlreichste Sammlung aufbewahrt, einstimmig anerkannt. Den größten Vortheil wußte der denkende Künstler für den vorgesetzten Zweck der Täuschung, aus des gewählten Materials elastischer Biegsamkeit zu gewinnen, dessen Porosität überdem noch bey Nachbildung der Monumente von Travertinstein ihm vortrefflich zu statten kam.

Nichts übertrifft an Chichis Korkmodellen die erstaunliche Wahrheit in den verwitterten und be-

mosten Partien. Die verjüngten Verhältnisse schwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantasie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmälern.

Die Preise dieser vollendeten Meisterstücke muß der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes, den sie erfordern, leider so hoch ansetzen, daß nur erklärten Günstlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des trefflichen Architekten heimzuführen. Das Modell vom Pantheon, eins der wünschenswürdigsten von allen, kostet nicht weniger als zweyhundert und funfzig Zechinen. Die Weglassung der vom Bernini angeflickten zwey Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollokopfe vergleichen möchte, stand von dem geschmackvollen und alterthumsgerechten Künstler zu erwarten.

Da der Verfasser, über Laokoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Rossebändiger auf Monte cavallo, das Pantheon, Raphaels Malereyen vom ersten Range, die Segensprechung am Charfreytage, die Kreuzerleuchtung in St. Peter, das Miserere in der sixtinischen Kapelle, die

lustige Feyer des Karnevals und andere Kunstwunder, Feyerlichkeiten oder Nationalschauspiele in Palästen, Klöstern, Kirchen und Straßen nichts Gehaltvolleres zu sagen weiß, als was Winkelmann, Visconti, Hirt, Herder, Heinse und Göthe, über die genannten Gegenstände von hoher Berühmtheit, schon gesagt haben: so läßt er solche, wie billig, in diesen römischen Tageblättern unbeschrieben und ungepriesen, eingedenk der früher schon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unsterblichen,

. . . . timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens et moriente mori.

Ich konnte nicht von Rom scheiden, ohne dem alten Forum noch ein Lebewohl zuzurufen. Dieser Mittelpunkt der ehemaligen Weltbeherrschung, wo das Volk seine Versammlungen, und Cicero seine Reden hielt, heißt nun Campo vaccino, und bleibt noch, in Ruin und Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts- und Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge

von architektonischen Denkmälern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur Diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemals, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungernder Bettler umdrängt,
Hier, wo die Rostra sich einst am Tempel Kronions erhoben,
Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis erscholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die Kapuzinade;
Feldherren im Pompe des Siegs wichen der Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, küßt gläubig der Pilger.
Wo dein bekränzter Altar, heitre Konkordia, stand.
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jammerlied heulen,

Thürmten Jahrhunderte stets höher und höher
den Schutt;
Dürftigkeit flickte das Obdach an trauernde Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst, o Friede, dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl, Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpalaste, die Prätorianer in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht einsam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand, wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich Curtius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Marktes die Gemeinde der Frommen
Schnell sich vom Tragischen kehrt, welcher die Tonne bestieg!

Zeichen und Wunder am politischen Horizonte, von düstrer und schauerlicher Vorbedeutung, ließen der Fürstin keine weitere Wahl, als den Rückweg

nach der Heimath, über Venedig und Wien, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten schwer: denn sie fürchtete den Scheidetag von Rom, wie man den Begräbnißtag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligst wurden demnach die Zurüstungen betrieben, die Rechnungen des Herrn Sermiento, gestellt nach dem schon erwähnten Fürstentarif, auf erste Sicht honorirt, die Verschläge mit den Kunstsachen einem Gewährsmanne auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raschen Wechsel der Scene melancholischen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen schon auf der Via Flaminia dem unwillkommenen Standpunkt entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reisenden, gleich einer herbstlichen Abendsonne niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Horat.

Terni.

Von Rom bis Monterosi blieben wir noch auf der Via Flaminia. Ein wohlerhaltenes Monument, von edler Form, hart an der Straße gelegen, nennt man gewöhnlich Nero's Grabmal. Zufolge der Aufschrift aber ward es dem Andenken eines tapfern Kriegers geweiht, von dem die Geschichte eben so wenig Meldung thut, wie vom Cajus Cestius, dessen Begräbnißpyramide zu des alten Roms herrlichsten Denkmälern gehört.

Bald nach der Straßenscheidung wandelt sich, plötzlich, wie durch Zauberschlag, der einödige Charakter der Landschaft um. Wir blicken in lachende Gefilde, wo reiche Waldpartien mit fruchtbaren Getreidefluren abwechseln. Hier also dürfte das, früher zu allgemein ausgesprochene Urtheil über die traurige Unkultur des Kirchenstaats, der Gerechtigkeit ge-

mäß, ein wenig zu mildern seyn: denn immer bewegen wir uns ja noch innerhalb der Grenzen des apostolischen Erbtheils fort.

Bey Narni bewundert mit Recht jeder Alterthumsforscher die großen Ueberbleibsel der Augustusbrücke, woran Pinsel und Grabstichel sich mehrmals mit Glück versuchten. Das Gewölbe des Mittelbogens gilt für eins der kühnsten, welche die Baukunst hervorbrachte. Die gewaltigen Quadern sind ohne Bindungsmittel gefügt, gleich den Steinen der Wasserleitung über den Gardon und anderer altrömischen Riesengebäude. Am Fuße der Höhe, worauf Narni sich amphitheatermäßig erhebt, liegt in beträchtlicher Tiefe Cesi, ein Städtchen, dem höchst wahrscheinlich das Geschick von Velleja und Plüers bevorsteht. Furchtbar überhangende Felsen drohen jeden Sekundenschlag als Grabsteine darauf hinzustürzen. Das Schwert des Damokles am Pferdehaar über der Scheitel schwebend! Es bedürfte nur des leichtesten Erdstoßes, um den schrecklichen Untergang von Cesi augenblicklich zu vollenden. Weßhalb denn auch, jeder Art von Erschütterung nach Möglichkeit vorzubeugen, ein Gesetz besteht,

vermöge dessen auf der bewaldeten Kuppe dieser verhängnißvollen Gebirgsmasse, das Beil bey Lebensstrafe keinem Stamme sich nähern darf.

Doch überlassen die Einwohner, wegen der zu befürchtenden Katastrophe, sich niemals ängstlichen Vorstellungen, zugethan der folgerechten Meinung, daß, weil der längst prophezeyte Felsensturz ihre Urväter nicht getroffen habe, solcher wohl eben so gut erst ihren Urenkeln zugedacht seyn könne.

Das reizende Thal, durch welches die weißlichen Fluthen der Nera, der Peneus von diesem Tempe, in Windungen strömen, die es mit allen Schönheitslinien Hogarths aufnehmen dürfen, erstreckt sich sieben Miglien lang, mit malerisch wechselnden Ansichten, von der Augustusbrücke bis Terni. Hier vereint sich der Segen einer kräftigen Vegetation mit leidlicher Betriebsamkeit, wovon einige Resultate dem Lügenfreunde Lucians anzugehören scheinen. So sprach der Wirth in Terni, der ganz und gar die Miene nicht hatte, den Ehrenhold seiner heimischen Fluren auf Unkosten der Wahrheit machen zu wollen, von Pfirschen gegen zwey, und von Rüben gegen dreyßig Pfund an Ge-

nicht. Auch die Melonen und Feigen der hiesigen Gegenden sollen die gewöhnliche Größe bey weitem überbieten. Der viermaligen Schur des Wiesenlandes im Bezirke von Terni gedenkt schon Plinius.

Um den Fall des Velino zu besuchen, mußten wir uns, wegen des unfahrbaren Weges, der dahin leitet, in Terni beritten machen. Die prachtvolle Katarakte, welche durch Virgils berühmte Schilderung eine Art von Heiligkeit erlangte, wetteifert, an Reichthum wie an Höhe, mit dem Sturze der Tosa am Fuße des Grieszletschers. Das heißt in wenigen Worten den Preis des erhabenen Schauspiels vollenden.

Nach bloßer Augenmessung würde man dem ganzen Bestande des felsab donnernden Wassers, vom Ufer der Nera bis zum Kanale, den M. Curius Dentatus dem oft verderblich überschwellenden Velino zum Bette anwies, kaum die Hälfte der wirklichen Höhe geben, welche, die Zwischenkaskaden weggerechnet, in lothrechter Linie ungefähr fünfhundert Fuß betragen mag: denn durch das Riesenhafte der umliegenden Gebirge wird, nach einem allbekannten optischen Täuschungsgesetze, der wahre

Maßstab der mächtigen Wogensäule bedeutend verjüngt. So tritt in der Peterskirche zu Rom, wegen der ungeheuern Berechnung des Ganzen, die Kolossalgröße mancher Statuen in die Ebenmaße der Naturgröße zurück.

Wir trafen zum Anschaun der hinreißenden Scene den günstigsten Zeitpunkt. Dunstfreye Sonnenschimmer beleuchteten die, gleich den Flammenwirbeln eines entbrannten Vulkans, aus der Tiefe mit furchtbarer Kraft emporgeschleuderten Staubwolken, und verwandelten sie ganz in blitzende Diamantfunken. Auf dieses Aetherfeuer malten sich die Farben der Iris, und warfen die grünenden Berggipfel hin und wieder mildernde Halbschatten.

Spoleto.

In der Domkirche dieser hoch und freundlich gelegenen Stadt, betrachten wir Hannibal Carracci's Madonna, die dem heiligen Franziskus erscheint. Ihr zur Seite kniet eine Betende, welcher die Cäcilia Raphaels, bekanntlich ein Hauptkanon der carraccischen Schule, zum Vorbilde diente.

Wichtig machen dem Kunstfreunde diesen Tempel auch mehrere Freskogemälde von Filippo Lippi, welcher unter einem Denkmale darin begraben liegt, wodurch Lorenz von Medicis das Gedächtniß des verdienstvollen Meisters ehrte. Die zierliche Aufschrift quoll aus der Feder des unsterblichen Dichters und Literators Angelus Politianus, den sein Zeitalter den Einzigen hätte zubenamen dürfen, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen. In aller Hinsicht war der Todte des darin ausge-

sprochenen Lobes würdig. Auf ihm ruhte zwiefältig der Genius des Masaccio, welcher sein Talent weckte. Filippo Lippi war der erste Künstler der modernen Malerepoche, durch welchen alle Mitkünstler mit Kraft und Nachdruck aufgefordert wurden, Figuren über Lebensgröße in richtigem Ebenmaße zu erschaffen. Aber auch in kleinen Figuren ward er von keinem Zeitgenossen übertroffen. Nichts kam indeß für eine fest begründete Celebrität ihm trefflicher zu statten, als das Ineinandergreifen von den günstigen Umständen, wodurch der hohe Michael Angelo nicht nur sein warmer Bewunderer, sondern auch sein eifriger Nachahmer wurde.

Die Hauskapelle der Familie Ancaiani hat sich eines Bildes von Raphael zu rühmen, schon in seinem ersten Frühlingsalter zu Perugia mit Wasserfarben auf Leinwand gemalt, welches die Anbetung der Magier vorstellt. Das Christuskind ist von hoher Vortrefflichkeit. Einzelne Partien des Ganzen blieben ohne die Vollendung der letzten Hand.

Loretto.

Am Ufer des kristallklaren Klitumnus, der mit sanfter, kaum sichtbarer Strömung durch idyllische Triften geleitet, und, wie der Sorguefluß im Felsenschlunde von Vauklüse, seinem Ursprunge noch ganz nahe, schon Kähne trägt, erhebt sich ein Gebäude, gewöhnlich ausgegeben für den Klitumnustempel, dessen der jüngere Plinius als einer Zierde dieses frischgrünenden und anmuthsvollen Gestades Erwähnung thut. Dem widerstreiten aber offenbar der gemischte Styl des Ganzen, und vor allen Dingen die gewundenen Säulenschäfte als Ausgeburten eines Zeitalters, worin dem gesunkenen Geschmack in der Baukunst schon die Barbarey den unvermeidlichen Untergang drohte. Das bunte Flickwerk, zusammengesetzt aus zerstreuten Bruchstücken älterer und

neuerer Monumente, diente sehr wahrscheinlich zur christlichen Kirche. Der unharmonische Kunstcharakter des Mittelalters ist ihm nicht weniger deutlich aufgeprägt, wie den Bildsäulen und Münzen aus jener düstern Epoche, die den langen Winterschlummer des bildenden Genius prophetisch ankündigte.

Vergebens blickten wir aus nach den weissen Farren, welche Virgil in diesen Auen so fröhlich gedeihen läßt. Sie waren die stattlichsten Opferthiere und führten Roms Triumphatoren zum Tempel der Götter.

Foligno, ein Städtchen, durch regen Gewerbfleiß lebhaft und wohlhabend, am Flusse Topino, besitzt einen der geschätztesten Raphaele im Nonnenkloster delle Contezze: Die heilige Jungfrau in der Glorie. Johannes, Hieronymus und Franziskus erflehen für einen knienden Kardinal die Gnade der hehren Himmelskönigin, in deren Kopfe sich mehr Züge von Adel und Hoheit aufthun, als in allen übrigen Madonnenköpfen des göttlichen Meisters. Der zweyte Rang gebühret dem Kopfe des heiligen Hieronymus. Als Kolorist erscheint Raphael hier in eben so vortheilhaftem Lichte wie zu Düsseldorf

im Johannes in der Wüste. Die Gebäude des Hintergrundes hätten wegbleiben müssen. Sie sind von ungünstiger Wirkung und schwächen den Gesammteindruck.

Das wunderliche Rundgebäude zu Tolentino, genannt Pantheon des Catervus, enthält einen Sarkophag mit christlichen Vorstellungen, und nimmt unter den Hauptbeweisen des traurigen Kunstverfalls im vierten Jahrhundert unserer Aera den ansehnlichsten Rang ein. Keine Spur mehr, auch die leichteste nicht, von edler Form und reinem Verhältnisse! Nichts als Ueberladung mit geschmack- und sinnlosen Ornamenten, Schnörkeln und Gliedern, bey den fehlerhaftesten Ebenmaßen im Ganzen!

Als ein überaus thätiger Wiedererwecker der Klassiker von Rom und Hellas im Abendlande, muß auch Franziskus Philelphus rühmlich ausgezeichnet werden, der gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts in Tolentino das Licht erblickte. Nur wenige Jahre zuvor war Petrarka gestorben. Philelphus verfolgte die Bahn des großen Vorgängers im Gebiete der alten Literatur mit eben so vielem Glück als Enthusiasmus, und begab sich auf

längere Zeit nach Konstantinopel, um der schönen Sprache von Attika völlig Meister zu werden. Die reifsten Früchte seiner byzantinischen Studien waren Uebersetzungen ins Lateinische aus den Werken des Xenophon, Lysias, Aristoteles und Plutarch, wodurch der neugeborne Geschmack an griechischer Wissenschaft und Kunst, wie durch elektrische Schläge, wohlthätig erschüttert wurde.

Zuerst, unweit Macerata, einer freundlichen Stadt am Flusse Chiento, erblickten wir, in der heitersten Beleuchtung der sinkenden Sonne, das adriatische Meer, dessen Westgestade nun bis Venedig nicht weiter von uns verlassen werden sollten.

Die Umgebungen von Macerata sind reich angebaut, und liefern in Fülle Wein, Obst und Getreide. Das Gartenland erzeugt Artischokken, die verhältnißmäßig an Größe den ellenlangen Weintrauben von Palästina gleich kommen. Da wir uns immer noch im Kirchenstaate befanden, so waren wir, um den Gerechtsamen der Billigkeit auch kein Jota zu rauben, schon wieder genöthigt Palinodie zu singen. Doch geschah dieses nur in gedämpften Halb-

tönen: denn die Stadt selber treibt weder Manufaktur- noch Fabrikwesen, ungeachtet sie durch wichtige Lokalvortheile dazu vollkommen geeignet wäre.

Bettlerscharen, die den Reisenden in vollem Chor entgegenheulen, ihn mit Blumensträußen verfolgen, oder wohl gar, um sich noch ansprechender zu machen, mit andächtiger Verzückung den Boden küssen, verkündigen, wie Schwalben den Sommer, die Nähe von Loretto. Das heilige Städtchen thront, weitumschauend, auf luftiger Höhe, ungefähr drey Miglien entfernt vom Seeufer.

Alles, was diese Blätter früher über Einsiedeln, oder das transalpinische Loretto, in Betreff des Wallfahrtwesens mit unumwundener Freymüthigkeit im Kleinen urtheilten und rügten, das paßt im Großen, beynahe Punkt für Punkt, auch auf Loretto oder das cisalpinische Einsiedeln. Es möge deßhalb jede Betrachtung über Buß- und Betwanderungen und ihr Nachtheiliges ohne Ziel und Grenzen, hier unwiederholt bleiben. Dennoch hält ja die Sache, vor wie nach, den alten Regelschritt, welchen Maschinengottheiten zwar in kurzen Pausen zu unterbrechen, niemals aber ganz zu hem-

men im Stande sind, so lange das Heiligthum der Vernunft noch einer Freymaurerloge gleicht, wozu nur dem Häuflein weniger Auserwählten der Hauptschlüssel zu Gebote steht.

Das heilige Haus, welches Maria zu Nazareth bewohnte, wurde, nach der Legende, von Engeln aus Galiläa, hoch über Land und Meer, durch den Luftraum entführt, und, nach zwey ziemlich langen Ruhepunkten, auf seinen jetzigen Grund und Boden, im Jahre 1295, festgemauert. Die Domkirche, in deren Mitte wir es erblicken, dient ihm zum Schutz- und Schirmdache. Die äußere Marmorbekleidung maskirten Backsteine von ungleicher Größe. Das heilige Haus hält, nach genauer Messung, in der Länge dreyßig, in der Breite fünfzehn und in der Höhe achtzehn Fuß. Das wunderthätige Gnadenbild, aus Ebenholz geschnitzt, und mit Kleinodien von allen Farben geschmacklos überladen, wird von Smelfungus dem jüngern mit einer afrikanischen Mohrenkönigin verglichen. Das Mohrenland aber, wo pechschwarze Regentinnen in solchem abenteuerlichen und phantastischen Kostum

Audienz ertheilen, bleibt, wider alle Gebühr, dem Leser ein Geheimniß.

Hartbüßende Weltkinder legen sich die verzweifelnde Pönitenz auf, das Häuschen täglich ein-, zwey-, drey- oder viermal, je nachdem sie leichter oder schwerer beladen sind, auf den Knien zu umrutschen. Durch diese beynahe stündlich, von der Morgen- bis zur Abendröthe, wiederkehrende Kraftäußerungen der ärgerlichsten Gymnastik, so jemals der Aberglaube sich zu Schulden kommen ließ, entstand nach und nach, wie durch allmähliges Wirken von Regengüssen aus der Dachtraufe, im weißen Marmor des Estrichs eine muldenförmige Höhlung, die dem Entsündigungswerke jedoch mehr förderlich als hinderlich scheint, weil der Büßende, gleich dem Bolzen in der Armbrust, niemals fürchten darf, darin die bezweckte Richtung zu verfehlen.

Als wir uns in der Nähe des, mehr Mitleid als Lächeln erregenden Schauspiels befanden, waren eben fünf arme Sünder in dieser Leibesübung begriffen, wogegen man, wenn es auf Demüthigung und Mühseligkeit ankommt, kaum das unwillkürliche Karrenschieben am Festungsbau in Betrachtung

bringen darf. Ihr Anführer, schon durch Alter und Gebrechlichkeit hinreichend mitgenommen, mußte sich unglaublich zusammenraffen, um es den andern mit Ehren gleich zu thun, die, noch stark und muthig, als gält' es eine Batterie im Sturmschritte wegzunehmen, vorwärts rückten.

Im geräumigen Saale, welcher den unermeßlichen Kirchenschatz in mißgefälliger Zusammenordnung aufbewahrt, ward uns für die Wallfahrt nach Loretto der schönste Lohn, durch ein Bild von Raphael, bey dessen Anblicke dem warmen Kunstfreunde das reichste Gold- und Silbermagazin der Christenheit, im schnellsten Wink, aus dem Gesichtskreise verschwindet.

Maria hebt einen hellgrünen Schleyer empor, um dem kleinen Johannes, der, in ehrerbietiger Entfernung, mit gefalteten Händen anbetet, das schlummernde Jesuskind betrachten zu lassen. Nach meiner Empfindung, die sich aber keinem Sterblichen aufdringen soll, wäre dieß Gemälde von Raphaels Werken das erste, wornach ich, im Fall einer plötzlich gebotenen Wahl, wie nach dem köstlichsten Kleinode, die Hand strecken würde. Alle Schilderungen

bleiben hinter diesen hohen Idealfiguren zurück. Besonders muß vor dem schlafenden Kinde jeder Mund verstummen und jede Feder der Hand entsinken. Lassen wir also den aufgehobenen Schleyer über die liebliche Himmelsknospe sich wieder verhüllend ausbreiten.

Die Jahresrenten des heiligen Hauses werden zu dreyßigtausend Skudi angeschlagen, und, wohl zu bemerken, sind von dieser ungeheuern Summe noch wegzurechnen, die freygebigen Spensen der Wallfahrer, von denen auch die ärmsten den letzten Heller in die Schanze schlagen, um der foltermäßigen Furcht vor dem ewigen Feuer und Schwefelreiche noch zur glücklichen Stunde los und ledig zu werden.

Die Zahl der Pilgrimme, so jährlich in Loretto das kirchliche Gastrecht in Anspruch nehmen, beträgt selten weniger als hunderttausend, wovon im Durchschnitte Deutschland fünftausend, Frankreich aber nur zweytausend auf die Beine bringt. Offenbarer Triumph der Deutschen, wenn es irgend einmal in Loretto mit einem frommen Pilgerturnier zum Ausbruch gedeihen sollte.

Die einzige Straße, woraus das Oertchen be=

steht, wimmelt von Bettlern, wie zur Karnevals=zeit in Rom der Korso von Masken. Hier oder nirgends haben wir das Paradies dieser elenden Menschenklasse zu suchen. In Loretto überbieten die Bettler an zudringlicher Unverschämtheit bey weitem noch die Bettler in Rom, und somit ist alles gesagt. Ein sanskülottischer Lohnlakey, der seinen höchst entbehrlichen Dienst uns aufzwang, und in einem Athem fortbettelte, bis es zur Abfahrt ging, steht mit Ehren an der Spitze dieses überlästigen Gesindels. Er überreicht den Fremden ein mit vieljährigem Schmuz überzogenes Buch, demüthig flehend, ihre Namen darin zu verewigen. Nicht ohne tiefe Rührung fand ich hier die Schriftzüge meines geistvollen Universitätsfreundes, Friedrich Schulz, wieder. Er war ein Mann von hellem Kopf und edlem Herzen, den aber zu seiner gewiß unverdienten Selbstpeinigung, die fernste Zukunft immer freundlicher ansprach, als die nächste Gegenwart. Der unstät Umhergetriebene fühlte, wie Petrarka, sich nur da glücklich, wo er nicht war.

Ankona.

Durch die Vorstellung, mit allen Landungspunkten des Erdballs, von Torneo bis zur Kapstadt, gleichsam in unmittelbarer Verknüpfung zu stehen, gewann der Aufenthalt in Hafenstädten für mich von jeher ein unbeschreiblich wundersames und ahnungsvolles Interesse, und mehr als einmal ward, im Laufe meiner Land- und Seefahrten, der Wunsch in mir herrschend, vor einem solchen Schauplatze des mannigfachsten, fremdartigsten und abenteuerlichsten Lebens, Treibens und Waltens, als unbefangener Zuschauer und Beobachter für Jahr und Tag ein stilles Obdach aufsuchen zu dürfen.

Auch zu Ankona stellte sich dieser alte Wunsch wieder ein, eben so lebendig wie er zu Helsingör,

Cette, Genua, Livorno und Neapel sich in mir geregt hatte.

Ankona's anheimelnde Lage zwischen zwey sacht geschwungenen Bergen, deren einen die Domkirche, den andern die Citadelle krönt, gibt einer nur leidlich erregbaren Phantasie gar mancherley Anreiz zum Schaffen und zum Ausbilden. Auch die romantischen, schroff und kühn, in seltsamen Formen und wilden Massen, über die schäumende Brandung emporsteigenden Meergestade, rufen alles zurück, was Homer, Virgil, Ariost, Camoëns und Wieland, in Bezug auf Amphitritens unermeßliche Wogenwüste Großes und Herrliches dichteten.

Unser antiquarische Hauptgewinn in dieser Stadt, wo wir, neben so manchem andern Guten, auch einen Gasthof von beynahe deutscher Sauberkeit antrafen, war Trajans Ehrenbogen, der, als Denkmal der ansehnlichen Erweiterung, welche diesem Kaiser der Hafen verdankt, auf dessen Molo von Ankona's erkenntlichen Einwohnern errichtet wurde. Unter allen ähnlichen Monumenten des Alterthums erfreut sich dieses der vorzüglichsten Erhaltung. Unverwit-

tert und unergraut erblicken wir noch den feinkörnigen weißen Marmor, woraus man das zierliche Gebäude zusammensetzte. Der Form nach gebührt ihm die nächste Nachbarschaft vom Triumphbogen des Titus. Der Baumeister brachte keine Basreliefs an, sondern begnügte sich, das Ganze mit Bronze-Guirlanden zu schmücken, deren Spuren unverkennbar sind. Auf noch bestehenden Postamenten waren in den Interkolumnien die Statuen des Kaisers Trajan, seiner Gemahlin Plotina und seiner Schwester Marciana aufgestellt. Es blieb mir unbekannt, ob Volkmanns Irrthum, der Trajans Ehrenbogen mit Basreliefs bedeckt, schon irgendwo gerügt wurde. Noch auffallender ist es aber, wenn ein anderer, im Ganzen eben so pünktlich berichtender Wegweiser durch Italien, den kürzlich erwähnten Sarkophag des Catervus zu Tolentino in einen Aschenkrug verwandelt.

Rimini.

Als wir gegen Sonnenuntergang in Siniga-
glia einfuhren, brach ein Rad am großen Wagen.
Glücklicherweise lag die Scene nur wenig Schritte
von den Pforten unsers Nachtquartiers entfernt.
Ein Lakey stürzte vom Hinterbocke und erhielt eine
Quetschung am Kopfe, womit es aber gefahrlos ab-
lief. Indeß kostete der Vorfall doch zwey Tage,
weil der Verletzte wiederholter Umschläge bedurfte,
und auch das zertrümmerte Rad wieder hergestellt
werden mußte. Hier war diese Zeit um nichts besser
als vergeudetes Erbgut, indem der übrigens äußerst
wohlgebaute und lebhafte Ort, literarischen und kunst-
lustigen Reisenden keinen Gegenstand, welcher des
Nennens werth wäre, weder zum Studium noch

zum Ergötzen aufzuweisen hat. Der Handelsmann hingegen muß in Sinigaglia, wo Rom oder Athen gewiß nicht verfehlt haben würden, Merkur dem Gewinnverleiher Tempel und Altäre zu errichten, sich von Behagen und Freude durchdrungen fühlen; wenn das große bewegliche Gemälde der berühmten Messe vor seine Seele tritt, die, trotz der gesammten Freyhäfen der Erde, hier alljährlich, in der letzten Hälfte des Julius, eine der buntesten Musterkarten verschiedenartiger Nationen zur Schau bietet.

Mitten durch die Stadt nimmt ihren Lauf die Misa, ein träges und unansehnliches Flüßchen. Wie durch ein Wunder verwandelte sich aber der Misa seichtes Wesen urplötzlich in üppige Fülle, gerade zur Meßzeit im Jahre 1765, und richtete Verwüstungen unter den Kaufmannsgütern an, wovon die Einwohner noch immer mit Schaudern und Entsetzen sprechen. Wenn es über diesen traurigen Artikel der Stadtchronik zur Sprache kommt, pflegt es gewöhnlich zu heißen: Niemand soll stillen Wassern unbedingt sein Vertrauen schenken, weil sie doch mitunter auch aus der Art schlagen können.

Die Ehrenbogen Augusts in Fano, von welcher Stadt sich die Straße bis Pesaro immer längs der Meerküste hinzieht, hatte wahrscheinlich den großen Vitruv zum Baumeister, welcher auch Pesaro durch eine Basilika verschönerte, wovon wir zwar keine Spur mehr erblicken, die aber doch im ungeheuern Schuldregister des Vandalismus mit flammenden Schriftzügen verzeichnet werden muß.

Wie der Ehrenbogen Augusts ursprünglich beschaffen war, ersieht man aus einem wohlerhaltenen Modelle desselben, von flach erhobenem Bildwerk, in der Außenwand einer benachbarten Kirche vermauert. Die Säulenstellung, von welcher nur noch unbedeutende Reste zeugen, ward im geschmacklosen Zeitalter Konstantins hinzugefügt.

Nun lockte der bettelhafte Zudringling, welcher sich mit flunkerndem Schwulst als den ersten Antiquar des Orts angekündigt hatte, um die erpreßte Löhnung nicht mit Sünden einzuerndten, uns noch in zwey Kirchen, voll Kellerluft und Spitaldunst, in der Absicht, einen Guido, zu dem kein Sonnenstrahl Zugang hatte, und vier halberloschene Freskogemälde von Domenichino, der hohen Bewun-

derung einer großmüthigen Principessa zu empfehlen.

Wenn uns der Unfall von Sinigaglia innerhalb der Mauern von Pesaro ereilt hätte, so wären wir, als rechtliche Kunst- und Wissenschaftsfreunde, in dieser guten Stadt gewiß zwey bis drey Tage lang vorzüglich wohl berathen gewesen.

Von Baroccio, welcher dem Kolorite Correggios und der Zeichnung Raphaels mit entschiedenem Glücke nachstrebte, befinden sich in den hiesigen Kirchen die gelungensten Gemälde: Im Dome die Taufe Christi, in Nome di Dio die Beschneidung des Jesuskindes, und in S. Francesko die Entzückung der heiligen Michelina. Noch bewunderten wir in der Sakristey letzterer Kirche von Giovanni Bellini, dem Lehrer Tizians, einen Christus, der die Maria krönt.

Das große Bild von Paul Veronese in S. Antonio Abbate kann verwöhnte Kunstjünger, die von Rom und Florenz kommen, unmöglich ganz befriedigend ansprechen, hauptsächlich wegen des grauen Fleischtones und allzumatten Hauptlichtes.

Die Paläste Olivieri und Passeri enthalten schätzbare Sammlungen von Basreliefs, Inschriften und Antiquitäten, in der Gegend um Pesaro zu Tage gebracht.

In wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht erwarb sich ein ruhmwerthes Verdienst um diese Gegenstände Johann Battista Passeri, geboren zu Farnese 1694, und gestorben zu Pesaro als Generalvikarius 1780, indem er durch ein geschmackvolles Prachtwerk ihre Bekanntwerdung mit patriotischem Enthusiasmus betrieb. Die reichhaltigen und gründlichen Untersuchungen dieses wackern Archäologen sichern ihm, in einem der dunkelsten Gebiete des menschlichen Forschens und Prüfens, gerechten Dank und rühmliches Gedächtniß bey der Nachwelt.

In Rimini finden Architekten, Maler, Geschichtskundige und Naturforscher anziehende Berührungspunkte.

Der Ehrenbogen des Augustus, diesem Kaiser von der Stadt Ariminium aus Dankbarkeit geweiht, weil er die, noch jetzt in Kraft und Gediegenheit bestehende Steinbrücke über die Marecchia führen ließ, unterscheidet sich von allen gleichartigen

Gebäuden durch einen Giebel, wogegen die Kritik der schönen Baukunst manches einzuwenden findet. Das Ganze steht großgedacht und männlich da. Auf der Haupt- und Rückseite sind Medaillons mit Götterbildern angebracht. Die Köpfe Jupiters und Apolls neben der Inschrift haben durch Verwitterung sehr gelitten. Die Köpfe Neptuns und Amphitrites hingegen erblicken wir eben so vortrefflich erhalten, als gearbeitet. Der Neptunskopf wird einstimmig für den schönsten erklärt, den von diesem Gotte das Alterthum unsern Zeiten überlieferte.

Wir wenden uns nun zur antiken Brücke selber, die sich des äußerst seltnen Glückes zu rühmen hat, verschont geblieben zu seyn von den gewaltsamen Zertrümmerungen des Mittelalters. Noch können an ihr Jahrhunderte vorüberschweben, bevor die Zeit allein, ohne Mitwirkung von Menschenkraft oder Erderschütterung im Stande seyn wird, auch nur das kleinste der Werkstücke dieser mächtigen Bogenstellungen aus den Fugen zu drängen. Die weißen Bausteine wurden aus Istrien herübergeführt. Man erkennt sie für die nämlichen, welche Theodorichs Grabmal bey Ravenna zusammensetzten.

Sie lassen sich wie Marmor poliren, und werden auch in dieser Gegend für Marmor ausgegeben. Die Brücke zählt fünf Bogen. Ihre Mitte ziert auf der Ostseite, als einziges aber sinnvolles Ornament, eine Bürgerkrone in erhobenem Bildwerk. Der, durch plötzliches Anschwellen oft gefahrvolle Fluß, mußte, wie noch jetzo die Trebia, der Lemo und andere Berggewässer Italiens, vor Erbauung der Brücke durchfuhrtet werden, und kostete manchem Reisenden das Leben. Nichts hätte man folglich an diesem wohlthätigen Denkmale passender anbringen können, als den Eichenkranz der Humanität.

Die Kirche S. Francesko ist besonders dadurch merkwürdig, daß ihr Erbauer Leone Battista Alberti, der als Architekt, Perspektivmaler, Geometer und Schriftsteller das fünfzehnte Jahrhundert mit verherrlichen half, in diesem Gebäude den gothischen Geschmack verließ, und, gegen das Geschrey der Kunstgenossen taub, muthig den großen Modellen des Alterthums nachzueifern anfing. Wenn die originell gedachte und edel ausgeführte Bogenstellung mit den Sarkophagen des Geschlechts der Malatesta sich unter den erhaltenen Resten des

alten Athens befände, so würden Reisebeschreiber und Archäologen in der Verbreitung ihres Preises und ihrer Abbildungen gewetteifert haben, zufolge der einseitigen Ueberschätzung des Antiken und der undankbaren Geringachtung des Modernen im Reiche der Kunst. So geht auch manchem trefflichen Skulpturwerke der neuern Zeit, um sich im Vatikan oder auf dem Kapitol unter seines Gleichen zu befinden, kein Verdienst weiter ab, als daß es nicht auf Griechenlands oder Italiens klassischem Boden, erst nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, aus den Trümmern eines Tempels oder einer Villa hervorgegraben wurde. Die Namen Danecker und Canova sind hier die Triumphlosung der modernen Kunst.

Die Kirche S. Francesko ließ der tapfere Sigismund Pandolph Malatesta, dessen Familie viele Jahre lang Rimini beherrschte, nach der Wiederkehr aus dem Kriege aufführen, dem er unter den Fahnen Venedigs mit Auszeichnung gegen die Türken beywohnte. Malatesta war ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften; weßhalb er denn auch die irdischen Reste des Rhetors

und Sophisten Themistius Euphrades, von dem uns Reden übrig sind, welche durch Deutlichkeit und Ordnung sich für das vierte Jahrhundert immer noch gut genug ausnehmen, als heilige Reliquien betrachtete, und sie aus Griechenland, wie glänzende Tropäen, in die Heimath führte. Er ließ die verehrten Ueberbleibsel feyerlich in einen Marmorsarg einschließen, nach dessen Inschrift sein Gemüth von Liebe zu den Gelehrten und ihren Werken stets entflammt und begeistert war. In der Liebe zu seinen drey Gemahlinnen lag dagegen das umgekehrte Verhältniß deutlich zu Tage. Die beyden ersten ließ er, wenn wir der Chronik glauben dürfen, als der Untreue verdächtig, durch den Strang, und die dritte, aus gleicher Ursache, durch Gift aus der Welt schaffen.

Guido Renis treffliche Schülerin Elisabeth Sirani, deren Talent sich eben so vorzeitig aufschloß als ihr Leben verwelkte, hinterließ ihr bestes Gemälde der Kirche S. Giuliano in Rimini. Es hat eine Verkündigung der Maria zum Gegenstande, und ist in Zeichnung und Kolorit ganz des Vorbildes würdig, dessen scharfbestimmtes Origi-

nalgeprägt die junge Muse mit seltenem Glücke sich aneignete. Gefühle der Wehmuth ergriffen mich bey dem Gedanken an ihr tragisches Geschick. Wahrscheinlich ein Opfer des Kunstneides, wurde sie durch Vergiftung weggerafft, kaum entfaltet noch zur vollblühenden Rose. Ihre Gebeine ruhen in der Kirche S. Domenico zu Bologna, neben den Gebeinen ihres großen Lehrers.

Auf dem Hauptaltare der Kirche von S. Giuliano verdient ein Bild von Paul Veronese, des heiligen Julians Märtyrertod vorstellend, einer etwas längern Beschauung, als bey eilfertigem Durchfluge gewöhnlich der Fall seyn kann, dringend empfohlen zu werden. Der Gesammteindruck ist ergreifend. Nur möchte man dem Ganzen vortheilhaftere Lichteffekte wünschen.

Auf dem angenehm ins Auge fallenden Marktplatze lesen wir an einer Art von Cippus, in gedrängter Kürze, die merkwürdige Kunde, daß Cäsar, nachdem er die Kohorten über den Rubikon geführt hatte, dieses Denkmal als Rednerbühne gebrauchte, um seine Krieger durch einen feurigen Zuruf mit dem guten Geiste zu beseelen, der ihm für den kritischen

reitete, zeichnete diesen unbedeutenden Fluß, der in den Sommermonaten kaum ein Regenbach zu heißen verdient, fast herrlicher aus, als Tiber, Donau, Rhein und Rhone in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Auch ihn hat ein barbarisches Zeitalter umgetauft, wie den Liris, und er schleicht nun ruhmlos, unter dem Namen Pisatello, seinem Ziele, dem lautrauschenden Fiumesino, entgegen. Die umwohnenden Landleute nennen das Flüßchen Rukon. Unverkennbar das verstümmelte Rubikon.

Nun gelangten wir, nach dem einschläfernden Durchkriechen einer weiten Sandwüste, wo die Räder bey trockenem Wetter, eben so wenig als in manchen Gegenden der Mark Brandenburg, Gleise zurücklassen, an den größten Pinienwald von ganz Italien gewiß, und von der ganzen Erdfläche wahrscheinlich, welcher zwischen Cervia und Ravenna, vier Miglien lang, sich herabzieht.

Die Pinie, eins der Titanengeschlechter unter den Forstbäumen, nimmt, in so reicher Zusammenstellung einen Charakter von Erhabenheit an, den keine Wortschilderung zu erreichen vermag.

Boccaz wählte dieses Waldrevier, in einem

der muthwilligen Phantasiegemälde seines Decameron, zum Tummel- und Irrplatze grotesker Erscheinungen, die den Damen von Ravenna tödtliche Furcht bereiteten, und sie, nach der Behauptung leichtfertiger Spottgeister, geneigt und willig machten, auf ihren Lustwanderungen, dem Schutze der begleitenden Dienstritter sich vertrauender hinzugeben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von Ravenna, Theodorichs Grabmal, stellten diese Versuche schon vorläufig mehreren der wichtigsten Monumente griechischer und römischer Architektur in einer kurzen Schilderung gegenüber. Noch haben sich vom Palaste des, um die Stadt hochverdienten Gothenkönigs, der, zum Heil ihrer Einwohner, auch Trajans Wasserleitung wieder in Gang brachte, ansehnliche Trümmer erhalten, in welche man den porphyrnen Sarkophag, der vormals in der berühmten Rotunde Theodorichs Asche bewahrte, nach Art eines Brunnentrogs, einmauerte.

In der Domkirche wird Guidos viel belobter Manna-Regen gewiß durch seinen Engel übertroffen, der dem Anachoreten Elias Trank und Speise reicht. Schwerlich schuf der, nicht selten

mit allzuraſcher Ungeduld auf das Pinpit hinarbeitende Guido, ein, in allen Theilen vollendeteres Bild, als dieſen herrlich ſchwebenden Himmelsboten. Für des Tempels wunderliche Bauart halten uns die zwey und funfzig Marmorſäulen aus Griechenland ſchadlos. Vierfach gereiht, gewähren ſie einen wahrhaft majeſtätiſchen Anblick. Dieſen Eindruck vollſtändig zu rechtfertigen, bedarf es nur der Bemerkung, daß wir im Dome zu Ravenna lebhaft an das prachtvolle Säulenlabyrinth in der Paulskirche bey Rom erinnert wurden. Die Thüren des Doms behaupten dadurch einen anſehnlichen Rang unter den ſogenannten Hühners-Kuriositäten, daß man ſie, durch den gewaltigen Maßſtab unabgeſchreckt, aus Bretchen von Rebenholz mühſelig zuſammenſetzte. Des edlen Weinſtocks gedenkt ſchon der ältere Plinius als eines der widerſpenſtigſten und undankbarſten Schreinermaterials.

Die St. Vitaliskirche, von achteckiger Form, wurde mit Marmorſchätzen faſt eben ſo reich ausgeſtattet wie der Dom. Sie enthält für den Kunſt- und Alterthumsfreund manchen intereſſanten Gegenſtand. Der bedeutendſte darunter ſchien uns

den Neptunsthron, ein Basrelief, in einem Style kühn und kräftig ausgeführt, der auf die Skulpturperiode des zweyten Jahrhunderts deutet. Der gelehrte Pater Belgrado in Parma unterzog sich der, nach einstimmigem Urtheile von Ganz- und Halbkennern, gewiß nicht undankbaren Mühe, darüber mit einer literarisch-critischen Abhandlung aufzutreten, betitelt: Il Trono di Nettuno. Dreyzacke, Delphine, Muscheln und andere auf dem Denkmale gar nicht sparsam angebrachte Neptuns-Attribute, setzen es völlig außer Zweifel, daß der Thron, welchem noch überdem ein furchtbares Wasserungeheuer zur Schutzwache dient, keinem andern Gotte, als dem finsterlockigen Erderschüttrer geweiht seyn könne.

Das große Bild von Baroccio in der Sakristey, des heiligen Vitalis Marterthurm vorstellend, läßt auch den eigensinnigsten Kenner, über den ausdrucksvollen Kopf des Richters, und hauptsächlich über die unübertreffbare Mutter mit dem Kinde, die Verworrenheit in der Zusammensetzung kaum flüchtig wahrnehmen.

Auf dem Kirchhofplatze des Benediktinerklosters,

wegen die St. Vitalskirche gehört, erhebt sich eine Marmorkapelle, zur Familiengruft erbaut von der Kaiserin Placidia, Theodosius des Großen Tochter. Außer der klugen und vielgeprüften Fürstin selber liegen darin begraben, ihr Bruder Honorius, ihr Sohn Valentinian der Zweyte, und wahrscheinlich auch ihr Gemahl Konstantius.

In der Kirche S. Maria di Porto sahen wir eine treffliche Kopie von Correggio's heiligem Georg. Sie verhält sich als Malerwerk ganz genau zum Original in der Gallerie zu Dresden, wie sich als Dichterwerk Vossens Odyssee zur Odyssee des Mäoniden verhält.

Ferrara.

Bevor wir der ehrwürdigen Alten, wie Ravenna von den Italiänern zubenannt wird, Lebewohl sagten, warfen wir andächtig noch einen Lorberzweig auf das Grabmal Dantes, der durch die wunderbare Verschmelzung von Paradies, Fegefeuer und Hölle, den Rang eines der ersten Apostel des heiligen Dreyklangs aller großen und erhabenen Dinge sich auf immer zusicherte. Das deutsche Sprichwort von dem profanen Dreyklang aller guten und jovialen Dinge rechnet seinen Ursprung bey weitem später.

Wenn unser Todtenopfer an Dantes Gruft in Ravenna vielleicht einer stillen Seelenmesse zu vergleichen war, so konnte die gleichbedeutende Feyer-

lichkeit an Ariosts Ruhestatt in Ferrara für ein vollstimmiges Hochamt gelten. Solches geboten Dankbarkeit und Bewunderung patriotischen Deutschen: denn ohne den herrlichen Meister Lodovico hätten wir uns ja schwerlich des magischen Dreyklangs aller feen= und ritterthümlichen Dinge zu erfreun in den Zauberdichtungen Idris, Amadis und Oberon.

In dieser Stadt, wo Tasso's Bild, neben den Bildern der engelschönen Leonore sich, einer nur leiblich erregbaren Phantasie, auf jede Fensterscheibe des alten Herrscherpalastes zeichnet, weihten wir der Asche des unglücklichen Sängers ein stilles Friedensgebet, nicht unter den Lorbeerwipfeln, in deren dichterischen Schatten er die lieblichen Harmonien seines Aminta träumte, sondern im schwarzen Kerkergemache, wo er sieben schreckliche Jahre lang vergeblich um freye Luft und um freye Bewegung flehte. Als endlich die Stunde der Erlösung schlug, konnte dem Erlösten kein Heil mehr daraus entspringen, weil hinter den geöffneten Pforten des Gefängnisses der Tod schon lauschte.

So hatten wir dem großen Triumvirat von

Italiens Parnasse in kurzer Frist geopfert und gehuldigt. Wo war dieß nicht schon alles zuvor der Fall gewesen, im Laufe unsrer Wallfahrten zum Gedächtniß dieser und anderer Heroen der Wissenschaft und Kunst! Wie lebendig schwebten, auf ihren Schauplätzen in Pisa und Rimini, die beyden schrecklichsten und rührendsten Episoden in Dantes Höllenreise vor unsrer Einbildungskraft! Mit welcher heiligen Ehrfurcht betrachteten wir in Florenz, am Eingange der Domkirche, den Stein, auf dem der Dichter so oft nach ermüdenden Spaziergängen ausruhte, und wie tief bewegt im Innersten, reichten wir schweigend einander die Hände über Tasso's bescheidenem Grabstein, auf einem der sieben Hügel Roms!

Ferrara's ansehnliche Größe sticht gegen seine geringe Bevölkerung traurig ab. Unter den Herzogen, an deren glänzendem Hofe die Musen und ihre menschenfreundlichen Künste willkommen und hochverehrt waren, zählte die Stadt wenigstens hunderttausend Einwohner. Kaum aber hatte, nach dem Erlöschen des Geschlechtes Este, der päbstliche Stuhl, trotz den Einsprüchen des Fürstenhauses von

Modena, seine vermeinten Gerechtsame auf das Herzogthum Ferrara geltend gemacht, als auch sogleich der Hauptstadt bedeutende Volksmasse sich augenscheinlich zu vermindern anhub. Gegenwärtig ist sie bis auf den vierten Theil ihres höchsten Bestandes herabgeschmolzen. Der leeren Häuser zählt man fast eben so viel, als der bewohnten. Ungefähr mit den Empfindungen, welche der Anblick eines Kirchhofs in gefühlvollen Gemüthern hervorbringt, wandeln wir durch die einsamen Straßen und über die begrasten Plätze der melancholischen Stadt. Ueberall trifft unser Blick auf halberloschene Spuren zerstörten Wohlstandes oder auf matten Nachschein untergegangener Herrlichkeit. Es gebricht an Händen, die verstopften Kanäle zu reinigen. Deßhalb nehmen auf eine furchtbare Weise die Versumpfungen überhand. Hiedurch muß auch die Verpestung der Luft und folglich die Entvölkerung immer höher gesteigert werden.

Schwerlich können die, nicht weniger gut gemeinten als gut berechneten Austrocknungsplane, zur Vollführung gedeihen, so lange die Nachfolger des heiligen Petrus noch in den Teichen, worin die

Meküste von Comacchio nach der Meerseite auslaufen, treu dem angeerbten Gewerbe, seine Netze zu reichen Fischzügen auswirft, die, den Verwaltungsbüchern der apostolischen Kammer zufolge, alljährlich dreyßigtausend Skudi reinen Ertrag in die Staatskasse liefern.

Die Kathedralkirche gehört in die Reihe der ältesten Denkmäler gothischer Baukunst. Unter den Gemälden, womit nur allzufreygebig die Andacht sie ausschmückte, zeichnet sich vorzüglich der heiligen Jungfrau Himmelfahrt aus, ein Hauptwerk des Benvenuto Garofalo, das weder Lalande noch Volkmann der verdienten Meldung werth hielten, dagegen aber von einem pechschwarzen Laurentius Guercino's manches Rühmliche zu sagen keineswegs ermangeln. Das Bild erinnert, auf den ersten Blick, an Raphaels Manier, zu dessen großen Musterschöpfungen Garofalo mit einem Eifer emporstrebte, der an Schwärmerey gränzte. Sein mannhaftes Ringen um die Palme blieb nicht unbelohnt. Er näherte sich dem Gipfel des Kunstschönen und Kunstwahren mit so entschiedenem Erfolge, daß man ihn beynahe zwischen Raphael

und Leonardo stellen möchte. Anstatt auf seinen Gemälden ein Monogramm oder sonstiges Malerzeichen anzubringen, schmückte Garofalo gewöhnlich die Hauptfigur derselben mit einer Nelke, als der besten Auslegerin seines Namens bey den Kundigen der Sprache von Welschland.

Unter den denkwürdigen Männern, deren Ferrara sich zu rühmen hat, behauptet Hieronymus Savonarola, geboren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, einen der ersten Plätze. Obschon vielseitig und verschiedenartig beurtheilt und gewürdigt, muß er dennoch auf immer den geistreichsten Männern aller Zeiten beygezählt werden. Kein Widersacher dieser wohlverdienten Auszeichnung kann vor dem Tribunale der Gerechtigkeit bestehen. Mit energischem Nachdrucke trat Savonarola als Vertheidiger der guten Sache des Christenthums gegen manchen schwer geharnischten Gegner in die Schranken, und erwarb überhaupt sich den Ruhm eines der feurigsten und geschmackvollsten Kanzelredners seiner Tage. Kräftig durchdrungen von einer feinsinnigen Mystik und von einem nicht nur bessernden, sondern auch umgestaltenden Geiste, mußten die Vorträge

des kühnen und freymüthigen Mannes tief und scharf eingreifen in die mannigfachen Gebrechen seines herabgewürdigten Zeitalters. Schade nur, daß er der fixen Idee, sich für einen gottgesandten Propheten zu halten, rettungslos unterzuliegen bestimmt war. Sein liberales und unumwundenes Wesen erschien dem Papst als ein Aergerniß. „Der Ketzer wird verbrannt," scholl es herab vom Vatikan, „dem Stuhle des heiligen Apostels zur Ehre und allen Völkern der Christenheit zum Strafexempel!" Savonarola, rein und schuldfrey vor Gott, wie Johann Huß, bestieg zu Florenz mit freudiger Unerschrockenheit im Jahre 1498 den Scheiterhaufen.

Padua.

Nur einen Tag konnten wir dieser berühmten Stadt widmen, wo der vollendeteste Meister in lebendiger Darstellung und großer Charakteristik, Titus Livius, geboren wurde, und welche Giotto, der Wiedererwecker der Malerey im Abendlande, seiner vorzüglichsten Werke nicht unwerth hielt: so rasch und unaufhaltbar trieben uns die Umstände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des Merkwürdigsten beschränkt.

Der botanische Garten verdient in jeder Hinsicht seinen Ruhm, welchen hauptsächlich Marsili begründete. Der heutige Vorsteher, Professor Bonati, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie sogleich der Augen-

schein verkündet, unverdrossen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen dieser trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den ersten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerin zu Pavia nicht an ausheimischen Seltenheiten um vieles reicher wäre. Dieser offenbare Nachtheil wird aber hier so ziemlich ausgeglichen, durch musterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewissenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einschmeichelnden Charakter bey, wodurch dieser Garten jeder empfänglichen Phantasie einen bleibenden Abdruck von seinem Bilde zurückläßt. Lebendigreine Wasser erhöhen die malerische Anmuth des Ganzen. Daß man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechisches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometrisch abgetheilt werden, zu Sternen und Rosen gestaltete, deutet freylich auf Gartenspielereyen dieser und jener Art, fällt aber, in diesen sanft schattirten Uebergängen, gar nicht übel ins Auge.

Unter den Gewächsen ferner Zonen, die eben in Blüthe standen, gruppirten sich hier folgende zu

einem der prachtvollsten Sternenbilder zusammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebote stehen können:

Gloriosa superba (Malabarisch). Alstraemeria peregrina (Peruanisch). Statice speciosa (Tartarisch). Nymphaea nelumbo (Ostindisch). Agrostema coeli rosa (Afrikanisch). Scabiosa africana (Kapensisch). Phlomis ulasolii (Persisch.) Ornithogalum latifolium (Aegyptisch.) Plumbago rosea (Ostindisch). Rudbeckia hirta (Virginisch). Chrysophyllum cairio (Brasilisch). Clitoria mariana (Nordamerikanisch). Echium candicans (Madeirisch). Mimosa nilotica (Aegyptisch). Lobelica siphilitica (Virginisch). Passiflora rubra (Westindisch). Spilanthus acmella (Ceylanisch). Anthericum asphodeloides (Aethiopisch).

In der Kapelle der Eremitanerkirche muß Andreas Mantegna, Correggio's Lehrmeister, vorzugsweise studirt werden. Er war den Kunstleistungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeschritten; denn wir bewundern in diesen Freskomalereien schon täuschende Charakteristik, richtige Linienperspektive, reine Farbenharmonie, wohlberechnete Architektur und kühne Verkürzungen.

Mantegnas Meisterstück, Cäsars Triumph, durch schätzbare Kopien in Holz und Kupfer vervielfältigt, besitzt Mantua.

Die erhaltensten Gemälde Giottos finden wir in der Kirche S. Annunziata. Wie schon in mehrern seiner Werke, hat er auch hier den poetischen Bilderschatz des Freundes Dante trefflich benutzt, besonders in der kühngedachten Zusammenordnung des Höllenreichs, die von den originellsten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemals aus dem Zauberlande der Phantasie hervorgingen. Wie weit er sich über den Entdecker und Pfleger seines Talents, Cimabue, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredsamkeit, als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im Campo santo zu Pisa. Auch die Zeitgenossen stellten den Zögling höher als den Lehrmeister. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredtesten Wortführers, Dante:

Credette Cimabue nella Pittura
Tesser lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicce la fama di colui oscura.

Giottos erste Kunstübungen waren Umrisse von Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. Cimabue, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und ordnete väterlich sein Schicksal.

Alles was Petrarkas Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher große Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildniß, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Ueberlieferung zufolge soll aber die Aehnlichkeit verfehlt seyn. Das beste Porträt des Einsiedlers von Vauklüse lieferte Simon Memmi von Siena, ein Schüler Giottos, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch wie seine Werke sichern ihm Petrarkas Lobsprüche die Unsterblichkeit: denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beyfallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in Göthes Faust, zwi=

schen Mephistopheles und Frau Marta Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kuppelerwesen hochverdienten Betschwester unter andern heißt:

Er liegt in Padua begraben
Beym heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses großen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude im gothisch-maurischen Styl, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und abgeschmackten Verzierungen, den seltsamsten Anblick. Die Kapelle, worin, unter einem Altare von Granit, ein silberner Sarg die Gebeine des Heiligen umschließt, muß durch den verschwenderischen Reichthum an den schönsten und kostbarsten Marmorarten, für den Mineralogen viel Interesse gewinnen. In dieser Beziehung verdient hauptsächlich die musivische Zusammensetzung der Vorderseite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen sich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Basreliefs, größtentheils von mittelmäßiger Arbeit, die wichtigsten Scenen

aus des Heiligen Leben, so reich an frommen Abenteuern und heilsamen Mirakeln. Diese neun epische Gegenstände könnten, mit Bürgers oder Langbeins Humor, ein wenig alterthümlich und holzschnittmäßig behandelt, zu einem recht anziehenden Cyklus von romantischen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den bronzenen Basreliefs des Donatello, in der Kapelle des heiligen Sakraments, scheint uns der Esel, welcher vor einer Hostie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre fast niemals ermangelnde Wirkungskraft auf alles organische Leben zu veranschaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenscenen zu gehören, woran selber die eifrigsten und gläubigsten Katholiken ein bitteres Aergerniß nehmen müssen.

Das Gegenstück zu dieser unwürdigen und burlesken Vorstellung ist von edlerem Charakter. „Der Mann,“ sprach der Heilige, „auf den dies neugeborne Kind, stracks nach meinem Gebot, unter den Umstehenden hinzeigen wird, ist sein wahrer Vater.“ Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäßigen Gatten der falschangeklagten Mutter,

die nun schuldlos und rein da stand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des Donatello, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bey dem kniebeugenden Esel kann die Mißbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die, sehr glaublich, nicht einmal vom Künstler abhing, niemals aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spazierplatze vor der Kirche S. Giustina, jetzt Prato della Valle, vormals Campus martius genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keineswegs erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmacksverderber Algardi und Bernini gearbeitet, allen Ebenmaßen, Formen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bey dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein

anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und rauschender verbreitete. Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polischinelle, Improvisatoren und Volksredner, versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das ansehnlichste und ausharrendste Publikum wußte sich ein Stegereifdichter zu gewinnen, leichtfüßig auftretend im Chevalierkostume der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Punkten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der Piazza Navona seine Kunst übte, Lobens- und Bewundernswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Takthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort konnten auch hier die Oktaven an Regelmäßigkeit und Wohlklang mit Ariosts oder Tassos Oktaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema, Polyxenas Opferung auf Achilles' Grabe, ward im hochtragisch-heroischen Style durchgeführt. Der von Götterodem angewehte Musenpriester er-

freute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hofzirkel zu Karthago geherrscht haben mag, als Aeneas das Wort nahm, um der horchsamen Königin den labyrinthischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Deklamation mit Pomp und Würde, stark, wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerißnen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war aber der trunkene Jubel einer noch ergötzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergötzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Vortheil umlaufende Opferschale durch großmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

Padua.

Nur einen Tag konnten wir dieser berühmten Stadt widmen, wo der vollendeteste Meister in lebendiger Darstellung und großer Charakteristik, Titus Livius, geboren wurde, und welche Giotto, der Wiedererwecker der Malerey im Abendlande, seiner vorzüglichsten Werke nicht unwerth hielt: so rasch und unaufhaltbar trieben uns die Umstände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des Merkwürdigsten beschränkt.

Der botanische Garten verdient in jeder Hinsicht seinen Ruhm, welchen hauptsächlich Marsili begründete. Der heutige Vorsteher, Professor Bonati, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie sogleich der Augen-

schein verkündet, unverdrossen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen dieser trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den ersten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerin zu Pavia nicht an ausheimischen Seltenheiten um vieles reicher wäre. Dieser offenbare Nachtheil wird aber hier so ziemlich ausgeglichen, durch musterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewissenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einschmeichelnden Charakter bey, wodurch dieser Garten jeder empfänglichen Phantasie einen bleibenden Abdruck von seinem Bilde zurückläßt. Lebendigreine Wasser erhöhen die malerische Anmuth des Ganzen. Daß man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechisches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometrisch abgetheilt werden, zu Sternen und Rosen gestaltete, deutet freylich auf Gartenspielereyen dieser und jener Art, fällt aber, in diesen sanft schattirten Uebergängen, gar nicht übel ins Auge.

Unter den Gewächsen ferner Zonen, die eben in Blüthe standen, gruppirten sich hier folgende zu

einem der prachtvollsten Sternenbilder zusammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebote stehen können:

Gloriosa superba (Malabarisch). Alstraemeria peregrina (Peruanisch). Statice speciosa (Tartarisch). Nymphaea nelumbo (Ostindisch). Agrostema coeli rosa (Afrikanisch). Scabiosa africana (Kapensisch). Phlomis nissolii (Persisch.) Ornithogalum latifolium (Aegyptisch.) Plumbago rosea (Ostindisch). Rudbeckia hirta (Virginisch). Chrysophyllum cairio (Brasilisch). Clitoria mariana (Nordamerikanisch). Echium candicans (Maderisch). Mimosa nilotica (Aegyptisch). Lobelica siphilitica (Virginisch). Passiflora rubra (Westindisch). Spilanthus acmella (Ceylanisch). Anthericum asphodeloides (Aethiopisch).

In der Kapelle der Eremitanerkirche muß Andreas Mantegna, Correggios Lehrmeister, vorzugsweise studirt werden. Er war den Kunstleistungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeschritten; denn wir bewundern in diesen Freskomalereyen schon treffende Charakteristik, richtige Linienperspektive, reine Farbenharmonie, wohlberechnete Architektur und kühne Verkürzungen.

Mantegnas Meisterstück, Cäsars Triumph, durch schätzbare Kopien in Holz und Kupfer vervielfältigt, besitzt Mantua.

Die erhaltensten Gemälde Giottos finden wir in der Kirche S. Annunziata. Wie schon in mehrern seiner Werke, hat er auch hier den poetischen Bilderschatz des Freundes Dante trefflich benutzt, besonders in der kühngedachten Zusammenordnung des Höllenreichs, die von den originellsten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemals aus dem Zauberlande der Phantasie hervorgingen. Wie weit er sich über den Entdecker und Pfleger seines Talents, Cimabue, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredsamkeit, als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im Campo santo zu Pisa. Auch die Zeitgenossen stellten den Zögling höher als den Lehrmeister. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredtesten Wortführers, Dante:

Credette Cimabue nella Pittura
Tesser lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicce la fama di colui oscura.

Giottos erste Kunstübungen waren Umrisse von Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. Cimabue, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und ordnete väterlich sein Schicksal.

Alles was Petrarkas Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher große Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildniß, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Ueberlieferung zufolge soll aber die Aehnlichkeit verfehlt seyn. Das beste Porträt des Einsiedlers von Vaucluse lieferte Simon Memmi von Siena, ein Schüler Giottos, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch wie seine Werke sichern ihm Petrarkas Lobsprüche die Unsterblichkeit; denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beyfallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in Göthes Faust, wo=

schen Mephistopheles und Frau Marta Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kupplerwesen hochverdienten Betschwester unter andern heißt:

Er liegt in Padua begraben
Beym heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses großen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude im gothisch-maurischen Styl, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und abgeschmackten Verzierungen, den seltsamsten Anblick. Die Kapelle, worin, unter einem Altare von Granit, ein silberner Sarg die Gebeine des Heiligen umschließt, muß durch den verschwenderischen Reichthum an den schönsten und kostbarsten Marmorarten, für den Mineralogen viel Interesse gewinnen. In dieser Beziehung verdient hauptsächlich die musivische Zusammensetzung der Vorderseite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen sich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Basreliefs, größtentheils von mittelmäßiger Arbeit, die wichtigsten Scenen

aus des Heiligen Leben, so reich an frommen Abenteuern und heilsamen Mirakeln. Diese neun epische Gegenstände könnten, mit Bürgers oder Langbeins Humor, ein wenig alterthümlich und holzschnittmäßig behandelt, zu einem recht anziehenden Cyklus von romantischen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den bronzenen Basreliefs des Donatello, in der Kapelle des heiligen Sakraments, scheint uns der Esel, welcher vor einer Hostie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre fast niemals ermangelnde Wirkungskraft auf alles organische Leben zu veranschaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenscenen zu gehören, woran selber die eifrigsten und gläubigsten Katholiken ein bitteres Aergerniß nehmen müssen.

Das Gegenstück zu dieser unwürdigen und burlesken Vorstellung ist von edlerem Charakter. „Der Mann," sprach der Heilige, „auf den dies neugeborne Kind, stracks nach meinem Gebot, unter den Umstehenden hinzeigen wird, ist sein wahrer Vater." Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäßigen Gatten der falschangeklagten Mutter,

die nun schuldlos und rein da stand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des Donatello, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bey dem kniebeugenden Esel kann die Mißbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die, sehr glaublich, nicht einmal vom Künstler abhing, niemals aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spazierplatze vor der Kirche S. Giustina, jetzt Prato della Valle, vormals Campus martius genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keineswegs erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmacksverderber Algardi und Bernini gearbeitet, allen Ebenmaßen, Formen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bey dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein

anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und rauschender verbreitete. Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polischinelle, Improvisatoren und Volksredner, versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das ansehnlichste und ausharrendste Publikum wußte sich ein Stegreifsdichter zu gewinnen, leichtfüßig auftretend im Chevalierkostume der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Punkten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der Piazza Navona seine Kunst übte, Lobens- und Bewundernswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Takthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort konnten auch hier die Ottaven an Regelmäßigkeit und Wohlklang mit Ariosts oder Tassos Ottaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema, Polyxenas Opferung auf Achilles Grabe, ward im hochtragisch-heroischen Style durchgeführt. Der von [illegible] angeregte [illegible] er-

freute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hofzirkel zu Karthago geherrscht haben mag, als Aeneas das Wort nahm, um der horchsamen Königin den labyrinthischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Deklamation mit Pomp und Würde, stark, wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerißnen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war aber der trunkene Jubel einer noch ergötzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergötzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Vortheil umlaufende Opferschale durch großmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

Venedig.

Eine bedeckte Barke, worin sich die Hauptbequemlichkeiten wohnlich eingerichteter Zimmer vereinigt fanden, trug auf dem Kanale der Brenta, durch die berühmte Gallerie von Landhäusern und Hesperidengärten, deren Schilderung dem lieblichsten Feenmährchen zur Zierde gereichen könnte, in acht Stunden uns nach Venedig. Bis zur Mündung des Kanals wurde das Fahrzeug, wie die holländischen Treckschüyten, von Pferden gezogen, auf den Lagunen aber durch zwey vierruderige Boote fortbugsirt.

Die Lage der alten Wunderstadt, deren Straßen mit Meereswogen gepflastert sind, bleibt immer eine der ehrwürdigsten und ergreifendsten, so wie zugleich eine der fremdartigsten und abenteuerlichsten Erscheinungen für den Reisenden, habe er auch zahlreichere

Länder und Völker gesehen, als Tavernier oder Forster. Niemand schelte den Dichter Sannazar darum einen poetischen Phantasten, daß er, in dieser auf den Fluthen schwebenden Beherrscherin der stolzen Adria, kein Menschenwerk, sondern eine Götterschöpfung erblickte! Poseidons Dreyzack stellt, auch ganz prosaischen Sterblichen, sich dabey wie von selber dar; denn auf eines Olympiers Wort und Wink allein, so scheint es beym ersten Hinblick aus der Ferne, konnten diese, für Jahrtausende berechneten Massen dem trugvollen, launenhaften und unsteten Elemente Amphitritens entsteigen!

Ein von Triest her angekommener Däne, dessen Bekanntschaft ich in einem Kaffeehause des Markusplatzes machte, ließ, nach gegenseitig eingetauschten Reiseberichten, über den Eindruck, den die Lage Venedigs in ihm hervorbrachte, sich ungefähr also vernehmen:

„Zuerst erblickten wir am äußersten Horizonte den Engel auf der Spitze des Markusthurmes, der doch seine wohlgezählten achtzehn Fuß mißt, wie ein zollhohes Figürchen. Dann unterschied man die Insel Malá mocca, wornach unser Patron wäh-

rend des Sturmes lange schon vergeblich ausgesehen hatte; und nun stieg Venedig mit all seinen Thürmen, mit all seinen Kirchen, mit all seinen Pallästen, immer deutlicher aus den Fluthen hervor. Ein ganz einziger Anblick ist es, der keine erschöpfende Schilderung zuläßt, diese Meerstadt allmählig auftauchen zu sehen!"

Mein Vorüberstreichen vor Venedig glich, durch den Eigensinn der heimwärts drängenden Umstände, nur dem flüchtigen Schatten des Vogels auf erleuchteter Erde. Doch staffirten dem deutschen Dichterfreunde Schillers Armenier und Göthes geflügelter Kater sich als zwey lichte Hauptfiguren in den Vorgrund des übrigens nebelhaften Gemäldes.

Gewissenhaft benutzten wir die kurze Frist, unter der Leitung eines eben so kundigen als eifrigen Cicerone, zu mancherley Kunstwallfahrten. Aber ich enthalte mich darüber, wie billig, alles weitläufigen Urtheilens und Kommentirens, um nicht Gefahr zu laufen, das neun und neuzig Mal schon Gesagte zum hundertsten Male zu wiederholen. Oberflächliches Anschaun führte noch nie zu befriedigenden Resultaten durch Schreibfeder oder Druckerpresse, und

es würde selbst einem Hirt oder Heinse schlecht kleiden, Denkmäler der Architektur oder Malerey kritisch beleuchten oder dichterisch darstellen zu wollen, worüber der Blick im Fluge bloß eilfertig hinschweifte. Nur einige leichte Konture mögen hier als Andenken an die berühmte Stadt anspruchlos aufgezeichnet werden.

In Betreff der ungeheuern Menge von Gemälden, welche Venedig in Kirchen und Palästen aufbewahrt, blieb ich der guten Regel wieder treu, bey eintretender Zeitbeschränktheit, in so reichen Kunstmagazinen, wie die Hauptstädte von Italien sind, allein diejenigen Meister vorzugsweise in Anspruch zu nehmen, von deren Werken mir nur noch wenige bis dahin oder gar keine zu Gesichte kamen. So hielt ich es noch vor Kurzem zu Padua mit dem ehrwürdigen Kunstpatriarchen Giotto. In solcher Hinsicht nun mußte zu Venedig Tizians Lehrer Giovanni Bellini, den die Geschichte der Malerey den Vater des bessern Kolorits nennt, mich nothwendig mit wahrer Magnetenkraft anziehn. Seine meisten Bilder stellen Madonnen dar, zu deren Füßen liebliche Kinderengel dem kleinen Jesus

auf Lauten, Harfen oder Violinen, Serenaden bringen. Da Bellini diesen Gegenstand gar oft behandelte, so verdient es um so höhere Bewunderung, daß er nie, weder zum Kopiren im Ganzen noch zum Wiederholen im Einzelnen, dabey seine Zuflucht nahm, sondern jeder neuen Bearbeitung desselben den Stempel der Neuheit aufzuprägen wußte. In seinen zahlreichen Madonnenköpfen findet sich auch nicht die leichteste Spur von Familiencharakter. Jeder davon zeigt uns ein idealisches Urbild göttlicher Weiblichkeit, Anmuth und Würde. Die musizirenden Engel sind holde Genien des Lichts und der Liebe, und auch in diesen zauberischen Schöpfungen blieb des Künstlers reiche Phantasie weit entfernt, in Zügen und Ausdruck ein Köpfchen dem andern zur Musterform dienen zu lassen. Albani wurde bisher von allen Richterstühlen der Kunst herab als der glücklichste Kindermaler ausgerufen; die Gerechtigkeit aber kann mit gebieterischer Strenge darauf bestehen, den genialen Bellini dafür einmüthig anzuerkennen. Die vorzüglichste seiner Arbeiten befindet sich in der Sakristey der Kirche Redemtore. Das Kind entschlummert unter den

Harmonien zweyer himmlischen Lautenspieler auf dem Schooße der Mutter. Die Wortklänge, welche, beym Anschaun dieses Bildes, in jedem rein gestimmten Gemüthe zu einem einzigen Sphärenton gleichsam ineinander schmelzen, sind: Einfalt, Unschuld, Heiligkeit und Verklärung.

Vom *Gentile Bellini*, dem Bruder unsers Meisters, der diesem, was Lebendigkeit des Kolorits, Richtigkeit der Zeichnung und Ausdruck der Leidenschaft betrifft, mit ausgezeichnetem Glücke nacheiferte, muß man bedauern, nur so wenige Werke in der Vaterstadt vorzufinden; die *Giovanni* mit den seinigen so freygebig ausstattete. Allzuspät, um für dieselbe mehr, als er that, leisten zu können, trieb ihn eine Schreckensscene wieder nach *Venedig* zurück von *Konstantinopel*, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte und hauptsächlich Kaiser *Mahomet dem Zweyten* eine beträchtliche Anzahl Gemälde lieferte, von denen man jetzt nicht mehr bestimmt anzugeben weiß, ob sie zu Grunde gingen oder irgendwo noch vorhanden sind. Der blutfrohe Eroberer tadelte einst an einem Haupte Johannes des Täufers auf den

Schüssel, welches ihm Gentile zur Beurtheilung vorzeigte, den viel zu langen Hals. Um aller Antikritik auf der Stelle jeden möglichen Zugang zu versperren, ließ er einem Sclaven vor des Malers Angesichte den Kopf abschlagen, damit sich dieser durch den Augenschein überzeugen möchte, daß die Verkürzung des Halses einer solchen Katastrophe stets im Augenblicke nachfolge.

Ein vorzügliches Werk von Gentile Bellini, den heiligen Markus vorstellend, wie er zu Alexandrien predigt, befindet sich im sogenannten Albergo der Scuola di S. Marco.

Unsre Wohnung im Scudo di Francia, nicht fern von der kühngewölbten Rialtobrücke, hatte die Aussicht über den Hauptkanal, der wegen des Gewimmels der schwarzen Gondeln, die, gleich Weberschiffen, rastlos darauf hin und wieder schießen, ein Schauspiel darbietet, welches, durch den Reiz des Ungewohnten, den Ankömmling wundersam überrascht. Dieses bewegliche Gemälde tritt aber in das Feenhafte über, so bald, bey einbrechender Finsterniß, in den Gondeln die Lichter entbrennen. Nun erblickt man einen Zaubertanz von glänzenden Stern-

nen, die, so schnell sie auch herüber und hinüber kreuzen, dennoch, wie die Globen im ungemessenen Raum, einander niemals berühren. Ungeachtet des oft pfeilgeschwinden Verfolgens ihrer Bahn, hat man doch kaum ein Beyspiel vom Zusammenstoße zweyer Gondeln, und so verdient allerdings die ungemeine Gewandtheit der Führer von Rechtswegen ihren weitverbreiteten Ehrenruf.

Unser Gondolier, Namens Marco, war ein stattlicher, und, so weit wir ihn zu erforschen Gelegenheit hatten, auch ein rechtlicher Mann, der, vermöge seiner athletischen Stärke und seines riesenhaften Wuchses, mehr dazu berufen schien, Wilhelm Tells Bogen zu spannen oder an dessen Ruder im Sturme zu herrschen, als neugierigen Reisenden, während dem Hingleiten auf ruhigem Gewässer, Stanzen aus dem Tasso vorzusingen, deren er, wie die meisten seiner Zunftgenossen, eine Menge auswendig weiß. Olinds und Sophroniens Todesnoth und Rettung trug er in so tiefen, kräftigen und reinen Baßtönen vor, daß jede Theaterdirektion sich Glück wünschen dürfte, ein solches Kernorgan für ihre Zwecke zu gewinnen. Marco

wäre gewiß, unter angemessenen Umständen, ein eben so wackerer Opernsänger als braver Kriegsmann geworden. Er schien indeß mit seinem Schicksale in der besten Harmonie zu leben, und es mochte wohl zu den seltenen Fällen gehören, Wolken des Unmuths oder der Sorge bis zu seiner heitern Stirn sich versteigen zu sehen. Der Zufall wollte, daß einer dieser seltenen Fälle gerade im Laufe meiner kurzen Bekanntschaft mit Marco eintreten mußte. Nach zweyjährigem Krankenlager, war ihm ein Bruder zu Palermo gestorben, der allda durch günstige Verheirathung zum Besitze eines Kramladens gelangt war. Nicht aber der Todesfall selber, da ohnehin ja das Bild des Abgeschiedenen, den er nur als Knabe gesehen hatte, längst in seinem Herzen erloschen seyn mußte, nein! die Vorstellung eines ähnlichen Siechthums, das, nach den Gesetzen des ewigen Wechsels alles Guten und Bösen in der Menschenwelt, dereinst auch ihn auf die Streu werfen könnte, verbreitete das Gewölk des Trübsinns über seine Stirn. Solches offenbarte der Wunsch, den er bey diesem Anlasse laut werden ließ: In der Fülle des Wohlseyns plötzlich vom Leben zu scheiden. Ein wahrer Ehren-

mann, meinte Marco, müsse sein Schiff immer so bestellt haben, als gält' es, die Anker im nächsten Augenblicke zu lichten.

So oft ich diesen menschlichsten aller irdischen Wünsche auch schon las oder hörte, und so oft, selbst in den freundlichsten Verhältnissen und bey den heitersten Aussichten der Gegenwart, wie der Vergangenheit, er sich auch schon durch mein Inneres bewegte, so hätte dennoch seine Wiederholung mir nirgends unerwarteter kommen können, als auf den Lagunen von Venedig in der schlichten und ungezierten Mundart eines Gondelführers, der weder Cäsars noch Katos Leben im Plutarch gelesen hatte; und eben deswegen drückte dieser menschlichste aller irdischen Wünsche sich mir nicht weniger tief und bleibend ein, wie dem reisenden Dichter Regnard die süße Musik seiner Muttersprache, in der Kupfergrube Schwedens, wo er von zwey Bergleuten als Landsmann begrüßt wurde.

Die vier antiken Pferde von Bronze, über dem Hauptportale der Markuskirche, müssen einst in Rom, auf den Triumphbögen Augusts, Domitians und Trajans, welchen sie nach und nach zur Zierde

dienten, und in Konstantinopel als Verschönerung der großen Rennbahn, woraus die Venetianer dieselben als Tropäen wegführten, sich vortrefflich dargestellt haben! Von der beträchtlichen Höhe, zu der sie, gegen alle Vorschriften der Perspektive, hier emporgehoben wurden, fallen diese Kunstwerke gegenwärtig nicht weniger als vortheilhaft in die Augen, wozu der wunderliche Rahmen maurisch-gothischer Architektur, welcher ihnen zur Einfassung dient, auch wohl bedeutend mitwirken mag. Der Standpunkt, aus dem wir die hehren Denkmäler, welche schon Petrarka zu den unschätzbaren Ueberbleibseln der alten Bildnerey zählte, nun zu betrachten genöthigt sind, erlaubt uns auf keine Weise, weder ihren artistischen Werth richtig zu würdigen, noch ihren ästhetischen Charakter befriedigend aufzufassen.

Wenn unser Winkelmann diese Pferde für die schönsten erklärte, welche die Zeit uns aus dem Alterthum unversehrt übrig ließ, so waren in der Minute, wo er ein solches Urtheil niederschrieb, schwerlich die Riesenrosse auf Montecavallo und Mark Aurels lebenathmendes Thier, dem der lobkarge Michael Angelo von der Stelle zu

gehen gebot, seiner erhöhten Einbildungskraft gegenwärtig.

Die beyden Marmorlöwen am Eingange des Arsenals, die vorgeblich vom Hafen von Athen, ebenfalls unter dem Titel glorreicher Siegesbeuten, hieher versetzt wurden, haben dem scharfen Kontraste, worin sie mit ihrem Nachbar, einem roh und plump gemeißelten Markuslöwen gestellt sind, weit höhere Schätzung zu verdanken, als ihnen, bey unbefangenem Blicke, mit Rechte zukommt. Aber denken wir uns an ihre Seite den Löwen im Palaste Barberini oder die ägyptischen Hüter des Aufganges zum Kapitole, so deutet offenbar die Epoche ihrer Verfertigung schon auf merklichen Verfall der bildenden Kunst. Die sitzende Figur hat, besonders in der Behandlung des Gesichtsausdrucks und der Formen, entschiedene Vorzüge vor der liegenden, an der sich überdem noch ein Theil des Kopfes ungeschickt ergänzt findet.

Bey der, in Vergleichung mit den Marmorn, sehr geringen Anzahl von Bronzen, die, aus den Werkstätten der Griechen und Römer, unverletzt bis auf uns gelangten, muß im Palaste Nani der

Theseuskopf, dem, ohne Widerspruch, eine der Oberstellen unter den antiken Gußwerken gebührt, von reisenden Dilettanten oder Artisten ja nicht übergangen werden. Das Museum Nani gilt überhaupt in Venedig für eins der wichtigsten Institute dieser Art, wegen des reichen Schatzes von ägyptischen und griechischen Alterthümern, wie auch von arabischen, persischen und andern morgenländischen Handschriften, den der gelehrte und liberale Besitzer darin zusammenordnete, und auf dessen Vermehrung er immer noch, mit lobenswerthem Eifer, bedacht ist.

Gleiche Aufmerksamkeit, wie die eben genannte Büste des Theseus, verdient, aus gleicher Ursache, die Statue des Markus Agrippa im Palaste Grimani, als die einzige, so von diesem hochherzigen Krieger und geschmackvollen Verschönerer des alten Roms noch vorhanden blieb, und von welcher man bedauern muß, daß Agrippas herrlichstes Ehrendenkmal, das Pantheon, als ihr angemessenster Standort, sie nicht aufbewahrt. Auch kommen im Palaste Grimani, auf einer Aera zwey merkwürdige Basreliefs vor, wovon das eine Priaps

Geburt und das andere dieses Gottes Verehrung darstellt. Venus wendet beschämt ihr Gesicht vom neugebornen Priap, wegen einer ungewohnten Erscheinung, die den berüchtigten Kultus von Lamsakos vorbedeutend ankündigt, und jedem Vertrauten der Sprache Lucians, durch eines zuchtlosen Ritters Namen in Wielands Idris, zur Genüge bezeichnet wird.

In einem Seitenkabinette der Markusbibliothek, wo mehrere antike Bildhauerwerke, unter andern eine tragische Muse und ein Basrelief mit den Mythen der Ceres, vernachlässigt und unordentlich durcheinander gestellt sind, erfreute mich der Anblick einer altgriechischen, etwa sechs Zoll hohen Vase um so lebhafter, je weniger ich an diesem Orte desselben gewärtig war. Durch die ausnehmende Zierlichkeit der Form, den weichen Glanz des Schmelzes und die hohe Schönheit des darauf, Braun in Schwarz, abgebildeten Frauenprofils, gehörte dieß kleine Gefäß zu den bewundernswerthesten, die mir in den gesammten Museen Italiens bis dahin vorgekommen waren. Die leidenschaftliche Liebe, womit ich eine Sammlung solcher wichtigen Monumente, aus der

blühendsten Periode der griechischen Kunst, in Rom und Neapel zusammenbrachte, beherrschte mich noch in voller Lebendigkeit. Nichts konnte daher wohl natürlicher seyn, als der brennende Wunsch, das, meinem bezauberten Auge über alles köstlich erscheinende Kleinod mein Eigenthum zu nennen. In diesem kritischen Augenblicke stieg der Dämon der Versuchung durch einen Kaminschloot herab, trat in der grotesken Gestalt von le Sages Hinkteufel, keck und munter vor mich hin, und sprach die verführerischen Worte: „Ergreif dein Glück ungesäumt. Kein überlästiger Aufseher lauert in der Nähe. Die Gefährten blasen in der Bücherhalle den Staub von angeräucherten Pergamentrollen. Befreye du dagegen diese schöne Griechin vom entehrenden Staube, und geselle sie zu den würdigen Gespielen, die du den Gestaden der heimathlichen Elbe zuführst. Auf! strecke muthig die Hand, bevor die freundliche Gelegenheit dir den kahlen Hinterkopf zuwendet. Siehe! das Krüglein hat bequemes Taschenformat.“ Kaum hatte der arglistige Sohn der Finsterniß dieses gesprochen, als ein unsichtbares Wesen, in welchem sogleich mein ahnender Sinn den Genius der Freund-

schaft erkannte, mir mit Agathons, des Treuen und Redlichen, Stimme, jenen uralten Spruch des Dekalogus ins Ohr flüsterte, welcher den Kindern der Natur in der Südsee, bisher, unter allen Völkern der Erde, immer noch am wenigsten zu Sinne wollte. Gleich einer mächtigen Bannformel wirkte der uralte Spruch: denn im nämlichen Augenblicke war Asmodi, wie ein luftiges Traumbild, verschwunden. So wurde der erhabenen Republik Venedig ein Kunstwerk gerettet, und mein innerer Himmel vor einer Wolke bewahrt, die am Ende doch nur melancholische Schatten auf die heitere Basenernte von Rom und Neapel für immer hätte werfen müssen.

Mit einbrechender Dämmerung trat jeden Abend, in der Nachbarschaft unsers Gasthofes, eine weibliche Gestalt, welche Bellini als Modell zur jungfräulichsten seiner Madonnen gewiß nicht verschmäht haben würde, mit edlem und mädchenhaftem Anstande auf den Balkon, zündete das Lämpchen unter dem Bilde des heiligen Markus an, fütterte Kanarienvögel, die in zierlichen Käfichten umherhingen, begoß blühende Orangen- und Granatbäume, setzte

sich dann, wie zum Ausrasten, wenn des Tages Noth und Mühen vorüber sind, auf eine feuerfarbene Ottomanne, und sang mit Nachtigalltönen ein Zauberliedchen von Sarti oder Cimarosa, nach dessen Endigung sie aber gewöhnlich den Schauplatz verließ, ohne vor der Hand wieder aufzutreten. Diese strenge Regelmäßigkeit in der Abendordnung hatte mir so viel Befremdendes, daß ich nicht umhin konnte, den Kellner über das Thun und Wesen der schönen Sängerin auszufragen. Diese war so sittsam, ja beynahe so vestalenhaft gekleidet und offenbarte in Haltung und Manieren so bescheidene Zucht und ruhige Würde, daß mich die Kunde doppelt und dreyfach unfreundlich überraschte, die Dame gehörte zum leichtfertigen Orden der Antivestalinnen. Wie der Schein doch so oft bitter täuschen kann! Mit Freuden würd' ich, im Fall der Möglichkeit, meine vorschnelle Frage zurückerkauft haben, um ein Gemälde rein und unentweiht in der Phantasie zu erhalten, das im Ganzen und Einzelnen gleich anziehend und lieblich war! Man hat aber diese fein berechnende und geschmackvoll ordnende Sirene, wie der Augenschein lehrt, keineswegs dem Geschlechte

der in Spelunken hausenden Lacerten beyzuzählen, die wir in Göthe's geistvollen Epigrammen über Venedig nach dem Leben abgebildet finden.

Die schöne Reise durch Hesperiens Göttergefilde mit einem stürmischen und lebenbedrohenden Seeabenteuer zu vollenden, das kann manchem ruheseligen Stubenhüter vielleicht höchst mißbehaglich, und wohl gar tragisch vorkommen. Mir hingegen erschien die Sache von einer mehr erfreuenden als bekümmernden Seite: denn der Wechsel beglückte ja schon unter Adams Bäumen des Menschen Herz, und je mannigfacheres Treiben und Beginnen, Zufall oder Nothwendigkeit in den Lebensgang verweben, je höher wird am Schlusse sich die Meilenzahl desselben belaufen.

Es ward eine Tartane gemiethet, um durch den ersten günstigen Wind uns nach Triest führen zu lassen. Dieser trat kurz nach abgeschlossenem Handel wirklich ein, und unter ganz leidlichen Vorbedeutungen verließen wir die Lagunen. Aber auch dießmal sollte das adriatische Meer, seine, schon durch Horazens Muse zur unehrenhaften Berühmtheit beförderte Heimtücke nicht verläugnen; denn kaum war der

Engel auf der Spitze des Markusthurms am Horizonte verschwunden, als der frischende Segelwind sich plötzlich in einen wüthenden Orkan verwandelte, wodurch das hartbedrängte Fahrzeug in die erste Bucht einzukehren genöthigt wurde, welche sich ihm hülfreich darbot. Auf den Frieden des empörten Elements harrend, verstrichen uns hier drey der langweiligsten Tage, umringt von vegetationslosen, halbversumpften, halb versandeten Wüsten, wo die, häufig an das Ufer gespühlte Rückenschuppe des Blackfisches, werthlose Schneckenhäuser und gemeiner Seetang die anziehendsten Gegenstände der organischen Schöpfung ausmachten. Bey dieser Verwandlung der Scene war uns zu Muthe, als hätten wir den gewaltigen Sprung aus den Gärten der Alcina auf eine Steppe von Sibirien gethan, oder, wenn es anders erlaubt ist, bey so verzeihlichem Unmuthe ein wenig stark aufzutragen, als wäre die Polarität unserer Gemüthswelt plötzlich umgekehrt worden.

Von Baum, Strauch oder Blume, weder nahe noch fern, auch nicht einmal den Schatten einer Spur! Halcyonische Tage waren unser stündliches Flehen; aber zürnend verhängte Poseidon, daß erst

beym Erwachen des vierten Morgenroths in dieser gräßlichen Einöde, der schweren Geduldprüfung zwar ein Ende, aber ein sehr unbefriedigendes berei- tet werden sollte, nämlich durch den Ausruf der Schiffer, wie mit Einer Stimme: Günstiger Wind! Aber nicht für Triest, sondern für Venedig!

Nun galt es ohne Verstellung der Geberde, mit gesetztem und würdevollem Anstande der Nothwen- digkeit sich zu fügen. Von dem vorgesteckten Ziele durch einen harten Gegenschlag zurückgeworfen, sahen wir uns gezwungen, unvollführter Sache, dem näm- lichen Hafen wieder entgegen zu steuern, aus wel- chem vor wenigen Tagen wir hoffnungsreich und vertrauend in See stachen. Da dieser widerwärtige Fall bildlich und buchstäblich, bis zur Unglaublich- keit oft im Leben vorkommt, so ließ es kein Mitglied der kleinen Reisegesellschaft sich einfallen, hierüber mit dem Schicksal zu hadern, sondern jedem schien es vielmehr heilige Pflicht, ihm Dankopfer dafür zu weihen, daß wir dem ungeheuersten aller Gräber wohlbehalten entronnen waren.

T r i e st.

Bey der nothgedrungenen Wiedereinkehr in den Scudo di Francia zu Venedig, konnten wir uns des Umstandes wegen einer kurzen Mißlaune nicht erwehren, daß der Kellner, ein schwerfälliger deutscher Spaßvogel, über das Mißgeschick ehrenwerther Landsleute weder Theilnahme noch Erstaunen an den Tag zu legen für gut fand. Der Bursche meinte, das Wiederkommen aller Fremden, welche den Landweg nach Triest verschmähten, sey ganz der Ordnung gemäß, und in diesem Betracht habe er auch, während wir die Spazierfahrt gemacht hätten, unsre Zimmer klüglich unbesetzt gelassen.

Der verschmähte Landweg wurde nun von Mestre aus unverzüglich eingeschlagen. In Treviso verweilten wir einige Augenblicke vor einem Gemälde

von Sebastiano del Piombo, welches durch manchen Kennerspruch schon längst für das vorzüglichste des Meisters erklärt wurde, der es ungestraft wagen durfte, neben Raphael in die Schranken zu treten. Das Bild stellt als Hauptfigur eine Madonna in der Glorie thronend, und im Vorgrunde sechs Heilige dar.

In der freundlichen und wohlgebauten Hafenstadt Triest wohnten wir im nämlichen Gasthofe, wo vor acht und zwanzig Jahren Winkelmann durch Meuchelmord fiel. Nach seiner Grabstätte war unser Forschen vergeblich. Wie gern hätt' ich den Manen des großen und edlen Deutschen nur eine hölzerne Gedächtnißtafel, an der Stelle, wo seine Asche ruht, aus Dankbarkeit weihen mögen, bezeichnet mit seinen eignen sinnschweren Worten: „Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bey der Nachwelt auf."

XIX.

Bilder

aus

Helvetien, Tyrol und Italien.

1799.

Could Natures bounty satisfy the breast,
The sons of Italy were surely blest.

GOLDSMITH.

Indeß die Fürstin im Augustmonate, von Stuttgart aus, sich nach der Wildbader Heilquelle begab, nahm ich diesen Zeitpunkt wahr, meinen Freunden in Zürich die Schuld eines längst verheißenen Besuchs abzutragen, ungeachtet gegenwärtig der Schweiz das unselige Loos geworfen ward, sich zum Kriegstheater hergeben zu müssen.

Bey meiner Ankunft in Schaffhausen war der Gasthof zur Krone dermaßen überfüllt mit Russen und Oestreichern, daß ich dem dienstfreundlichen Kellner noch gar sehr für den raschen Willen

zu danken hatte, womit er mir, hart neben der Dachrinne, den einzigen unbesetzten Hauswinkel zur Schlafstätte anwies.

Die Straßen wimmelten von Kosaken, deren fremdartiger Anblick die guten Einwohner in dichtgedrängte Scharen zusammenrottete. Einer dieser Krieger trug die silberne Gießkanne von einem Waschbecken öffentlich zur Schau. Da sprach ein Postknecht unter dem Thore: „Nun, das Ding hat er doch einmal gewiß nicht mit aus der Tartarey gebracht."

Für die Fahrt nach Zürich mußte der Doppeltarif erlegt werden. Mit Noth und Mühe konnt' ich in Eglisau einer schmalen Brodschnitte und eines Glases Wein Herr werden. Einer der kriegerischen Gäste begehrte Limburger-Käse, mit dem ungestümen Bedrohn, den Wirth sein spanisches Rohr fühlen zu lassen, falls er nicht sogleich das verlangte Nahrungsmittel herbeyschaffen würde. Dieser brachte mit einer Gemüthsruhe, die nothwendig Vertrauen einflößen mußte, den letzten Rest von Schweizerkäse, welcher ihm noch zu Gebote stand, worauf der Kriegsmann bey allen Höllengeistern schwur, man

könne nirgends den Limburger-Käse vortrefflicher zu sich nehmen, als in der Schweiz. Auf ähnliche Weise hat man Tags zuvor gemeinen Landwein für edlen Burgunder mit bestem Erfolg aufgestellt.

Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl befand sich im Dorfe Kloten, wo wir einige Minuten Halt machten, um die Pferde zu erfrischen. Bey dieser Gelegenheit war ich so glücklich den Schutzhelden Deutschlands von Angesichte zu sehen. Seine Physiognomie, woraus Biedersinn und Festigkeit hervorleuchten, trägt jenes scharfsinnige Familiengepräge unverkennbar an sich, wodurch das Erzhaus Oestreich sich so charakteristisch ankündigt. Vor Kurzem sprach er zu dem, übrigens von ihm hochgeschätzten und unter Lorbern ergrauten General Hoze in einem Anfalle von bitterm Unmuth, über so manches vermeidbare Fehlschlagen: „Sie haben in Zürich bloß ihrer Bequemlichkeit pflegen wollen. Nur noch zwey Dörfer hätten genommen werden müssen, und es wäre die Schweiz von den Franzosen befreyt gewesen." Erfahrene Taktiker haben die Berechnung des Erherzogs für vollkommen richtig erklärt.

In Zürich, das jeden Augenblick durch den

furchtbaren Zusammenstoß von drey Kriegsheeren zerdrückt werden konnte, wie durch Lawinensturz eine Sennhütte, herrschte die unbesorgteste Ruhe, und alles bewegte sich im gewohnten Gleise friedlich fort.

Diesseits der Limmat kampirten die Heere der Oestreicher und Russen, und jenseits auf dem Albis und Uetli hatten Frankreichs Legionen, deren zahlreiche Wachfeuer bey einbrechender Dunkelheit einen großen und herrlichen Anblick gewährten, ihre weitüberschauenden Feldlager aufgeschlagen.

Als ich im Hause meines Freundes Füßli ankam, und, mit bangem Vorgefühle, schon darauf gefaßt war, die ganze Familie in ängstlicher Bestürzung anzutreffen, wegen der Dinge so zu kommen drohten, befand sich nur ein Mitglied derselben daheim.

„Der Papa," so vernahm ich nun, „ist in seiner Wochengesellschaft, die Mama in ihrem Abendkränzchen, und die Schwestern sind zum Tanze."

„So recht!" nahm ich das Wort, „das heißt mir ächte Philosophie des Lebens, gerade in den Augenblicken sich angenehmer Zerstreuung zu überlassen, wo man ihrer am nöthigsten bedarf, und sie

am besten gebrauchen kann, anstatt gemälich den Kopf zu senken, und müssig die Hände vor sich hinzulegen."

Indem ich noch redete, erschienen die Freunde, wie sie mir seit Jahren stets erschienen waren, wohlgemuth und heiter. Sie begrüßten den treuen Zugvogel, dessen Flug weder Sturm noch Ungewitter zu hemmen vermocht hatten, mit jener altschweizerischen Herzlichkeit, die von keinem gehaltlosen Wortprunk etwas weiß, sondern im Thun, Ausüben und Vollbringen allein ihr wahres Element findet. Wir feyerten das Wiedersehen so fröhlich und wonnereich, als wären Massena und seine Mitfeldherren, auf dem nahen Gebirgsrücken plötzlich zu arkadischen Schäfern, und ihre wilden Reisigen zu duldsamen Wollenthieren geworden.

Die Leiden und Abmarterungen seiner henkerwürdigen Wegführung hatten Lavater so entstellt und erschöpft, daß ich nur in einigen unzerstörbaren Grundzügen der leichenblassen Schattengestalt, mit Mühe den Lavater wieder erkannte, der, noch vor sechs Jahren, mir als ein rüstig einherschreitender Mann, voll Feuergeist und Lebenslust erschienen

war. Hier hätte man annehmen mögen, daß die Natur, durch Gott selber vorbestimmt, niemals in raschen Sprüngen, sondern stets in allmähligen Uebergängen zu wirken, sich wenigstens diesmal vom alten Urgesetze losgesprochen habe.

Im Hohlwege vor Eglisau wurde mein Postknecht von einem Kosaken grimmig mit eingelegter Pike bedroht, weil er ihm nicht auszuweichen gemeint war. Als jener aber den Mantel zurückschlug und auf dem Ermel des gelben Ordonnanzkittels den doppelköpfigen Adler mit den Worten zeigte: „Nun stoß zu, wenn du das Herz hast!" wich der Kosake mit einem Gesichte zurück, worin die tiefste Ehrerbietigkeit deutlich zu lesen war.

Um den Donauquell kennen zu lernen, nahm ich den Rückweg nach Stuttgart über Donaueschingen. Aber es ward meiner Phantasie gar schlechte Befriedigung jener Neugierde, die Büsching in den Schuljahren ihr schon einflößte. Indeß verhalf mir der Anblick des durch Mauern ängstlich eingezwängten Brünnleins, in Vergleichung mit den jugendkräftigen Ursprüngen des Rheins, doch zu der einfachen Betrachtung, daß es weit wünschens-

werther sey, anspruchslos die Bahn anzutreten und königlich sie zu vollenden, gleich der Donau, als erst glorreich weite Länder zu durchherrschen, und am Schlusse sich unrühmlich im Sande zu verschlürfen, gleich dem Rheine.

Wohl dem Helden der Weltgeschichte, dessen Lauf bis zum Ziele dem Laufe der Donau gleicht!

Kurz nach meiner Wiederkunft in Stuttgart ward ich von der Fürstin beauftragt, die Zurüstungen zu einem neuen Ortswechsel auf das eiligste zu betreiben. Herandrohende Kriegsunruhen, welche Würtenberg in Gefahr setzten, erlaubten ihr nicht, dem anfangs gehegten Vorsatze gemäß, in diesem schönen Lande, wo Ceres, Bacchus und Pomona sich des einträchtigsten Bundes erfreuen, die verordnete Traubenkur zu gebrauchen. Ihre Wahl zu diesem heilsamen Zwecke traf das italienische Tyrol, und ungesäumt sollte nun dahin die Eilfahrt angetreten werden.

In so schnellen Tagereisen, als hätt' es gegolten nachstürmenden Feinden zu entkommen, trafen wir, über Ulm, Augsburg, Kaufbeuern, Füßen, Nassareit und Zirl zu Innsbruck ein, und

wohnten im goldenen Adler, welcher Gasthof mir durch die erste Bekanntschaft mit Wolkenstein, dem treuesten und liebevollsten meiner Freunde, in der Folge werth und unvergeßlich wurde.

Die Lage dieser heitern Stadt, hart am grünlichen Innstrome, der mit jugendlichem Ungestüm vorüberbraust, im Schooße wilder und abenteuerlicher Gebirgsformen, muß auch dem Blicke des Reisenden, der ganz Europa durchzog, in ihrem großen, feyerlichen und hochromantischen Charakter, lebhaft überraschen und mächtig fest halten. Es liegt ein eigener Zauber darüber verbreitet, wozu wohl der Umstand auch etwas beytragen mag, daß uns Italiens Nähe schon umwittert.

Heuduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reißenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen

Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz
gewandt.
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Aehren
und Weinlaub
Deinem goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne
verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen
sich schmiegt.

Ich erfreute mich zu Innsbruck der Bekanntschaft eines eben so talentvollen als liebenswerthen Jünglings, des Freyherrn von Hormayr. Indem er, in der festen Idee, sich dereinst als Geschichtschreiber auszuzeichnen, die historischen Wissenschaften zum Hauptfach erkor, glüht er bey dem gewählten Studium von jenem edeln Ehrgeiz, ohne dessen Begeisterung das Ungemeine niemals erkämpft wird, und welcher, auch auf den rauhsten und steilsten Pfaden, sicher zum Ziele leitet, und mit unverwelklichen Kränzen im Tempel des Nachruhms lohnt. Rastlosen Eifers ordnet er Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, den brennenden Wunsch im Her-

gen, für Tyrol zu leisten, was Johannes Müller für Helvetien leistete. Als höchste Musterbilder schweben Tacitus und Müller vor des Jünglings weitstrebendem Geiste. Alles oder Nichts, heißt sein Wahlspruch. Jede Mittelmäßigkeit ist ihm ein Aergerniß.

Er forderte mich freundlich auf, ihn in das Vaterhaus zu begleiten, weil seine Eltern, wie er sich räthselhaft genug erklärte, mir für etwas Dank zu sagen hätten. Sehr natürlich mußte mir das unbegreiflich vorkommen, weil ich von meiner Seite mir gar keinen vorläufigen Berührungspunkt mit jener Familie denken konnte. Indeß nahm ich nicht einen Augenblick Anstand, dem höflichen Verlangen zu willfahren. Der Vater, welcher bedeutende Staatsämter ehrenvoll verwaltet, erschien mir als ein anspruchsloser Biedermann, dessen gesammtes Wesen angeborne Würde und reines Bewußtseyn verkündigte, und ihm zur Seite die Mutter, eine achtungswerthe Matrone, mit ahnherrlicher Sitteneinfalt stillwirkend im häuslichen Kreise.

„Wir sind Ihnen," redete mich ersterer mit Herzlichkeit an, „vielen Dank dafür schuldig, daß

Sie die letzten Tage unserer verstorbenen Tochter durch die Worte des Trostes erheiterten, und haben deßhalb wahre Freude, sie persönlich kennen zu lernen. Mein Sohn wird Ihnen, so bald Sie wollen, über Alles weitere Auskunft geben; mir fällt es in meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung zu schwer." Da der würdige Mann tief bewegt schien, so war es Menschenpflicht, trotz der gespanntesten Erwartung, unser Gespräch in das Gleichgültige zu lenken.

Einige Stunden später, erzählte mir der junge Hormayr eine Trauergeschichte, die mich im Innersten der Seele rührte. Weil die Natur des Gegenstandes keines rednerischen Schmuckes bedarf, soll dem gefühlvollen Bruder die Begebenheit eben so kurz und einfach nacherzählt werden, wie er sie vortrug. Seine achtzehnjährige Schwester, verständig, tugendhaft und schön, wurde die erste Liebe eines Jünglings, der ihrer vollkommen würdig war. Beyder Herzen verstanden sich, und auch er wurde die erste Liebe des erwählten Mädchens. Die glücklichen Eltern blickten mit Wohlgefallen auf das Bündniß und legten die Hände der Kinder hoffnungsvoll ineinander. Schon hatten sie den Vermählungstag

bestimmt. Ungefähr eine Woche zuvor, lockte den Bräutigam, der sich in Nebenstunden viel mit Botanik beschäftigte, der Eifer für diese Wissenschaft auf einen benachbarten Bergrücken, wo mehrere Pflanzen, welchen er schon lange vergeblich nachtrachtete, eben in Blüthe seyn sollten. Das Wetter war stürmisch. Mitten auf einem Steg ohne Geländer entriß der Wind ihm den Hut. Indem er diesem, wie zum Wiederhaschen, unwillkührlich die Hand nachstreckte, verlor er das Gleichgewicht, und stürzte rettungslos in den Abgrund. Beherzte Gemsjäger brachten, mit eigener Gefahr, den zerschmetterten Leichnam zu Tage. Ohne vorbereitende Schonung wurde der Verlobten durch Dienstboten die Schreckensnachricht kund gethan. Die schnelle Folge des furchtbaren Eindrucks war ein hitziges Fieber. Mehrere Tage währte der Anfall des Phantasirens, dann gieng er in ruhiges Ermatten über. Nun sprach die Leidende nicht weiter. Auf die Pantomime vom Schreiben reichte man ihr sogleich alles dazu Nöthige. Aus einem Jugendgedichte, das ich einst an eine junge Verwandte richtete, welcher ebenfalls der Bräutigam wenige Wochen vor der Hochzeit-

fcher durch gewaltsame Todesart entrissen wurde, brachte sie nun, mit sichtbarer Erheiterung ihres gramvollen Gesichts, folgende Strophen zu Papier:

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß, hoch über seiner Hülle Trümmern,
Walle des Geliebten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Laube der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Die Kranke wiederholte das Niederschreiben dieser Zeilen noch einigemal; dann erlag sie dem Schmerze der Trennung. Die nämliche Gruft umschloß der beyden Liebenden vereinte Särge.

Von unserm Wirthe, der neben dem Gastwesen auch lebhaften Verkehr mit inländischen Seltenheiten des Thier- und Mineralreichs treibt, wurde mir ein Kabinetstück des wunderschönen Stangenschörls vom Brenner, ziemlich wohlfeil überlassen, ganz gegen

seine sonstige Gewohnheit: denn der gewerbsame Naturalienhändler läßt überall den gewerbsamen Gastgeber durchscheinen. Wie dieser gemeines Nachgebräu statt ächtem Champagners auf die Tafel stellt, so trachtet jener, gemeine Weinbergsschnecken als ächte Wendeltreppen an den Mann zu schwatzen. Von letzterm Handel war ich Augenzeuge. Zu seinem Heil hatte der kauflustige Sammler schon ächte Wendeltreppen gesehen, und verwies dem Feilhaber daher, in kräftigen Ausdrücken die ärgerliche Spekulation, welche die Industrie der italienischen Fabrikanten moderner Antiken in der That noch weit überbietet.

„Ja, ja!" zog dieser sich gewandt und pfiffig aus der Sache, „es sind wahr und wahrhaftig ächte Wendeltreppen, aber die vom festen Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See."

Die Fürstin wählte Botzen zum Kurort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihr von allen Seiten anrühmte. Auf einer der trefflichsten und unterhaltensten Kunststraßen überstiegen wir den Brenner, bekanntlich den sichersten und be=

quemsten aller Bergpässe, die uns Nordländer nach Italien führen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Felsen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innstrome tosend entgegenschäumende Sill stets zur Seite. Auf dem Südabhange des Brenners bekamen wir die, noch tosender, der Etsch zustürzende Eisack zur Begleiterin. Auch hier bewährte sich die oft wiederholte Bemerkung, daß alle von Osten gegen Westen hinstreichende Gebirgsketten auf der Südseite schroffer niederstufen, als auf der Nordseite.

Bey Brixen begannen die Weinberge, glänzend von der Segenfülle des Herbstes, und unweit Botzen sahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die ersten Zypressen wieder.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie warst du mit Unrecht geweiht!
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zypresse! dein Laub heute der Freude Pokal.

Wir fanden gutes Unterkommen im Gasthof alla Scala, dicht vor dem nördlichen Thore von Botzen im Freyen gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Zypressen mit Feigen- und Granatbäumen malerisch wechseln.

Nicht fern von unserer Wohnung, sehen wir die reißende Eisack am Felsen vorbeyströmen, in denen

sonnigen Buchten die gemeine Fackeldistel oder indianische Feige, (Cactus opuntia L.) eine Bewohnerin der heißesten Erdreviere, freywillig wuchert. Auch gesellige Skorpione mahnten mich in meiner Schlafkammer nicht selten an die Glückseligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unschuldigen Kinder der Flora. Indeß hatte meine Scheu von jenen übelberüchtigten Insekten sich, durch die Gewohnheit ihres Anblicks, schon längst auf einen Grad vermindert, daß ihr Erscheinen mich jetzt vollkommen ruhig ließ. Man fahre nur, wenn Skorpione herbeykriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, sondern lasse sie, selbst über Gesicht und Hände, den Lauf ohne Störung fortsetzen, und es wird gewiß von keinem Stiche die Rede seyn. Aber auch Insekten können mitunter Anfälle von wunderlichen Launen haben; sollte daher, trotz der treuen Uebung dieser Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, so hat es damit selten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Wespenstiche. Innerhalb der Wendekreise dagegen führt eine solche Verwundung, ohne die schleunigsten Rettungsmittel, fast immer

zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thiergiften der gemäßigten sich ungefähr verhalten können, wie Scheidewasser zu Weingeist.

Auch die Pistacienstaude, so den Mastix liefert (Pistacia lentiscus L.), eigentlich in Südspanien einheimisch, erfreut häufig den Spaziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Hellgrün, in den Umgebungen von Botzen. Ich beobachtete zum erstenmal an ihr, jene schotenähnlichen, meist spannenlangen Hülsen, die einer Familie des Aphisgeschlechtes (Aphis pistaciae L.) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weise verursacht ein anderer Zweig dieser anomalischen Insektengattung, deren geheimnißvolle Lebens- und Entstehungsweise nur erst Bonnet ganz befriedigend enträthselte, auf der Schwarzpappel die seltsamen Auswüchse, welche man im nördlichen Deutschland Pappelrosen oder Alberknospen heißt.

Wegen der langwierigen Durchmärsche der aus Italien wiederkehrenden Russen, dehnte die Abreise von Botzen sich noch ziemlich weit über die vollendete Traubenkur der Fürstin hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten sich die Landstraßen. Da der Plan der Fürstin auf den Winteraufenthalt

in Florenz berechnet war, so nahmen wir zuvörderst unsre Richtung nach Verona, um von dort aus die günstigen oder ungünstigen Sterne, die jetzt am politischen Himmel Italien regieren, fleißig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entscheiden.

Bedauern werd' ich es, bey jedem Rückblick in diesen, für Dichter, Naturforscher und Landschaftsmaler gleich merkwürdigen Erdstrich, daß der Garda-See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte, um so mehr, da, bey spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthenmonats. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen, und Landschaften von entzückendem Reize darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in Botzen, der den Garda-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die Bemerkung mit, daß vom Ostufer, wo keine Citronen- und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebracht werden müsse, um dort ihr Gedeihn zu befördern.

Alles bis Verona, war schnellwechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilder-

kasten. Zu Trient führte sich eine Virtuosin auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstin lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Kapelldirektor Rust in Dessau, der diesem damals nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken, und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Klavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerin benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebote steht, die Harfenspielerin Antonie in das Andenken zurück. Diese schweift mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musizirend, von Städten zu Dörfern, und von Dörfern zu Städten. Beyde schweben in Mahomets Paradiese, indeß die verzweifelnden Eltern, im Sack und in der Asche, dem Tage fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der Etsch, die nun unter der harmonischen Benennung Adige besänftigt, in der

Ebene fortgleitet, zog die Straße sich längs dem für Botaniker höchst merkwürdigen und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Monte Baldo vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätt' ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttin heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines Bonstetten.

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt Verona, so manches berühmten Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Katull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthof alle due Torre, der dem rothen Hause zu Frankfurt am Main an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünktlichem Dienstbenehmen hingegen, desto mehr nachgibt. „Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole," sprechen Italiens gaunernde Wirthe, sammt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstoß gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch im Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen Giusti, dicht am Kastel S. Felice, hat man den vortheilhaftesten Ueberblick der Stadt, die, von diesem Standorte gesehen, wirklich ein großes und anziehendes Gemälde darstellt, weil man vom grauen und rauchschwarzen Anstrich ihrer, meistens krummen und unregelmäßigen Straßen wenig oder nichts gewahr wird. Hier befindet sich unter den schönsten und kolossalsten Zypressen, die mir seit Rom zu Gesichte kamen, eine moderne Marmorstatue, die, wenn man daran schlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieser sonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von Verona liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Name Bronzino beygelegt.

Während der Belagerung von Mantua, dessen Thürme man von hier im Hintergrunde der weithingedehnten Landschaft schattenähnlich erblickt, versammelten sich auf dieser Höhe, mit einbrechender Nacht, in großer Zahl Einwohner von Verona, um das Aufsteigen der Bomben zu sehen, und ihre Gewitterschläge zu zählen.

Nächst dem Amphitheater zu Nismes, hat sich

keines jenen gewaltigen Riesenwerke vollständiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu Verona, welches, in Ansehung der Dimensionen, allein vom Kolisenm überboten wird. Jenes mißt vierhundert und vier und sechzig Fuß Länge, mit dreyhundert und vier und sechzig Breite; dieses fünfhundert und zwey und achtzig Fuß Länge, mit vierhundert und zwey und achtzig Breite. Die Außenseite zeigt nur noch unbedeutende Reste von den drey übereinandergestellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um so angenehmer überrascht uns das Innere, dessen musterhafter Unterhaltenheit Maffei, der, mit edlem Patriotismus, durch die zweckmäßigsten Ergänzungen, sich darum zuerst verdient machte, sogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erst wurden die untersten Sitze völlig vom Schutte befreyt, und die Arena zugerichtet geebnet — wie zum Billiardspielen.

Ueber die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters gibt es nur schwankende Vermuthungen. Die beyden Plinius würden sicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu

ihrer Zeit schon bestanden hätte. Maffei läßt, ohne weitere Beweisgründe, sein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte sich aber wie es auch immer wolle; so leuchtete die Sonne der Kunst noch hoch am Himmel, als eins der ersten Denkmäler antiker Architektur, zur Verherrlichung des Orts emporstieg, wo Vitruv, ihr großer Lehrer und Ausüber das Licht erblickte. Gleich dem Koliseum, darf es für ein Bauwerk von der kühnsten Berechnung gelten.

Unter den Malern, deren Bekanntschaft ich in Verona zuerst machte, behauptet Paul Farinato die bedeutendste Stelle, der hier in seinem Geburtsort am besten studirt wird, wie Giotto zu Padua und Garofalo zu Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf äußerst wenige seiner Werke, weil ihm der größte Theil des Lebens in Spanien vorüberging, wo er zur Ausschmückung des Eskurials auf das Thätigste mitwirkte. Für sein Matadorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche S. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebzigsten Lebensjahre malte. Dieser Meister, durch phantasiereiche Erfindungskraft, reich-

tige Zeichnung und herzhaftes Kolorit, ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahr 1606 mit seiner Gattin am nämlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben: Philemon und Baucis!

Am großen Altarblatte von Paul Veronese in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untere Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seidengardine vor dem leeren Felde. Wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturalienschätze des Grafen Gazzola sind für die Petrefaktenkunde unstreitig die wichtigsten und aufklärendsten, welche man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthalten die zahlreichste Sammlung der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Volkaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausge=

Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mußte, wie wir, gut oder übel heißen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamem Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender Gegenrede: „Ey! ey! in diesen kritischen Zeitläuften muß jeder, den der Dienst nicht ins Feld ruft, hübsch am eigenen Herde bleiben, oder, mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldigerweise gerathen? Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daß ich auf Ehr' und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüßte, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blaue Bohnen regnet."

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst be-

fahl die Fürstin: „Man wende die Wagen! Es geht nach Hause."

Und so rollten wir aus dem nämlichen Thore, verstimmt und einsylbig von dannen, in welches wir vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren.

Bis Innsbruck walteten günstige Sterne. Hier aber wurde die Fürstin von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unsers rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins beßre Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit Wenzeslaus Grafen von Wolkenstein, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie Kleist und Salis, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterm zeugen ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spazierten, fuhren miteinander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Freundin genas langsam, und konnte nur selten das Bette verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft größtentheils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamem Wesen, fand sich dabey regelmäßig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Tranks und der Speise. Auffallen mußte der Tischgenossenschaft indeß die Sonderbarkeit, daß er, Tag für Tag, nach aufgefalteter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beym Nachtisch immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederholte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschloß einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt und sonders zum Besten zu haben, ihn deßhalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erbot sich auf der Stelle, als Wortführer der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermaßen ins Gebet zu nehmen, daß

ihm die Straßensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louisd'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhub sich der Lieutenant von seinem Sitz, und sprach mit der feyerlichen Würde des Meisters vom Stuhl in einer Freymaurerloge: „Mein Herr, wir sind des einfältigen Spasses überdrüssig, daß Sie den Louisd'or da zur Schau legen, und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung! Dahinter lauert eine Schalkheit! Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also nur hurtig zur Sache!"

„Augenblicklich, meine Herren!" erwiederte der Britte mit ruhiger, beynahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, „bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zu-

seine sonstige Gewohnheit: denn der gewerbsame Naturalienhändler läßt überall den gewerbsamen Gastgeber durchscheinen. Wie dieser gemeines Nachgebräu statt ächtem Champagners auf die Tafel stellt, so trachtet jener, gemeine Weinbergsschnecken als ächte Wendeltreppen an den Mann zu schwatzen. Von letzterm Handel war ich Augenzeuge. Zu seinem Heil hatte der kauflustige Sammler schon ächte Wendeltreppen gesehen, und verwies dem Feilhaber daher, in kräftigen Ausdrücken die ärgerliche Spekulation, welche die Industrie der italienischen Fabrikanten moderner Antiken in der That noch weit überbietet.

„Ja, ja!" zog dieser sich gewandt und pfiffig aus der Sache, „es sind wahr und wahrhaftig ächte Wendeltreppen, aber die vom festen Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See."

Die Fürstin wählte Botzen zum Kurort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihn von allen Seiten anrühmte. Auf einer der trefflichsten und unterhaltensten Kunststraßen überstiegen wir den Brenner, bekanntlich den sichersten und be-

quemsten aller Bergpässe, die uns Nordländer nach Italien führen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Felsen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innstrome tosend entgegenschäumende Sill stets zur Seite. Auf dem Südabhange des Brenners bekamen wir die, noch tosender, der Etsch zustürzende Eisack zur Begleiterin. Auch hier bewährte sich die oft wiederholte Bemerkung, daß alle von Osten gegen Westen hinstreichende Gebirgsketten auf der Südseite schroffer niederstufen, als auf der Nordseite.

Bey Brixen begannen die Weinberge, glänzend von der Segenfülle des Herbstes, und unweit Botzen sahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die ersten Zypressen wieder.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie warst du mit Unrecht geweiht!
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zypresse! drin Laub heute der Freude Pokal.

Wir fanden gutes Unterkommen im Gasthof alla Scala, dicht vor dem nördlichen Thore von Botzen im Freyen gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Zypressen mit Feigen- und Granatbäumen malerisch wechseln.

Nicht fern von unsrer Wohnung, sehen wir die reißende Eisack am Felsen vorbeyströmen, in deren

sonnigen Buchten die gemeine Fackeldistel oder indianische Feige, (Cactus opuntia L.) eine Bewohnerin der heißesten Erdreviere, freywillig wuchert. Auch gesellige Skorpione mahnten mich in meiner Schlafkammer nicht selten an die Glückseligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unschuldigen Kinder der Flora. Indeß hatte meine Scheu von jenen übelberüchtigten Insekten sich, durch die Gewohnheit ihres Anblicks, schon längst auf einen Grad vermindert, daß ihr Erscheinen mich jetzt vollkommen ruhig ließ. Man fahre nur, wenn Skorpione herbeykriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, sondern lasse sie, selbst über Gesicht und Hände, den Lauf ohne Störung fortsetzen, und es wird gewiß von keinem Stiche die Rede seyn. Aber auch Insekten können mitunter Anfälle von wunderlichen Launen haben; sollte daher, trotz der treuen Uebung dieser Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, so hat es damit selten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Wespenstiche. Innerhalb der Wendekreise dagegen führt eine solche Verwundung, ohne die schleunigsten Rettungsmittel, fast immer

zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thiergiften der gemäßigten sich ungefähr verhalten können, wie Scheidewasser zu Weingeist.

Auch die Pistacienstaude, so den Mastix liefert (Pistacia lentiscus L.), eigentlich in Südspanien einheimisch, erfreut häufig den Spaziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Hellgrün, in den Umgebungen von Botzen. Ich beobachtete zum erstenmal an ihr, jene schotenähnlichen, meist spannenlangen Hülsen, die einer Familie des Aphisgeschlechtes (Aphis pistaciae L.) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weise verursacht ein anderer Zweig dieser anomalischen Insektengattung, deren geheimnißvolle Lebens- und Entstehungsweise nur erst Bonnet ganz befriedigend enträthselte, auf der Schwarzpappel die seltsamen Auswüchse, welche man im nördlichen Deutschland Pappelrosen oder Alberknospen heißt.

Wegen der langwierigen Durchmärsche der aus Italien wiederkehrenden Russen, dehnte die Abreise von Botzen sich noch ziemlich weit über die vollendete Traubenkur der Fürstin hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten sich die Landstraßen. Da der Plan der Fürstin auf den Winteraufenthalt

in Florenz berechnet war, so nahmen wir zuvörderst unsre Richtung nach Verona, um von dort aus die günstigen oder ungünstigen Sterne, die jetzt am politischen Himmel Italien regieren, fleißig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entscheiden.

Bedauern werd' ich es, bey jedem Rückblick in diesen, für Dichter, Naturforscher und Landschaftsmaler gleich merkwürdigen Erdstrich, daß der Garda-See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte, um so mehr, da, bey spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthenmonats. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen, und Landschaften von entzückendem Reize darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in Botzen, der den Garda-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die Bemerkung mit, daß vom Ostufer, wo keine Citronen- und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebracht werden müsse, um dort ihr Gedeihn zu befördern.

Alles bis Verona, war schnellwechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilder-

kasten. Zu Trient führte sich eine Virtuosin auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstin lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Kapelldirektor Rust in Dessau, der diesem damals nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken, und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Klavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerin benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebote steht, die Harfenspielerin Antonie in das Andenken zurück. Diese schweift mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musizirend, von Städten zu Dörfern, und von Dörfern zu Städten. Beyde schweben in Mahomets Paradiese, indeß die verzweifelnden Eltern, im Sack und in der Asche, dem Tage fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der Etsch, die nun unter der harmonischen Benennung Adige besänftigt, in der

Ebene fortgleitet, zog die Straße sich längs dem für Botaniker höchst merkwürdigen und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Monte Baldo vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätt' ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttin heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines Bonstetten.

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt Verona, so manches berühmten Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Katull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthof alle due Torre, der dem rothen Hause zu Frankfurt am Main an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünktlichem Dienstbenehmen hingegen, desto mehr nachgibt. „Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole," sprechen Italiens gaunernde Wirthe, sammt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstoß gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch im Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen Giusti, dicht am Kastel S. Felice, hat man den vortheilhaftesten Ueberblick der Stadt, die, von diesem Standorte gesehen, wirklich ein großes und anziehendes Gemälde darstellt, weil man vom grauen und rauchschwarzen Anstrich ihrer, meistens krummen und unregelmäßigen Straßen wenig oder nichts gewahr wird. Hier befindet sich unter den schönsten und kolossalsten Zypressen, die mir seit Rom zu Gesichte kamen, eine moderne Marmorstatue, die, wenn man daran schlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieser sonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von Verona liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Name Bronzino beygelegt.

Während der Belagerung von Mantua, dessen Thürme man von hier im Hintergrunde der weithingedehnten Landschaft schattenähnlich erblickt, versammelten sich auf dieser Höhe, mit einbrechender Nacht, in großer Zahl Einwohner von Verona, um das Aufsteigen der Bomben zu sehen, und ihre Gewitterschläge zu zählen.

Nächst dem Amphitheater zu Nismes, hat sich

keines jenen gewaltigen Riesenwerke vollständiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu Verona, welches, in Ansehung der Dimensionen, allein vom Koliseum überboten wird. Jenes mißt vierhundert und vier und sechzig Fuß Länge, mit dreyhundert und vier und sechzig Breite; dieses fünfhundert und zwey und achtzig Fuß Länge, mit vierhundert und zwey und achtzig Breite. Die Außenseite zeigt nur noch unbedeutende Reste von den drey übereinandergestellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um so angenehmer überrascht uns das Innere, dessen musterhafter Unterhaltenheit Maffei, der, mit edlem Patriotismus, durch die zweckmäßigsten Ergänzungen, sich darum zuerst verdient machte, sogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erst wurden die untersten Sitze völlig vom Schutte befreyt, und die Arena wagerecht geebnet, wie zum Billiardspielen.

Ueber die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters gibt es nur schwankende Vermuthungen. Die beyden Plinius würden sicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu

ihrer Zeit schon bestanden hätte. Maffei läßt, ohne weitere Beweisgründe, sein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte sich aber wie es auch immer wolle; so leuchtete die Sonne der Kunst noch hoch am Himmel, als eins der ersten Denkmäler antiker Architektur, zur Verherrlichung des Orts emporstieg, wo Vitruv, ihr großer Lehrer und Ausüber das Licht erblickte. Gleich dem Koliseum, darf es für ein Bauwerk von der kühnsten Berechnung gelten.

Unter den Malern, deren Bekanntschaft ich in Verona zuerst machte, behauptet Paul Farinato die bedeutendste Stelle, der hier in seinem Geburtsort am besten studirt wird, wie Giotto zu Padua und Garofalo zu Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf äußerst wenige seiner Werke, weil ihm der größte Theil des Lebens in Spanien vorüberging, wo er zur Ausschmückung des Eskurials auf das Thätigste mitwirkte. Für sein Matadorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche S. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebzigsten Lebensjahre malte. Dieser Meister, durch phantasiereiche Erfindungskraft, rich-

tige Zeichnung und herzhaftes Kolorit, ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahr 1606 mit seiner Gattin am nämlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben: Philemon und Baucis!

Am großen Altarblatte von Paul Veronese in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untere Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seidengardine vor dem leeren Felde. Wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturalienschätze des Grafen Gazzola sind für die Petrefaktenkunde unstreitig die wichtigsten und aufklärendsten, welche man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthalten die zahlreichste Sammlung der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Bolkaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausge-

deutet werden. Unter diesen Fischgerippen befinden sich mehrere, wovon die Originale in der Katastrophe der Vorwelt untergingen, wieder andere aus weit entfernten Oceanen, ja sogar von den Küsten Brasiliens und Japans. Aehnliche Beyspiele kommen im Tonschiefer von Oeningen und Pappenheim vor.

Durch Seraphin Volta wurden im Volkaberge hundert und sechs Fischarten entdeckt, wovon sieben und zwanzig den europäischen, neun und dreyßig dem asiatischen, drey den afrikanischen, und neun und zwanzig den amerikanischen Meeren in ihren Urbildern einwohnen. Nur acht Arten charakterisiren sich darunter als Flußfische.

Auch an Pflanzenabdrücken erfand man den Volkaberg, welchen wir mit vollem Rechte das Potosi der Oryktologie nennen dürfen, äußerst ergiebig. Seguier von Nismes, Maffei's Reisegefährte durch die merkwürdigsten Länder von Europa, zeichnete gegen vierzig Arten solcher vegetabilischen Denkmäler des umgestalteten Erdkörpers. Gazzola's Reichthum an versteinerten Konchylien ist unermeßlich. Auszeichnenswerth sind besonders darunter die, mit vulkanischer Tufwacke durchzogenen Muricithen

aus dem Ronkathale. Den weissen versteinerten Muscheln und Schnecken liegen die Originale zur Seite.

Graf Gazzola, dessen höfliche Zuvorkommenheit mir stets in dankbarem Andenken bleiben wird, machte sich in der Gelehrtenrepublik durch ein Prachtwerk rühmlich bekannt, das er unter dem Titel: Ittiolitologia Veronese, vor fünf Jahren herausgab. Seiner Güte verdank' ich sechs Paar Fischplatten von vorzüglicher Schönheit, und einen wohlerhaltenen Gamarrolithen vom Bolkaberge, wie auch mehrere vulkanisirte Kondylien aus dem Ronkathale.

Jetzt war der Augenblick herangerückt, wo das entscheidende: To be or not to be, mit andern Worten: Florenz oder Dessau, ausgesprochen werden sollte. Erneute Verdunkelung des politischen Horizonts in Mittel- und Unteritalien, warf auch auf den Winterplan der Fürstin zweifelhafte Schatten. Ihre sonst immer feste Willensmeinung schwankte. Der östreichische Gouverneur General von Riese ward außersehen, das Nord- oder Südwärts peremtorisch zu bestimmen. Ich begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung, um darüber möglichst bald ins

Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mußte, wie wir, gut oder übel heißen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamem Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender Gegenrede: „Ey! ey! in diesen kritischen Zeitläuften muß jeder, den der Dienst nicht ins Feld ruft, hübsch am eigenen Herde bleiben, oder, mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldigerweise gerathen? Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daß ich auf Ehr' und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüßte, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blaue Bohnen regnet."

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst be-

fahl die Fürstin: „Man wende die Wagen! Es geht nach Hause."

Und so rollten wir aus dem nämlichen Thore, verstimmt und einsylbig von dannen, in welches wir vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren.

Bis Innsbruck walteten günstige Sterne. Hier aber wurde die Fürstin von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unsers rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins beßre Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit Wenzeslaus Grafen von Wolkenstein, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie Kleist und Salis, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterm zeugen ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spazierten, fuhren miteinander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Leidende genas langsam, und konnte nur selten das Bette verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft größtentheils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamem Wesen, fand sich dabey regelmäßig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Tranks und der Speise. Auffallen mußte der Tischgenossenschaft indeß die Sonderbarkeit, daß er, Tag für Tag, nach aufgefalteter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beym Nachtisch immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederholte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschloß einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt und sonders zum Besten zu haben, ihn deßhalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erbot sich auf der Stelle, als Wortführer der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermaßen ins Gebet zu nehmen, daß

ihm die Straßensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louisd'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhub sich der Lieutenant von seinem Sitz, und sprach mit der feyerlichen Würde des Meisters vom Stuhl in einer Freymaurerloge: „Mein Herr, wir sind des einfältigen Spasses überdrüssig, daß Sie den Louisd'or da zur Schau legen, und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung! Dahinter lauert eine Schalkheit! Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also nur hurtig zur Sache!"

„Augenblicklich, meine Herren!" erwiederte der Britte mit ruhiger, beynahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, „bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zu-

sammenzutreffen. Wenn doch diese braven Gäste auch nur ein einzigesmal von etwas anderm gesprochen hätten, als von Dirnengeschichten und vom Dienste! Da lief mir denn der Einfall durch den Kopf, der Armuth einen Louisd'or zu geloben, wenn die Rede sich zur Abwechslung in günstiger Stunde, vielleicht mitunter auch auf andere Gegenstände lenken würde. Doch hat es mir bis auf den heutigen Tag noch immer nicht gelingen sollen, mein Goldstück an den Mann zu bringen."

Der Dritte sprach diese kleine Tischrede mit so naiver Unbefangenheit, daß die jungen Herren das Ding wirklich für das nahmen, wofür der freymüthige Sprecher es ausgab: für einen unschuldigen Scherz.

Die Rückreise von Innsbruck über Regensburg nach Wörlitz, wo wir in der Mitte des Decembers wieder ankamen, bietet nichts dar, was des Aufzeichnens werth wäre. Unter der Leichenhülle des Winters schlummerte die Natur; und im Uebrigen ging alles den wohlbekannten Gang des, eben so häufig zum Himmel erhobenen, als zur Hölle verdammten Wirthshauslebens.

XX.

Frühjahrswanderung

nach dem

Horne von Jamant.

1800.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleiche Spitze,
Ein Waldstrom eilt hindurch und stürzet Fall auf Fall;
Der dickbeschäumte Fluß dringt durch der Felsen Ritze,
Und schießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall.

von Haller.

Laß Dir, lieber Bonstetten, eins der verunglücktesten Bergabenteuer erzählen, welche gewiß, zum wenigsten in diesen Bezirken, seit langer Zeit bestanden wurden.

Ein junger Holländer, den Herr von Larrey meiner Führung in der hiesigen Gegend empfohlen hatte, behauptete mit hartnäckiger Beharrlichkeit, daß er keineswegs mit Ehren wieder in Amsterdam erscheinen könne, wenn er nicht in der Schweiz

auf einer besonders ausgezeichneten und berühmten Bergspitze gestanden habe. Seine Wahl traf den kahlen Schädel des Horns von Jamant (Dent de Jamant), weil Rousseau in der neuen Heloise dieser wunderseltsamen Felsenform Erwähnung thut. Nun lag er mir auf das inständigste an, bey dieser Wallfahrt sein Begleiter zu werden. Meine Gegenvorstellungen wegen des tiefen Schnees, und hauptsächlich wegen der zu dieser Jahrszeit in jenen Regionen äußerst selten ganz wolkenfreyen Ansicht, verhallten fruchtlos im leeren Raume. Genug, mochte sich Dein Freund auch stellen, wie er nur immer wollte, er mußte dennoch den standhaltenden Eisenkopf, welchen übrigens ein solches Wesen gar nicht übel kleidete, am Ende gewähren lassen.

„Mag der Schnee auch noch so tief," rief der feste Jüngling aus, „und der Wolkenschwall noch so dick seyn, so lassen Sie uns trotz dem allen hinanklettern! Es ist eine pure Grille, das weiß ich recht gut, ein mühevolles Wagestück zu beginnen, um in der Heimath verkündigen zu können, daß man auf diesem oder jenem Punkte des Erdbodens gestanden habe: aber lassen wir den ganzen Handel

auch immerhin für eine pure Grille gelten, so gehört sie doch gewiß, ohne Widerspruch, zu den unschuldigsten und verzeihlichsten."

Wir begaben uns zur Nachtherberge, nach dem durch seine romantische Lage nicht weniger als durch den Wohlstand seiner Einwohner weitberühmten Dorfe Montreux, dessen im Freyen grünende Lorbergebüsche den wärmsten Sonnenwinkel des Waadtlandes fröhlich verkündigen.

Kaum hatten wir den Fuß in das gute Wirthshaus zur goldenen Krone gesetzt, als der batavische Fremdling schon mit der Bemerkung anrückte, daß Montreux ja der Geburtsort von Claude Anet sey, welcher in Rousseaus Geständnissen eine so bedeutende Rolle spiele, und sich dieses Umstandes höchlich freute. Sein lebhaftes Nachfragen, in Betreff der Familie des Mannes, konnte keineswegs befriedigend von mir beantwortet werden, weil Claude Anet mich niemals genug interessirte, um von seiner etwanigen Sippschaft Kunde zu nehmen. Ich dachte nur einer durch den undankbaren Rousseau an den Pranger gestellten, freylich sehr schwachen aber gewiß äußerst gutmüthigen Frau, die noch

dazu seine größte Wohlthäterin war, und hatte folglich nichts Klügeres vorzunehmen, als die Unterhaltung auf andere Gegenstände zu leiten.

So lud ich auch meinen Gefährten dringend ein, dem Bodensee auf seiner Heimkehr einen Besuch zu machen, und im Namen der Generalstaaten an seinen Ufern ein Dankopfer zu bringen, indem ich ihm so bündig als möglich zu beweisen bemüht war, daß die, ursprünglich den Fröschen gestohlene Republik Holland, ohne den Bodensee, schon längst eine der gräßlichsten Schlammwüsten des Erdbodens hätte werden müssen. Er nahm anfänglich die Sache für einen Scherz, und es kostete manches Wort, bis es mir gelang, ihm das Räthsel zu seiner endlichen Befriedigung zu lösen.

Am Wanderungsmorgen waren leider die Gipfel von Wallis und Savoyen dicht verschleyert. Indeß wurde der Marsch wohlgemuth angetreten. Ein diensteifriger Hirtenjüngling schritt rüstig als Wegweiser und Korbträger voran.

Nach Verlauf einer Stunde erblickten wir des Lemans halbmondförmigen Spiegel, von Villeneuve bis Genf, dunkelklar unter uns hinge-

breitet. Die Wiesenmatten, an welchen wir emporstiegen, waren mit dem silbernen Teppiche süßduftender Narzissen bedeckt, und glichen von fern den blendenden Leinwandbleichen bey Rorschach. Welch eine Menge von erneuten Blumenbekanntschaften mahnte mich nun bey jedem Schritte an unser glückliches Alpenleben! Jugend, o beseligende Jugend, warum entstürmst du so rasch!

Jetzo langten wir beym Schnee an, und von einem Pfade konnte nun weiter gar nicht mehr die Rede seyn. Der Wegweiser schien jedoch seiner Sache vollkommen sicher, und richtete den Gang ohne Fehl immer nach Felsenzacken oder Bäumen, so lange wir von den Wolken ungeneckt blieben. Nachher mußten aber Glück und Ungefähr das Beste thun. Oft bis über die Knie tauchten wir in den Schnee, und es begann mir etwas unbehaglich zu werden. Doch es galt! und immer noch sprach eines zum andern: „Kann doch vielleicht ein kräftiger Windstoß die Wolken zerstieben, und uns der Anblick einer herrlichen Landschaft für alles Mühsal mehr als hundertfach entschädigen!" Zwar erlebten wir bald einen Windstoß nach dem andern, aber die Gewölke

wurden dadurch nur immer noch gedrängter zusammengeschichtet.

Troß der Mißlaunen des Aeolus, Jupiter pluvius, und wie die übrigen schadenseligen und heimtückischen Regen-, Schnee- und Sturmgottheiten weiter heißen mögen, deren hochgefeyerter Name die schlechte Sache wahrlich um kein Sonnenstäubchen besser macht, lächelte mir dennoch die alpinische Flora, und warf einen leichten Anflug von Morgenröthe auf die mich umringende düstre, unerfreusame und ahnungsvolle Nebelwelt. Das Lächeln der Göttin war Grazie wie immer, aber dießmal melancholische Grazie.

Mit mancherley holden Erinnerungen wurdest Du, Soldanelle! liebliche Nachbarin des ewigen Eises, von mir wiedergesehn und gepflückt! Auch der Krokus durchbrach, in zahlloser Menge die winterliche Decke, und die Polygala chamäbuxus, durch Blatt und Blüthe gewiß eine der edelsten Pflanzengestalten, bekleidete die felsigen Abhänge.

Nun klimmten wir, eingewickelt in düstere Nebel, dem Gipfel des Berges entgegen. Hin und

wieder gab es gefahrvolle Stellen, die der kundige Führer uns aber glücklich überwältigen half. Gegen Mittag erklärte dieser, daß wir auf der Kuppe des Horns von Jamant angekommen wären. Wir glaubten ihm auf sein Hirtenwort, welches man in der Schweiz eben so vollwichtig anschlagen darf, als ein Ritterwort. Nicht eine Zollbreite konnten wir vor, neben oder hinter uns blicken. Wild sausten die Gewölke durcheinander, als ob Höllengeister darauf einherführen; auch nahm der Sturm so furchtbar überhand, daß wir uns in den Schnee hineinarbeiten mußten, um nicht niedergeworfen zu werden, gleich den Tannen und Fichten, welche zur Linken und Rechten das ungezähmte Wüthen des Orkans mit hohldonnerndem Krachen in den Abgrund schleuderte.

Der Bataver hielt sich wacker. Mitten in dem grauenvollen Kampfe der Wolken und Winde blieb er so froh gelaunt, als wenn er, bey einem Glase Wein, unter blühenden Bäumen, einer Tanzpartie zugesehen hätte.

Wegen der jähen Abdachung war das Heruntersteigen nicht ohne bedeutende Gefahr und große Be-

schwerde. Wir bahnten uns einen andern Weg. Dieser führte durch Schluchten, wo schon so viel Frühjahrswasser zusammengeflossen war, daß wir eine lange Strecke zu waten hatten. Dem Holländer, welchen Du Dir ungefähr um einen halben Kopf kleiner denken mußt, als mich, ging das für den gegenwärtigen Augenblick höchst unwillkommene Element gerade bis an den Gürtel. Auch über diese von der Nothwendigkeit uns aufgezwungene, ganz unbarmherzig kühle Schneewassertauche trieb der junge Mensch nur seinen Scherz, und sagte: „Spaß bey Seite, mein Herr! das ist ein verzweifelt frostiges Bad für den Monat May, besonders an den Pforten des heißen Italiens! Aber nur immer zu! Steigt mir am Ende die Fluth noch gar bis unter die Arme, so soll Ihnen der Beweis eben nicht schwer fallen, daß ich es, ohne mich übrigens zu rühmen, eben so gut mit den Fischen im Schwimmen, als mit den Ziegen im Klettern aufnehme!"

Für solches Ungemach gewährte mir ein Schauspiel der Natur, von ganz eigenthümlichem Charakter, die vollkommenste Schadloshaltung. O, daß ich hier nicht als Landschaftsmaler zu Werke gehen

konnte! Kaum vermag ich es zu zählen, in wie vielen Gegenden Deines Vaterlandes, dieser freylich nun ganz vergebliche Wunsch von mir mit Schmerz und Reue schon ausgesprochen wurde!

Zwey mächtige, südwärts und nordwärts herbeystürzende Waldgewässer ergießen sich in den Schlund einer Felsengrotte, wo sie zusammenströmend, mit majestätischem Brausen, im Schooße der geheimnißvollen Tiefe verschwinden.

Schaudernd vor Frost und Nässe, auch des Tranks und der Speise hochbedürftig, wurden wir, mit lebhaftem Vergnügen, einer halbverfallenen Sennhütte gewahr. Hier duckten wir uns hinter der noch haltbarsten Wand, um wenigstens eine kleine Weile dem Unwetter zu entkommen, das immer noch wüthend fortstürmte.

Nun mußte der muntere Schildknappe den Proviantkorb auspacken, welchen unser freundliche Kronenwirth in Montreux mit Allem reichlich ausgestattet hatte, was nur irgend bresthaften Bergwagehälsen, in jedem unvermeidlichen Drangsal, zu Kraft und Muth wieder herstellenden Nutzen und Frommen gereichen kann. Sogar mit dem Kalbsbraten, dessen

erklärter Gegner ich, wegen eines widrigen Jugendeindrucks auf der Schule, bis auf den heutigen Tag immer geblieben war, söhnte mich diese kleine Robinsoniade vollkommen wieder aus. Wir betrachteten uns natürlich durch den Wolkenocean in unsrer hohen Wald- und Steinwüste, von der hülfreichen Menschheit so gut als abgeschieden.

Der immer lustige Sancho Panza gab uns ein Savoyardenliedchen als Tafelmusik zum Besten, welches der durch hundert Ritzen und Spalten pfeifende Wind begleitete. Zugleich legte sich der unverdrossene Bursche die Schuldigkeit auf, das Mundschenkenamt so flink und anstellig zu verwalten, daß unsern beyden Weinflaschen in Kurzem nichts weiter abzugewinnen war, als ein ernstes Erinnern an Horazens berühmte Verse:

Nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus aequor.

Ungeachtet mir diese zwölfstündige Wanderung schwerlich etwas anders abwerfen dürfte, als einen tüchtigen Schnupfen oder Husten, so habe ich demungeachtet bloß in der Hinsicht meine große Freude

daran, daß ich meine Kräfte wieder auf Bergeshöhn versucht, und mich überzeugt habe, daß es noch immer geht, wie zuvor. Einen Berg zu erblicken, den wir nicht mehr ersteigen können, das muß, in der That, unter allen schmerzlichen Empfindungen des Menschenlebens eine der schmerzlichsten seyn!

Hier erhältst du auch das langweiligste und fruchtloseste aller helvetischen Reisetagebücher wieder zurück, dessen Verfasser alle nur mögliche Ursache hatte, den Mantel der Anonymität bis an das Kinn zuzuknöpfen.

Wenn werden doch unsere, den Leipziger Buchführern um kargen Sold angefrohnte Magister und Studenten ablassen, Minervens Vogel nach Athen zu tragen!

In diesem ganz dickleibigen Bande offenbart sich auch nicht Eine Spur von Originalität oder Neuheit; alles wurde schon hundertmal übergedroschen, und unser Wanderer erscheint, von der ersten Seite bis zur letzten, als ein Mann, der seinen Vorgängern eben so sclavisch nachschritt und nachkletterte, als er ihnen jetzo nacherzählt und nachdichtelt.

Geht es doch in der Schweiz um kein Haar an-

ders, wie, nach Deinen wiederholten Aeußerungen, in den hochbelobten Paradiesen von Italien. Die meisten Fremdlinge wandeln Schritt für Schritt hintereinander her, wie Sancho Panzas Gänse, und noch gerade wurden die alten Fußstapfen so tief ausgetreten, daß niemand mehr hoffen darf, ohne Stolperey oder Beinbruch damit fertig zu werden.

Kaum ist es begreiflich, daß von allen Schweizerpilgern, die seit mehreren Jahrzehnden ihre vor und nach der Wanderung ausgearbeiteten Reisegeschichten in offenem Druck ausgehen ließen, noch kein einziger, vom Genius des Ruhms oder vom Dämon der Neugierde getrieben, den Heerswegen (wo freylich die trefflichen Wirthshäuser unablässig die Rolle des Magnetenberges im orientalischen Mährchen spielen) abtrünnig ward, um auf mühevolleren und seltener bewanderten Seitenpfaden, allen, bis auf diese Stunde unbeachtet gebliebenen und im Auslande völlig unbekannten Merkwürdigkeiten Helvetiens auf die Spur zu gerathen, und alsdann die neuentdeckten Bruchstücke symetrisch in ein Ganzes zusammenzuordnen. Erstaunen würde Deutschland über die reiche Nachlese von Wundern der Natur; so wie über

die antiken Denkmäler ganz Italien erstaunte, welche der Erläuterung unsers unsterblichen Winkelmanns, trotz der gewiß nicht unbedeutenden Zahl seiner archäologischen Vorgänger, sich noch in Fülle darboten.

Wie viele Scenen und Ansichten der helvetischen Zauberwelt befinden sich nur allein in unsrer Nähe, welche der Schilderung eines Meiners oder Heinse würdig wären! Von den Wasserfällen, die an den einmal als kanonisch anerkannten Hauptstraßen ihr herrliches Wesen treiben, zählt man beynah eben so viele Beschreibungen als Bildnisse von Friedrich oder Voltaire; wer aber erwähnt wohl der Tine de Constans, einer Kaskade zwischen Lasaraz und Cossonay, zu welcher man, in Absicht ihres eigenthümlichen Lokalcharakters, schwerlich irgendwo ein Seitenstück antreffen wird, auch nur mit einem Worte? Wer gedenkt anders, als im Vorbeystreifen, des Ursprungs der Orbe, dessen Aehnlichkeit mit Vauklüse meine Phantasie so wonnevoll in die Olivenhaine von Avignon zurückzauberte, und welcher an Berühmtheit jener Nymphengrotte keinesweges nachstehen würde, wenn ein Petrarka in

seiner Nähe gelebt, oder ein Horaz, wie dem Quell Blandusiens, von dessen Urne kein römischer Topograph oder Antiquar etwas weiß, ihm nur ein eben so kleines Lobgedicht, als diesem geweiht hätte? Wer hat von der Feengrotte bey Montcherand, die nach meinem Gefühl, mit ihren Umgebungen für das Höchste des Romantischen gelten kann, nur ein einzigesmal so warm und beredt gesprochen, wie man schon hundertmal von Meilleries Felsen sprach, die wir gewiß nur wenig nennen, und noch weniger besuchen würden, wenn der Finger des Genius mit magischer Kraft sie nicht weihend berührt hätte?

Im Ganzen steht künftigen Reisebeschreibern fortdauernd ein weites Eroberungsfeld in der Eidgenossenschaft offen, sobald sie den Entschluß fassen wollen, neue Pfade zu betreten, vorzüglich in Wallis, Graubündten und den italienischen Landvogteyen.

XXI.

Reise

von

Lausanne nach Aosta.

1801.

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleyer und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleyer der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

von Salis.

Mein Herz entbrannte und erhob sich beym Wiedersehen der Gestade, an welchen mir, auf der Burg zu Nyon, in Bonstettens Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie Schillers hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des Lemans herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des Jurassus schwebte. Völlig dunstfrey und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich erhabener Majestät über den wilden Bergschluchten von Wallis, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave hinter nordischen Glasfenstern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvollste Blitz, welcher mein Auge jemals erfreute, schlängelte mitten im siebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen Alpenkette bis zu den Rhonemündungen ausgespannten Regenbogens nieder, und erlosch in der dunkelwogenden Fluth. . . . .

Eine Zaubererscheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenversammler Kronion dieser Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In Lausanne gehörte mein erster Besuch dem

feinsinnigen, aufgeklärten und geschmackvollen Professor Levade, dessen auffallende Gesichtsähnlichkeit mit Sterne noch keinem Engländer entging, der den Dichter von Yoricks Reisen persönlich kannte. Für Lavaters physiognomischen Forschungseifer wäre gewiß die Bemerkung von hoher Wichtigkeit gewesen, daß Herr Levade, schon lange vorher, ehe von jener Gesichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere englische Goldmünzen aus dem reichen Schatze Tristram Shandys mit vieler Geschicklichkeit in französische umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferstich von Bonaparte, den Herr Levade kürzlich aus Paris zum Geschenk erhielt, lenkte das Gespräch auf den Helden des Tages. Als dieser die Reservearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang mit Berthier und einigen andern Offizieren, unweit Lausanne, im Schatten eines Kastanienbaumes. Herr Levade, der nicht weniger auf den Anblick des außerordentlichen Mannes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Konsul ein benachbartes, ihm zu Gebote stehendes Landhaus zur Einkehr zu empfehlen; und so knüpfte

sich die Unterhaltung an. Kaum hatte Bonaparte erfahren, daß er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweiz von Kants Philosophie?" Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene Linke, sagte hierauf Bonaparte: „Haben Sie's wohl gehört, Berthier? Kant wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Kommentar, daß zu Genf einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von Königsberg Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Mißlingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Sätzen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch

mit den Schatten Polybs, Folards und Friedrichs unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lektionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärt sich Bonapartes Freude, einen geistvollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freymüthig erklärte, daß Kants Philosophie für ihn eben so unverständlich sey, als der umwölkte Lapidarstyl eines ägyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf Rousseau über, und der erste Konsul forschte bey dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes Clarens, um, wie er sich äußerte, einen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.

In der Bibliothek des Herrn Levade überraschte mich das Oelbildniß des Geschichtschreibers Gibbon durch eine Aehnlichkeit mit dem Original, die alles, was Graf und Diogg in diesem Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurückläßt. Indeß war Gibbon durch die, alle gewöhnlichen Ebenmaße aufhebende Seltsamkeit seiner Gesichtsbildung, allerdings auch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung, nach meinem ersten Besuche

bey diesem berühmten Mann in seinem helvetischen Tuskulum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unwillkommene Aufnahme:

Gibbon ist groß und von starkem Gliederbau; dabey etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des offenbaren Mißverhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwindet beynahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäßigkeiten ungeachtet, hat Gibbons Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündigt beym ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Seine geistvollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes, der seine Bildung

für das gesellige Leben in den höhern Ständen erhielt. Das Französische spricht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von Paris, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen erzunwissenden Landsmann, der bey meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlaßt wurde, einige Anekdoten zu erzählen, die an das Niedrigkomische streiften, so erschien dennoch auf dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beynahe zur bestimmten Minute zu besorgen; wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er gibt ihnen aber auch selber das Beyspiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie vor grauen Jahren der

Tag des angelsächsischen Königs Alfred eingetheilt ward. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daß er in diesem Punkte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich um mehrerer Sicherheit willen einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beybehalten.

Das erste Werk, womit Gibbon in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: Essai sur l'étude de la littérature; à Londres 1767. Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu London in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer Gibbons für drey Guineen erstanden.

Unter den Denkmälern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuße des Hügels, den das weltbeherrschende

Kapitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die Idee, der Geschichtsschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher Beharrlichkeit eine der mühevollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemals ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch, das eine Zeitlang die Denkmäler der altenglischen Literatur zum Gegenstande hatte, ging hierauf, durch eine schnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland über. Gibbon, unstreitig einer der größten Literatoren unsrer Tage, dem von allem, was England, Frankreich, Italien und Spanien, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, Meisterhaftes und Merkwürdiges erzeugten, schwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geschichte unsrer Sprache und Literatur so engumschränkte und oberflächliche Kenntnisse, daß mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verstehen gab, es sey heilige Pflicht, den Handschuh der Fehde vor die Füße des edlen Britten hinzuwerfen. Selbst von den deutschen Nachbildungen antiker Syl=

benmaße war nie etwas zu seiner Kunde gelangt. Bey dieser Gelegenheit citirte er Algarottis Aufsatz über den Reim, (der keinem Freunde der Musenkünste unbekannt seyn sollte) worin die verunglückten Hexameterversuche der Italiener, Engländer und Franzosen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königin Elisabeth von England überliefert, den sie in einer Gesellschaft von Gelehrten vorbrachte, um den, von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieser Versart gewagten Versuchen, einmal für allemal das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte von meiner Seite ein flüchtiger Abriß der Geschichte unsrer Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee endete, in welcher der Uebersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Sylbenfüße desselben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichtesten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erstaunten und dem Skepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurückzulassen, konnten mir wohl im ganzen Gedichte keine überzeugendern Belege zu Gebote stehen, als

die beiden allbekannten Verse vom Steinwälzen des Sisyphus:

Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν·
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Wenn auch der deutschen Sprache durchaus unkundig, mußte Gibbon dennoch vom ächten Meisterbaue dieser Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich sie hersagte, je sichtbarer wurde sein Erstaunen. Mein Zweck war erreicht. Gibbon bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung der Sprache Teutonas und den Riesenschritten ihrer Literatur, daß er auf der Stelle das Gelübde that, dereinst, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyssee noch deutsch zu lesen. Zu diesem Zwecke wünschte er sich aber, wie er scherzend schloß, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grausam verweigerte die unerbittliche Parze ihm diesen schönen Genuß. Nicht lange nach der kurzen Dauer unsers Umganges stieg er zu den Schatten

hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Namens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord Sheffields Familiengruft.

Herr Levade befindet sich seit mehreren Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmals, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, daß hier mancher Ausleger nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreyen würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777 zu Vevey, bey Gelegenheit einer Reparatur der Kirche Sainte Claire, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las,

erfreute sich zu Vibiscum eines Tempels. Daß die Kirche Sainte Claire auf dem Grundgemäuer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bey fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Ausbeute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die Nase (talon) um vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nämlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäßigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht an unschicklicher Stelle:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in Rolle tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Beym Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der

französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüßte ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studirkabinett, mir nicht weniger unvergeßlich durch so manchen phantasiereichen Spatziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde Bonstetten das enge Dachstübchen, wo er zu Abauzits Füßen saß, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bey meinem Eintritt in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fensterblende stand ein kleiner etwas starker Mann von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd, that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir, auf die Frage nach des Fremdlings Namen, den Bescheid: Er sey aus England, und nenne sich Chandler. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. Der Punkt blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst; und meine Vermuthung ward im nämlichen Augenblicke

Gewißheit. Der Chandler in der Theeversammlung zu Rolle und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der ionischen Alterthümer waren eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie Haller sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks, nach Athen. Recht mit Liebe beantwortete Chandler meine hundert wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten, schurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war, als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von Athens Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war Chandler am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Zwischenräume nach fernen und nahen Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weite in den See laufende Erdzunge der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher

Salamin sich unserm Standorte ungefähr zeigen müßte, und kolorirte die Schilderung der Aussicht vom Hymettus, seiner Ueberzeugung nach der anmuthigsten und mannigfaltigsten der Welt, troß einem Claude Lorrain. Welch ein Unterschied zwischen diesem kräftigen Originalgemälde und jener schwachen Kopie in Paws Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bey Sardes war, nach Chandlers Meinung, ein Denkmal der Architektur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Kanon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. Chishull hatte noch den großen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorder[illegible] schmückten, und deren ionische Kapitäler als [illegible] troffene Meisterwerke schon in jenen Zei[illegible] waren:

Da man deine T[illegible] noch
Venus Amathu[illegible]

nur fünf noch au[illegible] die Schwestern zu [illegible]

In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit, mir auf einige Tage Villoisons Ausgabe des merkwürdigen venezianischen Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den Prolegomenen, wo der Tzakoner Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlands genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Naupl[illegible] Epidaurus, auf steilen und wilden Gebir[illegible] ey Ortschaften [illegible]rtheilt, welche bis[illegible] [illegible]schreibern [illegible]raphen entgan[illegible] [illegible] Sie sind [illegible] bieder, arbeit[illegible] [illegible] muthv[illegible] [illegible]nd bringen, [illegible] und Ae[illegible] [illegible]n nicht selten [illegible]undert. [illegible]ache haben sich [illegible]lsche W[illegible] [illegible]lten, die selbst [illegible] Neugrie[illegible] [illegible]orkommen. [illegible]chte U[illegible] [illegible]ner der besu[illegible] [illegible]ey di[illegible] Popes [illegible]

setzung der Ilias und Odyssee aussprach, muß für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische nicht gänzlich unbekannt ist. Chandler gestand ein, daß Pope sich auf das allergröblichste an dem alten Mäoniden versündigt, und seine Homerheit völlig zermalmt habe. Robert Woods Versuch über Homers Originalgenie und Schriften hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemals den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhms geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er Wood als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was groß und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruktion für Herrn Chandler und seine Reisegefährten, Revett und Pars, entwarf. Auch gab er in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemals geschrieben wurden, Chandlers ionischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura, unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit Chandler, zwey Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Phantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebietenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu Nyon stieg ich hinauf zum Schlosse, wo Bonstetten vor acht Jahren als bernischer Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er, wie durch den hülfreichen Schleyer der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebieterischer noch als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwey Jahre mir wie zwey Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Palastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freyer.

Den Schreibtisch, einst unter allen Hausgeräthen mir das liebste, weil auf seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche Wielands und Schillers Urtheil ehrte, hatte die feindseligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin Bonnets Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überließ mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenrath und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heitern Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuerbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie

oft riß mich, einst in bessern Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyschen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend entgegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magischer Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereinigt durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft suchten und fanden Bonstetten und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschaun der Natur und im reinen Einklange unsrer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zur bessern Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von Genthod, der sanften Weisheit des ehrwürdigen

Bonnet, und fühlten bey seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewißheit unsers ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Valeires, nicht fern von der Quelle der Orbe und der romantischen Grotte von Montcherand. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in Valeires die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit liebt geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vaucluse. Jeder Augenblick unsers Beysammenlebens war Arbeit oder Genuß, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Großen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bey unvermeidlichen Uebeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewiß diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die

Wundergeschichten der Sultanin Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine nur auf Seelenähnlichkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dies Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz überschlagen, und ich bitte daher niemanden deshalb um Verzeihung.

Ich war den Fluß des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars, noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Namen der Pariser-Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie Göthes vom Bilde der Venus-Urania begeisterter Künstler; durch das Geschrey seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormals geziert mit den Wappenschildern der Landvögte von

hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Namens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord Sheffields Familiengruft.

Herr Levade befindet sich seit mehreren Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmals, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, daß hier mancher Ausleger nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreyen würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777 zu Vevey, bey Gelegenheit einer Reparatur der Kirche Sainte Claire, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las,

erfreute sich zu Vibiscum eines Tempels. Daß die Kirche Sainte Claire auf dem Grundgemäuer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bey fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Ausbeute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die Nase (talon) um vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nämlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäßigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht an unschicklicher Stelle:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in Rolle tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Beym Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der

französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüßte ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studirkabinett, mir nicht weniger unvergeßlich durch so manchen phantasiereichen Spatziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde Bonstetten das enge Dachstübchen, wo er zu Abauzits Füßen saß, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bey meinem Eintritt in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fensterblende stand ein kleiner etwas starker Mann von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd, that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir, auf die Frage nach des Fremdlings Namen, den Bescheid: Er sey aus England, und nenne sich Chandler. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. Der Punkt blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst; und meine Vermuthung ward im nämlichen Augenblicke

Gewißheit. Der Chandler in der Theeversammlung zu Rolle und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der ionischen Alterthümer waren eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie Haller sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks, nach Athen. Recht mit Liebe beantwortete Chandler meine hundert wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten, schurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war, als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von Athens Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war Chandler am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Zwischenräume nach fernen und nahen Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weite in den See laufende Erdzunge der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher

Salamis sich unserm Standorte ungefähr zeigen müßte, und kolorirte die Schilderung der Aussicht vom Hymettus, seiner Ueberzeugung nach der anmuthigsten und mannigfaltigsten der Welt, trotz einem Claude Lorrain. Welch ein Unterschied zwischen diesem kräftigen Originalgemälde und jener schwachen Kopie in Paws Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bey Sardes war, nach Chandlers Meinung, ein Denkmal der Architektur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Kanon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. Chishull hatte noch den großen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren ionische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

nur fünf noch aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füßen.

In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit, mir auf einige Tage Villoisons Ausgabe des merkwürdigen venezianischen Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den Prolegomenen, wo der Tzakoner Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlands genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen in drey Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrey, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Aerzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der befugtesten Richter bey diesem Anlasse über Popes Ueber-

setzung der Ilias und Odyssee aussprach, muß für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische nicht gänzlich unbekannt ist. Chandler gestand ein, daß Pope sich auf das allergröblichste an dem alten Mäoniden versündigt, und seine Homerheit völlig zermalmt habe. Robert Woods Versuch über Homers Originalgenie und Schriften hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemals den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhms geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er Wood als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was groß und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruktion für Herrn Chandler und seine Reisegefährten, Revett und Pars, entwarf. Auch gab er in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemals geschrieben wurden, Chandlers ionischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura, unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit Chandler, zwey Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Phantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebietenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu Nyon stieg ich hinauf zum Schlosse, wo Bonstetten vor acht Jahren als bernischer Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er, wie durch den hülfreichen Schleyer der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebieterischer noch als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwey Jahre mir wie zwey Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Palastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freyer.

Den Schreibtisch, einst unter allen Hausgeräthen mir das liebste, weil auf seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche Wielands und Schillers Urtheil ehrte, hatte die feindseligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin Bonnets Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überließ mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenrath und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heitern Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuerbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie

oft riß mich, einst in bessern Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyschen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend entgegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magischer Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereinigt durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft suchten und fanden Bonstetten und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschaun der Natur und im reinen Einklange unsrer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zur bessern Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von Genthod, der sanften Weisheit des ehrwürdigen

Bonnet, und fühlten bey seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewißheit unsers ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Valeires, nicht fern von der Quelle der Orbe und der romantischen Grotte von Montcherand. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in Valeires die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit liebt geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vaucluse. Jeder Augenblick unsers Beysammenlebens war Arbeit oder Genuß, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Großen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bey unvermeidlichen Uebeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewiß diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die

Wundergeschichten der Sultanin Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine nur auf Seelenähnlichkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dies Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz überschlagen, und ich bitte daher niemanden deshalb um Verzeihung.

Ich war den Fluß des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars, noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Namen der Pariser=Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie Göthes vom Bilde der Venus=Urania begeisterter Künstler; durch das Geschrey seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormals geziert mit den Wappenschildern der Landvögte von

Nyon, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Kaserne, mit ekelhaften Röthel= und Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier, welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattin die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach Yoricks Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von Prangins vorüber, und gab der todten Landstraße, vormals menschenreich wie die Boulevards zu Paris, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen, blieben im unglücklichen Hel-

retten dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Ueberflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der Dole, dem höchsten Punkte des Jurassus und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zerstreute diese Trauerbilder, wie im nämlichen Augenblicke die Bise den Wolkenschwall, der seit mehreren Tagen die Alpenfirnen einhüllte. Auf der grauen Felsenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genoß daher der reichsten und erhabensten unter allen Schweizeraussichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum ist es möglich, auf unsrer Hemisphäre zum wenigsten, sich etwas prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphiné umfaßt. An der Basis des ungeheuren Amphitheaters erscheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von Exchaquet, der Halbmond des Lemans mit allen seinen Uferstädten und Buchten von Genf bis zu den Mündungen des Rhodans. Die Aussicht vom Rigi mag viel-

leicht mehr Mannigfaltigkeit der Objekte darbieten; aber das Auge schweift dort unstät in einem Labyrinthe von Seen und isolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunkt zu finden: hier hingegen erscheinen alle einzelnen Theile in harmonischer Vereinigung zu einem großen Ganzen.

Im Dorfe St. Cergue, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaststube eine Bauerngesellschaft zu einem fröhlichen Bacchanale versammelt. Die alte Regierung zu preisen und die neue zu verwünschen, ist jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. Vive l'ours de Berne! schrie eine furchtbare Stentorsstimme, und mit Jauchzen und Gläserklange wurde der patriotische Trinkspruch in vollem Chore wiederholt. Ein junger Sennhirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen mit dem Wilhelm Tell von den alten mit dem Bären, und reihte jene zur Linken und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sey? versetzte er mit bitterm Spott: Ich spiele das jüngste Gericht und stelle die Schafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von St. Cergue nach Nyon nahm ich über Begnin, um eine alte Freundin, die Frau von Cottens, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterin und erlesenen Büchern in stiller, kontemplativer Entzogenheit lebt. Ihre beyden Kinder wurden von ihr getrennt: Alexis durch den Ocean, und Hortensia durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau von Grünau, einfach, wie eine Geßnerische Hirtin, und schön, wie ihre Namensschwester unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir aßen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau von Cottens hatte, nach dem Beyspiele der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sicherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffeehauses zu Nyon fand ich einen alten Kammerdiener Goranis wieder, dem ich über die neuern Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizen verdanke: Gorani ging zur Zeit der furchtbarsten

Explosionen aus der Schweiz nach Paris, ward in den Wirbel der Revolution gerissen, und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Denkwürdigkeiten über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn Oromazes die eine und Ariman die andere Hälfte diktirt hätte. Das Schicksal der Brissotiner, zu deren Partey er sich bekannte, vorhersehend, kehrte Gorani, nicht lange vor ihrem Sturze, an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereyen, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus der Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Bitterkeit seiner Seele nach Genf, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlecht entzweyt, von Wenigen gekannt, und von niemand vermißt, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während Gorani zu Nyon angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen

anfangs die Ursache, daß ich einer jeden Gelegenheit, ihm zu begegnen, auswich. Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Zahlreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Ueber Gesetzgebung und Regierungsformen hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife des Geschmackes. Die Vorliebe, womit er Winkelmann und Sulzer über alle Antiquare und Aesthetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Lauf des siebenjährigen Krieges lernte er zu Magdeburg als östreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, daß Klopstock und Wieland von ihm gewürdigt und verstanden werden, wie Dante und Ariost.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetationen, alles für ihn den Reiz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen Gorani unter die Palmen von Marokko. Sein pünktlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abreviaturen, die jede Kopie von fremder Hand unmöglich machen. Gorani hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Diktiren und Abschreiben heißt, daß für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuscriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten Herkulanischen Schriftrollen. Ueber diesen Punkt war seine stärkste Aeußerung: Lieber mit Ugolino hungern, als mit Cäsar diktiren oder mit Rousseau Noten abschreiben.

Unweit Genthod empfing mich der wirthliche Schatten von Sulzers Linde. Bonnets Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edlen

Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von Spaziergängen ausruhte. Die tiefeingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickt' ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, Bonnet, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kindliche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines Sokrates lebte; nur mit dem glücklichen Unterschiede, daß die Gattin seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechts gehörte, und daß jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtete Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbetung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Sophroniskus gemein. Karl von Bonstetten, Johann von Müller, Johann Trembley und Theodor von Saussüre sind noch heute stolz darauf, sich Schüler Bonnets zu nennen. Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu

wählen. Sie sey, pflegte er dann wohl zu sagen, als der sicherste Richtpunkt in jedem Sturme des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von der Naturgeschichte zur Philosophie, die einen viel weitern und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum großen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehreren Monaten unter dem gastfreundlichen Dache von Genthod, erwies Bonnet mir die unvergeßliche Wohlthat, einen großen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mußte laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anekdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot.

Als von der Weidenraupe (Phalaena Cossus L.) und dem darüber geschriebenen Werke von Lyonnet die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faßte den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht: dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bey jenem Bonnet sein Nebenbuhler, bey diesem Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. Lyonnet erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch Zählung ihrer dritthalbtausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bey Lyonnets strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen und machte in kurzem so rasche Fortschritte, daß er im Stande war, die unglaublich schweeren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner

in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten: so schritt er ungesäumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Tafeln zu Trembleys wundervoller Gallerie der Süßwasserpolypen verdanken der Reißfeder und dem Grabstichel Lyonnets ihr Daseyn. Sein Werk haben, außer Haller und Bonnet, wohl nur wenige Gelehrte ganz gelesen. Auch macht des letztern meisterhafter Auszug daraus, diese Lektüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herkulisches Beginnen, beynahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb Lichtenberg sich um Schröters selenotopographische Fragmente. Unter Lyonnets Nachlaß befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler davon den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, daß

die Natur in der Seele dieses außerordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer im Haag reitzte den Letztern so lebhaft, daß Bonnet ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich muß können was er kann!" Und damit ließ er ein Seil in seinem Hofe spannen und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, daß er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückließ.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und ich erinnere mich noch, von welcher Wonne mein Herz ergriffen ward, als er zum erstenmal das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige Monsieur mit dem herzlichen mon bon ami und dem noch herzlichern mon bon garçon vertauschte. Man glaubte Bonnet nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn zehnfach stärker, wenn man ihn sahe. Nie kam ich von Genthod nach Nyon zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlendem Bonstetten

die Erzählung des letzten, goldenen Feentraums immer so lange wiederholt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von Genthod seine, beynahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Eltern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühmten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser seinen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meisel zu verdanken habe.

Ein Beyspiel dieser Art hat sich, weniger durch seine wunderliche Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu Genf fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in Lessings Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfällt sich um etwas anderes als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach Bonnets Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er Bonnets Werke gelesen habe? gab er zur Antwort: „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Name des Mannes

befindet sich hier auf meiner Liste." Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichniß Genfischer Merkwürdigkeiten zu lesen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturalienkabinett des Herrn von Saussüre, die Vereinigung der Arve und Rhone, Herr Bonnet und Herr Bourrit.

Da Sie noch nichts von Bonnets Werken gelesen haben, fuhr ich hierauf fort, so rathe ich Ihnen, sich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu lassen; zum Beyspiele, die Naturbetrachtungen. Lesen Sie einige Kapitel dieses Werks, so werden Sie von der einen Seite sich Verlegenheit ersparen, und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar versprach er diesen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in Bonnets Gesellschaftssaal eingeführt, als dieser eben in seine gewöhnliche Schachpartie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte und bat ihn, auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Gesprächs durch die gewöhn=

lichen Formeln angesponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben sich wahrscheinlich auch mit spekulativer Philosophie beschäftigt?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe gestern alle Ihre Werke gesehen.

Bonnet. Gesehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber, in der Meinung der Fremde, der das Französische schlecht sprach, habe sich im Ausdrucke vergriffen, sogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinen Schriften von einigem Nutzen für Sie gewesen wäre. Hat vielleicht diese oder jene Stelle vorzugsweise sich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen besonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das sind, vor allen Dingen, die ganz unbeschreiblich natürlichen Gletscher."

Man braucht kein Oedipus zu seyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechselung hier vorging. Statt Bonnets Naturbetrachtungen, waren ihm Bourrits Alpenreisen in die Hände gefallen, dessen Name ja ebenfalls auf der Liste stand, und die Kupferstiche dieses Werkes hatten wahrscheinlich seine

Aufmerksamkeit am stärksten angezogen. Bonnet hatte den Irrthum sogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, was hundert andere hochberühmte Männer unstreitig an seiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Gespräch durch eine geschickte Wendung schnell vom Wissenschaftlichen ablenkte, und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche bey der ersten Ansicht unbedeutend scheinende Züge sind es hauptsächlich, wodurch Plutarch ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, daß Timoleon, Dion und Philopömen dem Leser nicht wie Geistererscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sondern wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor ihm dastehen. Kaum wäre Sokrates bey ähnlicher Veranlassung einer so zarten Schonung fähig gewesen. Von Voltaire war es nicht anders zu erwarten, als daß er die bitterste Spottlauge über

den Pinsel von einem Vicomte ausgoß, dem eine vernachläßigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles was geschrieben und gedruckt sey, habe Voltaire geschrieben und drucken lassen, und der, weil Rollins römische Geschichte die einzige Lektüre war, wovon er noch eine deutliche Vorstellung hatte, sich in jenem festen Glauben mit der Anrede bey dem hämischen und spottseligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römische Geschichte von Rollin las, war eben so groß, als das dabey empfundene Vergnügen."

Nie gab es vielleicht, außer Leibnitz, einen pünktlichern Korrespondenten wie Bonnet. Sogar das fanatische Schreiben eines portugiesischen Mönchs, voll unsinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von allen seinen Briefen behielt er Abschriften. Seine sämmtliche Korrespondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände stark.

Hallers Briefe waren unstreitig die wichtigsten und gehaltvollsten. Dieser große Mann theilte ihm beynahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhundert beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte

und veranlaßte; zum Beyspiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit Bex, Darstellungen der Versuche die Sümpfe im Gouvernement von Aigle auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher de Geer begann im Jahre 1746, und der mit du Hamel, dessen Physik der Bäume Bonnet allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unablässig empfahl, im Jahre 1750.

Spallanzanis Briefe enthalten die Ergebnisse seiner wichtigsten Versuche, welche Bonnet, wie mehrere seiner Schreiben an Spallanzani darthun, größtentheils veranlaßte.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diktion.

Sulzer, der Bonnets persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach Nizza machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen,

die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von Genthod einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte Bonnet mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber von Friedrich dem Einzigen erzählen, den er enthusiastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch Merian ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den großen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, daß er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäßiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem größten Interesse las er Friedrichs hinterlassene Werke. Bey Gelegenheit seiner Korrespondenz mit Voltaire, rief er aus: Wie tief steht Voltaire unter Friedrich! Welche niedrige Schmeicheley, welch kleinlicher Gernwitz,

welche seichte Raisonnements in Voltaires, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdruckes, welche Blitze des Genies in Friedrichs Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt neunmal durch innerliche Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt Genf, als wir uns ihren Wällen auf einer Spatzierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden Paolo Sarpi, worin er mit erhobener Stimme und thränenvollem Auge feyerlich ausbrach: Esto perpetua!

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund Bentle, Pfarrer der Dorfgemeinde von Genthod, hatte Bonnet den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Säkulum verbürgte dem Bunde zweyer schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den

tern Salamandern. Auf zwey Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach West, Angelika und Cosway geschmückt.

Als ich einmal an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beyden unzertrennlichen Vögel geheftet. „Der Untergang der Sonne," sagte sie, „erinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneuten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Ueberzeugung, daß ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebet zu der, alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebet ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, als ich ihr eben Hamiltons Fakcardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mährchen seit ihrem Jungfrauenalter neben Leibnitz und Locke immer mit Wohlgefallen beybehalten) trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame Bonnet hieß mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauernknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, daß sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verpraßt hatte bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft. Kaum war die böse That in Genthod ruchtbar geworden, als Madame Bonnet sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen ließ, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weiß nur der

Himmel. Sie selbst vergaß, bey dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Seitdem das Mikroskop Bonnets Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtniß auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigentliches Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Uebels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabey unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederholte er die nämliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein akustisches Rohr machte die Unterhaltung indeß um vieles müheloser.

Auch im Fahren, wie das bey den meisten harthörigen Personen der Fall ist, wurde sein Ohr auffallend leiser.

Seinem Lieblingsdichter Horaz zu Ehren, wünschte er oft sich im Besitze des Kästchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die schönsten seiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Mensch für jede Lebens-

lage und für jede Gemüthsstimmung immer ein passendes Motto finde. Lächeln mußte der ernste Weise, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwischen Bonstetten und mir getroffenen scherzhaften Uebereinkunft geht derjenige von uns beyden, welcher nicht alle zwey Tage eine Ode aus dem Horaz auswendig herzusagen weiß, ohne Gnade seines Frühstückes verlustig.“ „Bravo! mein Freund,“ entgegnete Bonnet; aber nun auf der Stelle mir die Ode an den Licinius und zwar ohne Anstoß recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu Genthod mit dem Abendessen, wie zu Nyon mit dem Frühstücke!“

Wir saßen im Mondlichte auf dem Balkon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikanischer Strom, das helvetische Hügelufer vom savoyischen Riesenlande scheidet, bis zum Ausflusse des Rhodans überschaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapsoden zufrieden. Er unterbrach ihn bey der Strophe:

'Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus —

durch den Ausruf: „Wie vortrefflich! Hätte man von Horazens Werken, außer diesen Versen und seinem stolzen Exegi auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den großen Männern seines Zeitalters kannte er keinen größern als Haller. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beynahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschah dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche," sagte er einst, „der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeßlichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem andern Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessin von Lothringen den großen Haller besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechzig Jahren zum Trotze, beynahe in ihn verliebt habe.

Das ähnliche Porträt von Bonnet gelang dem achtzigjährigen Liotard. Es ist nur eine bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke nach Juels Oelgemälde, hat vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Physiognomie, ausdauernder Mannsinn und milder Ernst, sind verloren gegangen. Auch erregen Perrüke und Schlafrock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die gemeinsten Bildnisse eines Hederich, Schatz oder Uffenbach dabey einfallen.

Sein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerin in Blumenbachs berühmter Sammlung. Lavater gerieth beym Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemals aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit Bonnet in Briefwechsel standen, wurden wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfin Louise Stolberg zu Tremsbüttel.

Er nannte sie die schnellste Folgerin seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherley gebieterische Umstände gänzlich vernichtet wurde, sagte er tiefbewegt: „So werden wir einander denn auf einem bessern Planeten begegnen."

Ich war einmal in dem Falle, über eine verdrießliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schatten des Esels, mich etwas zu stark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber aufs neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinn und großer Bedeutung: „Il ne faut pas serrer les marrons."

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemals mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war Voltaire, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Namen getrieben hatte. Als ich eines Tages Ferney zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „Vous y verrez le nid d'un oiseau noir."

Einem Reisenden, der mit gerechtem Enthusiasmus Bonnets Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er, ohne die mindeste Affektation von Bescheidenheit: O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf Bonnets Grabsteine fehlen noch die Worte des Kallimachos: „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von Sulzers Baume wie von einem Freunde. Aber die großen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen unzusammenhängenden Bruchstücken und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In Genf scheinen Gewerbfleiß und Spekulationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die Straßen, Hauptplätze und Promenaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebendigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz

wieder verdrängt. Alles schimmerte von glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften, die jetzt in Genf vorzugsweise kultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studirten sie mit dem nämlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlin des ersten Konsuls.

Der berühmte Dolomieu, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues aber schmerzliches Interesse für das Publikum gegeben hat, ging durch Genf, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst Howard würde schwerlich ein Beyspiel aufstellen können, daß man jemals einen Verhafteten mit raffinirterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Ge=

sundheit hat indeß dadurch den Todesstoß erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Konstitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem großen Spazierplatze von Plainpalais sah ich Konskribirte aus den innern Departementen sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drey Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beyfall versagen. Ein Offizier, den die Ungeduld übermannte, drohte einem Soldaten, dem ein gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf ließ dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bayonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnißstrafe: aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu Stuttgart, während General Moreau dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente Chamboran, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Messerstichen. An der

Mauer der Wachstube las man die mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande.“

Doch das Steinpflaster von Genf brannte mir unter den Füßen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligsten des Naturtempels, wie Saussüre das Thal von Chamouny so treffend nannte, ohne Versündigung nicht unbenutzt bleiben konnte.

Sobald man das Dorf Chesne, den Gränzort der ehemaligen Republik Genf, im Rücken hat, werden bey jedem Schritte die Ansichten größer, überraschender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln sich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte; so daß weder der Mole noch der Saleve wiederzuerkennen sind. Die Pyramidenform des erstern wird zum weithingedehnten ausgezackten Grat, und die Felsenmauer des letztern, die sich gleich einer unübersteiglichen Schutzwehr hinter Genf erhebt, verschmälert sich zum kolossalen Denksteine eines nordischen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reißenden Arve, welcher an schroffen Felsenreihen wie ein Gesims her-

vorspringt, in einer Landschaft, wo Anmuth und Erhabenheit magisch ineinander verschmelzen, entfaltet bey jeder neuen Biegung neue Wunderscenen.

Ueber Bonneville, dem vormaligen Hauptorte von Faucigny, der, als hätten Freymaurer ihn erbauet, die Figur eines gleichseitigen Dreyecks bildet, erhebt sich, lothrecht abgeschnitten gleich dem Saleve, der hohe Kalkberg Brezon, dessen Fuß die Arve bespühlt.

Ich begegnete zu Bonneville dem ältern Sohne des verewigten Saussüre, der aus dem Thale von Chamouny mit seiner Familie nach Genf zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Namen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann, als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissenschaftlichen Reisen sein Begleiter, und bey den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebiet von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr von Saussüre erzählte mir von seiner Schwester, verheirathet an einen Neffen des berühmten Necker, eine Anekdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzähle. Sie hatte als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach Rom begleitet. Der Pabst Ganganelli fand die junge Genferin so artig und liebenswürdig, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie zu umarmen. Als er kurz darauf dem Kardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: „Il faut que je me confesse à votre Éminence, car je viens d'embrasser une jolie fille." Bey einem Besuche, den Saussüre bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu Ferney machte, konnte die Geschichte des päpstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Kaum hatte Voltaire sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schloß: „Comme vous avez embrassé le Pape, chère enfant, il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti-Pape."

Hoch an einem senkrechten Felsen erblickt man unweit Clüse den Eingang der Grotte von Balme. Saussüre war der erste Naturforscher, welcher diese

merkwürdige Höhle studirte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben so wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach liegt ein unermeßlicher Schatz darin verborgen, worüber ein schwarzes, immer wachendes Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeschläfert werden kann, zum Wächter bestellt ist. Der Eingang dieser Höhle ist siebenhundert Fuß über die Arve erhaben, und bildet einen regelmäßigen, etwa zehn Fuß hohen und zwanzig Fuß breiten Bogen. Man findet darin einige ungeheure Säle, von der Natur im schönsten gothischen Style gebildet, und mit den prächtigsten Stalaktiten geschmückt. Das Hinaufklettern zu dieser Höhle ist zum wenigsten eben so beschwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von Antiparos, die aber der wackere Tournefort vielleicht etwas zu poetisch geschildert hat.

Der Wasserfall von Arpenaz, nicht weit vom Dorfe Maglan, erregt weniger Erstaunen durch seine Fülle, wie durch seine Höhe, welche nach den Messungen der Herren Pictet und Trembley

achthundert Fuß beträgt. Es ist keine donnernde Wassersäule, deren gewaltiger Sturz Felsen höhlt, sondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an der grauen Steinwand flattert, und ehe es noch sein moosumkränztes Becken erreicht, sich in den feinsten Diamantstaub auflöst. Ich fühlte bey diesem schönen Schauspiele mich unvermerkt zu jenem Götterstand erhoben, wo Zukunft und Vergangenheit sich in dichtverhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfängt.

Unweit der Brücke von St. Martin hat man seit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in Savoyen bisher ohne Beyspiel war, auch reinlichen Gasthof eingerichtet, auf dessen Schilde sich der Montblanc ungefähr ausnimmt, wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkern im grünen Gewölbe zu Dresden.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf einmal, bey einer völlig dunstfreyen und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bey Genf und Nyon von diesem Riesen erblickt, beträgt sicher-

lich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bey Sallenche in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unsrer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese große Scene lockte nach und nach alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch Bourrit, der Geschichtschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen sich unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst Rousseau persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann muß Rousseaus Augen geerbt haben; eine frappantere Augenähnlichkeit ist mir niemals vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe seiner großen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft bestandene Bergabenteuer mit einer Begeisterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landschaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrschte ganz der blumenreiche und nicht selten schwülstige Styl seiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raschen und lebendigen Strome seiner Beredsamkeit. In Italien wäre Bourrit vielleicht einer der be=

rühmtesten Improvisatoren geworden. Nur Schade, daß er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit er sich der empfangenen Geschenke, Lobsprüche, Besuche und Handschreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in so manchen Rücksichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich kompromittirt. So hat er unter andern ein Histörchen vom Prinzen Heinrich von Preußen und einer schmalen Treppe, wie mit stehenden Lettern, bey jeder Gelegenheit in Bereitschaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Besuche. Bourrit verwünschte die enge Hühnersteige, welche den hohen Fremdling erwartete und bat deshalb tausendmal beynahe fußfällig um Entschuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und sprach die geflügelten Worte: „Il y a beaucoup de grands escaliers qui ont des maîtres petits. Montons!"

Der Barbier in St. Martin könnte mit Fug und Recht einen Lebensroman à la Figaro schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, daß, unter der Feder eines Jünger oder Schulz, die Lieblingsartikel der Leihebibliotheken dadurch um

einen Stern der ersten Größe reicher geworden wären: Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach Paris, ward nach dem Tode dieser Brod-erwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bey dem preußischen Gesandten, der ihn späterhin zum preußischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen Holland beyzuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage ging er als Ausreißer in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Maitresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonaten des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als Bettler in östreichische Dienste; ging aufs neue durch, und wurde Koch bey einem Minister in Dresden, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen von Condé und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Der neue Figaro ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig über-

drüssig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen großen alles umgestaltenden Augenblick. Ich schrieb diesem durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe;
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe.

Hier im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt gedacht' ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwey Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsere Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feinern Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der moralischen wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen: so erschüttert doch ein solches Beyspiel von Kühnheit, Beharrlich-

keit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Großthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von Servoz. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von Chède, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschleyerten Felsen, so lebhaft, daß mir diese liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der Santa Casa, durch die Luft geführte und in diese Wildniß eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemälde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feyerlichen, Unermeßlichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und

Horazens Ode an Dellius trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtniß. Stärkende Kühlung umwehte mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel im eigentlichsten Verstande sich auf die von keinem Lüftchen bewegte Krystallfläche malten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele beym Anblicke der tobenden Arve erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit von Chède bis Servoz war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertikal gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Ueberbleibsel eines Berges, der vor etwa funfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen stieg in so dicken Gewölken empor, daß die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen im schwarzen Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach Turin. Nur erst durch

den Naturforscher Donati, den der König von Sardinien zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man muß Donatis eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich," sagt er in seinem Bericht an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, stärker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze. Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts anderm bestand, als aus pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sah einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen, und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Herden begraben."

Bey Servoz waren einige Arbeiter beschäftigt, die Errichtung eines Grabmals zu vollenden, welches

in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfachedle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstraße sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des guten und talentvollen Jünglings Eschen aus Eutin, der voriges Jahr in eine achtzig Fuß tiefe Gletscherspalte des Büet stürzte, aus welcher einige der beherztesten und erfahrensten Wegweiser von Servoz seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rühret eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfekten Eymar zu Genf her. Eschen kann nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Hinabsturzes nur um wenige Sekunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackern Desaix bey Marengo, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerley, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstral aus heiterer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses St. Michael erzählte mir mein Gemsjäger mit feyerlichem Ernste einige der Bearbeitung eines zweyten Musäus würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschoß und Burgverließ dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von Chamouny haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, daß ich, selbst mit Brydones oder Forsters Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fuße des Gletschers von Buisson befanden, übergaben wir das Maulthier der Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Krystallfelder an. Zwischen Lerchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wandrer zu sagen scheint: Hier sind die Alpen! und in den höhern Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Stein-

wüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betrachten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Riß von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor, einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In Prieuré, dem Hauptorte des Chamounythals, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doctors Paccard, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unsrer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenfrey und vortheilhaft beleuchtet; es war ihm also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die Paccards Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemals zu Boden schlagen konnten. Er setzte das

kühne Wagestück durch, und umarmte, wie ein olympischer Sieger, das errungene Ziel. Doch wäre er beynahe das Opfer des ungeheuern Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Gesichts beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. Paccards Physiognomie ist eine der herrlichsten und bedeutendsten, die mir jemals erschienen. Wenn ein Historienmaler den Kolumbus in einem Gemälde anzubringen hätte, so müßte er ihm diesen ächten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte sein anspruchloser Sinn dem herkulischen Tagewerke zugestehen. Jedem andern Sterblichen, meinte der bescheidene Mann, würde bey gleichen physischen Kräften, und, vor allen Dingen, bey günstigem Wetter, das eben so gut und vielleicht noch besser gelingen als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre diese sanften Flötenhauche nach den schmetternden Posaunentönen auf der Brücke von St. Martin.

Herr Paccard begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der Arveiron hervorstürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen

genannt zu werden verdient, als die Stalaktiten-höhle von Balme. Diese aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückischen, sie jährlich zerstörenden Flußgott, dem sie zur Behausung dient, prangt mit einem fünfzig Fuß hohen Portale, regelmäßig wie von der Hand eines Baukünstlers gewölbt, und läßt alle diamantne Zauberschlösser und Städte der Genien und Peris auf dem krystallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied von Herrn Paccard mit dem herz-erhebenden Gefühle, das der Anblick eines außer-ordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worin das Anschauen des vollkom-mensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Ewig bleibt für den Menschen das Interessanteste doch der Mensch; er mag nun, wie die Yameos, nur bis drey zählen, oder wie Newton den Lichtstrahl zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von Chamouny haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter.

Die Männer leben einzig der Gemsenjagd, dem Krystallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beynahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemals die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunkt für die Reisenden aller Nationen geworden ist, beflissen sich die Einwohner von Prieuré eine Art von feinem Ton einzustudiren, der gegen ihre natürliche Rohheit drollig genug absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleyen, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhundert, als der Engländer Pococke das Thal von Chamouny besuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den sie umringenden Bergen; aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig! daß Gold und Laster zu den Männern der Einfalt von

Chamouny eben so sicher den Weg fanden, wie späterhin zu den Kindern der Natur von Otaheiti.

Unser Weg nach Wallis ging über den Bergpaß der Tête noire. Wo das Thal von Chamouny endet, beginnt eine der wildesten Einöden, wo nur nackte Felsen furchtbar gen Himmel starren, und abgerißne Granitmassen, die das Louvre zerschmettert hätten, weit umher verstreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Tosen ferner Berggewässer und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Eine sonderbare Laune des Zufalls staffirte analoge Figuren in diese schauervolle Wildniß. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drey weibliche Gestalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes Feuer. Sie schienen in einem Augenblicke sich zu wärmen, und im andern einen siedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines grotesken Ansehens und keiner hexenmäßigern Häßlichkeit, um in ihnen die drey Zauberschwestern, wie sie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbaren Geisterheide in der Tragödie Shakespeares erschienen waren, hier

Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuschung war so vollkommen, daß der hellblinkende mystische Kessel des namenlosen Werkes an die Stelle des rußigsten und mißgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in Schillers Ibykus, den Ton der Leyer nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, daß sichs modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen Londons noch Berlins mir in einem höhern Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Kulissen zum Verräther zu werden, ließ ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Straße.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom großen St. Bernhard herabwüthenden Dranße und bald darauf das Abendgeläute des Wallisischen Marktfleckens Martigny vernahmen. Hier schloß ich sogleich einen Maulthiertreiber-Akkord bis Aosta: denn der Gemsjäger

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Erzählen sie nun einst ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation muß dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwey Laubthaler werth ist, in den Gemüthern ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dies geniale Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Diskretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, daß er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünktlich Wort. Wir begannen beym freundlichsten Himmel unsre Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in Wielands Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe St. Pierre begegneten wir einer, wenigstens zwanzig Köpfe starken Karavane junger Botaniker aus Genf, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach der Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

hatte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in Prieuré erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entließ ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemergeltes Gerippe war. Der Maulthiertreiber forderte für die zwey kurzen Tagreisen bis Aosta eben so viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen mußte.

„Wenn Sie, mein Herr," fuhr er mit immer steigendem Affekte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Konsul von Martigny bis zum Kloster zu tragen.

Erzählen sie nun einst ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation muß dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwey Laubthaler werth ist, in den Gemüthern ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dies geniale Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Diskretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, daß er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünktlich Wort. Wir begannen beym freundlichsten Himmel unsre Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in Wielands Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe St. Pierre begegneten wir einer, wenigstens zwanzig Köpfe starken Karavane junger Botaniker aus Genf, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach der Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich von Herrn Daleve, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bey meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indeß nur einer gestorben. Zwey riesenmäßige Hunde, von der berühmten Bernhardsrasse, begrüßten mich mit traulichem Wedeln. Man hat in der That eine Art von Ehrfurcht vor diesen edlen Thieren, die schon so manchen unter Lawinen begrabenen oder in Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des großen St. Bernhards hinunter, die aber an Größe, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen, mit der Südseite des St. Gotthards keine Vergleichung aushält. Das nämliche gilt auch von der Nordseite: denn kaum sind auffallendere Kontraste denkbar, als die, welche den Uebergang aus der Felsenhölle der Schöllinen in das lachende Ursenerthal darstellt, wo die Reuß, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum

aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sahe, sich plötzlich in die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende Phantasie immer in den Genuß der Gegenwart, und verkleinert das Große durch die Zusammenstellung mit dem noch Größern. Es war eine Zeit, wo Giebichensteins Felsen unweit Halle und der im Hintergrunde der Landschaft aufragende Petersberg meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in spätern Jahren die Felsen von Vauklüse und der hinter ihnen aufragende Gipfel des Ventoux.

In St. Remi, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selber stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eyerkuchen, so elend, daß der Freygeist Desbareaux ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungenießbares schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karabosse von einer Wirthin für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter St. Remi begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wiesenkraute schrillte des mildern Himmels Verkünderin, die Cikade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Straße. In der Nähe von Aosta erhoben Pinien die schirmförmigen Wipfel um weiße freundliche Landhäuser, und schlanke Zypressen gruppirten sich malerisch mit immer grünen Eichen.

Diese schnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reisenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo zwischen kahlen Granitwänden, unabsehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde sich entgegensenken, und alle Pulse der Natur in gräßlicher Erstarrung zu stocken scheinen.

In Aosta weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, nun schon zum drittenmal, über Tyrols und Helvetiens Alpen, unter die heitre Bläue des hesperischen Himmels führte.

XXII.

Seefahrt nach Evian.

1802.

Sic nos diva potens Cypri
Sic fratres Helenae, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.

HORAT.

„Die Brüder der Helena sind uns günstig!" rief ein talentvoller und liebenswerther Franzose mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen in Lausanne bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längst bin ich dem Liebesgotte, der nur allzuoft mir tückische und heuchlerische Gesichter schneidet, eine französische Betfahrt nach den Felsen von St. Meillerie schuldig. Die Stunde, mein Gelübde zu erfüllen, hat geschlagen: denn der Sieger von Marengo wird jene Seufzeraltäre nächstens in die Luft sprengen lassen, um die Riesenstraße da vorbeyzu-

führen, welche Paris an Mailand knüpfen soll. Wer also daselbst noch irgend ein Geschäft abzuthun hat, das Heldenstück des leukadischen Sprunges oder die Ankritzelung eines geliebten Namens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick, und folge schleunigst unserm Exempel!"

Gesagt, gethan! Wir stiegen fröhlich hinab nach Ouchy, dem Piräus von Lausanne, und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwey Schiffleute für unsern Reiseplan zu gewinnen, die keine Trunkbolde waren.

Ueberdem ward uns einer von jenen krystallklaren Herbsttagen gewährt, welche man bisweilen den heitersten Frühlingstagen vorzieht. Ein frischer Nordostwind schwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten sich die Umrisse der Häusermassen von Lausanne schon verwirrt, und aus dem zurückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen und Kastanienwälder von Evian in immer bestimmtern Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme, die bekannten Verse aus Piccinis Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welche diese Worte zu Lyon in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers Lainez, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug; und nun, in reinern, natürlichern und affektvollern Tönen sie wiederzuhören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich, und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter aber muthig bestandener Mißgeschicke nachzudenken. So konnt' es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferm Gefühlausdrucke wiederzugeben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Bretern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadt-

lande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hingebracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerksamkeit würdig. In der Tuschmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künstler von Beruf, nach mehr als eines kompetenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändischen Style zur Ehre gereichen, erscheint er nicht weniger glücklich, als in romantischen Wald- und Gebirgsdarstellungen.

Dieser junge Mann, dessen vornehmer Anstand und edle Gesichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweiz unter dem, wahrscheinlich selbstgewählten Namen St. Aubin, als anspruchloser Kunstliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreise sich als Mitglied begrüßen. Seine Persönlichkeit nirgends eindrängend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Musen und ihren humanen Künsten nur nicht ganz entschieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeygerufen oder schmerzlich vermißt.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Sprößling eines der altfranzösischen Haupfgeschlechter erspäht haben, welche durch die graunvollen Stürme des Terrorismus theils auseinandergeworfen, theils vernichtet wurden. Mag sich das immer so verhalten! St. Aubin konnte sein Familienarchiv, sammt allen Stammbäumen und Ahnenregistern mit stoischem Gleichmuth in Flammen auflodern sehen, weil er zu den edlen Steinen gehört, welche niemals einer täuschenden Folie bedürfen.

So ließ einer der achtungswerthesten Deutschen ein Grafendiplom, als wäre es um nichts besser gewesen, wie abgedankter Hausrath in der Bodenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemals auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts- und Rangprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatz unterhalb Evian stellte die französische Regierung ein Mauthschiff auf, das durch zwey Feldstücke von unbedeutendem Kaliber in Respekt erhalten wird. Es mag aber, diesen Feuerschlünden zum Trotz, doch wohl manches brittische Fabrikat einschlüpfen: denn unsre Felleisen blieben,

auf die bloß mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem besten Gasthofe der Stadt, ertheilten uns die kundigen Schiffleute den Bescheid, daß der weiße Gaul zu Evian dem goldenen Löwen zu Lausanne in keinem Stücke nachstehe. Dieß war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, daß die Schildfiguren beyder Häuser, in Absicht auf die Malerey sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenplatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunkt eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Beym ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nämlich sogleich an den Tag, daß wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu verkehren hatten, deren Charakteristik in lakonischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde:

Organisirte Prellerey.
Unendlicher Schmutz.
Zähnefletschende Grobheit.

Es versteht sich indessen, ungesagt, daß auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder das merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn Chesney zu St. Martin, unweit Sallenche musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt Hotel du Montblanc, die drey gleich gute Wirthshäuser im Dorfe Chamouny und die Rose zu Chambery allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die öffene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegeneilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber sie sollte weder im Namen von Freyheit oder Gleichheit, noch im Namen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Gre-

zien opfernden, Lebensweisheit und des, die Mittelspur haltenden, Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher das, mit erquickender Kühle gesegnete Laubdach würdiger zum Schauplatz eines schnell vorbeyfliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beyden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosae,
Dum res, et aetas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Ringsumher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nußbäume von gigantischem Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstroms, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Ro=

mantischen den anziehenden Reiz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüßigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstrauß vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeß, wie solches einem Ehrenmanne von St. Aubins feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel mit zwey muntern Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeythaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bey diesem Anlasse ward ich aufs neue daran sehr lebhaft erinnert, daß mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von

keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich einmal durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sey für mich zugleich auch immer die sichre Losung zur Eroberung jedes ersten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe beschenkt wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloß kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstoßenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu Kölln am Rhein einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemals mag getragen haben, war, eingedenk der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemälde von Rubens, die Kreutzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der

Anschauung des großgedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freywilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daß gerade an dem Altare, wo eben ein Meßpriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren mußte. Das abscheuliche Thier beging nämlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie Lanzens Hund beym Shakespeare den Reifrock einer schönen Herzogin. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreuzt und unbesprengt, bloß zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in der Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wohl zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in Hamiltons Mährchen von den vier Faccardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektrizität drohend empor, und deuteten in Masse auf

den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religions-wegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war. Glücklicher Weise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen Minute, sonder Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeythüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrntone, daß ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freyen Stadt Kölln keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bey dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel, gelungen wäre, unbemerkt ins Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abenteuer im Dome zu Amiens, bloß weil er das Weihwasser

zu nehmen unterließ, und bey einer priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarkastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beyspiele des Landschaftsmaler Koch und anderer Künstler, führte St. Aubin ein Reisejournal in Bildern. Was ihm von Lebens- und Naturscenen ergriff oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleißigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabey den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrauße. Des flüchtigen Konturs ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Aehnlichkeit.

Auch in den Straßen von Evian gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiete der Karikatur. Vor den meisten Hausthüren saßen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemälde ausgestellt, das Teniers und Ostade gewiß mit Lieb' und Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

auf die bloß mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem besten Gasthofe der Stadt, ertheilten uns die kundigen Schiffleute den Bescheid, daß der weiße Gaul zu Evian dem goldenen Löwen zu Lausanne in keinem Stücke nachstehe. Dieß war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, daß die Schildfiguren beyder Häuser, in Absicht auf die Malerey sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenplatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunkt eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Beym ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nämlich sogleich an den Tag, daß wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu verkehren hatten, deren Charakteristik in lakonischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde:

Organisirte Prellerey.
Unendlicher Schmutz.
Scharrfüßelnde Grobheit.

Es versteht sich indessen, ungesagt, daß auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder das merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn Chesney zu St. Martin, unweit Sallenche musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt Hotel du Montblanc, die drey gleich gute Wirthshäuser im Dorfe Chamouny und die Rose zu Chambery allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegeneilten, wo eine dichtverwachsene Springenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber sie sollte weder im Namen von Freyheit oder Gleichheit, noch im Namen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Gre-

zten opfernden, Lebensweisheit und des, die Mittelspur haltenden, Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher das, mit erquickender Kühle gesegnete Laubdach würdiger zum Schauplatz eines schnell vorbeyfliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beyden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosae,
Dum res, et aetas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Ringsumher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nußbäume von gigantischem Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstroms, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Ro=

mantischen den anziehenden Reitz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüßigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstrauß vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeß, wie solches einem Ehrenmanne von St. Aubins feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel mit zwey muntern Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeythaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bey diesem Anlasse ward ich aufs neue daran sehr lebhaft erinnert, daß mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von

keiner Knochen= oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich einmal durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sey für mich zugleich auch immer die sichre Losung zur Eroberung jedes ersten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe beschenkt wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloß kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstoßenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu Kölln am Rhein einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemals mag getragen haben, war, eingedenk der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemälde von Rubens, die Kreuzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der

Anschauung des großgedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freywilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daß gerade an dem Altare, wo eben ein Meßpriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren mußte. Das abscheuliche Thier beging nämlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie Lanzens Hund beym Shakespeare den Reifrock einer schönen Herzogin. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreuzt und unbesprengt, bloß zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in der Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wohl zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdarrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in Hamiltons Mährchen von den vier Faccardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektrizität drohend empor, und deuteten in Masse auf

den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war. Glücklicher Weise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen Minute, sonder Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeythüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrntone, daß ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freyen Stadt Kölln keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bey dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel, gelungen wäre, unbemerkt ins Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abenteuer im Dome zu Amiens, bloß weil er das Weihwasser

zu nehmen unterließ, und bey einer priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarkastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beyspiele des Landschaftsmaler Koch und anderer Künstler, führte St. Aubin ein Reise-journal in Bildern. Was ihm von Lebens- und Naturscenen ergriff oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleißigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabey den Zeichenstift geführet, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrauße. Des flüchtigen Konturs ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Aehnlichkeit.

Auch in den Straßen von Evian gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiete der Karikatur. Vor den meisten Hausthüren sahen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemälde ausgestellt, das Teniers und Ostade gewiß mit Lieb' und Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach Meilleries Felsen, die Rousseaus Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch die Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen kultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell und Virgils Grabmal, oder die Grotte von Vauklüse und der Gottesacker zu Ottensen.

Trotz einem St. Preux erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach, dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung, durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er mit Fingern, die vom Froste starrten, einen der hinreißendsten und beredtesten Briefe schrieb, so jemals von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige Scenen an den Ufern des Genfersees blühten. In zau=

derischer Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuße dieser Felsen in Gesellschaft meines Pylades=Bonstetten, damaligen Landvogt zu Nyon. Mit der Empfindung, die jedesmal ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieser Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahrs 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeschlagenen Lieblingshoffnung aus Nyon an den abwesenden Freund nach Bern gerichtet wurden:

„Ich schreibe Dir aus dem grünen Kabinette, wo, im Anschaun des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich überglücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebtesten der Freunde sich nicht vergeblich ausstrecken müßte. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausspruche Deines letzten Briefes, Dich wieder von den vaterländischen Ufern der Aar zurückversetzt in unsre Götterhaine bey Prangins. Deine edle Mariane löste mir das traurige Räthsel der verspäteten Ankunft. Die morschen Ruder am Schiffe der Republik, sagte sie,

sollten mit neuen vertauscht werden, und bey diesem wichtigen Anlaß habe man denn, wie sehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anspruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indeß nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutschensitz herabspringen und ehrbarlich Dir den Schlag öffnen sehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwey Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwey Jahre eines goldenen Alters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum Wiedersehn aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach Genthod und Rolle geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüßt werden, welchen die Freundschaft heiligte."

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die Dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen Promenthou, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängniß ereilen sollte. Dann ließest

Du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Namen und Jahrzahl, ut dicant praetereuntes: Vale!

„Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von Thonon und Ripaille an unsre Seefahrt nach Evian erinnert, wo wir in der Kapuzinerkirche, nach einem heißen Spatziergange, aus Heinses Ardinghello einander vorlasen, und wo bald nachher der Prinz von Piemont, der am Fenster stand, als unsre Barke vom Ufer stieß, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest unerhörter Weise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du nur allzuschwer durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten Gray büßen mußtest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du nie einer fremden Hand vertrautest, beym raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte und über Bord fiel. Nie kann das große Gemälde von Meilleries Felsen, an

welchen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeyruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reitzenden Traumbilder eines längern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweysiedlerlebens zu Tivoli oder Sorrento, die wir, bis zur Landung bey Villeneuve, mit schwärmerischer Liebe damals ausmalten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, dies flüchtige Zauberfest bereitete, hatte St. Aubin auf seiner Felsenkuppe sich einen ungleich bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewußt. Das Bilderbuch war um zwey Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannigfachsten und köstlichsten Genusses hatten St. Aubins Wanderungen, durch eines der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich des Glaubens, daß in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling festhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Be-

friedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reißbley unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleiß dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freywillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen Evian und dem Dorfe la Tour ronde sieht man Kastanienbäume an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Kalabriens oder Siciliens vergleichbar, und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardey Maulbeerbäume von stärkerm und höherm Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtbarkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf dem ganzen Ausfluge gehören für mich zwey wunderschöne Zypressen in einem Klostergarten zu Evian: denn plötzlich ward ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt der Zypresse zum weitverbreiteten Schirme der Pinje hinanstrebt, und beyde königliche Bäume auf Zitro-

nen= und Orangenhaine, auf Lorber= und Myrten= gebüsche majestätisch herabschaun.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer Beckford, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unsrer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste, mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu Genf, gegen dreyßig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der größte Theil der Mitgenießenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte Fischart, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erforderlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramläden der blutarmen Stadt Evian wenig oder nichts aufzutreiben war, so mußten diese sämmtlich von Genf, Lausanne und Vevey, wo Herr Beckford abwechselnd residirte, herbeygeschafft werden. Orangerieküben wurden in Menge nach unregelmäßiger

Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Wirkungen des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein floß wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratene Geflügel, mit Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr Beckford gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orientalische Mährchen Vathek bezeugen, welches er zu Lausanne durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheinlich würden wir diesen Britten, als weisen und wohlthätigen Verwender von unermeßlichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preßhaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück,

statt eines Dübois, ihm einen Fenelon als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweyten Tage des Gartenlebens zu Evian, wo wir uns im gastlichen Laubkabinette einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spatziergang nach Amphion.

Auch hier stellt sich der so häufig vorkommende Fall ein, daß der Name besser ins Ohr, als der Gegenstand ins Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Namen, Melida. Doch erhielt Melide einigen Ruf durch den Umstand, daß der berühmte Baumeister Dominikus Fontana daselbst geboren wurde, so wie Amphion, das nur aus drey gebrechlichen Häusern besteht, wovon das größte kürzlich den Mauthbeamten zum Lokal angewiesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer benachbarten Heilquelle zu verdanken hat. Das, von Saussüre zuerst befriedigend analysirte Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Ueberdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Kurzeit beginnt mit dem Julius, und endet

mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu Evian, und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spatzieren bis gegen Mittag, und kehren dann zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution, ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zweyhundert, wovon Lyon, Genf und Chambery die meisten liefern.

Das Waadtland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen großen oder malerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich; und es fließen die Farben des Gemäldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig ineinander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach kolossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunkt erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Salevt bey Genf. Das macht, weil der Jura sanftgeworfen, unzer=

klüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bey den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Kolorit nach, Grau in Grau erscheinen muß.

Zwischen Amphion und Evian gibt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von Ruysdaels Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wohl eine Straße reicher an gefälligen Abwechselungen seyn, und überraschendere Kontraste darbieten, wie diese. Daher unser schneckenmäßiger Schlendergang, der gewiß mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigstens von zwanzig Stunden abgeschnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitzenden Gegenden seinen Marsch verlangsamen, um das Große, Schöne, Freundliche und Ansprechende, das

bey jedem Schritte sich in erneuten oder umgewandelten Anschauungen darstellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, festzuhalten, zu genießen und sich anzueignen, um bey jedem Abbilde, das er von den erfreuendsten und anziehendsten Gegenständen liebevoll ausprägte, mit voller Ueberzeugung sich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldstück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeyfluge zwar leicht berühren, aber niemals abschleifen wird!

Alle, durch Montesquious Kriegsheer, während der französischen Besitzergreifung von Savoyen, an dieser Straße verstümmelten Marienbilder und Kruzifixe, waren sämmtlich wieder ausgebessert und frisch angestrichen. Auf der steinernen Betbank unter einem der erstern, schickten zwey junge Bursche sich an, ihr Glück im Kartenspiele zu versuchen. Sie gingen dabey mit so heftiger und gespannter Leidenschaftlichkeit zu Werke, daß wir der Versuchung nachgaben, ihr Wesen einige Augenblicke zu beobachten. Sie trieben, mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardspiel. Wiewohl der Einsatz nur in

einer Handvoll welscher Nüsse bestand, die von den umstehenden Bäumen erbeutet waren, so hätten dennoch die verwilderten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unersättliche Gewinnbegierde kaum stärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländischer Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angst, Hoffnung und Freude wechselten in den Gesichtern dieser kleinen Akademiker gewiß mit der nämlichen zusammengedrängten Energie des Ausdrucks ab, wie zu Paris im Palais royal in den Gesichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimassen und Verzerrungen, welche Lichtwer seinen seltsamen Menschen, nach dem Urtheile der meisten Leser, mit poetischer Uebertreibung, in die Physiognomien zeichnete, wurde durch diese, in Sackleinwand gekleideten Spieler vollkommen gerechtfertigt.

„Welch eine köstliche Titelvignette für eine Sitten- und Kulturgeschichte des Menschengeschlechts!" rief St. Aubin aus, indem er den Crayon zuspitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde sogleich zum Besten seiner tragbaren Bildergallerie zu Papiere zu bringen. Es blieb aber diesmal bey den ersten Strichen, weil sich, nicht fern von unserm

Standorte, eine andere Scene viel höherer und edlerer Natur dem Auge darbot, die auf die Theilnahme poetischer oder artistischer Wanderer folglich weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, als jene nur den Karikaturzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielpartie.

Eine dürftig, aber saubergekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fuß eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beystande der Gefährtin zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen Augen eröffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahren und rührenden Ausdruck von Zärtlichkeit, daß mir die Worte Göthes im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen!" denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, daß es zwey Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen großen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das

mein Begleiter, dem Terenzens: Homo sum; nil humani a me alienum puto, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bey Marengo, stand nun in Garnison zu Genf, gewann daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bey den Eltern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort, aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaßt, Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Eltern zu Füßen zu werfen. Das war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur größten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, troß der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beynahe alles, was einem anständig und wohl gekleideten Reisenden, auf den Landstraßen und Feldern oder in Städten und Dörfern nur irgend beykommen kann. Eine alte Bäuerin mit schwer beladenem Kopfe, wurde von St. Aubin mit dem Bescheide, daß er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertigt. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders, als der Bittenden ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem Geßnerischen Idyllengemälde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indeß noch einige Batzenstücke in der Westentasche vorräthig, die beym Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und nun jetzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, ihm plötzlich in die Hand fielen.

Er wußte mein Lächeln über das Zweydeutige dieser philanthropischen Spende richtig auszulegen, und sagte: „In der That ist es doch höchst verdrießlich, daß, nach einem uralten Herkommen, der weiße Genius über den schwarzen Dämon erst alsdann Meister wird, wenn das Ding nicht mehr zu

verbessern oder zu ändern steht. Bey nächster Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderst und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch schon beym Worte. Er ward von drey schwarzbraunen Runzelfeen zugleich, mit beharrlichem Ungestüm angegriffen. Sie warfen die Spindeln, womit sie gerüstet waren, auf die nächste Thürbank, um uns desto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten St. Aubin nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, so ward er, um seinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit versetzt, groses unter sie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spaß hatte, die Zudringlichste von ihnen, einmal über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünscht seyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz ist!"

Auf der Heimfahrt nach Lausanne hatten wir mit stürmischem Wetter zu kämpfen. Der See thürmte so mächtige Wellen, daß wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffleute, auf irgend ein Unheil hätten gefaßt halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Größe der Barke behauptete sich

unser Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von Ouchy.

Die Barken, wie man sie gewöhnlich an Lustfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fuß im Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie regelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Ausbesserung zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen geläutet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreutzpunkte, von drey weitherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letztere blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von Vevey bis Genf, im Sack und in der Asche seufzen und jammern, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Bayern, der über den Simplon von Mayland kam, lieferte den neusten Beytrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus Obergesteln, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Gries-

gletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspalts, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsetzen mußte, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward in der Hitze der Leidenschaft falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und *anstatt auf* dem Siechbette vielleicht Jahre lang, durch die Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu werden, fiel dem Glücklichen, gerade da sein Lebensgang am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen und ungeahnten Todes im Schooße der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz gewiß nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Partie gemacht hatte, war die Todesnachricht in Obergesteln bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und

Leitern, unter seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Lokalhindernisse vereitelten ihr Vorhaben.

Die Ueberreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweizergebirgen auf ähnliche Weise umgekommene Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Ueberresten der beyden Jünglinge Escher von Zürich und Eschen von Eutin, wovon ersterer auf dem Col de Balme in einen Felsenriß, letzterer auf dem Büet in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühnvereinigte Menschenkräfte zu Theil wurden. Den meisten blieben die Eiswüsten oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmal und Gruft. Coelo tegitur, qui caret urna.

Ein Gelehrter aus Genf, der viel, aber gut sprach, lieferte mancherley Neuigkeiten aus dem Gebiete der französischen Literatur. Bald ward es offenbar, daß er zu den feurigsten Bewunderern der Frau von Staël gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und

scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den zahlreichen Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge *falscher* und unverbürgter literarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Konversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau von Staël nicht mit der trefflichsten und vollendetsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlösse, sondern sich überschriebe, wie Frau von Genlins oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Name mir aber zu theuer ist, als daß ich ihn gerade bey diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der frühern oder spätern Erreichung eines Wendepunkts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, dem die Göttin beym Eintritt dieser Tag- und Nachtgleiche, den man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdigt.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz parteylos abstimmen, so gilt vom ausgezeichneten Schriftsteller das nämliche, was vom ausgezeichneten Feldherrn gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bey der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beyden größten praktischen Taktiker der neuern Geschichte, trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit Karl dem Zwölften in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bey Roßbach, den andern bey Marengo verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach Evian folgte, fand mich auf dem Wege nach der Säule des Titus. Dies antike Denkmal befindet sich, in einem reitzenden Boskete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Straße nach Moudon gelegenen Landhause des Herrn von Langalerie. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventikum an der Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Stein-

schrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen *Kontrasten* geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des unvermeidlichen Looses, welches mit eiserner Strenge, über alles Große, Schöne, Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde: Zertrümmerung, Hinschwinden, Auflösung und Verwandlung.

Der Schaft unserer Säule, die einem Gebäude toskanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fuß, und besteht aus weißem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von Neuschatel noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventikum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilika, Palast oder Triumphbogen war, darüber läßt uns die Geschichte

völlig im Dunkeln. Nur so viel zuverlässige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen Sueton, daß derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folglich, nach der Erhebung zur höchsten Würde dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nämliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, daß Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur größten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen hoffte. Er mußte folglich Aventikum, das von der großen Militärstraße durchschnitten wurde, die von Mailand über die penninischen Alpen nach Maynz ging, nothwendig berühren.

Aventikum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerin der Gebeine seines Großvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Wespasian.

Zu St. Maurice, in Unterwallis, haben sich auf einem altrömischen Denksteine noch die Worte: Titus Vespas. filius erhalten. Die übrigen beynahe ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner vollständigen Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier

und da entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Monument, von ihrer Freude, den humanen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventikum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutlich erhaltene Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwey mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beyden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beym östlichen Thore von Avenches eingemauerten Fries, erblickt man diese Wappenfiguren ungefähr in derselben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu Rom die Kandelaber und Greife.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.



Sechster Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie
1835.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Sechster Band.

Erinnerungen.

Fünftes Buch.

XXIII.

Andenken an Tyrol.

1803.

Ille te mecum locus beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici.

Hor.

Landsberg am Lech.

Beym heitersten Lächeln des Vorfrühlings verließ ich Stuttgart, um die Reise nach Innsbruck anzutreten, wozu der treue Wolkenstein mich schon mehr als einmal dringend und herzlich aufgefordert hatte.

In Ulm gehörte die kurze Zeit meines Verweilens dem sanften Darsteller und Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe Johann Martin Miller, dessen blühendes Gesicht eben so wenig, wie sein jugendliches Herz, die Zahl der ihm verfloßnen Lebensjahre verkündigt. Führt man ihn zurück in

die schöne Periode des Musenbundes ausgezeichneter Geister zu Göttingen, deren folgenreiches Einwirken auf deutsche Kunst und Wissenschaft sich immer noch in harmonischen Resultaten kräftig fortbewährt, dann entglüht seine Seele, und sieben Olympiaden treten hinter ihm zurück in verhüllende Nebel. Theuer auf immer bleiben ihm die Namen: Boie, Biester, Sprengel, Voß, Bürger, Hahn, Stolberg, Leisewitz, am allertheuersten aber der Name Hölty. Der sanftschwärmerische Jüngling, geboren zum poetischen Landschaftsmaler und romantischen Dichter, den sein finstres Geschick schon in der ersten Blüthe des Ruhms zu den Schatten hinabrief, hing an Miller mit mehr als Janathansliebe, wie er selbst sich darüber ausdrückte. Oft hörte man ihn prophetisch vorbestimmen, daß er die Trennung von diesem Freunde kein Jahr überleben werde. Nur allzubald nahm das Verhängniß den Ahnungsvollen beym Worte.

Die Gegend von Augsburg bis Landsberg stellt, was Kulturmangel und Verödung betrifft, in treuem Nachbilde die Campagna di Roma vor Augen. Allerdings das bitterste Strafurtheil

über einen wüsten Bezirk Erdboden, dessen Kultur=fähigkeit am Tage liegt, und wo jeder darauf gefallne Schweißtropfen, im Laufe weniger Sommer, schon hundertfältige Frucht bringen könnte.

Aber bey Landsberg, an den Ufergefilden des Lech, erhebt auf einmal die ganze Gegend sich zu fröhlichern Ansichten. Im Hintergrunde des reichen und anmuthigen Gemäldes erschien mir, in wolkenloser Bläue, die beschneyte Kette der Tyroleralpen.

Mittelwalde.

Also wieder im nämlichen Hause, wo die Fürstin von Dessau übernachtete, als uns vor vier Jahren die Kriegsunruhen aus Verona gebieterisch zurück in die Heimath wiesen! Damals waren Triften und Aecker mit Schnee bedeckt. Wie dagegen heute ringsum alles herrlich grünt und blüht! Auch fühl' ich meine innere Welt mehr im Einklange zur äußern, als in jener Zeit, und mit Recht: denn, ein freyer und ungehemmter Mann, eil' ich der Umarmung des hochherzigen Freundes entgegen, der, wie jeder edle Römer aus dem großen Zeitalter der Cincinnatus, Fabricius und Curius, den Kopf Preis geben würde, wenn er vom Bruder dadurch auch nur den Verlust eines Fingers abwenden könnte.

Als ich diesen Morgen über Murnau hinaus war, und mich dem Gebirge näherte, kamen auf einmal, in voller Blüthe und üppiger Fülle, auf dem frischesten Grün, alle die Erstlingskinder des

Frühlings zum Vorschein, nach denen ich schon seit Stuttgart vergeblich ausgeblickt hatte:

Primula veris, Anemone hepatica, Viola canina, Draba verna, Potentilla verna, Tussilago vulgaris, Caltha Palustris, Ranunculus ficaria, Fumaria bulbosa und Daphne mezereum.

Jede dieser Blumen umgaukelte, wie mit Schmetterlings- und Bienenfluge, irgend ein rosiges Bild aus den glücklichen Tagen an den Ufern des Genfersees, wo ich zuerst anfing, unter Bonnets väterlicher Leitung, mich der Pflanzenwelt näher zu befreunden, und lebendig, wie vormals die Wirklichkeit, schwebte des heiligen Greises Gestalt vor meiner Seele.

In dieser wehmüthig-frohen Stimmung betrat ich den Gottesacker, der dem Garten des Wirthshauses angränzt. Goldene Schimmer goß der sinkende Tag auf die Grufthügel, welche, nach katholischer Sitte, mit den ersten Frühlingsblumen geschmückt waren.

Ein kleines Mädchen, ungefähr achtjährig, kam rasch herbeygelaufen, schüttete die Schürze voll gelber Primeln vor zwey noch frischen Gräbern aus,

und kniete dann weinend nieder, um die Blumen darauf einzupflanzen. Das nämliche fromme Geschäft verrichtete das Kind vor zwey kleinern Hügeln, die sich dicht neben den größern erhoben. Auf meine Frage: Wer da unten von ihren Angehörigen alles begraben liege? antwortete die Leidtragende, unter Vergießung vieler Thränen: „Hier liegt mein Väterle, d'neben mein Mütterle, da mein Brüderle, abseit mein Schwesterle.“ Das arme Geschöpf stand in der Morgenröthe des Lebens schon in einem Grade verwaist und verlassen da, daß mein innigstes Mitleid rege wurde. Zwey alte Basen theilten mit ihm den mühsam erarbeiteten Bissen Brot, in einer dürftigen Behausung, welcher schon seit Jahren das Lächeln des Wohlstandes fremd geworden war. Ich behielt Marien, so hieß die Kleine, den Abend bey mir. Sie wurde mit jeder Minute gesprächiger. Bald entspann sich zwischen uns gegenseitiges Vertrauen. Nun erzählte sie die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer todten Eltern und Geschwister mit so rührender Kindereinfalt, daß ich eine Tochter der Natur aus der Hirtenwelt Geßners zu hören glaubte. Die Trennung fiel mir schmerzlich, und gewiß, wären

in diesem Augenblicke die Umstände meinen Empfindungen unterthan gewesen, das nothleidende, das vielleicht in Kurzem auf gut Glück in die weite täuschende Welt geworfene Mädchen, hätte den verlorenen Vater nicht länger zu betrauern gehabt.

Möge kein Gifthauch dich verderblich anwehen, du reine, du zarte Knospe! Blüh' auf im Sonnenglanze der Unschuld! Verwelke spät im Abendschatten der Häuslichkeit, umringt von guten Wesen, denen du Leben, Tugend und Glück verleihst, und nimm ihre dankbaren Thränen und frommen Segnungen mit hinüber ins beßre Land!

Ein wolkenloser Himmel umglänzte die malerischen Umgebungen von *Innsbruck*, als ich um die Mittagszeit in diese mir durch Freundschaft und Natur auf immer lieb und unvergeßlich gewordene Stadt einfuhr.

Der mineralogische Gastwirth empfing mich wie einen vieljährigen Kundmann, und gab mir, auf mein ausdrückliches Verlangen, das nämliche Zimmer wieder, wo *Wollenstein*, am traurigen Trennungsabende, die Worte *Klopstocks* in mein Taschenbuch schrieb:

Erst des hingehefteten Blicks
Lange Wahl: dann Bund auf ewig!

Die Fenster beherrschen, zur Linken und Rechten, in weiter Ausdehnung den Fluß, hinter welchem rauhe Gebirgsrücken sich steil erheben, die durch charakteristische Aehnlichkeit in den Außenlinien, an die düstern Riesenmassen oberhalb Meillerie und Evian auffallend erinnern.

Wenn das Erz, wie Thümmel sagt, von aller fremdartigen Beymischung gereinigt, die höchste Stufe der vollendeten Scheidung erreicht hat, wirft es auf eine Sekunde den magischen Schimmer von sich, welchen man den Silberblick nennt. So möcht ich das Wiederzusammentreffen mit Wallenstein den Silberblick meines Lebens nennen. Die Wintertage des Jahres 1799 wurden erneut in verschöntem Glanze, und verhielten sich zu den Frühlingstagen dieses Jahres, wie das damalige Kaminfeuer im dunkelfarbigen Zimmer, zum heutigen Sonnenlicht im grünenden Fruchtbaumgarten. Wallenstein schenkte mir aufs neue jeden Augenblick, über den er nach erfülltem Dienstgeschäft Herr werden konnte.

Den Hauptmerkwürdigkeiten seiner Vaterstadt als gewissenhafter Ausleger mich zu befreunden, schien ihm Patriotenpflicht. Der treffliche Kodex des Teuerdank in der Universitätsbibliothek, und Maximilians des Ersten Monument in der Franziskanerkirche, mit seinen vier und zwanzig gut gearbeiteten Marmorbasreliefs, behaupten darunter, in literarischer und artistischer Hinsicht unstreitig den ersten Rang. Einen äußerst imponirenden Eindruck machen um gedachtes Denkmal, zwanzig kolossale Bronzestatuen, zwar mittelmäßig gearbeitet, aber doch durch den fremden Geist eines weitabliegenden Zeitalters voll Kraft und Gediegenheit, welcher aus ihnen spricht, anziehend für jeden Freund altväterlicher Kunst.

Auch führte Wolkenstein mich zum Pater Eigner, einem leidenschaftlichen Liebhaber der Naturkunde, in dessen reichem Kabinette man die merkwürdigsten Mineralien und Fossilien Tyrols wohlgeordnet beysammen findet. Unter andern interessanten Geschenken für mein kleines Museum, wodurch der gefällige Mann mir sein Andenken werth machte, befinden sich auch zwey sogenannte Gemsballen (Aega-

gropilae], welche sich zuweilen im Gemsmagen aus unverdaulichen Fasern des Futters bilden, und vor Zeiten zu den berühmten Heilmitteln gehörten. Auch ward ich durch einen Zeolith von ausgezeichneter Schönheit erfreut, welches zierliche Mineral besonders auf dem Brenner, in mancherley Farben und Schattirungen häufig vorkommt.

Das Mineraliensammeln ist in Tyrol eine Art von Modeliebhaberey, wie das Münzensammeln auf Sicilien. Die Leichtigkeit des Habhaftwerdens unterhält Lust und Neigung dazu in beyden Ländern.

Die lichtesten Stunden meines Beysammenlebens mit Wolkenstein, entflohen mir, schnell wie alles, was auf Erden erfreut und beseligt, in Silz, einem Dorfe, worüber er die Gerichtsherrschaft ausübt. Das Oertchen liegt acht Stunden westwärts von Innsbruck entfernt.

Von hier aus ging der Freund mit mir nach der nahgelegenen Rittervestie Petersberg, dem Stammschlosse seines Geschlechts. In dieser ernsten Abgeschiedenheit war es, wo der vielversprechende Knabe, unter den Augen eines wackern Erziehers zum hoffnungsvollen Jüngling reifte.

Die alte Burg, wovon die Hälfte nur noch sich in leidlich bewohnbarem Stande befindet, hängt, wie durch Wunderkraft, in räthselhaftem Gleichgewichte an steiler Berglehne, wie die Burg Blonay im Waadtlande. Des Ritteralters romantischer Geist webt und waltet in den verödeten Hallen der Veste Petersberg; und sie wäre ganz dazu geeignet, einen zweyten Göthe zu einem zweyten Götz von Berlichingen zu begeistern. Wir betrachteten das Burgverließ, die Folterkammer, die Stube, wo Margaretha die Maultasche gefangen saß; und endlich das Archiv. Der Hut, welchen Wolkensteins tapferer Vater trug, als er im Jahre 1795 vor Mainz durch eine französische Kugel fiel, wird hier als Familienkleinod aufbewahrt. Der edle Sohn drückte die heilige Reliquie ehrfurchtsvoll an die Lippen. Tiefgerührt wies er dann auf die Oeffnung, welche die Kugel sprengte, und auf das daran klebende Heldenblut. Nun erzählte mir Wolkenstein mit Enthusiasmus die Wohlthatengeschichte des Vaters in Betreff seiner Geistes- und Körperkultur. Es dauerte lange. Aber er überging auch die mindesten Belege der Erzählung nicht mit Stillschweigen. Der

Herzens Gedächtniß bewährt sich immer durch pünktlichere Treue, wie des Kopfes Gedächtniß.

Aus dem benachbarten Flecken Imst wandern, von Zeit zu Zeit, Einwohner theils nach St. Petersburg, theils nach Konstantinopel, um Kanarienvögel zu verkaufen, welche sie meistens erst in Schwaben oder Bayern erhandeln. Der Landmann, welcher mich hievon unterrichtete, war der Meinung, daß in den genannten Hauptstädten ein wohlerzogener Kanarienvogel mit fünfzehn bis zwanzig Dukaten bezahlt werde. Nicht selten kommen dergleichen Papagenos nach Jahr und Tag wohlbereichert wieder nach Hause. Dieser Vogelhandel gehörte, seit einem Jahrhundert wenigstens, in Tyrol ausschließlich dem Flecken Imst. Nach welchen Regeln und Gesetzen des Monopolsystems, blieb mir unbekannt.

In Telfs gingen wir, während man den Pferden gütlich that, im Franziskanerkloster umher; der Pater Pförtner, welcher ein grobgesudeltes Madonnenbild für ein Meisterstück von Paul Veronese ausgab, sprach zur mir im schroffen Dialekte seines Geburtsortes Telfs: „Der Herr muß halter wohl gar weit von hier zu Hause gehören, denn er läßt

sich im Deutschen ganz gewaltig hart heraus." Gewiß mit Freymüthigkeit und Ueberzeugung gesagt! Aber mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdiger Herr Pater; die Bemerkung hat eine Kehrseite, wie alles, was Vergleichungspunkte zuläßt.

Die Kapelle der Martinswand bey Zirl scheint, von unsichtbarer Kraft getragen, in den Lüften zu schweben, und ähnelt, in ihrer wundersamen Stellung an lothrechter Felsenmäuer, dem Wallfahrtskirchlein unweit St. Maurice am Eingange des Wallisertháls. Das fromme Denkmal bezeichnet die Stelle, wo Kaiser Maximilian dem Ersten auf der Gemsjagd die Steigeisen brachen und er sich offenbarer Todesgefahr ausgesetzt sahe, indem er mit unbewaffneten Füßen keinen Schritt wagen durfte, weder hinunter, noch hinauf. Ein rüstiger Hirt, aller Schlupf- und Seitenwege der dortigen Bergwüste kundig, wurde sein Lebensretter. Dieser erschien der erhöhten Phantasie Maximilians, welcher im Geiste schon mehr unter Engeln, als unter Menschen wandelte, nicht ein Sterblicher, sondern ein hülfreicher Bote des Himmels.

Kaiser Maximilian der Erste, berichtet uns

daher die Legende, gerieth einst, auf kühner Gemsjagd hart an die Pforten des Todes. Es gipfelt sich an der Landstraße von Innsbruck nach Augsburg ein senkrechter Fels zu den Wolken hinauf, welcher von der anliegenden Sankt Martinsburg die Benennung, der Sankt Martinswand erhielt. Auf dieser Wand verstieg in seinem Jugendalter sich Maximilian, als er mit verwegenem Weidmannseifer einer flüchtigen Gems nachkletterte. Plötzlich sah er sich ausgesetzt auf einer Steinplatte, wo jede Möglichkeit verschwand, rück- oder vorwärts zu schreiten. Wohin sein Blick sich auch wenden mochte, umringten ihn Fährlichkeiten und Schrecken. Mit einem Seil oder anderm Rettungswerkzeug ihm beyzukommen, machte die Nackheit nicht weniger als die Höhe der furchtbaren Felsenmauer unmöglich. Er erblickte sein Hofgefolge unten in der Tiefe und vernahm nur dumpfig und schwach dessen Jammern und Wehklagen. Zwey Tag und Nächte rang er vergeblich nach Hülfe: dann that er muthig Verzicht auf das Leben und bereitete sich zum Tode. So stark, als es nach so langer Abmarterung möglich war, rief er den Seinen zu, die Priester mit

dem heiligen Sakrament kommen zu lassen und ihm solches zu zeigen. Indeß erscholl das ganze Land von der betrübten Kunde, und in allen Kirchen flehte man um Rettung. Der Himmel erbarmte sich des frommen Volks, und sandte seiner Engel einen in Menschengestalt hinab zur Erde. Beym Anbruche des dritten Morgens hörte Maximilian hinter ihm Geräusch, und als er sich wandte, trat ein schöner Jüngling herbey auf ebenem Pfade, reichte dem Erstaunten zu freundlichem Zeichen die Hand, und sprach: „Getrost, guter Herr! Gott kann euch retten, und will euch retten. Folgt mir gemuth, und fürchtet nichts weiter.“ Maximilian that mit Freuden wie der Führer ihm gebot, und gelangte wieder zu den Seinen. Der schöne Jüngling aber verlor sich unter der Menge, und ward niemals wieder gesehen.

Mehrere noch von den zahlreichen Weidmannsabenteuern des großen Kaisers haben sich, nur ohne Beymischung des Wunderbaren, unter den Hirten und Landleuten Tyrols, bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Es hat einen ganz eigenen Reiz des Kontrastes und der Neuheit, die nämlichen

streut, die zu einem einfach-prächtigen Teppich ineinandergewirkt schienen.

Diese lieblichen Lenzerscheinungen machten mir den harten Gegensatz am folgenden Morgen, als ich in meiner Nachtherberge zu Zill die Fenster öffnete, um des Grünens und Blühens in Gärten und Feldern recht herzensfroh zu werden, doppelt melancholisch und mißbehaglich. Schnee bedeckte ringsum die Landschaft, und es flockte bis Mittag unaufhörlich fort. Das war aber nur eine schnell vorbeyfliehende Wetterlaune. Beym Eintritt in das Gebiet von Salzburg, wandelte die Scene sich plötzlich, und alles lachte wieder mild und sonnig. Nur die Gebirgsgipfel trugen die Kleidung des Winters, welche sie entweder gar nicht, oder nur erst in den schwülen Sommertagen ablegen.

An silberklarer Felsquelle spricht uns der Genius der Humanität wohlthuend an. Eine festgekettete Kupferschale ladet erschöpfte Wanderer wirthlich ein zur Erquickung und Rast. Das zweyte Beyspiel der Art, so mir im Laufe meines Reiselebens aufstieß. Angenehm überraschte das erste mich in einem reizenden Hirtenthal am Fuße des Wetterhorns.

Auch unsichtbar wollte Wolkenstein meinen Tritt noch auf ebener und heiterer Bahn leiten. Er hatte mich dem Oberforstmeister Grafen von Kinigll, seinem nahen Verwandten, dessen Haushalt für einen der angenehmsten und liberalsten in Salzburg gilt, warm und herzlich empfohlen. In diesem fand ich einen Mann von kultivirtem Geiste und feinem Gesellschaftston. Forstwesen, Jägerey und Naturgeschichte sind seine Lieblingsfächer. Es fehlte nicht an Berührungspunkten bey unserem Zusammentreffen. Einer der anziehendsten darunter war der gemeinschaftliche Freund Wildungen zu Marburg, welcher, in der weiland fruchtbringenden Gesellschaft, ohne Gefahr für anmaßend ausgerufen zu werden, sich den Vielseitigen hätte zubenamen dürfen. Der Graf steht schon seit Jahren mit genanntem Naturforscher, Jagdgelehrten, Forstmann, Rechtskundigen, Dichter und Maler in wald- und weidmännischen Verhältnissen, und liefert fleißig gehaltvolle Beyträge zu dem Taschenbuche, das Wildungen mit jedem Jahreswechsel Dianen und ihren Lieblingen zu weihen fortfährt.

Des Freyherren von Moll reiches Naturkabinet verdient seinen Ruhm in jeder Hinsicht. Der bedeutende Mineralienschatz ist nach Hauys System geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht als Diktator das Gesetz vorschreibt, wohl der einzige Fall seyn dürfte. Weit anziehender noch wie das herrliche Museum, erschien mir sein geistreicher Besitzer, ehrenvoll in Europa genannt als theoretischer und praktischer Beförderer und Reformator des Bergbau- und Hüttenwesens. Die großen Resultate seines unermüdlichen Forschungs- und Verbesserungseifers liegen der Gelehrtenrepublik vor Augen in den Annalen der Berg- und Hüttenkunde, einem periodischen Werke, das der Nachwelt von allem Erfreulichen und Guten Zeugniß ablegen wird, so Freyherr von Moll in diesem wichtigen Zweige der Staatswirthschaft aufmunternd veranlaßte oder selbstkräftig ausführte.

Als ich im Jahre 1796 von Rom über Venedig, Triest und Wien zurück in die Heimath kehrte, konnte, wegen eigensinniger Mißfügung der Umstände, mein Aufenthalt in der Kaiserstadt leider kaum eine Woche dauern. Aus diesem kräftigen

Grunde gab es daher in gegenwärtiger Lage keinen angelegentlicheren Wunsch für mich, als auch meinen diesmaligen Rückweg nach Wörlitz über Wien zu nehmen, um die frühern Beobachtungen, nur flüchtig im raschen Vorüberstreifen aufgefaßt, zu vervollständigen oder zu ergänzen.

Der schöne Plan ging zu Grunde, weil zu seiner Ausführung unerläßlich ein östreichischer Paß gehörte, welcher aber, zu meinem schweren Verdruß, in Salzburg weder für gutes Geld noch für gute Worte zu erlangen war. Der kaiserliche Minister Baron von Krumpipen, eben in voller Thätigkeit, hier die provisorische Regierung zu organisiren, als ich ihn um die unentbehrliche Noth- und Hülfsakte dringend ansprach, erklärte mit höflichem Bedauern, daß ihm keine Vollmacht verliehen sey, dergleichen zu ertheilen, und man habe sich deßhalb, in gerader Linie, an die hohe Staatskanzleybehörde in Wien zu wenden.

Das war aber ein viel zu langwieriger Handel für den kleinen Rest von Zeit, worüber ich vor Ablauf des mir bewilligten Urlaubs noch zu gebieten hatte. Ich unterstrich also, nicht ohne die

Stirn in düstre Falten zu ziehn, auf meiner Postkarte, statt Linz, Wien, Prag und Dresden, nun Passau, Regensburg, Bayreuth und Leipzig.

Passau.

Der Betrachtung dieser geschichtlich interessanten, malerisch gelegenen und freundlich ansprechenden Stadt, erbaut auf der Halbinsel, welche das Zusammenströmen des Inns mit der Donau bildet, konnt' ich nur einen Tag widmen; dieser ward aber, nach Kraft und Gewissen, zu Kreuz- und Querwanderungen auf das pünktlichste benutzt. Ein anmuthiger Pfad längs dem Flusse führt in den englischen Park Freudenhain, wo die Natur fast alles, die Kunst nur wenig that. Ein Empfehlungswort für Landschaftsgärten, das von keinem andern überboten wird! Auf einer aus Baumstämmen, im rustiken Styl, zusammengeschlagenen Brücke liest man die Worte:

Alles ist Uebergang.

Tief unten dunkelt eine Felsenkluft, von einem reißenden Waldwasser durchschäumt.

Von Oberhaus, einer hochragenden Citadelle, blickt man auf Passau, wie le Sages hinkender Mephistopheles, die gelüpften Dächer weggerechnet, auf Madrid blickte.

Ihres Namens hätte von Rechtswegen die Donau bey der Vermählung mit dem Inn verlustig erklärt werden müssen, wie der Mayn bey Frankfurt, und die Saone bey Lyon; denn der Inn ist schon, eine große Strecke vor dem Vereinigungspunkte, der Donau nicht nur an Breite, sondern auch an Wasserfülle augenscheinlich überlegen. Den untrüglichsten Maßstab in ersterer Hinsicht geben die beyden Passauer Hauptbrücken. Die Innbrücke hält dreyhundert und fünf und zwanzig, die Donaubrücke dagegen nur zweyhundert und drey und achtzig Schritt Länge.

Mitten auf der Innbrücke steht ein Kreuz mit einer hölzernen Christusfigur, die zu den verzerrtesten Fratzen der Art gehört, welche mir jemals widerwärtig aufstießen. Dieser barbarischen Groteske, welche Leonardo's und Guido's idealische Musterbilder des göttlichsten und menschlichsten Völkerlehrers und Völkererziehers so grell und empörend

präsentirt, küssen die meisten Vorbeygänger, mit andachtsvoller Inbrunst, wechselnd beyde Knie. Daher denn auch an diesen Gliedmaßen von der weißen Oelfarbe, welche der Figur zum Anwurfe dient, jede Spur in Kurzem vertilgt werden mußte. Es war eben Wochenmarkt. Das heimkehrende Landvolk machte die Brücke äußerst lebhaft. Ermüdet vom Steigen auf umliegenden Waldhöhen, nahm ich Platz auf einer Bank, dem Andachtsbilde schräg gegenüber. Aus meinen hier angestellten Beobachtungen ging nun hervor, daß die bis zum Ekel abscheuliche Grimasse des Kniekusses, am häufigsten von alten Müttern, selten von Männern, noch seltener von Frauen mittlern Alters, und gar nicht von jungen Mädchen verrichtet wurde. Ich nehme keinen Anstand, aufrichtig zu erklären, daß ich wohl eine halbe Stunde damit verlor, über die seltsamen Motive nachzugrübeln, wodurch die guten Leute bestimmt wurden, gedachtes Werk der Devotion, ganz regelmäßig, nach Alters- und Geschlechtsunterschiede, entweder feurig, lauwarm, nachläßig oder gar nicht in Ausübung zu bringen. Doch der Abendstern mahnte zum Heimgehen, und so ließ ich

die Hand leicht über den Knoten vom Räthsel hinglitten, der mir am Ende des Auflösens eben so wenig werth schien, als des Zerhauens.

Ohne Pflasterung und mit Gras bewachsen, stellt uns der Domplatz einen öden und unheimlichen Bezirk dar. An der größten und ansehnlichsten der ihn umschließenden Kurien liest man auf einer Marmortafel folgende Denkschrift:

„Jedem Leser sey diese Inschrift ehrwürdig; denn hier wurde von den ersten Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom zwey und zwanzigsten May bis zum siebenten August 1552 behandelt und geschlossen, der die Fackel des damals wüthenden Religionskrieges erstickte und den ersten Grundstein zur christlichen Religionsduldung legte. Solchem wichtigen Andenken weihte diesen Stein

Graf Joseph von Stahremberg,
Domherr zu Salzburg und Passau, dermaliger Inhaber dieses Kanonialhauses, im Jahre 1790."

Der gute Geist, welcher einem katholischen Domherrn obige Worte diktirte, hieß auch gewiß einen katholischen Pfarrer an seiner Wohnung zu

Mühldorf, als daselbst, bey Gelegenheit der bayerischen Besitznehmung, von den Einwohnern Erleuchtung veranstaltet wurde, diesen Sinnspruch anbringen:

Nicht die Religion, der Aberglaube falle!
Sprach Maximilian, und Amen! sprachen Alle.

Regensburg.

In diesem Pandämonium der Diplomatik, wo mich das Wiederfinden zweyer Bekannten aus früherer Zeit länger fest hielt, als in meinem Reiseplane geschrieben stand, und ich mit Vergnügen durch die neuen Anpflanzungen um die Stadt in ihrer Gesellschaft lustwandelte, trieb eben ein seltsamer Betrüger, auf Kosten der blödsichtigen Leichtgläubigkeit, sein ärgerliches Unwesen. Er nennt sich den Genius der Menschheit, und gibt vor, im Besitze des großen Geheimnisses zu seyn, das ganze Geschlecht Adams, vom Europäer bis zum Feuerländer, unbedingt glücklich zu machen. So stehen ihm auch Naturkräfte zu Gebote, um den Giftbaum des Pestübels mit jeder Wurzelzaser auszurotten. Ueber diesen Hauptartikel erklärt sein Anschlagzettel, dem in einem künftigen literarischen Bedlam die Oberstelle gebührt, sich in folgenden treu kopirten Zeilen: „Um in einem Manuscripte oder einem gedruckten Exemplare die

Mittel zu ersetzen, deren der Menschenfreund sich bedient, Europa und auch die übrigen Welttheile von der Pestplage zu befreyen, pränumerirt man auf ein Exemplar seiner Werke, die von höchster Wichtigkeit für das Universum anerkannt sind. Der Preis wird hundert oder auch tausend Karolin betragen, mehr oder weniger, nach der verschiedenen Größe des Formats, und der Schönheit der Kupferstiche. Der Genius wird bald bereit seyn, seine Werke der Presse zu übergeben; sollten aber vorher die Liebhaber ihre Gesinnungen darüber noch ändern, so läßt er sich geneigt und willig finden, die geleistete Pränumeration mit Zinsen wieder zu erstatten. Hier hat sonach ein jeder Bürgschaft vollauf. So schreitet man zum Ruhme und macht sich unsterblich. Wir erblicken uns im schätzbarsten aller Bücher eingeschrieben, in dem großen Buche menschlicher Hülfe, und erhalten überdem ansehnliche Belohnungen des Genius: denn seine Reichthümer sind unermeßlich. Noch soll aber wohl erwogen werden, daß nie mit Gelde bezahlt werden kann der Anblick oder die Kenntniß von Gegenständen, die unausdruckbare Freude bewirken."

Also dem Pantheon zu Wörlitz war es vorbehalten, in diesen antiken Bildwerken das zweyte Beyspiel des vollzähligen Chors der Pierinnen vor das Anschauen der modernen Kunstwelt zu bringen. Das erste muß jedem Geweihten des Erhabenen und Schönen, der so glücklich war, einst in den Hallen des Vatikans oder jetzt in die Säle des Napoleon-Museums einzutreten, in der Phantasie für immer jugendlich fortleben.

Freundlich war der hohen Dioskuren
　　Antlitz eurem Schiffe zugewandt:
Heilge Schwestern, seyd auf Dessaus Fluren
　　Uns willkommen von der Tiber Strand!

Wenn hat je vereint in vollem Chore,
　　Wie einst Hellas Tempel ihr geschmückt,
Deutschlands weites Erbe, seit Aurore
　　Drinn Paläste röthet, euch erblickt?

Er, deß Genius, troz den Armiden,
　　Wundervolle Zaubergärten schuf,
Rief euch aus dem Hain der Hesperiden,
　　Und ihr folgtet freudig seinem Ruf:

Denn ihr liebtet, göttliche Kamönen,
Ihn von seines Daseyns Frühling an;
Leitetet zum Heiligthum des Schönen
Ihn mit Erdmannsdorff und Winkelmann.

Seht ihr jene Nektarsschale glänzen,
Die an seiner Jahresfeyer heut
(Eilt, o eilt sie festlich zu bekränzen!)
Ihm die Göttin der Gesundheit beut?

Jugendröthe glüht auf seiner Wange!
Neue Lebensfülle stralt sein Blick!
Singt ihr Musen: „Leb', o Vater lange!
Spät erst kehre zum Olymp zurück!"

„Sanft in goldnen Abendglanz verliere
Sich die letzte Blume deiner Bahn,
Und von deinem edlen Roß entführe
Dich ein Götterwagen himmelan!"

Streut, ihr Freundlichen, dem Liebling Rosen,
Und nach zehn Olympiaden soll
Erst sein stilles Grabmal sich bemoosen,
Ueberthaut von frommer Thräne Zoll.

Dauernd bleibt sein Nam' in euerm Munde,
Bleibt sein Bild euch in die Brust geprägt,
Heil'ge Schwestern, bis die letzte Stunde
Euern Künsten und dem Erdball schlägt!

Auch eine Bildsäule der Flora, aus einem Blocke gearbeitet, welcher an Feinkörnigkeit dem berühmten Skulpturmaterial von Paros nichts nachgibt, und woran das Gewand sich durch wunderschönen Faltenwurf auszeichnet, legte die weite Strecke von der Tiber bis zur Elbe ungefährdet unter dem sichern Schutzgeleite der Musen zurück. Festlich bewillkommt, nahm auch sie den zierlichen Tempel ein, welche der Fürst ihr in einem Lokale weihte, das man, wegen der ungewöhnlich reichen Fülle des vegetabilischen Lebens, von den ersten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbstes, als eine der lieblichsten Partien unsers Parkes auszeichnen darf.

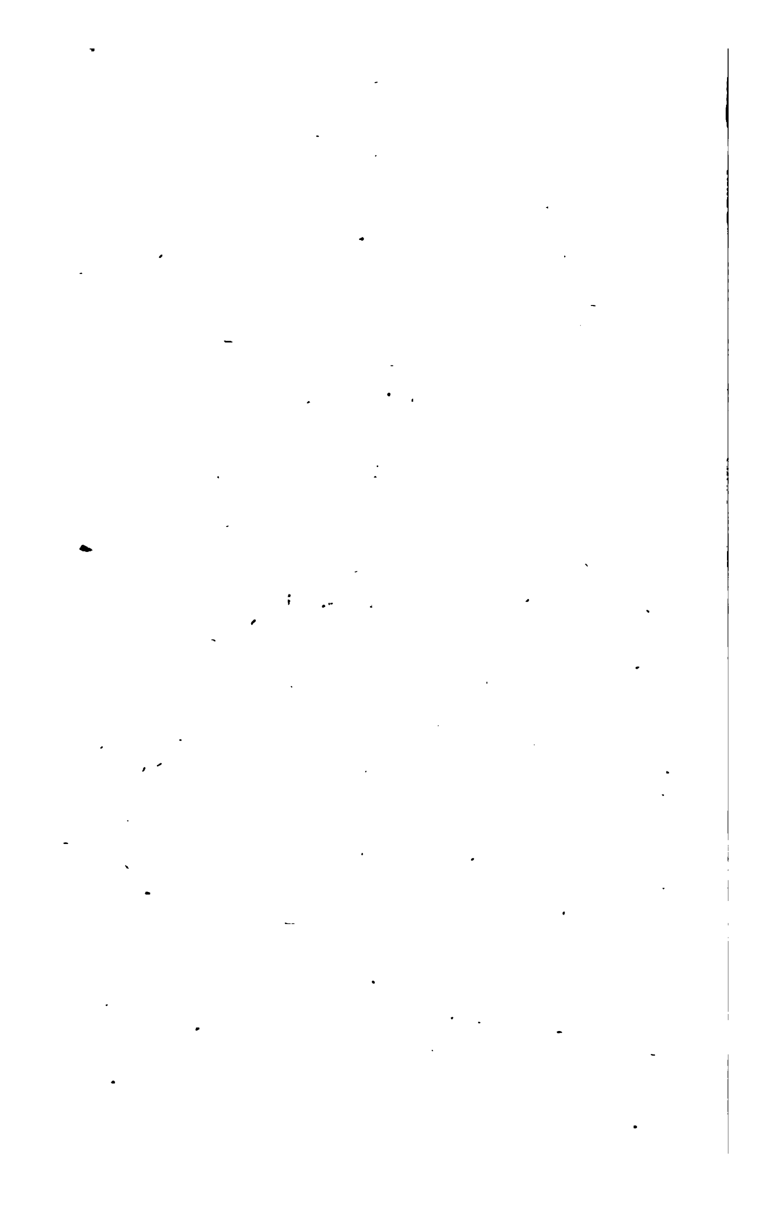
XXIV.

Acht Tage in Paris.

An den

Fürsten von Anhalt-Dessau.

1803.



O et praesidium et dulce decus meum!

Hor.

Im Geiste versetze ich mich, am Schlusse dieses Jahres, in das Elysium von Wörlitz, durchwandle seine labyrinthischen Gänge, denen selbst der Winter ihre Reize nicht völlig rauben kann, und harre der Erscheinung des milden Genius, dem diese Zauberschöpfungen ihr Daseyn verdanken. Er tritt aus dem Tempel der Musen hervor, und sein edles Antlitz verkündet Gesundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantasie mich nicht täuschen, und möge mein edler Fürst ganz dem Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel sich mir eben darstellte! dann bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig, als daß Gesundheit und Seelenfriede, diese zwey zuverlässigen Schirmgottheiten unsers engumschränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite stehen, bis zum fernen Ziele der ehren-

vollen Laufbahn, die das gerechte Schicksal Ihnen vorzeichnete. Dieser Wunsch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarsten Verehrer, die jemals Ihnen treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan seinem Fürsten darbringt, muß anspruchlos und einfach seyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen Landmanns im Trauerspiele **Julius von Tarent**: ich bitte daher, bey diesem seit langer Zeit mir immer feyerlichen Anlasse, um die Erlaubniß, von meiner kürzlich nach **Paris** gethanen Reise Einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müssen aber, um die Geduld des hohen Empfängers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillirter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studirter Kunsturtheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus treten. Ueberdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeystreifen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellektuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyklopädist sich irgend=

wo seltsam genug ausdrückt, war daher unter keiner [illegible] die Rede. Denn was sind acht leichtbeschwingte Tage [illegible] Zauber = und Wunderwelt wie das heutige Paris? [illegible] mehr und nichts weniger, als acht Minuten in Mahomets [illegible] Himmel.

An einem der letzten Tage des Monats October ging ich von Stuttgart bis Karlsruhe, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von Anhalt=Dessau genannt wird, wegen der Eile, die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, daß, trotz dem Einstürmen des Zeitorkans in die alten Verhältnisse, der Name Karl Friedrich noch immer von jedem ächten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst, noch im Jünglingsalter, von Heidelberg aus zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von seinen Unterthanen errichteten Denksäule liest [illegible] der Wahrheit selber diktirten [illegible]: Wohl dem Lande, wo der [illegible] Fürst ist.

Am folgenden Morgen ließ ich den Wagen, rechts neben der Chaussee zwischen Karlsruhe und Ettlingen, bey den Substruktionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompejis, frey graben ließ. Die Badekammer gehört, in architektonischer Hinsicht, unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagessen in Rastadt kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Direktor ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fuße nebenher gingen. Die erste Liebhaberin trug ein Kind auf dem Arm, und eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortrefflich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an

der Schnur. Das ganze buntscheckige Personal erinnerte bald an Scarrons komischen Roman, bald an Hogarths berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft sich in einer Scheuer ankleidet. Der erste Held hatte, nach seiner eigenen Aussage, als Karl Moor und Otto von Wittelsbach oft schon den glänzendsten Beyfall eingeerntet. Er vertraute mir, daß die Truppe fest entschlossen sey, und sollte es ihnen allen auch das Leben kosten, künftig keiner andern nachzustehen, sondern sich mit vereinter Kraft, nach der Weise junger Adler, den Sonnen Iphigenia und Don Karlos entgegen zu schwingen. Ein so rühmlicher Eifer, dessen glücklichen Erfolg ich indeß um keinen Preis hätte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Aufmunterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Ruhmredigkeit abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewissen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bey einer Flasche des edelsten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebote stand, auf Göthes und Schillers Gesundheit mit mir anzustoßen.

Ueber Stollhofen und Bischofsheim ge-

langte ich gegen Sonnenuntergang nach Kehl, wo noch vor [illegible] Jahren der Reisende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Mariouettenbude, aus Bretern zusammengeschlagene Posthaus. Jetzt sind schon über hundert Häuser wieder bewohnbar. Wegen der Mauth, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren muß, war es nicht möglich. Straßburg vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deßhalb genöthigt, mein Unterkommen in Kehl zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier bey dem sehr freundlichen, dienstfertigen, und sich unaufhörlich verbeugenden, Herrn Rehfuß. Er unterließ nicht, mich auf den goldenen Rehfuß aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Namen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, daß der alte Mathematiker von Syrakus nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von Kehl nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgenden Tages die Rheinbrücke passirt

war, entdeckte sich mir das Denkmal des Generals Desaix zur Linken an der Landstraße, das in einem wahrhaft großen und edlen Styl ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Ueber den Feldern, worin die Tafeln eingepaßt werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers Ohnmacht, dessen Geschicklichkeit aber mit seinem Namen in umgekehrtem Verhältnisse steht. Das erste nach der Rheinseite stellt Desaix Uebergang über diesen Fluß in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstriche unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweyten erscheint er als Sieger bey Heliopolis. Das dritte zeigt den Helden in dem Augenblicke, wo er am großen Opfertage bey Marengo vom Pferde sinkt, und auf dem vierten sein Brustbild von der Göttin des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein kolossaler Helm, von fern einer Sphinx täuschend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bey der Mauth hätte ich die bekannte Zeile von Sedaine: O mon habit, que je vous remercie

also parodiren mögen: O mon titre, que je vous remercie! Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Passe die Worte Conseiller de Légation gelesen, als er mit vieler Artigkeit sagte: „Da Sie in Gesandtschaftsangelegenheiten reisen und folglich Eile haben, spreche ich Sie von der Durchsuchung frey. Dieser glückliche Irrthum ersparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nämlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts= oder Berufsprädikate ohne die wirkliche Thätigkeit in dem dadurch bezeichneten Geschäftskreise, und man würde zu Paris Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatischen Staatskanzley kamen, eben so unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemals eine Grube befahren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münster im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münsterkirche zu arbeiten und bildete bis zur Einfahrt drey Figuren.

Die Kunststraße von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Akazien bepflanzt. Ueberhaupt wirkt man mit dem allerkräftigsten Eifer für

die Kultur und Verschönerung der Umgebungen von Straßburg.

Im Gasthofe zum Geist, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohl bekannte Familie von ***, welche, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwey Jahren einige Wochen in Wörlitz zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von *** verlobt und die Vermählung soll, um allen zwangvollen Festlichkeiten auszuweichen, kommendes Frühjahr in Wörlitz vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswerthesten Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die große Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Direktor des Telegraphen die Erlaubniß hinaufzusteigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude den wunderbaren Fernschreiber in voller Korrespondenz anzutreffen. Nur von den Direktoren des Telegraphen zu Straßburg und Paris werden seine geheimnißvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht

eine lakonische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur fünfzehn Minuten: aber da die Abfertigung auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche, zum Beyspiele, um zehn Uhr von Straßburg nach Paris gethan wird, erst um drey Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der Pariser-Linie zählt man fünf und zwanzig Telegraphen. Bey jedem sind zwey Offizianten angestellt. Der eine sitzt vor dem Teleskop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maschine. Sehr deutlich sah ich durch das Teleskop, mit welcher Präcision und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächste Telegraph die Figuren des hiesigen wiederholte. Ohne die Verzögerung des Uebersetzens und Expedirens, könnte also eine telegraphische Nachricht einen Weg von zweyhundert Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreygliedrige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige sechszig Veränderungen. Die Grammatik dieser merkwürdigen Chiffersprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimnisses.

Das von ganz Europa als trefflich und reich anerkannte Naturalienkabinet des verewigten Profes-

sors Hermann gewährte mir einen schönen Genuß. Es breitet sich über alle Zweige der Naturgeschichte aus, und verhält sich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münster von Straßburg zum Kirchthurme von Wörlitz. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war Hermann auf die Vermehrung seines Kabinetts bedacht. Eine der letzten Bereicherungen desselben ist die in ihrer Art einzige Sammlung von Präparaten des bekannten Poli, die den innern Bau der zartesten Theile von Mollusken mit seltener Kunst in Wachs darstellen. Dem edeln Hermann verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jakobiner als Denkmäler des Aberglaubens von den Eingängen der Münsterkirche herabschlugen. Er goß bey dieser Gelegenheit seine Erbitterung gegen die jakobinischen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmal an das Licht kommen werden. Es sind meisterhafte darunter.

An Pigales Monumente des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorstellt, einen höchst widrigen Effekt und artet

in Verzerrung aus. Ein jovialer Reisender, der nach einem Zwischenraume von mehreren Jahren das Monument wieder besuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfs entgegen: „Pfui, steht Sie denn noch immer da und sperrt das Maul auf?"

Da das Theater mir als mittelmäßig geschildert wurde, so ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht werden vielleicht lächeln, mich an einem Belustigungsorte anzutreffen, der nur für die niedern Volksklassen bestimmt zu seyn scheint: aber ich muß freymüthig bekennen, daß jede Haupt- und Staatsaktion in der armseligsten Bude mir lieber ist, als ein rasendes Ritterdrama oder ein weinerliches Familienspiel auf den glänzenden Bühnen von Berlin oder Wien.

Das Marionettenwesen zu Straßburg verdient in seiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen sind über halbe Lebensgröße und werden mit der tacktfestesten Pünktlichkeit dirigirt. Man gab die Alceste, die sich hier mit einem Dolche das Herz durchbohrt und sodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurst hielt ihr die Ehren-

rede und übertraf sich bey dieser Gelegenheit selbst. Im dritten Akt erblickt man die Gemahlin Admets in den Flammen der Hölle, wo sie zum Ueberfluß noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indeß vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen. Das Stück endet nun mit einer zweyten Vermählungsfeyer, wobey Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialekt that in diesem heroischen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfektur, dem ehmaligen erzbischöflichen Palaste, wurde mir mein Reisepaß abgenommen, um voraus nach Paris geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur von der Zehe bis zur Scheitel wie in einem Steckbriefe porträtirt wurde. Der Physiognomist, welcher ihn ausfertigte, faßte mich so oft und so anhaltend ins Auge, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blatternarben darin zu verzeichnen.

Bey dieser Gelegenheit zeigte mir der Maire die Gemälde, womit die Regierung der Stadt Straßburg ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschuß! Auch die übrigen großen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherm Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Namen wirklich Ehre macht, kostete bis Paris vier Louisd'or. Das numerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Kabriolet, wobey der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, daß man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet, und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeyfliehender Landschaftsgemälde weiden kann. Die Reise von Straßburg bis Paris dauerte vier Tage. Nur zwey Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In Nancy blieb mir indeß doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäßige Stadt gemächlich zu durchwandern, und in Epernay, dessen bloßer Name den Mund jedes Cham=

pagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden, köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt. Zur Aufrechthaltung uralter, bacchanalischer Statuten pflanzte man vor jeden Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertranks hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwey Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Anfall von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewußtseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserm deutschen, in Berlin und Leipzig nachgepfuschten Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von ekelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt, untergeschoben hätte. Auch ein Offizier, der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundertmal, aber dennoch nie genug; und so oft er, selbst

aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewähret seine hinreißende Melodie mir noch immer den Vollgenuß eines ersten Eindrucks.

Die Landstraßen, unverantwortlich vernachläßigt während der Schreckensperiode, werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu Paris an, und nahm, dem Palaste der Tuilerien gegenüber, eine Wohnung im Hôtel des Gaules. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äusserst vortheilhaft; denn er befindet sich ganz eigentlich im Mittelpunkte der Hauptmerkwürdigkeiten von Paris.

Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten Leroy meinen Lauf durch das ungeheure Lutetien. Zuerst wandten wir uns nach den Tuilerien, wo ich meine alten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze bey weitem vortheilhafter aufgestellt fand, als vormals über dem grotesken Portale der Markuskirche zu Venedig. Man

spricht von einer neuen Vergoldung. Am Palaste erblickt man eine Menge Kugelnarben aus den Tagen des Wahnsinns und der Volkswuth. Il est marqué de la petite vérole, sagen die Franzosen. Daß die Zimmer des ersten Konsuls, in Absicht auf Pracht und Geschmack, die gesammten Kaiser- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber ist nur Eine Stimme. In der Straße Nicaise zeigte mir Leroy die Stelle, wo die Höllenmaschine Tod und Untergang verbreitete. Daß sogar ein Rausch zuweilen sein Gutes haben könne, lehrt uns diese Geschichte: denn wäre der Kutscher Bonapartes damals nicht betrunken und folglich tollkühn gewesen, so stände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden sich der getreuen und interessanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereignisses aus Meyers Briefen über Paris gewiß noch erinnern.

Nun richteten wir unsern Lauf nach dem Werft, wo die Plattschiffe zur Unternehmung gegen England gebaut werden. Eins derselben lief so eben vom Stapel, und in drey andern wurden Soldaten unter dem Kommando ihrer Offiziere, beym Zu-

jauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen schrien wie im Chor: A bas ces b . . . . . d'Anglais! Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigsten Baßtönen erwiedert wurde: Ils seront f . . . .!

Ich bitte Ew. Durchlaucht tausendmal um Verzeihung, daß ich es wage, jene zwey übelberüchtigten, aus dem Wörterbuche der Grazien mit Recht ausgeschlossenen französischen Kernwörter, die in keiner Gesellschaft von gutem Tone laut werden dürfen, und welche Yorick von seinen beyden Klosterfrauen nur buchstabiren läßt, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschauen zu bringen: aber der Zug war allzu national und allzu charakteristisch, als daß es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen Düclos verschanzen, der sogar in öffentlichen, akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, troß Gressets Vert-vert, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum großen Aergerniß eines Kollegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthume der

Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Diktionnaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Invalidenpalastes befanden, so wurde dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan aufgenommen. Ludwig, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Grosse genannt, stiftete sich dieses Denkmal, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste Sammlung der Art, welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Zu meiner gerechten Patriotenfreude, kommt Preussens Adler darunter gar nicht vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Namen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit Davids grossem Gemälde, worauf Bonaparte den Bernhardsberg hinabsprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von David zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Kolorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Falten-

wurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studirt werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermalerey.

Am Eingange des Palastes der Invaliden hat man die vier Sklaven von Erz aufgestellt, welche, vor der Revolution, auf der Place des Victoires, an das stolze Denkmal Ludwigs des Vierzehnten gefesselt waren.

Oben vergaß ich noch zu bemerken, daß Turennes Mausoleum jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von St. Denis, entführt, nach der dortigen Grabstürmerey, in das Museum der Nationaldenkmäler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Tropäen. Man hatte Recht, dieses wirklich Ehrfurcht gebietende Grabmal von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreyen. Nur der Name Turenne gehörte dahin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, daß die Ueberreste des

Helden nach dem Gruftlage von St. Denis, in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skeletsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin den berühmten Rheinübergang Turenne's im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Palaste der Invaliden wird dem in Egypten durch Meuchelmord umgekommenen General Kleber ein Denkmal aufgeführt. So unermüdet fährt Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterlande mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem Pantheon, dessen Inneres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Straße niedergeworfen, um einen freyen Platz zu bilden. Aehnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läßt man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche jeder bey der letzten Versteuerungs-

taxe als den Werth seines Hauses angab, wird ihm pünktlich ausbezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, so bald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthums wo möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Palast Luxemburg, jetzt Palais du Senat conservateur genannt, hat eine neue Vorderseite bekommen, die jeder Kritik der hiesigen Architekten kühn die Stirn bietet. Die Eisenbrücke für Fußgänger (Pont des Arts), dem Louvre gegenüber, ward kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kais sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist kein Werkstück mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Perystyl, trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der modernen Baukunst bleibt, und Perrault's Namen unsterblich macht, wird mit rastloser Thätigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze zu versammeln, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Aufstellungsorte gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, densel-

ben in zwey Jahren zu vollführen. Auf der Place Dauphine, unweit dem Pont neuf, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General Desaix ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit Straßburg durch Großheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang führte Leroy mich auf die Zinne der Kirche von Notre Dame. Hier wartete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreißend, daß keine Zeit jemals im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von Paris und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemälde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf dieser Schauwarte, und werden mir daher gewiß zugeben, daß mein Entzücken keiner Schutzrede bedarf.

Im Theater Feydeau, mit Recht vom Pariser Publikum und besonders von den Musikfreunden durch immergleichen Zudrang ausgezeichnet, wurden drey Stücke gegeben: L'incertitude maternelle,

la Maison à vendre und Picaros et Diégo. Spiel, Gesang und Musik waren gleich vortrefflich. Unstreitig der gediegenste Lobspruch für eine Theaterdirektion! hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, so würde Ellevion sie gewonnen haben.

Zweyter Tag.

Länger brannte selten ein Wunsch in meiner Seele, wie der, nur Einen Monat ausschließend dem Pflanzengarten und dem Museum der Naturgeschichte widmen zu können, und zwar in den Tagen, wo Frühling und Sommer sich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden Monat November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfüllung dieses reizenden Wunsches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiser hätte ich aber seyn müssen, um den Genuß dieser Stunden mir durch kindisches Murren zu verbittern! Also Preis und Lob dem gütigen Schicksale für die erlangte Blume, und fern sey jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuser, deren musterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten

mich für den erstorbenen Blumengrund schadlos. Man trifft ein so kräftiges Aufstreben der Vegetation darin an, daß die meisten exotischen Pflanzen auf dem heimathlichen Boden der Wendekreise wohl kaum frischer und fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäusern, können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von fünfzehntausend Töpfen und fast eben so viel Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heißen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu Kew in England darf die Vergleichung mit der zu Paris nicht fürchten. Kew hat mehr borealische, Paris mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, daß die Direktionen beyder Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich Thouins Idee, dessen scharfem Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser Pflanzengärten weit mehr zu danken

hat, als das Publikum weiß. Thouin wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Zypressenzweig auf Daubentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens, neben der majestätischen Zeder vom Libanon wählte. Daubenton, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen großen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis, ward er von Bonaparte zum Mitgliede des Erhaltungssenats ernannt. In der ersten Sitzung ward ihm durch einen Schlagfluß der schönste Lohn eines edlen Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die großen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel zu Rom über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit Ludwig der Vier-

zählte als Kind spielte; und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Konchylienkabinette zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermeßlichen Gebiete der Schöpfung seit jenem Zeitpunkt einen so außerordentlichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäßiger vertheiltes Lokal, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimmteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer Cuvier, Lacepede, Fourcroy, Vauquelin, Jussieu und Faujas de St. Fond werden gewöhnlich im Bibliotheksale gehalten, wo die marmorne Bildsäule Büffons eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Gelehrten erfreun sich Cuvier, Lacepede und Faujas de St. Fond des zahlreichsten Auditoriums. Auch die weibliche schöne Welt,

wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chemie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschoß des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere, durch Lacepede vortrefflich organisirte Gallerie das Thier= und Pflanzenreich. Ueber jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstyls, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht, dem Zeichner oder Beschauer in Absicht auf malerische Wirkung günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Aenderungen bevor. Der Baumeister Molines entwarf den Plan zu geräumigern Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekom=

men die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahrszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstall bildet sich unweit des neuen Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehäge die beyden Elephanten umher.

Hier hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters Felix zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europäischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsre Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren erwiedert werde, dafür gibt es wohl keinen stärkern Beweis, als daß Felix die neugebornen Jungen der Löwin Constance ungestraft in den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beynahe aufhören, das von Aulus Gellius erzählte Abenteuer des Sklaven Androklus mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. Felix hätte ganz eigentlich den Beruf, wunderbare

Reisefata herauszugeben, aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Kapitel bringt, seine wiederholten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit großer List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die Seine, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille," sagte Leroy, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabey zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser Stelle, wo wir jetzt in freyer Luft stehen, waren die fürchterlichsten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Kommandanten." Und nun fuhr er fort, die ganze Geschichte der Eroberung und Schleifung der Bastille, mit immer steigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geist und Wärme zu rekapituliren.

Gern ließ ich daher den patriotischen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg seinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reisebeschreibungen schon hundertmal erzählt und wiedererzählt hatten.

Wegen der Unansehnlichkeit der meisten Häuser dieses Quartiers, ward mein Blick von der schönen und großen Wohnung des durch seine Schriften und Schicksale zur Genüge bekannten Beaumarchais am stärksten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf Leroy eben den Redner gespielt hatte, war der weitläufige daran stoßende Garten ganz zu übersehen. Eine hagere zusammengekrümmte Gestalt schlich mit der matten Bewegung eines genesenden Kranken durch die Hauptallee. „Das ist Beaumarchais," sagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten zitternden Greis für den nämlichen Beaumarchais anzuerkennen, der einst mit jugendlichem Trotz und herrschender Kraft zu Madrid als Rächer der Unschuld erschien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er könne unmöglich anders aussehen,

wie der Schauspieler Brockmann, der in [illegible] Clavigo ihn oft so vortrefflich darstellte. Beaumarchais verheirathete sich dreymal, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drey Jahren auch dreymal Wittwer. Jede seiner Frauen hatte nämlich die Gefälligkeit für ihn, immer pünktlich mit dem Schlusse des zwölften Monats ihres Ehestandes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäßigkeit natürlich die heillosesten und ärgerlichsten Gerüchte veranlaßte.

In frühern Zeiten erwarb sich Beaumarchais einen großen Ruf als Virtuose auf der Harfe, und wurde deshalb manchmal nach Versailles beschieden, um vor der damals vergötterten Marie Antoinette zu spielen. Eine Hofdame fand es entsetzlich, die Königin Interesse für einen Menschen an den Tag legen zu sehen, der von Hause aus nichts weiter war als ein Uhrmachergesell, und gab sich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenspieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung zu seines Gleichen zurückzunöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Konzerte, wo Beaumarchais den lautesten Bey-

fall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämischem Lächeln ihm eine kostbare Taschenuhr. „Mein Herr," war ihre Anrede, wollten Sie wohl einmal nachsehen, was der Uhr fehlt; seit einigen Tagen geht sie ganz verkehrt." Beaumarchais nahm die Uhr, hielt sie hoch empor und ließ sie dann auf den Boden fallen. „Jetzt Madame," sagte er mit dem leichtesten Kavaliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir so oft zu verstehen gab, daß er mich zur Ausübung seines Gewerbes für viel zu linkisch halte." Beaumarchais sagt irgendwo von sich selbst: Si je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes."

Jetzt erinnerte mich Leroy, daß es Tischzeit sey, und bat um Erlaubniß mich zum ersten Restaurateur von Paris zu führen, damit ich den deutschen Leckerzungen die Versicherung mitbringen könne, daß man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von Paris war niemand anders als der berühmte Very. — Ueber diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrscht nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Ein=

heimischen und Fremden, die an seinen Marmortischen saßen, treffen darin zusammen, daß noch kein Gast mißtrauend bey ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein Apicius etwas träumen ließ, hat es Very zu danken, daß seine Speisesäle und Kabinette in ganz Paris die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reizenden Lage seines Lustgebäudes im Garten der Tuilerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte im Formate des Moniteurs enthält eine solche Menge von Artikeln, daß man wegen der Auswahl nicht selten in die nämliche Verlegenheit geräth, worin Buridans Grauschimmel sich zwischen den beyden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines Wissens hier noch niemals gediehen, und ein jeder weiß am Ende dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszubeugen.

Die Namen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimnißvoll, daß es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er schlechterdings nicht weiß, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bey der Zubereitung eines Aals wohl zu Werke gehen möge, reizte meine Neugierde, und ich rief nach: Anguille à la Tartare. Im Augenblicke stand ein Teller mit drey gebackenen Teigkugeln, von der Größe einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweyerley Dunken wurden in zierlichen Schalen von antiker Form daneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sey? entgegnete der Aufwärter: „Monsieur sais très-bien, que les anguilles aiment à se cacher." Die befriedigendste Antwort auf meine Frage enthielten die drey Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, daß der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel, ward ich sogleich, ohne weitere Berath-

schlagung, auch für diesen Abend über das Theater Feydeau mit mir einig. Man hatte die Oper les deux Journées dort angekündigt; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

Dritter Tag.

Weil die Sage ging, daß der erste Konsul in Kurzem nach Boulogne abreisen werde, um die Küstenarmee zu mustern, so fuhr ich unverzüglich nach St. Cloud, um den außerordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünstigung des Zufalls, von Angesichte zu sehen. Als ich aber hinauskam, war er schon von dannen gezogen, und ich wußte nun nichts zweckmäßigeres vorzunehmen, als dem Landsitze Malmaison, seiner Lieblingswohnung, einen Besuch zu machen.

Das anspruchlose Wohnhaus liegt am Fuße eines Hügels. Ein kleiner Park und einige Anlagen im englischen Geschmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer Bonapartes und seiner Gemahlin sind geschmackvoll, aber viel zu palastmäßig dekorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemälde

aus der römischen und venezianischen Schule. In jedem Zimmer des ersten Konsuls erblickt man ein Bildniß Friedrichs des Großen. Im Gesellschaftssaale machte mich der Kastelan auf das ähnlichste Porträt Bonapartes vom trefflichen Künstler Isabey aufmerksam, das mit der Unzahl der von ihm umlaufenden Kupferstiche beynahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin Bonaparte, nach alter Sitte, mit seiner Gattin zusammenschläft, ist beynahe so geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen von Gleichen zu Erfurt. Der Säbel, den er in der Schlacht bey Marengo führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame Bonaparte deuteten mehrere botanische Prachtwerke und ein ansehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberey. Der gefällige Kastelan theilte mir von der Lebensweise des ersten Konsuls zu Malmaison einen kurzen Abriß mit.

Bonaparte steht gegen sieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühstückt à la fourchette; arbeitet ununterbrochen bis in den späten Nachmittag hinein; reitet aus, geht spazieren oder schlägt

Federball; speist um sechs Uhr; läßt sich vorlesen oder Musik machen, trinkt noch ein Glas Punsch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das Palais royal in seine schimmernden Hallen. Die neue Benennung Tribunatspalast hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Versicherung meines alten bekannten Cramer von Kiel, den ich hier als Buchdrucker wiederfand, war diese Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Ueppigkeit, in keinem Zeitpunkte noch so glänzend, wie seit ungefähr einem Jahre. Dieser Meinung war auch Mercier.

Leroy behauptete, daß der Saal der Hazardspieler für den Menschenbeobachter in vielen Rücksichten höchst interessant und aus dieser Ursache gar kein unwürdiger Gegenstand seiner Neugierde sey. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildesten Leidenschaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Kompaß des menschlichen Herzens will durchlaufen sehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieser Akademiker.

In den Gallerien des Palais royal schwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohlgekleideter Negerinnen umher, unter welchen sich auch Kinder befanden, die schwerlich älter als zwölf Jahre seyn konnten. Leroy belehrte mich, daß der afrikanische Geschmack jetzt an der Tagesordnung sey, und daß diese schwarzen Priesterinnen Cytherens bey weitem einträglichere Geschäfte machten als die weißen. Wer von diesen die Reizendsten beysammen finden will, der besuche den Gesellschaftssaal (Foyer) des Theaters Montansier, wo sie jeden Abend regelmäßig Sitzung halten. Da nur die jüngsten, schönsten und geschmücktesten Mädchen hier Zutritt haben, so ist man eben so sicher, im Foyer von Montansier die Auswahl der zu Paris gegenwärtig im Erwerbstande lebenden dreyßigtausend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuilerien, bey der Musterung der Konsulargarde, die Auswahl der schönsten Männer der Armee.

In diesem Türkenparadiese fehlt es für den unbefangenen Zuschauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel Originelles haben besonders die verschiedenen Manieren, einer erwählten Sultanin das

Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geschieht es mit der feinsten Grazie, oft aber auch mit der unbehülfensten Plumpheit. In letzterem Falle befinden sich am häufigsten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lakirter Pappe, ölgetränkten Zottelköpfen und unter den Achseln zugeknöpften Pantalons. Diese Gallerie bildschöner weiblicher Gestalten, wovon die meisten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder Psychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu Venedig, Rom und Neapel in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicherweise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferin, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole.“

Vierter Tag.

Das große Bild des Historienmalers David, die Sabinerinnen, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrey der Tadler darüber läßt den Künstler vollkommen ruhig. Die, bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hunderttausend Livres angegeben. Da darf es denn freylich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn David, in Beziehung auf die nagelneue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten herkulanischen Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmerts mich?"

Das Gemälde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen noch Figuren gewähren einen harmonischen Gesammteindruck. In einzelnen Partien verkennt man aber den Meister keineswegs, der die Horazier und

Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den anziehendsten Situationen hineinordnete, gebieten Bewunderung. Aber Tacitus und Romulus verläugnen den Charakter eines rauhen und kräftigen Heroenalters, und geberden sich wie Pariser Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indeß David durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupte entsprossene Locken, sondern Perücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf Davids persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter Robespierre, und nur das Talent des Künstlers war die Ursache, daß der Kopf des Menschen in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neuern Architektur, verdient der Saal der gesetzgebenden Versammlung, im ehmaligen Palast Condé, mit Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister Gisor gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren

das Ganze. Sogar zu Athen, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen: denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unsrer Erdkugel, zum Napoleonsmuseum, wogegen alles, was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Großes und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fußreise, von Moskau oder Tobolsk, bey der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin nicht im Stande die Wonne zu schildern, womit die Götter und Heroen Griechenlands und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer großen Familie vereinenden Pantheon von mir wiedererblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, daß es eine Zeit gab, wo auch ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damalige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige

Ueberschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, daß ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maßregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apollino, die Diana im Palaste Colonna zu Rom und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerey des Alterthums, aus ihrer überschwenglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Skulpturwerke im Napoleonsmuseum beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormals die Gallerie von Versailles schmückten, auf zweyhundert und dreyundzwanzig.

Für Sie, mein gnädigster Fürst, der einst, an der Seite Winkelmanns, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines ein-

fachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternenbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon, der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormals in Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Kapitol, der sterbende Fechter, Apollo Musagetes mit den neun Musen, der Torso des Herkules, Diana (aus der Gallerie von Versailles, unstreitig die schönste Statue, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besaß), Minerva in Kolossalgröße (genannt Pallas von Velletri, wo sie im Jahre 1797 ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äußern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht von Phidias selber, doch gewiß unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwey männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit), Ariadne (sonst Kleopatra genannt), Antinous vom Kapitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani (auf den Ew. Durchlaucht kraft des Vermächtnisses von Winkelmann so gültige Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Pabst Pius der Sechste war so verliebt in diese Statue, daß er beynahe

täglich ihr einen Besuch machte und in Thränen ausbrach, als ihr bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatikan, Amor und Psyche vom Kapitol, Merkur, genannt der Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Kapitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651 entdeckt wurde) aus der Gallerie von Versailles, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von Versailles, Juno vom Kapitol, Ariadne vom Kapitol (Büste), Antinous (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Kopie des Borghesischen), die Vestalin vom Kapitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt.

Eingangssaal. Geziert mit zwey Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwey Säulen von Alabaster, die im Jahr 1780 aus den Ruinen der Stadt Gabi hervorgezogen wurden.

Saal der Jahreszeiten. Den Eingang schmücken zwey Säulen von dem grauen Granit,

der auf der Insel Elba bricht und in Rom unter dem Namen Granitello bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-Säulen vom Grabmale Karl des Großen angebracht.

Saal der Römer. Seine beyden Säulen von grünem Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal des Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine würdigere Dekoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten Verde antico, den uns das Alterthum vielleicht hinterließ.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberägypten.

Saal der Musen. Zwey Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Größe der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigsten Verhältnisse.

Das Museum der Gemälde befindet sich im obern Geschoß des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gallerie beträgt siebenhundert Schritte; keine Stelle darin blieb unbenutzt, und dennoch ist noch eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es an Raum gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemälde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches beym Pariser Publikum den meisten Beyfall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Gruppen verweilen, ist die, der Eingangsthür gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kanaan von Paul Veronese. Vormals, im Refektorium eines Klosters, häufte sie alle Qualen des Tantalus auf die armen ehelustigen Mönche; jetzt erfüllt sie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückenden Vorgefühl eines ähnlichen Festes.

Ich eilte zu Raphael. Welch ein Wiedersehen! Mir ward, als vernehme mein Ohr die leisen, aber melodischen Worte: Hier darfst du vor Menschenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichste vom göttlichen Meister beysammen: Die Verklärung, von entstel-

lendem Schmutze befreyt, und aus dem trübsten Dämmerlicht in die freundlichste Tageshelle versetzt; die Cäcilia von Bologna und die Madonna von Foligno, welche beyde Gemälde durch einen schwierigen und geduldfordernden Prozeß mit dem glücklichsten Erfolg von Holz auf Leinwand übergetragen wurden; die kleine himmlischholde Madonna von Loretto, nach der ich zuerst greifen würde, wenn mir ein Griff in Raphaels Bilder erlaubt wäre, und bey deren Anschaun man aus reiner Ueberzeugung auf den artistischen Glaubensartikel schwört, daß nur Leonardo da Vinci und Raphael die Mutter und die Jungfrau in Ein Wesen zu verschmelzen wußten; das Altarblatt aus der Paulskirche zu Parma, auf dem Christus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel schwebt; die Madonna della Sedia aus dem Palast Pitti zu Florenz, und mehrere Bildnisse von Päpsten und Kardinälen.

Wer aber wird uns das Höchste, was Raphaels Genius hervorbrachte, die Schule von Athen, und wer das Abendmahl des grossen Leonardo, wie jene Cäcilia, vom nahen Un-

tergange retten? Diese Frage drang sich mir unaufhörlich auf, und mischte Bitterkeit in meinen Genuß.

Correggio's berühmte Gemälde, Hieronymus, und Maria della Scodella, erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade wie einst in Parma, wovon der Grund wohl allein darin liegen möchte, daß ich damals von Raphael nur die Madonna zu Dresden, von Leonardo aber noch gar nichts gesehen hatte.

Anstatt Ew. Durchlaucht durch eine registermäßige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meisten Ihnen eben so bekannt sind, wie die Bilder im Schlosse zu Wörlitz, will ich bloß nur noch bemerken, daß zu diesem unermeßlichen Gemäldeschatze die Meister Italiens den reichsten, die Meister Deutschlands hingegen den kärglichsten Beytrag lieferten. Von Guido Reni zählt man über dreyßig, und von Hannibal Carraccio über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmtesten Meister ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichsten und lehrreichsten hat man unter Glas

gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Mappen aufbewahrt.

Fünfter Tag.

Ich besuchte das Museum der französischen Denkmäler, wozu das vormalige Kloster aux petits Augustins eingerichtet wurde. Hier findet man beysammen, was im ganzen Umfange des Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmälern, Statuen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmalereyen und andern vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr Lenoir, dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Anordnung verdankt, stellte die Denkmäler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besondern Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmacke des frühern oder spätern Zeitalters verziert, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reizende Gartenanlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemißbrauchten Namen Elysium führt. Hieher versetzte man die Reste Cor:

neilles, Boileaus, Racines, la Fontaines, Molieres und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf Abälards und Eloisas gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Kapelle in gothischem Style. Die Fensteröffnungen des Kreuzganges hat Herr Lenoir trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmalereyen, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr von Kotzebue, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirektionen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Konsul unterhielt sich länger, als er sonst bey Vorstellungen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach Sibirien. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen, fuhr ich nach Versailles, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormals blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schloßhallen sind stumm wie Sarggewölbe, und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

Sechster Tag.

Ich besuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künstler, den beynahe neunzigjährigen Kupferstecher Wille. Für sein hohes Alter ist ihm noch viel Feuer und Leben übriggeblieben, und das etwas geschwächte Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Besorgniß zu erblinden, hieß ihn schon vor mehreren Jahren den Grabstichel niederlegen. Sein deutsches Vaterland liebt er mit Enthusiasmus und hört mit sichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach Clerisseau, gab mir der ehrwürdige Greis den Bescheid, daß dieser von Ew. Durchlaucht geschätzte Künstler noch lebe, und sich nach Maßgabe der Zeitereignisse, so viel ihm bekannt sey, in ganz erträglichen Glücksumständen befinde.

Zu den geniereichsten und hoffnungsvollsten Malern der neuern französischen Schule gehört unstreitig Gerard. Dieser durch unerkünstelte Bescheidenheit so liebenswürdige junge Mann vermied mit dem entschiedensten Glücke die Fehler seines Lehrmeisters David und erhob sich in Kurzem zu einer von

jeder fremden Manier unabhängigen Selbstständigkeit. Sein Belisar gehört zu den vortrefflichsten Bildern, nicht nur der französischen Malerschule, sondern aller Malerschulen zusammengenommen. So tief erschütternd auch die ganze melancholische Zusammensetzung ist, so findet man dennoch die erhabenste Würde mit der lieblichsten Grazie darin vereinigt. Die Wiederscheine und Farbenakkorde sind von der reinsten Harmonie, und, was nach meiner Ueberzeugung jeden andern Lobspruch überflüssig macht, im ganzen Bilde findet sich auch nicht der leichteste Schatten von Manier.

Gerards Gemälde Psyche und Amor haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Porträtmaler hat Gerard den höchsten Gipfel erstiegen; wer Beweise dieser Behauptung fordert, findet sie in den Bildnissen der Generale Murat und Moreau. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunstrichters, sind sie, nach italiänischer Manier, mit kühnen breiten Strichen gemalt und nicht französisch geleckt und verpinselt. Gerard darf in die nämliche Linie treten, wo West und Reynolds

die Bewunderung von ganz Europa seit vielen Jahren immer so schön zu rechtfertigen wußten.

Zuletzt nur noch einige Worte über Gerard's Ossian, den er nach einer Idee Bonapartes darstellte. In dieser bewunderten Komposition offenbart sich der höchste poetische Geist. Nicht bloß einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledonischen Barden, sondern das ganze System seiner Poesie und Mythologie brachte der geniale Künstler darin vor unser Anschaun. Es ist Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Ossian sitzt am Ufer eines Waldstroms und spielt die Harfe. Seine Augen sind geschlossen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigsten Gruppen schweben auf Gewölken ätherische Gebilde von Göttern und Göttinnen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeisterten Sänger, der ihre Namen verherrlicht.

Im Palaste des Senators Lucian Bonaparte befindet sich eine zahlreiche Gemäldesammlung, die größtentheils aus Werken der neuesten französischen Schule besteht. So vortheilhaft in dieser dem vaterländischen Kunstruhme gewidmeten Gallerie

sich manche Bilder auch auszeichnen, so erregt dennoch nichts darin mein Interesse so lebhaft, als ihr geistreicher und liebenswürdiger Besitzer selbst, in dessen offenem, harmlosem und heiterm Gesichte man deutlich lesen kann, daß die Worte Wielands auf ihn anwendbar sind:

Fiel eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,
Er streckte nicht die Hand.

Im Théâtre français wurde Zaire gegeben. Den lautesten Beyfall erwarb sich der schöne junge Schauspieler Lafond als Orosman. Die berühmten Worte: Zaïre, vous pleurez! woran selbst Larive gewöhnlich scheiterte, sprach er hinreißend und als ein Meister, auf dem der Geist Lekains ruht. Den Verlust Larives, der sich vom Theater zurückzog, werden sicher die talentvollen Künstler Talma und Lafond, in beyderley Verstande, doppelt zu ersetzen wissen.

Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stoßenden Museum der Alterthümer.

Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatikan befinden, füllen neunzehn große Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen ägyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergeßlichen Feste.

Achter Tag.

Den Schlußtag der inhaltreichsten Woche meines Lebens verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabends, das Wiedersehen der Götter Griechenlandes. Durch einen fürchterlichen Salto mortale ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnenuntergang, plötzlich in des Briefkuriers Kabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von Paris mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von dreymal vierundzwanzig Stunden, kam ich halbgerädert in Straßburg an. Ein



französischer Briefkurier ist wie eine Art von Jxion zu betrachten. Die Stöße seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, daß ein armer Sünder, dem ein Bekenntniß abgemartert werden sollte, noch lange vor der Ankunft in Straßburg der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und seine Seele retten würde.

Ich hätte schwerlich das Herz haben können, dieses allzulange Schreiben nach Dessau abzusenden, wenn ich nicht mit so gerechtem Vertrauen auf die huldvolle Nachsicht meines verehrten und geliebten Fürsten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1803.

XXV.

Acht Tage in den Alpen.

An den

Erbprinzen von Meklenburg-Strelitz.

1804.

Aggeribus capus alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos.

Silius Italicus.

Für den edlen Jüngling, der mir zuerst an den Ufern des Genfersees, wie ein freundlicher Bote des Friedens erschien, wurden diese flüchtigen Zeichnungen entworfen. Ihm, der einst einen Strauß von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verschmähte, sollen sie daher, zum Gedächtnisse der goldenen Stunden in Vevey und Lausanne und der Feyer des Wiedersehens in Neustrelitz, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweiht seyn.

Erster Tag.

An einem schönen Juliusmorgen verließ ich mit Sonnenaufgang, in einem einspännigen Wagen das Landhaus la Doge bey Vevey. Noch zwey Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe Clarens bis zum Schlosse Chillon. Rousseaus neue Heloise hat jenes armselige Dorf in der gebildeten Welt beynahe eben so berühmt gemacht, als Homers Iliade die Ebene von Troja: aber man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man, wie dies bey so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stoßenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisirenden Jean Jacques erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genuß, die neue Heloise im Mittelpunkte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läßt.

Mehr als einmal habe ich damals ihm dafür gedankt, daß er nicht, nach einer ältern Idee, die beschränkten borromäischen Inseln, sondern diese von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken muß.

Anders liest man die Iliade in den Gefilden, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsals; anders die neue Heloise bey Vevey oder Meillerie, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Sandsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte meine Phantasie für die riesenhafte Alpennatur weder Farben noch Maßstab; sie entwarf mir daher die großen Scenen der rousseauischen Darstellungen nur in verjüngten Umrissen, und entlehnte die Farben aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der lokalen, sondern auch der historischen Wahrheit, und die Täuschung war so lebendig, daß ich an Juliens Existenz ebenso fest glaubte, wie an meine

eigene, und die einsamen Streifereyen des St. Preux in den wilden Felsteinöden von Meillerie eben so wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen.

Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beschäftigt, die Lokalität der Hauptscenen mit der gewissenhaftesten Treue anzuordnen und mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, welches auch in der That bey Vevey, Meillerie, und manchen andern von Rousseau genannten oder angedeuteten Oertern und Gegenden eben so leicht ist, als die Vergegenwärtigung der Theokritischen Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sicilien. Nur Clarens bereitet jedem Bilde der Täuschung einen unvermeidlichen Untergang. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich trocknende Wäsche flattert oder türkischer Waizen aufgereiht ist, und wo, statt des Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht selten das braune Gesicht einer alten Baucis zum Vorschein kommt. Dieser letztere Umstand vollendet die Lösung des Zaubers, und erregt ungefähr den nämlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines Griechen, aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden

müßte, dem an der Stelle, wo vormals eine Venus von Praxiteles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte.

Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde wahrer Menschen, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der ächten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um Clarens so reich an landschaftlichen Schönheiten beynahe jedes Styls, daß die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von Rousseau so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche überzutragen. Hier würden, wie einzelne Beyspiele beweisen, die Zypresse, die Myrte, der Lorbeer- und Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des Borghesischen Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäßigten Winterfroste trotz bieten. Freylich aber, um jeden Kubikfuß Erde, den die Kultur mit Unrecht vernachläßigte, zu nützenden und verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch

zu nehmen, müßten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doktor Johnson, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorberumgrünten Montreux, hoch über dem Seeufer, umgeben von Nußbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weißen Ringmauern des Kirchhofs erhebt, liebt meine Phantasie die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.

Bey Villeneuve verläßt man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt; und nun läuft die Straße zwischen zwey Bergketten hin, von denen rechts die Dent du Midi, eine der edelsten, und links die Dent de Morcle, eine der seltsamsten Bergformen der Schweizeralpen, die höchsten Gipfel bilden.

Ich kam durch das Dorf Roche, bey welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in Vevey zu Kaminen, Tischblatten und andern

Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. Haller verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salinendirektor der Republik Bern, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopien (Halleria lucida L.) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kräftigmalender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfbestimmender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweihten erlaubt, so müßte der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reizendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartenkabinette, wo dieser große Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von

der Natur zum Ruhesitz geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moose bepolstert.

Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Kabinettstück in eine Sammlung niederlegt, trug ich damals den Namen Franz Huber in das Verzeichniß von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die heitere Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichts, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich, als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äußern, schadlos. Auf jenem Spaziergange bey Roche sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwandle, nach dem, was Gehör und Gefühl ihn davon ahnen und errathen ließen, in die Seele zu malen. Jetzt, da er

sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reizende Landschaft vor seinem innern Sinn empor, daß die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemälde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter Abulola Ahmed, der des Gesichts in seinem dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, daß er sich, von allem was er vorher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicherweise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hiedurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden ausgespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher Gesagte wird unbedeutend und geringfügig, sobald

man einen Blick auf die mühevolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers Bürnens, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser Bürnens, von Geburt ein französischer Schweizer, las ihm, mehrere Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch unvermerkt selbst zu einem vortrefflichen Beobachter. Dieß veranlaßte Herrn Huber, ihn zu verschiedenen Versuchen zu gebrauchen, wobey er nicht nur die größte Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente theils verbessern theils verfertigen lernte. Endlich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als goldene Mittelmäßigkeit empor, daß Herr Huber, bey seinen Beobachtungen den völligen Gebrauch des Gesichts wieder erlangt zu haben glaubte. Er sah nun durch die Augen des unermüdeten und für die Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden Bürnens eben so scharf und hell, wie Pfeffel durch die Augen seines Freundes Lerse.

Nach der Lektüre von Reaumürs Forschungen über die Bienen, wurden dessen sämmtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederholt. Doch die beyden Beobachter blieben nicht am Ende der von ihrem großen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Ergebniß dieses rastlosen Eifers, der bey Herrn Bürnens oft so weit ging, daß er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke saß, und nur erst, wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche zu empfinden anfing.

Mit ähnlichem Enthusiasmus saß Swammerdam einmal in der brennendsten Sonnenhitze mehrere Stunden mit unbedecktem Haupte vor einem Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm beym Beobachten hinderlich war.

Der verewigte Bonnet theilte mir den ersten

der von Herrn Huber an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: daß die Bienenkönigin nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und daß die Befruchtung, wie bey den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damals schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie Trembleys Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, daß deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sey, als Herr Huber. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn von Lüttichau nachzulesen. Von wie manchen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem, alles Unvaterländische verkleinernden Nationaldünkel befangen wären.

Unser blinder Naturforscher ist ein Sohn des

berühmten Huber von Genf, der mit Voltaire in der engsten Geistesverbindung stand (denn nur von einer solchen könnte bey diesem die Rede seyn), und welchem Sulzer, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wußte er den alten Dichter von Ferney eben so sehr in Respekt zu halten, wie ehemals Piron, dieser epigrammatische Skorpion, dessen Ueberlegenheit im Verwunden Voltaire bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er einmal sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in baarer Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser Huber bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtungen gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Richtungslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbaren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind,

den Namen des Zikzakbuchs, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in Genf erhalten hat. Als Thiermaler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beyfall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnachahmliches Talent, mit der einzigen Beyhülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch eine auffallende Aehnlichkeit der darin angebrachten Bildnißfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreißen. In Genthod befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das Voltaire vorstellt, der in seinem Lieblingskostume, Schlafrock, Perücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fuß hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnaß, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich Huber so lange und vielfältig geübt, daß er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur mit auf den Rücken gehaltenen

Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu lenken, daß dieser Voltaires Silhouette nagen mußte. Die originelle Art, wie er den nämlichen Umriß auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe Bex, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bey Bevieux besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Beym Essen ließ ein junger Holländer, der eben in Gesellschaft eines Franzosen die unterirdischen Hallen durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Zweifelmuth über die Nationaltapferkeit der Schweizer heraus, daß es mir schwer fiel, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, daß der Franzose des Holländers Einfalt auf die unwürdigste Weise gemißbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, welche, wie er zu fabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Katakomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schooße der

Erde durchkreuzten, sey nie eine andere gewesen, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bey feindlichen Ueberfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freywilligen Rückzuge der Friedensstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: La France a empirée.

Es ist doch keine Begebenheit so groß oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das große Vielleicht des Rabelais aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackern Thomas, der zu Fennaley unweit Bex als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, daß er im Klettern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere und vor Kurzem noch die Deut de Morcle erstiegen habe. Dieser Mann weiß die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig, und

besitzt ein Lokalgedächtniß, das selbst dem großen Haller Erstaunen abnöthigte, dem er beym Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt.

Zwar hat Thomas die Philosophie der Botanik niemals ergründet, und ist, nach Rousseaus richtiger Unterscheidung, mehr den Herboristen als den Botanikern beyzuzählen. Aber sein Gedächtniß ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme beym ersten Anschaun, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernnng, nach Klasse, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, daß er in dieser Hinsicht gewiß nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünktlich anzugeben wüßte, aber jenseits des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in Wallis oder im Gouvernement von Aigle, welchen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzu=

deuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monate sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf einer Wanderung, die ich nach dem Anzindas, der höchsten Sennalpe der Schweiz, in seiner Gesellschaft machte, fragte ich unter anderm: Ob die Campanula thyrsoidea vielleicht in der Nähe anzutreffen sey. Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unserm Wege seitwärts lag. Wir gingen hin. Thomas blieb vor einer Felswand stehen und sagte: „Da oben muß sie seyn!" kletterte dann auf einen Vorsprung, bog, ohne aufzublicken, den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Außer den Linnäischen Namen hat er auch die Hallerischen vollkommen inne.

Von Bex gelangt man in einer halben Stunde an den engen Paß, der Unterwallis öffnet. Die

Rhonebrücke bey St. Maurice, die aus einem einzigen kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein ächtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Augustus bey Rimini, deren Bild meine Phantasie mir hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eins der erhaltensten Denkmäler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drey Stunden weiter donnert der Sturz der Pissevache, von welchem Pezay sagt: Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas. So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte aber auch immer seyn mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der innern Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstrahlenden Nimbus wohl nur in soweit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraße zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der Trient, gleich der Sorgue bey Vauklüse, aus dem Schooße wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die Pissevache, in Begleitung eines jungen Engländers, zum erstenmal besuchte, gerieth ich mit einem Bauern, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bey Gelegenheit einiger topographischen Fragen, ins Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dies geschehe hauptsächlich, um den Fall der Pissevache zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her? Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte!" „Und der Herr da," versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Euere Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist." Ungläubig schüttelte der Landmann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab, und fuhr fort, seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in Martigny, dem Oktodurum der Alten, an, einem Marktflecken der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend

von Wallis liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von Chamouny nicht weicht, ist Ueberfluß.

Hier lebt in einer bescheidenen, aber heitern und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergersteiger, neben Condamine, Humboldt, Paccard, Saussüre und Ramond genannt zu werden verdient. Er heißt Murrith, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung auf dem Berge zu wohnen. Nach Saussüres Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, namentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der, mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach Trembleys und Pictets Messungen, 1720 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Mont-Vélan im Augustmonate des Jahres 1790 erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus Liddes war sein Begleiter. Unter den mancherley Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten oder seinem Leben augen-

scheinliche Gefahr drohten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sahe seinen bisher so unerschrockenen Gefährten davor erblassen, denn dieser dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung, daß jeder fernere Versuch weiter vorzudringen Wahnsinn sey, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff Murrith seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, daß er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damaligen Lage der angemessenste war, nämlich eine ruhige und dunstfreye Atmosphäre. Das unermeßliche Gemälde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardey bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des Montblanc sich darstellte, daß dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarte Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bil-

dete. Die schwarzblaue Tinte des Himmels brachte mit der blendenden Weiße der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herrlichsten unter allen Kontrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebote stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpunkte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen natürliche Geschliffenheit für die Mineralogen immer noch so Räthselhaftes hat, war Murrith der Entdecker.

An der Wirthstafel zum weißen Schwan unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neusten Weltbegebenheiten mit altschweizerischer Freymüthigkeit urtheilenden Handelsmann aus Sion, von der Schreckensperiode, wo das unglückliche Wallis der Schauplatz von Gräuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre gereichen wird. Die, den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das größte Uebel, worunter dieses Land damals seufzte; sondern die un-

gezähmte und raffinirte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben, die Walliser sich rühmen dürfen), Vaterland, Herd und Freyheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens siebentausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum achthundert verloren. Eines talentreichen Feldherrn ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben.

Am besten läßt sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Uebermacht erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General Xaintrailles so verderblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich, und, wie man sich mit gräßlicher Ironie darüber erklärte, um den Empörern zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben Erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Parteygeistes bezeichnet nur allzuoft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jeder Vorgang auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minden an Lebensglück oder Menschenliebe einbüßten, wird gewöhnlich von diesen über alle Gebühr ins Schwarze gemalt, und dann außerdem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volksüberlieferung unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Uebrigens herrscht allgemein in Wallis die Meinung, daß diese Republik schwerlich einer bloßen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Kantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von Piemont gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daß die neue Straße, die auf dem Simplon erbaut wird, durch ganz Wallis fortgeführt werden, und sich derjenigen anschließen soll, woran man in Savoyen schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch

die schönste Straße des Erdbodens mit Frankreich in Verbindung gesetzt, und Napoleon könnte von Paris nach Mailand reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Bodens zu berühren.

In unserer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der, nach seinem eigenen Geständniß, bloß nach Martigny gekommen war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten Vin de la Marque zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äußerst naiv und offenherzig, daß er unlängst den Entschluß gefaßt habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzig vielerprobte Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte) einigermaßen erträglich durchzukommen, sey, weder drey Zoll vor sich, noch drey Zoll hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durchs Leben zu taumeln, und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als praktischer Philosoph: denn bald schlossen Weinbehaglichkeit und Schlaf ihm Lippen und Augen.

Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen Shakespeare gar nichts wußte. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebeteten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der Vin de la Marque mir das Spiel verderben konnte, bey diesem seinem Landsmanne, durch einige aufs Gerathewohl angegebene Noten der unendlichen shakespearischen Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Name Shakespeare ihm nicht einmal durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers Thomas Osborne gehöre, der Miltons verlornes Paradies so wenig kannte, daß er eine französische Uebersetzung dieser berühmten Epopöe ins Englische übersetzen ließ: doch im nämlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Aesthetik auf einer deutschen Universität, dem Klop-

stocks Name eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesicht gekommen war, und ließ die Unterhaltung fallen.

Zweyter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geographen, daß die Gegend um Sion sich des wärmsten Klimas in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätigt, daß daselbst Anakreons Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige im Freyen wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heißern Südländer einheimisch ist, und die mir zuerst in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Daß aber auch die amerikanische Agave bey Sion im Freyen fortkomme, wie Saussüre vermuthet, bedarf noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es außer Zweifel. Ueberhaupt kann Wallis als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem

Familienfeste versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude mehrern Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat mit mitleidigem Achselzucken herabzulächeln, der nicht im Schooße der Schweizergebirge in die heiligen Mysterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einigemal, an heitern Juliustagen, das Fest dieser Göttin, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisternden Odems der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging.

So wie ich niemals ermüde, Raphaels und Guidos Gemälde in meine Phantasie zurückzurufen, Glucks und Mozarts Melodien zu hören, und Göthes und Schillers Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhsten und mühvollsten Pfaden wieder aufzusuchen. Ich erinnere mich

noch des Frohlockens, womit ich die Andromeda aus den Händen des braven Thomas, auf einer Wanderung durch die Saanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus bey der Befreyung ihrer Namensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne Andromeda mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüßt, wenn ich einen gegen dergleichen exotische Schwärmereyen toleranteren Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen und unpoetischen Begleiter.

Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Wanderungen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbarer zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnets Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene

Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken, und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genießen.

Ueberließe jetzt Apollon, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuß verspräche, so würde ich die Leyer, diesen heißesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Commerson und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerste Klippe des Nordmeers bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter muß in Wal-

lis von den traurigen Empfindungen über eine Klasse von Geschöpfen durchdrungen werden, die in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit den Menschen die Gestalt, wiewohl zur häßlichsten Karrikatur verzerrt, gemein haben. Ich sahe in Martigny einen dreyßigjährigen Kretin, der nicht einmal so viel thierischen Instinkt hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden muß wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der ungeheuersten, die ich noch sahe, dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bey gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder ins Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läßt, ist ein dumpfes Heulen.

Noch tiefer als diesem, wies die Natur einem andern Kretin seinen Platz an, der im Alter von neun Jahren zu Aigli starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Öffnung von entwickelter Organisation war. Der verstorbene Dechant von Copet, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte,

bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man einflößte, wieder von sich gab.

Wenige Familien in Wallis bleiben ohne Kretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und andern häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinns aber und die Häßlichkeit der Baschkiren und Pescherähs haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, daß Kinder, die in andern Gegenden gezeugt wurden, als Kretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in Wallis zugebracht hatten.

In Sion, meiner Mittagseinkehr, zeigte das Thermometer im Schatten 25 Grade Reaumür; ich war deßhalb genöthigt, den Gang nach einem der drey, die Stadt beherrschenden, alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten

Umsicht genießen soll, aufzugeben. Sonst hat das unheimliche und schmutzige Sion, wo seit dem neusten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts aufzuweisen, was der Betrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach Siders erblickte ich die seit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meißel und Sticknadeln bis ins Unendliche vervielfältigte Worte: Freyheit und Gleichheit, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und schicklich angebracht schienen, wie das Horazische Linquenda über dem Eingang eines Hauses zu Stuttgart.

In Siders ist die Scheidungslinie der deutschen und französischen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvasier nicht scheuen. Er wird hoch im Preise gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von Siders bis Brieg, wo die Fahrstraße endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an großen und wildromantischen Ansichten, und gewiß eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmaler, dem der Genius des Salvator Rosa bey seiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesen Gegenden verursacht. Das Bette des Stroms, welches jedoch nur bey den größten Ueberschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt wird, nimmt oft beynahe die ganze Breite des Thals ein.

Vor zwey Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, Quatremère-Disjonval, der französischen Regierung ein Projekt zur Einbettung (encaissement) und Schiffbarmachung der Rhone, von Brieg bis zum Genfersee, vor. Wäre die Ausführung desselben möglich, wozu ich aber, nach weiter erworbener Lokalkenntniß, nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe, so würde nicht

nur Wallis an kulturfähigem Boden außerordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in Brieg an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstraße gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden mußten, gewiß nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Straßenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden soll, von Genf bis zum Dorfe Simplon auf Kosten Frankreichs, von dem Dorfe Simplon aber bis Mailand auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobey Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite größtentheils schon besiegten und noch zu besiegenden Schwierigkeiten, verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr wie eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Erklimmung des Pichincha gegen die Ersteigung des Vesuvs. Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drey, Frankreich hingegen erst seit zwey Jahren.

Vierter Tag.

Ich verließ nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, trägen Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von la Mancha. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrner Alpenwanderer, nahm zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verließen wir Brieg bey regentrübem Himmel. Alle Bergfirnen waren verschleyert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bey ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist.

Als wir das Dorf Naters, wo ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler emporzusteigen; und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anzie-

hende und malerische Partien. Tief unter der Straße, die sich an einem schroffen Absturze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Namen noch in ganz Oberwallis führt, gleich dem Rhein an der Via mala in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammengepreßt, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an sich in Strömen zu ergießen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirms unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgezogener Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe Lax, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtlager zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Aehnlichkeit mit dem von Verhelst gestochenen Porträt des Algernon Sidney, lieb geworden war, mit der erwünschten Botschaft in mein Zimmer, daß

der Wind sich gewandt habe, und nun bergab blase. In den Alpen leidet es beynahe keine Ausnahme, daß Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daß daher die Winde, die bergauf blasen, Regen, so wie die, welche bergab blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den ansehnlichen Ueberresten einer steinernen Brücke, hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sey, und wo man ihre vormalige Bestimmung gar nicht begreife. So erzählte mir mein Freund Bonstetten einst von Straßenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, daß er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeit lang sich in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sey, und ein unfehlbares Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Aerzte seinem krän=

feinden Herrn nicht glücklicherweise das Lenkerbad verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dieß zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen, und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemals.

Nichts hat mir, seit ich die Schweiz kenne, weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer als medizinischer Hinsicht, wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den Faroeinseln, wo neun Monate im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut und Fischthran eins der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äußert sich bey keinem Volke stärker, als bey den Bewohnern jener naßkalten und melancholischen Eilande:

— — — ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget.

Hor.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind bergab geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden, und die Heitre in Osten schien von der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir zu Obergestelln an, dem letzten Dorf in Oberwallis. Beym Eintritt in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daß sie der Malerin der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. Zu meiner großen Ueberraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, so rein und richtig deutsch, daß ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sey? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während eines langen Aufenthalts in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sey ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen:

aber außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, sey noch keins in ihre Hände gekommen; diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen Mayen (Blumenstrauß) auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher Gellert! gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrissenen Faden deines Fortlebens bey der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal wieder zusammengeknüpft! Indeß in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhunderte deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiße, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproßte, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumen-

strauß und eine Thräne, zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Namen, erwiederte sie, daß sie Crescentia heiße. Also der Name dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen Crescentia deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreuzerbildchen von Bonaparte zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerey den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heißesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, daß sie selbst einem Valmont oder Lovelace Ehrfurcht vor der Tugend hätten einflößen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, daß auch dem versunkensten Wüstling wenigstens die Unschuld dieses Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagessen begab ich mit Crescen-

tia's Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen Weg, der zum Rhonegletscher führt, und in Kurzem standen wir am Fuße dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daß dieser Gletscher seinem Rufe, einer der größten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entliehen scheint. Seine obere Grenzfläche, geschmückt mit tausend krystallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, verschmälert sich nach und nach zwischen zwey einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt dann zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, bis zur Peripherie herablaufen. Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwey regelmäßig gewölbte Eisportale, von der schönsten Beryllfarbe, aus wel-

chem der junge Rhodan mit brausendem Ungestüm hervorstürzt.

Beyde Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drey Quellen auf, welche, wie schon der alte Scheuchzer bemerkt, ganz uneigentlich den Namen der Rhonebrunnen führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flußgottes betrachten, und jene zwey aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeit dadurch zu erklären gesucht, daß die Rhonebrunnen, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin 14 Grad Reaumür, da das Gletscherwasser einen dem Gefrierpunkte nahen Grad der Kälte hat) selbst in den strengsten Wintern nie gefrieren, und, stets die nämlichen, in jeder Jahrszeit gleich lebendig und gleich lauter in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmutzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung großer

Ströme mit geheimnißvollen Sagen umgab, als der würdigste Wohnsitz der Flußgottheit verehrt wurden. Die Volksüberlieferung that hierauf das ihrige, und jene warme, lebendige, unwandelbare Krystallklarheit der Rhonebrunnen blieb dem Enkel, was sie dem Ahnherrn gewesen war. Diese lauwarmen Quellen, welche dadurch unstreitig ihre größte Merkwürdigkeit erhalten, daß sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden, unterscheiden sich durch die Menge ihrer schönen Konferven (Conserva rivularis L.) von allem dieser Art von Vegetation stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt daß andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht der Rhonegletscher sich zurück. Dieß war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreyßig Jahren besonders merklich. Aus den Morainen (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umringen) als den sichersten Denkmälern seiner alten Grenzen, ergibt sich eine periodische Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen.

Von hier bis zu den beyden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwey Stunden zu steigen. Da diese Wolkenfahrt aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane

tag, so überließ ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wundervollen mich umgebenden Naturscenen, und dem großen Gefühl, an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Namen die Muse der Geschichte so oft mit den Namen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden.

Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grausenvollsten und erhabensten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heitern Gefilden, wo der Oelbaum schattet, und Orangen- und Zitronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des Griesberges bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem

Mißmuthe, daß den Morgenhimmel ein düsterer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den Griesberg als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die beym großen St. Bernhard beginnt, sich östlich an den Grenzen von Wallis hinzieht und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen (Gotthard, Splügen, Simplon, Bernhard und Brenner), kann keiner, nach meiner Ueberzeugung, dem Freunde der majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Straße über den Griesberg nach Val Formazzo: denn die fünf eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der Griesberg nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deshalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Gedichten, meines Wissens gar nicht genannt wird, weil sein Paß nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an

manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten beschwerlich ist, und größtentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käse des Berner=Oberlandes nach Italien führen, betreten wird.

Von Obergesteln hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir beym Griesgletscher ankamen. Eine Weile zog sich der Weg längs der Egina hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von Zumloch, dem letzten Wallisischen Dorfe auf dieser Straße, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfstein (Lapis ollaris), der zwar zu Kesseln, Töpfen oder Lampen nicht kompakt genug ist, aber, unter dem Namen des Giltsteins, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daß er sich äußerst leicht bearbeiten läßt und niemals verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die Moraine oder den Wall des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus dessen dämmerndem Schlunde die weißen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer schlüpfrigen Felsenplatte nieder. Eine leichte

Quetschung am Fuße war die einzige Folge dieses kleinen Unfalls, der, bey einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf einmal des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren meergrünen Pyramiden sich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende bey plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe stürzen, welche den Gletscher nach allen Richtungen durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind.

In dieser schauervollen Einöde ahnt man kaum noch einen matten Lebenshauch der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der großen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lawinen und das Tosen der Katarakten allein erschüttert die

Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeyer verirren sich nur selten in diese furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseits des Gletschers erreichten wir bald die Scheidecke der Sträße, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vorwaltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dies ist der von Saussüre sogenannte granit veiné) große Vertikalschichten von der nämlichen Richtung, wie die des ihm angrenzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche durchzuarbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jäh abwärts, daß es nicht weiter wohlgethan war, auf dem Pferde zu bleiben.

Jetzt lag die todte Wildniß hinter uns, und die Aretia, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens. Bald war der dichte, elastische Rasen, in herrlicher Fülle, mit all den lieblichen Blumen übersäet, welche kein Freund der Alpennatur wieder erblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie beym Wiedersehen eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der Tosa (Toccia) durch-

strömte Hirtenthal la Fruta, hinter welchem die Gebirge von Locarno ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen Val Formazzo mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts ihr angrenzenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und eine getreue Miniaturkopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der Gemmi in das Leukerbad hinuntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die Tosa in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel so hinreißend und erhaben, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bey Terni nicht ausgeschlossen, noch keins in der Art erschienen war. Der Sturz der Tosa hat unter allen Katarakten der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechsmal an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen malerischen Effekts hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen

leuchten, der sich das Verhältniß von achtzig zu fünfhundert Fuß Höhe, bey fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewiß auch würde der Sturz der Tosa schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Maler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach Val Formazzo lustwandeln könnten, wie zu Schaffhausen aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone nach dem Schlosse Laufen. Statt jeder weitern Beschreibung, stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und bete
Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Katarakte, quoll.

Im Marktflecken Formazzo, dem Hauptorte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuch ein gewaltiger Käse und eine ungenießbare mailändische Wurst, nebst einem

platten Brote, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Gericht von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eier, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schluß eine Reissuppe aufgetragen. Trotz dieser umgekehrten Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterschmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drey Laubthaler, wovon aber, nach italienischer Sitte, die Hälfte abgemarktet wurde.

Zu den geschätztesten Leckerbissen der Bewohner dieses Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felseneinöden der höchsten benachbarten Alpen zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir Formazzo verlassen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mußten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf Grodo erreichten. In der Schenke lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichen Pochen und Rufen erschien endlich am

Fenster ein Licht, und hinter dem Licht eine schwarzbraune Furienmaske, die uns im schneidendsten Nasentone den untröstlichen Bescheid gab, daß niemand mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sey. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und nicht weniger vor Hunger als vor Nässe schaudern! Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheile, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer, wie ein Bogenstrich von Lolli oder Viotti.

In einer feuchten und unsaubern Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterm Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maisblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloch ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traum-

gott um eine Schale Nektar an der Tafel des seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute, längs der Tosa, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhaltend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthhäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bey uns die südliche Aloe. Weshalb denn freylich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie Temple sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beyden Seiten an der Straße blühte, ward wie immer, wenn

und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und seiner Gattin, unweit Malans in einer Sennhütte zubrachte, bey welcher ich diese Pflanze zum erstenmal wildwachsend antraf.

Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesellschaft zuerst pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Lebenstage, worin ich mich dabey befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bey deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Begebenheiten, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bey der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Herden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beyspiele bestätigt, daß, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe eine Frau

gekannt, die, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer beym Anblick einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie eine Winka (Pervenche) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainvilles Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitischen Gewächs nieder, das er im Pariser-Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spaziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bey Domo d'Ossola, einer Stadt, deren Hauptverkehr im Wein- und Käsehandel besteht, ließ ich Mailand, von wo mir der Triumph des großen Leonardo winkte, und die borromäischen Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernst an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links

liegen, um die neue prachtvolle Simplonstraße zu betreten, die von Domo d'Ossola ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt.

Bey der Reise, die mich vor drey Jahren über diesen Bergpaß führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, daß man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabey mit im Spiel zu glauben. Die besiegten Schwierigkeiten können, ohne Uebertreibung, beyspiellos genannt werden; und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Triumphe zu machen, dessen sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu rühmen hatte.

Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Straße überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer

Stelle, wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am St. Gotthard oder der Pausilipposhalle bey Neapel, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Straße. Steht dieses Riesenwerk einmal in seiner Vollendung da, so hätte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts Aehnliches aufzuweisen. Aber um das eben Gesagte nicht übertrieben zu finden, muß man die rauhe, chaotische Felsnatur des alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, daß es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemälde darzustellen. Die Breite der Straße bleibt überall die nämliche. Zwey dickbäuchige Güterwagen können vor einander vorbey, ohne weder sich selbst, noch den Fußgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, daß man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Beym stärksten Regen kamen wir in Ruden an. Nach der kategorischen Erklärung des Führers, daß es ihm bey solchem Wetter schlechterdings unmöglich sey, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine Küche, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen vierscheibigen Fenster, von Rauch gebräunt, das nur ein mattes und melancholisches Dämmerlicht einfallen ließ. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen plätschernde Wasserstrahlen, die den Estrich in Kurzem überschwemmten. An der Thüre fand sich weder Schloß, noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise ward ich einer alten Hellebarde, aus der schweren Rüstkammer der Vorzeit, gewahr, und stemmte sie, zu Abhelfung dieses Mangels, dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morschen, gebrechlichen Schemels zu bemeistern. Zum Tische diente mir ein Bret, über zwey so niedrige Klötze gelegt, daß man im Falle des Schreibens zusammengekrümmter hätte davor sitzen müssen, wie der arme paralytische Scarron. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwey Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolstert,

und einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die Lavater nicht mit Unrecht Repräsentanten des Satans zu nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte, denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vollgeschichtet, was ein großer Theil der Straße gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fuß und zu Roß enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tisch in der Wirthsstube fielen mir zwey Physiognomien auf, durch welche Hogarth von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frey gesprochen ward, und ihnen gegenüber zwey andere, die weder Raphael für seine Transfiguration, noch Leonardo da Vinci für sein Abendmahl verschmäht haben würde. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eine der glücklichsten Künstlerideen. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese Welt die beste. Chodowiecki gruppirte auf dem folgenden Blatt

eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: Es ist ihre Schuld, wenn sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte, und zu regnen abließ, gebot ich dem Führer sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe Simplon zurückzulegen. Da man den Straßenbau nur zu Fuße verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indeß Führer und Pferd zu einem Umwege von zwey Stunden genöthigt waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müßte, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu können: Es geht doch, bey Ja! und Nein! für einen freysinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von Ruden bis zum Dorfe Simplon gibt es der Lücken in der neuen Straße noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich

durch das Chaos der gesprengten Felsentrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern über schlüpfrige Breter schreiten, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bey deren Anblick nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drey Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beym Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter

aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte.

Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreyhundert Schritt lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit größter Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen ließ, versicherte der Wirth, daß von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Straße traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Sylbe laut geworden sey. Nachmittags langte ich wohlbehalten wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und

durch das Chaos der gesprengten Felsentrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern über schlüpfrige Breter schreiten, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bey deren Anblick nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drey Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beym Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter

aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte.

Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreyhundert Schritt lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit größter Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen ließ, versicherte der Wirth, daß von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Straße traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Sylbe laut geworden sey. Nachmittags langte ich wohlbehalten wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und

bis Siders fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier, und machte noch die Seitenreise nach dem Leukerbade. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte Choiseul-Gouffier. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach Vevey nichts Denkwürdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schließen.

XXVI.

Wörlitzer Blätter.

1805.

How blest is he, who crowns in shades like these,
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

1.

Auf die Nachricht vom unglücklichen Beinbruche des Fürsten von Dessau, entsagte seine Gemahlin sogleich ihrem Plane, den Winter am Genfersee, in der Schweizer-Provence, zwischen Vevey und Montreux, zuzubringen. Die traurige Kunde lief gegen Ausgangs Oktobers ein.

Dem raschen Aufpacken folgte, nach gewohnter Ordnungsregel, schleuniges Abreisen. Beschicken und Einrichten war das Werk weniger Stunden. Aber bald wurde der eifrig begonnene Reiselauf, als hätte

der schrecklichste Erdstoß die Landstraßen zerklüftet, gewaltsam unterbrochen. Zwischen Lausanne und Moudon zersprang die Vorderachse des großen Wagens beym schnellen Herabrollen von einer Anhöhe. Das schwerbeladene Gebäude schmetterte mit furchtbarem Krachen zu Boden. Die Fürstin trug gefährliche Quetschungen an Kopf und Schultern davon. Das Räthlichste war nun, vorläufig im nahen Moudon Unterkommen und Hülfe zu suchen, und sodann sich den Händen eines geschickten Wundarztes in Genf zu überliefern. Diesen suchten und fanden wir in dem berühmten Maunoir, von dem irgendwo geschrieben steht: „Man kann in Genf aus dem dritten Stockwerk herab auf die Straße stürzen, Arm' und Beine morsch entzwey brechen, auch das Genick im Nothfall obendrein, und unter Herrn Maunoirs Beystande, demungeachtet, nach Verfluß von wenigen Monaten, frisch und gesund wieder aufstehen und umherwandeln." Den hyperbolischen Scherz weggerechnet, vollkommen wahr! Nicht minder geschickt und glücklich, wie Cavaceppi ein zertrümmertes Marmorbild, ergänzt Maunoir, trotz der gefährlichsten Beschädigungen, die zerbrechliche Ma-

schine von Platons zweyfüßigem Thier ohne Federn.

Die Fürstin herbergte sich, dicht vor der Stadt, in dem frey und schön gelegenen Hotel d'Angleterre zu Secheron ein, wo sie schon auf der ersten Reise durch die Schweiz, in Gesellschaft ihres Gemahls, mehrere Wochen bequem und angenehm wohnte. Ihre damaligen Wirthe, die Gebrüder Déjean, trieben ihr Geschäft immer noch eifrig und unverdrossen fort. Sie gaben ihr Bedauern mit ungeheuchelter Theilnahme zu erkennen, die ehrenvolle Bekanntschaft unter solchen Umständen zu erneuern. Alles, was nur irgend in den Kräften der wohlgesinnten Männer und ihrer Frauen stand, ward aufgeboten, um den Wünschen der Fürstin immer dienstgefällig und hülfreich zuvorzueilen.

Gegen zwey Monate verstrichen, bevor die Heilung vollendet war. Nun aber galt es, was der ungewohnt strenge Decemberfrost auch immer dagegen einwenden mochte, unverzügliche Rückkehr ins Vaterland. Wir gelangten, ohne Rast und Weile, auf der Baseler- und Frankfurterstraße, glücklich am Neujahrstage nach Wörlitz.

Der Wiedereintritt in die Stille meiner friedlichen Wohnung erquickte mir das Herz, wie dem Schiffer das erste Freudenmal im sichern Hafen, nach muthig bestandenem Kampfe mit Sturm und Wogen.

Salvete Penates! hic domus, haec patria est!
Nunc pateras libate Iovi!

Wohl war es mir ein erfreulicher Anblick, meine Zimmer, durch die verschwiegene Vorsorge der Fürstin, neu ausgemalt und mit schönen, zweckmäßig ür meine Mineralien- und Konchyliensammlung eingerichteten Glasschränken wiederzufinden. Sie wies meinen Dank zurück, indem sie beharrlich darauf bestand, daß ihr von solcher Verschönerung der grünen Zelle, wie sie meine Wohnung wegen der grünen Stubenwände zu nennen pflegt, gar nichts bekannt sey. Hier tritt wieder der Fall ein, daß die Weise, zu geben, empfängliche Gemüther stets beglückender anspricht, als die Gabe selbst.

Am zweyten Morgen meines erneuten Wörlitzerlebens, trat des Fürsten Kammerdiener ein, und sagte: „Es wünscht Jemand, daß Sie einen Augenblick an das Fenster treten möchten!" Schnell war

der Flügel geöffnet, und ich erblickte den geliebten Landesvater, auf Krücken gelehnt, im Garten. Wie traurig, einen Mann, welcher sonst, kühn und fest wie der Kriegsgott einherschritt, jetzt auf Krücken hingebeugt, mühselig sich fortbewegen zu sehen! Er aber, mit dem heitern Aufschaun eines lebensfrohen Jünglings, rief mir zu: „Willkommen wieder in Wörlitz! Lassen Sie sich doch ein wenig in der Nähe betrachten!" Nun lud er mich ein, ihm in das gothische Haus zu folgen.

Der Fürst erzählte, während wir langsam durch die immergrünen Labyrinthe des Parks fortwandelten, die rührende Geschichte seiner nun größtentheils glücklich überwundenen Leiden. Auf einer Waldbrücke, schlüpfrig von anhaltendem Regen, stürzte sein Pferd so gefährlich, daß er mit gebrochenem Bein aufgehoben und heimgetragen wurde. Von anderthalb Monaten sahe der Starke auf dem Schmerzenlager langsam die trägen Stunden vorbeyziehn, er, welcher mehr als einmal sagte: „Ein Leben ohne tägliches Reiten, kann für mich kein Leben mehr heißen, und ich begreife schlechterdings nicht, was aus mir werden würde, wenn ich nicht mehr ordentlich

zu Pferde sitzen könnte." Doch hat er geduldet, wie ein Mann, eingedenk des goldenen Spruches:

Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim!

Die Erzählung endete mit den denkwürdigen Worten: „Der Himmel sorgt immer für Entschädigung, wenn er Leiden schickt. Ich habe bey Gelegenheit meines Unfalls gesehen, daß ich noch geliebt werde, und darüber alle Schmerzen leicht vergessen können. Besser gar nicht, als ungeliebt leben!"

2.

Die ungefähr sechzig Schritt lange Gallerie, welche der, im gothischen Styl erbauten, Winterwohnung der Fürstin auf dem schönen Kirchenplatze sich anschließt, fesselt, mit vollem Rechte, des Fremdlings Aufmerksamkeit durch eine bedeutende Sammlung literarischer und artistischer Schätze, größtentheils Ausbeuten von wohlbenutzten Reisen durch England, Frankreich und Italien. Als beachtungswerthe Reliquie muß darunter die Weltkarte, welche mit Georg Forster die große Entdeckungsfahrt um den Erdball machte, ausgezeichnet werden.

Seine Feder deutete darauf, mit strenger geographischer Genauigkeit, in rothen Strichen, die Schiffsroute von Cooks zweyter Weltumseglung an.

Die Fürstin ehrte dieß Andenken, eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neuern Zeit, geschmackvoll durch Mahagonj-Einfassung und Sinnbilder der Nautik in Alabaster, aus der Werkstatt unsers geschickten Hofbildhauers Hunold. Folgende von ihr selbst verfaßte Aufschrift lesen wir in goldenen Lettern auf lasurblauem Grunde: „Zu London im Sommer 1776 war es, wo ich die berühmten Forster Vater und Sohn kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten, gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti, und mir diese Karte." Luise.

5.

Angenehm unterbrach ein Besuch von Seume die Stille meines Einsiedlerlebens, das übrigens, unzugänglich aller Anfechtung der Langweile, mich zu den Wissenschaften mit erneutem Eifer zurückführt.

Ich lernte Seume, den originellen Zögling der Natur und der Selbstständigkeit, dem ich einigemal im schnellen Vorbeygehn flüchtig nur die Hand reichte, jetzo befriedigender kennen.

Ihn hat zum Manne geschmiedet
Die mächtige Zeit
Und das ewige Schicksal.

Ein Epiktet in Denkart und Sitte, scheint er sogar das Fatum zu beherrschen. In allen gefahrvollen und unsichern Lagen seines wunderbaren Lebens blieb Horazens: Nil desperandum! ihm der heiligste Wahlspruch. Der eigenen Thatkraft nur allein vertrauend, verschmäht er mit einer Beharrlichkeit, welche nicht selten an Starrsinn gränzt, jeden außer ihm selbst liegenden Beystand, und wenn er auch von der treuesten Freundeshand dargeboten würde. Immer hatte Seumes begüterter Waffenbruder von Münchhausen, der in Amerika auf die vortheilhaftere Wendung seiner Begegnisse so bedeutend einwirkte, vergeblich alle Kraft seiner Ueberredungskunst aufgeboten, den Freund für sein Musen- und Jägerleben zu gewinnen, und ihm, bis ans Grab,

edle Unabhängigkeit bey genußreichem Wohlstande zu sichern.

Seumes Leben gleicht einer kleinen Odyssee, und würde, von einer Meisterhand geschildert, Rousseaus Bekenntnissen an hinreißendem Interesse nur wenig nachgeben. Zu Posern, einem Dorfe bey Weissenfels, ward er im Jahre 1763 geboren, und verdankte die erste festbegründete moralische Bildung einzig seiner Mutter, einer Frau von urdeutschem Geistes- und Herzensadel, welche dort noch heute sich des glücklichsten Alters erfreut. Der Graf von Hohenthal-Knauthain nahm, nach dem Tode von Seumes Vater, sich des Verwaisten mit hülfreicher Großmuth an, und ward sein Erzieher. Erst nach dem vierzehnten Jahr übergab er ihn der Hut und Leitung des alten Rektors Korbinsky zu Borna. Diesem gutmüthigen Orthodoxen räumt Seume unter allen seinen Jugendlehrern den ersten Rang ein. Mit dem allzupedantischen Martini, auf der Nikolaischule zu Leipzig, in dessen Hörsäle man ihn, der in Borna vor der Hand nichts mehr lernen konnte, nun versetzte, dauerte das gute Vernehmen nicht gar lange,

da er ihm seine Manier zu studiren diktatorisch aufdringen wollte, die aber für den feurigen, ungeduldig ins Weite strebenden Jüngling viel zu hemmend und schwerfällig war. Man hatte die Absicht, ihn, mit wohlmeinender Gewalt, zum Pfeiler der Kirche zu machen; aber sein Ideengang nahm eine ganz andere Richtung. Im ersten Aufbrausen dunkler Ahnungen und Wünsche, trieb ihn der Geist, im Jahre 1780, nach Frankreich zu wandern, um dort irgend etwas zu lernen und auszumitteln, das ihm gedeihlicher fruchten könnte, als Dogmatik und Exegese. Da schickten ihn aber, eh' er noch über des Vaterlandes Grenzen hinaus war, die Hessen, zwar wider seinen Willen, aber nicht ganz wider seine Neigung, nach Amerika.

Hier beginnt nun die unendlich mannigfaltige, mitunter hochromantische Periode von Seumes militärischem Lebenslauf, welche ganz vorzüglich einer homerisch umständlichen Darstellung werth seyn dürfte. Leider sträubt er sich dagegen, sein eigener Biograph zu werden.

Nach dem Frieden im Jahre 1783 kam er nach Europa zurück, und bewegte den Plan ernstlich in sei-

ner Brust, unter englischer Flagge, Ostindien, dem gelobten Lande der Schätze, Mährchen und Abenteuer entgegen zu segeln. Aber die Preußen arretirten ihn, unter mancherley Vorwänden, zu Emden, und hielten ihn zwey Jahre daselbst unter ihrer Patrontasche. Edelmüthige Freunde bewirkten endlich seine Loslassung, und nun beschloß er, in Leipzig die Rechte zu studiren. Da er aber in den Rechten wenig Gerechtigkeit fand, so versprach er sich vom praktischen Juristenleben mehr Ekel und Verdruß, als Behagen und Freude. Jetzt betrat er die pädagogische Laufbahn, und wurde Führer eines jungen Grafen Igelström. Nach zwey Jahren gab er diesen Wirkungskreis wieder auf, weil die Mutter des Zöglings, im Punkte der Erziehung sich zu einer Lehre bekannte, welche mit der seinigen in schnurgeradem Widerspruche stand. Mit dem Vater seines Telemachs, der in ihm den Mentor vom redlichsten Eifer und von den besten Absichten anerkannte, ging er nach Rußland. Dieser wackre Mann war sogleich mit bestem Erfolg dafür thätig, ihn durch seinen Bruder, den General, in kaiserliche Dienste zu bringen. Vom Unteroffizier stieg er in Kurzem zum Oberoffizier.

General Igelström, der ausgezeichnetes Talent zu würdigen wußte, empfing ihn eines Morgens, als er den Rapport brachte, mit den Worten: „Guten Tag, Herr Adjutant!" In Polen ward ihm das traurige Loos, von der Katastrophe Warschaus thätiger Augenzeuge zu seyn. Nach Polens Auflösung und Rußlands Regierungswechsel nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach Leipzig, und besorgte daselbst in Göschens berühmter Offizin, auf eine musterhafte Weise, den Druck von Wielands und Klopstocks Werken. Endlich erinnerte das Zwerchfell den rastlos Thätigen, daß es Zeit sey, sich eine Weile zu Fuß in Gottes freyer Luft umherzutreiben. Da nahm er Tornister und Knotenstock, und wanderte, frey und muthig wie Heinse, dem schönen Himmel Italiens entgegen. Glücklich erreichte der beharrliche Spaziergänger sein vorgesetztes Ziel, die Insel der heiligen Trümmer von Agrigent und Syrakus. Hier las er Theokrits Idyllen nicht weniger andächtig, wie Robert Wood Homers Ilias in der Ebene von Troja.

Mögest du, redlicher Seume, vor dem freudenlos bergunter führenden Lebenswinter zu den Schatten

hinabsteigen! Nur so kann das Ziel des Erdenlaufs in heitrer Abendröthe Dir erscheinen!

4.

Iffland besuchte Dessau, und las Werners Weihe der Kraft vor einem zahlreichen Publikum, auf dem Theater. Ganz wider den Willen Apolls und seiner Musen, erwarb sich diese dramatische Dichtung überaus bedeutenden Ruf, und fand, unter dem sichern Burgfrieden der gesetzverhöhnenden Mode, im Anfange Schutz und am Ende Seligsprechung. Seitdem die Berliner-Schaubühne sich unbegreiflicherweise damit befaßte, war der Zudrang von Fremden in Wittenberg, der Gruft und Studirkammer Luthers wegen, außerordentlicher, wie seit Menschengedenken. So muß das verderblichere Porträt großer Männer von Zeit zu Zeit, gleich den Wandmalereyen in Pompeji, mit Wasser bespritzt werden, um durch frischeres Kolorit, auf einige Wochen oder Stunden, die Blicke der Menge wieder zu fesseln.

5.

Einer der schönsten Sommerabende, die vom nörd-

lichen Himmel herabsinken können, übergoß die Wipfel des Parks mit grünlich goldnem Lichte. Kein Lüftchen regte die Flügel. Selber das Laub der Zitterpappel und Espen schien zu schlummern. Der See glich einem festen Spiegel, und blinkte die Uferlandschaft so klar und scharfumrissen zurück, daß man die Kandelaber und Greifen am Fries des Nympheums aus dem reinen Krystall hätte abzeichnen können. Gruppen fröhlicher Lustwandler erschienen und verschwanden wechselnd in den Durchsichten und auf den Brücken. Gondeln, unter Flötenton und Gesang fortgleitend, beseelten das stille Fluthengemälde. Schwäne ruderten den zierlichen Fahrzeugen treu zur Seite, nicht, nach Weise der Delphine, durch die Magie der Tonkunst angezogen, sondern durch die Lockung der Brosame, die das muntere Völkchen der Seefahrer ihnen reichlich hinstreute.

Gewiß, der Schwan verdient nicht weniger, wie die Nachtigall, daß die Sprache der Musen sein Lob verkünde: denn der königliche Vogel verbreitet, über die todte Einförmigkeit weithingedehnter Wasserpartien, dichterische Täuschung und idealisches Leben.

Versenkt in ahnungsvolle Phantasien durchkreuzt'

ich Neumarks Garten. Bilder aus Alpenthälern und Hesperidenhainen wurden in meiner Seele lebendig. Aber die Gegenwart lächelte mehr wie jemals hold und beglückend, und konnte so den Wettstreit mit jeder Vergangenheit, an der Tiber und Seine, wie am Rhein und an den Belten, wohlgemuth wagen. Nun betrat ich die liebliche, wie aus Feentraum in Wirklichkeit hinübergezauberte Roseninsel, welche Wieland nach Jonien in die Gärten der schönen Danaë hätte versetzen dürfen, ohne der poetischen Wahrheit von ihren unveräußerlichen Gerechtsamen auch nur das mindeste zu vergeben. Hier mußten Agathon und Psyche sich begegnen, um niemals wieder an ihr delphisches Lorberwäldchen mit Heimweh zurück zu denken.

Der Himmel dämmerte tiefer. Die Spaziergänger verloren sich. Des Gasthofs hellbeleuchtete Fenster deuteten auf die Wiederkehr der fremden Bewohner. Mich aber zog es unwiderstehlich nach dem gothischen Hause, um aus tiefster Fülle des Gemüths, den Schöpfer der Anlagen, die mir so eben wahrhaft überirdischen Genuß gewährten, eine gute Nacht zu wünschen. Der Kammerdiener sagte, sein Herr sey noch

spät ausgeritten, und habe nicht hinterlassen, wenn er nach Hause kommen werde. Ich beschloß aber des Fürsten Ankunft abzuwarten, weil man um ihn Besorgniß zu hegen anfing. Nach zehn Uhr endlich hörten wir den wohlbekannten Galopp seines Rosses über die Wolfsbrücke sprengen. Heitrer als wir seit langer Zeit ihn gesehen hatten, trat er in das Zimmer und sagte: „Der schöne Abend riß mich fort und erhob meinen Sinn zu Gott. Mir war, als ging mein Weg durch den Himmel, und jede meiner Empfindungen wurde zum Gebet. Eine ganz eigene Sehnsucht nach dem Grabe meiner Schwester Agnes trieb mich bis Rybik. Ich ließ die Kirche aufschließen und blieb ziemlich lange darin. Das hat mich so verspätet."

Die verewigte Prinzessin Agnes zu Anhalt verdiente des edlen Bruders Zärtlichkeit, die sich über das Grab hinaus noch unentkräftet bewährt. In der neuen, in gothischem Styl geschmackvoll erbauten Kirche des Dorfes Rybik, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Wörlitz an der Wittenberger Landstraße gelegen, umschließt ein einfachverzierter Sarkophag, auf dem wir ihre lebensgroße Figur, in der

frommen Haltung des Mittelalters erblicken, die irdischen Reste der Unbescholtenen und Gerechten.

6.

Eine Reise nach Dresden gewährte mir vielseitigen und mannigfaltigen Genuß. Mit geschärfterm Blick und erhöhterm Interesse, sah' ich, nach dem Kunstleben in Italien, die Bilderschätze der Gallerie wieder, die, vor der Wallfahrt in jenes Wunderland, für mich noch keine Vergleichungspunkte zuließen.

Wie vormals zu Rom, war ich auch jezo zu Dresden von meinem Freunde, dem Historienmaler Hartmann, der hier als ausgezeichneter Künstler und als biederherziger Mensch, der allgemeinsten Achtung genießt, fast immer unzertrennlich. Er arbeitete gerade an einer lebensgroßen Hebe, die dem Adler Jupiters die Nektarschale vorhält, bestimmt für die Sommerwohnung der Fürstin von Anhalt-Dessau, und klagte bey diesem Anlaß über die Schwierigkeit, in Dresden weiblichen Modellen auf die Spur zu kommen, die es mit den olympischen Idealen der Alten aufnehmen könnten, wie die Da-

naen, Heben, Leden und Europen am Arno und an der Tiber.

Ganz unerwartet traf ich hier mit Herrn von Mechel aus Basel zusammen, der seit Jahr und Tag, wegen der politischen Erschütterungen seines Vaterlandes, keinen bestimmten Wohnsitz zu haben scheint. Ihm gebührt in der neuern Kunstgeschichte kein ganz unbedeutender Platz. Selbst ein geschickter Kupferstecher, der in Paris unter Willes Leitung sich bildete, ward er der erste Begründer einer soliden Kunsthandlung in der Schweiz, womit er ein Zeicheninstitut in Verbindung setzte, welches Eleven aus allen Ländern Europas herbeyzog. Im Jahre 1777 gab ihm Kaiser Joseph der Zweyte den ehrenvollen Auftrag, die Gallerie des Belvedere nach dem Schulensysteme zu ordnen, was er denn auch, während seines vierjährigen Aufenthalts in Wien, in jeder Hinsicht glücklich zu Stande brachte. Sein Stammbuch ist eine schätzbare Sammlung merkwürdiger Handschriften. Er selber nennt es bald Kleinod, bald Puppe, und erklärt in vollem Ernste, daß es ihm, dem das Altwerden schon ziemlich nah und unglimpflich zusetzte, dennoch eine Kleinigkeit seyn

würde, um der Federzüge einer hohen oder berühmten Person willen, zwey bis drey Meilen zu Fuß zu machen.

7.

Die Fürstin begab sich, um ihren Geburtstag, wie sie schon seit Jahren pflegte, still und prunklos zu feyern, nach Sandersleben, einem Dessauischen Städtchen, am Fuße des Harzgebirges, in einer freundlichen Landschaft gelegen, welche die Wipper in mäandrischen Krümmungen durchfließt. Der hiesige Erdstrich gilt für den fruchtbarsten des Fürstenthums. Der Amtmann zu Sandersleben hält dreyzehn Gespann Pferde, und deckt seinen Tisch täglich für fünfzig Personen.

Der Fürstin wurden die obern Stockwerke des alten und weitläufigen Amthauses eingeräumt, welches noch die Spuren eines ritterlichen Schlosses, wo weiland mannlich turnirt und weidlich banketirt wurde, unverkennbar an sich trägt.

Ein heitrer Herbstmorgen lockte mich nach der benachbarten Stadt Ascherseben. Hier war es, wo ich als akademischer Jüngling Gleims Bekannt-

schaft in Sangerhausens Garten machte, und in der Folge den Versammlungen der Freymaurerloge, mit meinem Jugendgefährten Rosenfeld, pünktlich und gewissenhaft beywohnte. Wir betrachteten solche pflichtmäßige Pilgergänge von Halle nach dem Tempel der geheimnißvollen Brüdergemeinde, nicht anders als religiöse Wallfahrten zum heiligen Grabe. Dankbar muß ich hier bemerken, daß die Freymaurerey mich vor den Studententhorheiten der Winkelorden bewahrte, und mich mit vielen guten und weisen Männern näher in Verbindung setzte, deren Beyspiel und Lehre auf meine moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einfluß blieb. In diesen Rücksichten wird es mich nie gereuen, daß ich, kurz vor dem Abgange nach der Universität, zu Magdeburg in der Loge zu den drey Kleeblättern, wie die Eingeweihten sprechen, das Licht erblickte. Was aber des weltberühmten Ordensvereins vorgebliche Mysterien betrifft, so ist es mir nie gelungen ihre Tiefen zu ergründen, weil häufige Ortsveränderungen und wechselnde Verhältnisse mir für die Bewerbung um die höhern Grade fortwährend ungünstig blieben.

Der beliebte Kanzelredner Häfeli, vormals Hofkaplan zu Wörlitz, gegenwärtig Superintendent zu Bernburg, unsrer Fürstin bewährtester Freund, war der einzige fremde Gast an der kleinen Mittagstafel. Mir wurde dieser wackre Mann hauptsächlich dadurch schätzbar, daß er, mit unbestechlicher Wahrheitstreue, die edle Frau aus den Irrgängen religiöser Mystik und Schwärmerey, auf die Bahn jener göttlich-einfachen Glaubens- und Lebenslehre zurückführte, welche Christus und seine Schüler den Völkern durch Beyspiel und Unterricht verkündigten und heilig machten.

Im heitersten Herbstabendlichte führte mein einsamer Spaziergang mich auf den Hügel, unweit Sandersleben, welcher eine der angebautesten Landschaften beherrscht, in deren Hintergrunde der Brocken die gefürchtete Zauberkuppe den Sternen entgegenhebt. Wäre der alte Hexenberg vor zwey Jahren, als ich ihn erstieg, eben so wolkenfrey und besonnt gewesen, wie heute, was hätte mir dann auf seiner Schauwarte, von dem Stockhorn, dem Rigi und der Dole nicht alles Erfreuliches und Schönes träumen können! Aber ein Dämon waltete

damals tückisch im Luftreiche. Der Sturm brauste, wie zum Wallpurgistanze, und finstrer Nebeldampf hielt jede Ferne verschleyert.

Im neuen Brockenhause, das mit seinem runden Thurme, in der kahlen Einöde, den überraschendsten Anblick gewährt, hätten mir die Tage des Harrens ohne die Fremdenbücher höchst langweilig und verdrießlich vorüberstreichen müssen. In diesen reichen Magazinen der Unterhaltung wechseln Weisheit und Thorheit, Zartgefühl und Stumpfsinn, Feinheit und Pöbeley, wie auf der großen Bühne des Lebens. Die meisten Reisenden werden da oben vom Geiste des Musengottes ergriffen, und lassen ihre Gefühle, nach stärkerem oder schwächerm Vermögen, in seiner Sprache laut werden.

Gegen Göthes Harzreise im Winter tritt aber alles in tiefe Schatten zurück, was jemals in Beziehung auf diese fabelberufene Bergwelt gedichtet wurde.

Erst am vierten Morgen, wo der Nebelschwall immer noch die Ebenen verhüllte, durch welche der Elbstrom, von diesem Standorte gesehen, gleich einem Silberbande, sich in malerischen Windungen fort-

schlängeln soll, stieg ich wieder hinunter nach Wernigerode, und klagte dem guten Benzler darüber meine Noth, daß mir gerade auf dem heimischen Brukterus verweigert wurde, was mir ein wolkenloser Aether auf den fernen Alpen und Apenninen oft so freundlich gewährte.

In der Gegend von Sandersleben zog noch vor wenigen Jahren ein wunderliches Original die Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters an, welches aus Wohlfahrtsprincip die unbedingteste Geschäftslosigkeit sich zum Gesetz machte, um, vermöge der aus dem Nichtsthun entspringenden Langweile, das Leben so gewaltig auszuweiten und auszudehnen, daß ihm der Glaube zuletzt gleichsam im Schlafe gegeben werden müsse, wenigstens ein Paar Jahrhunderte auf dem Rücken zu haben. Dieses, nach aller Wahrscheinlichkeit, bisher völlig unerhörte Kuhstmittel, das menschliche Leben zu verlängern, dürfte sich übrigens materiellen und schwerfälligen Naturen, vom Schlage des Kotzebueschen Herrn von Kuhwackel, als eins der bequemsten und angenehmsten bewähren.

Nach einem achttägigen Aufenthalte sagten wir der braven Familie des Amtmanns Lebewohl, und kehrten über Bernburg, wo die Fürstin ihres Freundes Häfeli neuerbaute und schöngelegene Wohnung begrüßen wollte, in die friedlichen Schatten von Wörlitz zurück.

8.

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich dünkt ich seh' sein Bild und höre seine Worte!
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurück mehr läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Seit mein aufblühender Knabe mir starb, traf kein Schlag des Geschicks mich mit so furchtbarer Gewalt, als Wolkensteins ungeahnter Tod, der ihn in der frischesten Blüthe des Lebens wegraffte. Keiner von allen Sterblichen, die mir jemals durch ähnliches Denken und Empfinden verbrüdert waren, liebte mich wie er, und ich liebte noch keinen, wie ihn. Wolkensteins veredelndem Umgange verdank'

ich die reinsten Glückseligkeiten meines Lebens, und weder Umstände noch Zeiten, werden mir das Gedächtniß der Abendstunden aus dem Innern weglöschen, die uns in ländlicher Gartenlaube, am Ufer des reißenden Innstroms, unter traulichem Gespräche oder bey Ossians, Klopstocks und Göthes Dichtungen, auf den Fittigen der Minute, hell und rosenfarbig vorüberflohn!

Nur wenige Tage vor dem Wetterstrahl aus heiterer Luft, schweifte meine Phantasie noch wehmüthig froh auf Anichs Karte von Tyrol, und fand, wie durch sympathetischen Zauber wundersam angezogen, den erwünschten Ruhepunkt im Bergschlosse Petersberg, dem Stammsitze des alten Grafengeschlechts Wolkenstein, wo dem verklärten Freunde, den ich vor zwey Jahren, wie zu einem Wallfahrtstempel, dahin begleitete, die Kindheit, in ihren lieblichsten Bildern, wieder vor die Seele trat.

Dank dem weisen Bonnet noch über den Sternen, daß ich an Wiederfinden und Wiedererkennen im Lande der ewigen Befreyung kindlich-vertrauend glaube, ohne philosophisch-zweifelnd über das große Jenseits zu grübeln!

Ja, zwischen Sein und Nichtseyn ist eine Riesenkluft befestigt, die von der allmählig wirkenden Natur, welche die Blüthe der Frucht und die Dämmerung dem Tage freundlich voransendet, niemals übersprungen werden kann.

XXVII.

Wörlitzer Blätter.

1806.

Quem voces divûm populus ruentis
Imperî rebus?

HOR.

1.

Als Neujahrsangebinde von glücklicher Vorbedeutung erhielt ich ein Schreiben aus dem Elysium der Hierischen Inseln von meinem Pylades-Bonstetten, der eben so wenig, wie der ihm treuergebene Orestes, des Reiselebens entrathen zu können scheint. Desto besser! denn auf diesem Wege nur geht allseitig in Erfüllung, was Yorick sagt: „Wie viel kann der Mensch mit seiner kurzen Lebensspanne umfassen, der Kopf und Herz an allem Theil nehmen läßt, und seine Hände an alles legt, woran er sie mit Ehren legen darf!"

Uebrigens ließ Bonstetten schon längst seinen Genius durch meisterhafte Sitten- und Kulturgemälde aus der Schweiz, Dänemark und Italien die unverdächtigsten Urkunden aufstellen, vermöge welcher wir ihn der Klasse aller preiswerthen Reisenden beyzuordnen befugt sind, die sich vom trägen und untheilnehmenden Smelfungus, und vom unstäten und flüchtigen Wanderer des Morgenlandes, immer in gleichweiter Entfernung halten.

„Wir machen Tag für Tag," erzählt mir der jugendlich Lebensfrohe, „Promenaden zu Esel, an welchen, wie Du aus eigener Erfahrung weißt, hier zu Lande eben so wenig, wie zu Rom, kein Sterblicher ein Aergerniß nimmt, hinschwebend in Olivenschatten, über lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Das Klima von Hieres ist mild, wie unter jonischem Himmel. Selber die Decemberabende sind lauwarm. Aus unserm Fenster erblicken wir, über Orangengärten und Lorbeerwäldern das prachtvoll herglänzende Meer, mit seinen Zauberinseln. Auf meinen einsamen Fußwanderungen ist mir immer zu Muthe, als müßten Scipionen und Katone aus jedem Gebüsch hervortreten. So mäch-

tig wirkt das alte Mittelmeer noch fortwährend auf die Phantasie deines Freundes."

2.

Auch im Februar, diesem rauhen und frostigen Monate des nordischen Eishimmels, stahl sich ein milder Sonnenstrahl des Frühlings aus dem glückseligen Süden durch die melancholischen Fichtenwipfel von Wörlitz. Bonstetten verkündete mir die Wonne, womit er wieder in die geliebte Tiberstadt einzog, um die heitersten Scenen seines Jünglingslebens, mit Jünglingswonne noch einmal zu begrüßen.

„Ungeheure Gemälde, so groß wie Schweizerkantone," heißt es am Schlusse der humoristischen, von Frohsinn überströmenden Epistel, „hängen zwischen den Pilastern der Peterskirche. Trotz aller Voltaires, werden auf einem derselben zwey Ketzer in der Pfanne gebraten. Ruhiger und verschönter als je, erschien mir dießmal das ehrwürdige Rom. Ueberall wird gemauert, geputzt, gescheuert, gefegt und aufgegraben. Ponte molle, den Einsturz drohend, erhob sich neu. Das Koliseum hieß man von allem verunzierenden und fugensprengenden

Gesträuch erlösen. Die halbverschütteten Triumphbogen sind freygegraben, und so zu hübschen Bärenbehältern geworden, wo nur die Bären meiner guten Vaterstadt fehlen. Nach und nach werden auch die Kirchen reparirt, und neue Mönche kriechen, wie junge Mäuse, wieder aus allen heiligen Schlupfwinkeln hervor. Ich habe gestern die Auslegung einer Horazischen Stelle gefunden. Abends um neun Uhr sah' ich auf der Piazza Navona, bey Mondschein das Gemüse auskramen, und siehe da! es ward ein ordentlicher Gemüsemarkt gehalten, zu so ungewöhnlicher Stunde für den Nordländer, wegen der Wärme des Tages, sogar schon manchmal um diese Jahrszeit. Erinnerst Du dich, wenn Horaz am Abend herumwandelt, und nach dem Preise des Salats fragt? Das war so ein Nachtmarkt! Gestern war es ganz das nämliche. Nur erschien kein Horaz."

3.

Ich wiederholte die zwey unvergeßlichen Reisen, welche mich durch Tyrol führten, an einem Regentage, auf der Gallerie der Fürstin, vor Anichs dort aufgestellter topographischer Karte, von dieser,

in statistischer, naturgeschichtlicher und malerischer Hinsicht gleich interessanten Gebirgswelt. Mehrere Jahre bereits vor der Erfüllung des alten Wunsches, sie selber zu begrüßen, war ich, durch Anichs treffliches Kunstwerk im Geiste schon wie einheimisch darin geworden.

Der Landmann Peter Anich, dieser wunderbare Zögling der Natur, hatte, gleich den Helden der Selbstbildung, Kolumbus, Shakespeare und Cooke, fremdem Unterrichte nur wenig, dem Genius und einsamer Anstrengung aber das meiste zu danken.

Seine Karte von Tyrol, deren Erscheinung in das Jahr 1774 fällt, wird, selbst in unsern Tagen, trotz der vielfachen Konkurrenz mit ähnlichen, eben so gut gelungenen Länderplanen, immer noch als ein vollendetes Meisterprodukt anerkannt.

Weiler, Waldkapellen, Bäche, Breterstege und Alpenpfade, sind eben so gewissenhaft auf dieser musterhaften Miniaturzeichnung angedeutet, wie Städte, Klöster, Flüsse, Brücken und Heerstraßen. Daher dürfte der Feldherr, welcher die schwere Aufgabe der Eroberung von Tyrol zu lösen hätte, sich

dieses Wegweisers nicht weniger freuen, als einer gewonnenen Schlacht.

Solches blieb von der weisen Maria Theresia nicht unbeachtet, und mithin wurden die Kupferplatten, nachdem die von ihr selbst bestimmte Anzahl Abdrücke bewerkstelligt war, zerbrochen. Deshalb gehört Anichs Karte nun unter die chalkographischen Seltenheiten, und hat, wie Hogarths Originalblätter, gar keinen Preis mehr.

Als mein Auge die Bergkette durchlief, welche die Natur am Ufer des Inns, der Hauptstadt nordwärts, aufthürmte, ward es durch ein gekrümmtes Felsenhorn, bezeichnet mit der seltsamen Benennung Frau Hütt, plötzlich aufgehalten. Dem Ursprunge des wunderlichen Namens auf die richtige Spur zu kommen, war für den Augenblik unmöglich.

Als es mir endlich so gut wurde, des wackern Anichs Vaterland zu betreten, erhielt ich sogleich aufklärenden Bescheid über jenen räthselhaften Bergnamen, durch meinen verewigten Freund Wolkenstein, dessen patriotischer Forschungseifer alles umfaßte, was mit seiner Vaterlandsgeschichte nur irgend in einer nähern oder entferntern Beziehung

gedacht werden kann, von der hellsten Thatsache bis zur dunkelsten Sage.

Das der fabelreichen Urwelt angehörende Mährchen von der tragischen Metamorphose der Frau Hütt haben alle Generationen Tyrols, bis auf den heutigen Tag, einander wie mit stehenden Lettern überliefert; und sogar nach der Jagdlegende von der Lebensrettung Maximilians des Ersten durch einen hülfreichen Engel, wird dasselbe noch immer mit dem lebhaftesten Interesse vorgetragen und angehört.

Nicht lange nach der Sündfluth hatte die mächtige und weiterobernde Riesenkönigin Frau Hütt, ihrem Zepter auch das Tyrolerland unterworfen, worin sie, zum größten Verdruß ihrer übrigen Provinzen, für gut fand, ihr festbestehendes Hoflager aufzuschlagen. Der heilsamern Luft wegen, verlegte sie jedoch bald aus den Ebenen die Residenz auf die Gebirge, welche nun, abgeschält und kahl, dem freundlichen Innsbruck und dem grünlichen Innstrome zu Schutzmauern und Bollwerken dienen. Damals ruhte der Fluch der Verödung und Unfruchtbarkeit aber noch nicht auf diesen luftigen Regionen.

Reiche Obstwälder, üppige Viehtriften, ergiebige Kornäcker und Naturschönheiten, würdig der Darstellung eines Claude oder Reinhart, rechtfertigten vor aller Welt den Einfall der Königin, ein solches Eden zum Sommeraufenthalte zu erkiesen.

Eines Tages stürzte der kleine Erbprinz, vom gewohnten Morgenspaziergange heimkehrend, mit Schluchzen und Wehklagen, in die Arme der vor Entsetzen bebenden Königin. Schwarzer Schlamm überzog des Knaben Gesicht und Hände, und sein Leibrok glich an Farbe dem rußigen Kittel eines Kohlenbrenners.

Der junge Enakdenkel hatte sich nämlich angeschickt, eine Tanne zum Steckenpferd abzuknicken. Der Baum stand an eines Morastes jähem Rande. Das Erdreich wich unter den Füßen des achtlosen Wildfangs, und im Nu schlug der Moder über seinem Haupte zusammen. Indeß rettete glücklich ein günstiger Stern ihn wieder auf den festen Boden.

Nachdem die Königin seinen Thränen, durch die zärtlichsten Trost- und Schmeichelworte, Einhalt gethan, und ihm, an der Stelle des verschlammten

Leibroks, einen kostbaren Purpurmantel versprochen hatte, gebot sie dem Obersten der Kämmerlinge, mit der weichen Krume eines frischgebackenen Brotes, dem, bis zum Abscheu entstellten Lieblinge Gesicht und Hände zu säubern.

Kaum hatte dieser das vorgeschriebene Werk begonnen, als plötzlich der Himmel sich schwärzte und grauenvolles Dunkel die freundliche Tageshelle verschlang. Es that einen Donnerschlag, daß die Berge wankten, wie Lichtflammen im Zugwinde.

Als die Heitre nun wiederkehrte, waren die reichen Fruchtwälder, die üppigen Viehtriften, die ergiebigen Kornäcker, die marmornen Paläste der Königin und ihres Hofgesindes, sammt allen Zaubergärten, mit jeder Spur, aus dem Reiche der Wirklichkeit verschwunden. Das herrlich blühende Paradies war zur unwirthbaren Steinwüste geworden, die selber dem genügsamen Grashalme Wachsthum verweigerte, und in deren Mitte die Riesenkönigin schauderhaft-majestätisch aufragte, durch des Himmels Zorngericht versteinert bis zum jüngsten Tage.

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von Innsbruck, muß die Wundergeschichte

der Frau Hütt zuchtlosen und übersatten Kindern, die sich Brotkugeln an die Köpfe werfen, oder auf andere Weise muthwilligen Unfug mit dem edlen Gute treiben, häufig zum warnenden Strafexempel dienen. „Spart euere Brosamen für die Armen," pflegen dann Eltern und Schulmeister den kleinen Huronen wohl zuzurufen, „damit es euch nicht ergehe, wie der Frau Hütt."

4.

Familienangelegenheiten riefen mich auf mehrere Tage nach Berlin.

Johann von Müller, den ich hier, nach einem vieljährigen Zwischenraume, wieder antraf, war durch Schicksal und Verhältnisse der trauernde Vater jenes fröhlichen Jünglings geworden, mit welchem ich zu Mainz einige Tage verlebte, die mir, durch sein damals kühnes und urkräftiges Adlerwesen, auf immer unvergeßlich bleiben müssen. Er scheint nun mit sich selbst überworfen, und, verzweifelnd am Gelingen weitumgreifender Zukunftsplane, sich in dumpfem Lebensüberdruß aufzureiben. Unsere alten Berührungspunkte waren entweder ver=

schoben, oder von der Zeit weggeschliffen. Finstrer Unmuth über das gefährdete Gleichgewicht so vieler zum allgemeinen Volksheil durch Friedens= und Gesetzeseifer einträchtig zusammenwirkender Staaten von Europa, lag auf seiner Seele, gleich einem schweren und schwülen Wettergewölk.

Die persönliche Bekanntschaft Alexanders von Humboldt nenn' ich einen hohen Gewinn meines Lebens. Er scheint kaum eine leise Ahnung von der Größe zu haben, welche die ganze gebildete Welt in ihm anerkennt. Man kann unmöglich anspruchsloser und bescheidner seyn, als dieser wunderbare wissenschaftliche Proteus, der aber, um ganz nach Verdienste gewürdigt zu werden, einen Lobredner finden müßte, der mit ihm, in Absicht auf Genie und Wissenschaftskultur, auch den Chimborasso erstiegen hätte. So erklimmen Reisende, um sich von der ungeheuern Höhe des Montblanc den anschaulichsten Begriff zu machen, eine demselben gegenüber aufragende Bergkuppe.

Der Stempel des ächten Genies ist und bleibt ewig Bescheidenheit. An keinem großen Geiste der ältern und neuern Zeit, hat, seit Sokrates

und Newton, sich dieser Lehrspruch Herders reiner bewährt, als an Humboldt, der nicht nur nach der Zahl der zurückgelegten Meilen, sondern auch nach der Zahl der eroberten Entdeckungen, Berichtigungen und Aufklärungen aller Art, die größte und resultatreichste See- und Landreise vollbrachte, welche jemals ein Privatmann aus eigenen Mitteln unternahm. Gemeinnützigkeit wurde sein Symbol bey dem unermeßlichen Schatze der meisten, mit Noth und Mühe, nicht selten mit Lebensgefahr, zusammengebrachten Sammlungen, die er, ohne jede Rücksicht auf Erwerbungs- und Besitzungsrecht, nur als ein unveräußerliches Eigenthum der gesammten kultivirten Menschheit betrachtet wissen wollte. Zweckgemäß vertraute Humboldt diese, nie genug zu schätzenden Reisefrüchte daher stets einem Grund und Boden an, von welchem er, nach unfehlbarer Vorausberechnung, vollkommen gewiß war, daß ihnen da die beabsichtigte Vervielfältigung oder Veredlung nicht fehlschlagen könne. Der Untergang einiger der interessantesten Kisten mit Fossilien und Herbarien durch Sturm und Schiffbruch, ist ein eben so bedauernswerthes Ereigniß, als das Verun-

glücken der altgriechischen Vasen aus Hamiltons Museum auf der Seefahrt von Neapel nach London.

Humboldt wußte die Aufbewahrer seiner naturhistorischen Reichthümer vortrefflich zu wählen. Nur einige Beyspiele, statt mehrerer. Die zahlreiche Schädelsammlung erhielt Blumenbach, die fossilen Knochen Cüvier, und den beträchtlichsten Theil der Pflanzensammlung Wildenow.

Ueber die Fürstin von Dessau that Humboldt einen eben so treffenden als rühmlichen Ausspruch. „Ich ehre diese Frau besonders darin," sagte er, „daß sie, trotz des Fürstenranges, sich doch immer „eine geniale, ihres hohen Geistes würdige Lebens„lage zu verschaffen wußte."

Den Rückweg nach Wörlitz nahm ich über Magdeburg. Im Dorfe Körbelitz fand ich in der Stube mein Obdach, welche Friedrich der Große bewohnte, wenn er auf diesen Ebenen über die Regimenter der Provinzen Madgeburg und Halberstadt Musterung hielt. Der alte Königswirth war noch am Leben. Sein jedesmaliger Miethzins belief sich auf hundert Thaler, wofür man ihm

aber noch die Verpflichtung aufbürdete, wo möglich bis auf Maus und Ratte, die ganze Wohnung zu räumen.

5.

Am achtzehnten Oktober um die Mittagszeit hörten wir gegen Halle zu Kanonendonner. Morgens darauf stürmte der preußische Rückzug durch Dessau. Während der Abendlektüre trat der Fürst in seiner Gemahlin Zimmer mit der Nachricht, daß die Elbbrücke nicht mehr sey. Ich sah das Feuer von der Gallerie des Schlosses, wie einen schmalen, weithingedehnten Lichtgürtel über dem Walde schweben, ohne noch zu ahnen, daß dadurch die schönste und dauerbarste Holzbrücke des Elbstroms zu Grunde gehe.

Die Fürstin begab sich auf unbestimmte Zeit nach Dessau, und überließ mit gewohnter Milde mir die Wahl, sie dahin zu begleiten oder in Wörlitz zu bleiben. Ich entschied mich für das Letztere.

Die ersten Franzosen, welche wir in unser Städtchen einrücken sahen, bezeichneten ihre Anwesenheit durch Plünderungen aller Art, weil sie, wie sich

bald offenbarte, mit dem geographischen Irrthume befangen waren, schon auf preußischem Grund und Boden ihr Wesen zu treiben. Der Amtmann wurde durch Kolbenstöße beynahe tödtlich geradbrecht, weil er die herrschaftliche Kasse nicht gutwillig hatte Preis geben wollen. Rechtliche Bürger entrissen ihn, mit eigener Lebensgefahr, den Händen der wüthenden Rotte. Alles offenbarte Mißverhältniß, Aufruhr, Angst und Verwirrung. Von Dessau waren wir wie durch unübersteigbare Gebirgsrücken abgeschnitten. Unsere Boten mußten, kaum einige hundert Schritte von Wörlitz ab, schon wieder umkehren, bis auf die Haut ausgezogen, und überdem noch mit Schlägen zugedeckt, wenn ihre Taschen der klingenden Baarschaft ermangelten.

Einigen Chasseurs, die auf dem Markte Thüren aufsprengten, Fenster einschlugen und mitunter auch in die Häuser schossen, that man die Frage: „Seyd Ihr Franzosen?" „Ja, mein Herr, das sind wir," gaben sie, nicht ganz in dem rauhen Tone, den der Augenblick erwarten ließ, zur Antwort. „Ich kann es nicht glauben, fuhr man fort, „denn kein Franzose plündert in einem neu-

tralen Lande. Ihr sollt wissen, daß unser Landesherr der Bundesgenoß Euers Kaisers ist!"

Dieser Unwahrheit im Andrange der Gefahr, wird selber die eigensinnigste Moral kein Verdammungsurtheil sprechen können. „Wahrhaftig, wir glaubten schon in Preußen zu seyn," entgegnete der Ansehnlichste von ihnen, und verhielt sich, sammt seinen übrigen Raubkameraden, sogleich ruhig. Nun wurden jedem dieser streitbaren Männer, sechs an der Zahl, unter der Bedingung zwey Friedrichsd'or als Gastgeschenk in die Hand gelegt, von Stund an unsere Schutzwachen abzugeben, und das andere Gesindel im Zaume zu halten oder von dannen zu treiben. Durch solches heroische Mittel aus dem Stegreife, verschafften wir uns plötzlich Luft; denn diese Bursche warteten des neuen Amtes mit so strenger Pflichtgerechtigkeit, daß von keiner bedeutenden Ungebühr weiter etwas laut wurde. Das hieß ganz eigentlich Reineke dem Fuchs einen Augenblick von weicher Gemüthlichkeit ablauern, und ihn so zum Schutzpatrone der Hühner bestellen.

Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herr-

schaftlichen Gebäude nur aus drey Jägern zusammengesetzt.

Meine genauere Kenntniß des Charakters einer Nation, unter welcher ich mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, ließen mich manches glücklich vollbringen, was ich, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mußte. In der That begünstigte mich ein gewogener Stern bey der Abwendung mancher Gefahr von den-fürstlichen Wohnungen und unserm Elysium. Die kleinen Fähren, worin man sich selbst überdreht, eben so wie die Gondeln, waren, auf das erste Zeichen vom Anrücken des Feindes, unter die Winterdächer gebracht worden, und so betrat, während aller wilden Durchmärsche, kein Franzose das Innere des Parks, wegen Unkunde der dahin leitenden Landwege.

Ohne mich der Unerkenntlichkeit schuldig zu machen, kann ich hier den edlen Beystand nicht mit Schweigen übergehn, welchen der bayerische General, Graf v. Froberg-Montjoie, ein Mann, den Humanität und Geisteskultur in gleichem Grade achtungswerth machen, durch ein kräftig ausge-

[illegible]

und gebieterisch betrug, als er anfänglich komplimentirend und genügsam aufgetreten war.

Der Fürst behandelte diesen Menschen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als besorgter Landesvater, der für den Augenblick wichtigen Behörde erweisen zu müssen glaubte, und gab sich unter andern auch die Mühe, ihm alle Kunstmerkwürdigkeiten, welche der Palast aufbewahrt, selber zu zeigen. Rumpler staunte sie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude anstaunt, und freute sich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie, zum Beyspiel, ein musivischer Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateform des Schlosses machte der Fürst ihn auf die Thürme von Wittenberg aufmerksam, und ganz natürlich wurde bey dieser Gelegenheit auch der Grabstätte Luthers Erwähnung gethan. Da erklärte Rumpler gar naiv: „Gekannt hab' ich den Luther einmal nicht, das muß wahr seyn. Vielleicht bin ich auch nur noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag."

Der General Oudinot folgte dem Fürsten bald mit zweytausend Mann Reiterey, lud sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Zug über

sprochenes Machtwort mir eben in dem Zeitpunkte leistete, wo die Gefahr am furchtbarsten herandrohte. Aber sein Verweilen in Wörlitz, wodurch unsere Kraft erneut und unsere Zuversicht erhöht wurde, dauerte leider nur wenige Stunden. Es glich dem augenblicklichen Glänzen des Elmsfeuers auf einem Schiffe, das im Kampfe mit Sturm und Wogen schwebt.

Endlich erschien der Fürst, wie ein ersehnter Friedensherold, wieder in seinem Lieblingswohnsitze, begleitet von einem Gendarmen, Namens Rumpler, dem eins der besten Schloßzimmer zum Quartier angewiesen wurde, und welcher nun, auf Napoleons Befehl, als Verhüter von Zuchtlosigkeiten und Unfug vor der Hand bey uns bleiben sollte. Dieser Rumpler, dessen bloßer Name zufälligerweise sein ganzes Thun und Wesen schon treffend genug ausspricht, war ein Weinbauer aus der Gegend von Straßburg, dem die Natur vieles, die Erziehung alles versagte. Die fürstliche Wohnung, noch mehr aber die fürstliche Tafel, zogen ihm bald eine Art von Schwindel zu. Er glich, nach wenigen Tagen dieses Wohllebens, einem neufränkischen Glückspilze gar nicht übel, indem er sich nun eben so grob

und gebieterisch betrug, als er anfänglich komplimentirend und genügsam aufgetreten war.

Der Fürst behandelte diesen Menschen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als besorgter Landesvater, der für den Augenblick wichtigen Behörde erweisen zu müssen glaubte, und gab sich unter andern auch die Mühe, ihm alle Kunstmerkwürdigkeiten, welche der Palast aufbewahrt, selber zu zeigen. Rumpler staunte sie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude anstaunt, und freute sich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie, zum Beyspiel, ein musivischer Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateform des Schlosses machte der Fürst ihn auf die Thürme von Wittenberg aufmerksam, und ganz natürlich wurde bey dieser Gelegenheit auch der Grabstätte Luthers Erwähnung gethan. Da erklärte Rumpler gar naiv: „Gekannt hab' ich den Luther einmal nicht, das muß wahr seyn. Vielleicht bin ich auch nur noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag."

Der General Oudinot folgte dem Fürsten bald mit zweytausend Mann Reiterey, lud sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Zug über

Wittenberg nach Potsdam fort. Aber nach drey Tagen schon kam er ganz unerwartet mit seinem Generalstab und einer Kompagnie Dragoner wieder, und nahm nun vom Schlosse förmlich Besitz. Zu Potsdam ertheilte der Kaiser ihm die Weisung, bis auf weitern Befehl in unsern Gegenden Quartier zu halten. Man sandte sogleich einen Jäger nach Dessau, um dem Fürsten zu verkündigen, welches Heil seinem Lieblingshause widerfahren sey, worin Wirthstafel und Wachtstube, fürs erste wenigstens an der Tagesordnung bleiben würden.

6.

Der Fürst beauftragte mich, für den Knopf des kleinen Kirchthurms, der eben aufgesetzt werden sollte, eine Denkschrift zu verfertigen. Sie wurde, so gut als es in der Eile sich thun lassen wollte, zu Stande gebracht, und lautet wie folgt:

„Am acht und zwanzigsten Oktober des Jahres 1806 erblickten die Einwohner von Wörlitz zum erstenmal diesen Knopf auf der Spitze des kleinen Kirchthurms. Der Durchzug des großen französi-

schen Kriegsheers, geführt vom Kaiser Napoleon gegen Preußen, hatte nur wenige Tage den Bau des neuen Tempels unterbrochen: denn unser Vater Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, wandte die drohenden Drangsale der allgemeinen Welterschütterung noch zu rechter Zeit ab von dem Lande, welches Fremdlinge aus allen Gegenden der kultivirten Welt, und selbst Erdumsegler, einen entzückenden Garten mit Recht nannten, und wo, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, Herzen, die schon Asche wurden und Herzen die noch schlagen, ihren Beherrscher als einen wohlthätigen Genius der Menschlichkeit, segneten und segnen."

„Nachkommen! die ihr dieß leset, blickt mit Ehrfurcht in das Jahrhundert zurück, welches einen solchen Fürsten hervorbrachte. Möge, wenn entweder durch zerstörende Naturbegebenheiten oder durch die eiserne Hand der Zeit diese Schrift wieder an den Strahl des Tages gebracht wird, der Sprößling des ehrwürdigen Hauses Anhalt, welcher euch dann beherrscht, weise, huldvoll, gerecht, menschlich, natur- und kunstliebend seyn, wie Leopold Friedrich Franz."

„Geschrieben, als Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, und Louise Henriette Wilhelmine, geborne Markgräfin von Brandenburg-Schwedt regierten, und ihr einziger Sohn, der Erbprinz Friedrich und dessen Gemahlin, Amalia, geborne Prinzessin von Hessen-Homburg, Eltern von fünf Kindern waren."

Wir legten dieser Schrift noch eine Jubiläumsmedaille bey, und überlieferten Beydes dem hermetischen Verschlusse des Thurmknopfes, als einem der sichersten Vehikel, Geistes- oder Kunstprodukte auf die Nachwelt zu bringen. Unter dem Zusammenströmen einer unglaublichen Volksmenge, setzte der zwey und siebzigjährige Schieferdecker dem Thurme die krönende Zierde glücklich auf. Der muntre Alte sprach mit kräftiger Stimme eine Rede in Knittelversen, und leerte wohlgemuth eine Flasche Wein auf das Heil des Fürstenhauses und des Landes. Auch während der stürmischen Durchzüge hatte der Greis immer da oben zwischen Himmel und Erde geschwebt, fromme Lieder gesungen und ruhig seine Schiefern angenagelt. So singt auf hoher Alpenspitze der Hirt im Sonnenschein, indeß verder-

benschwangere Donnerwolken unter ihm die Thäler verfinstern und ihre Bewohner mit Schrecken erfüllen.

7.

Eines Morgens ließ der General Oudinot, dem der Aufenthalt in Wörlitz mit jeder Stunde behaglicher und ansprechender zu werden schien, den Wunsch laut werden, in den umliegenden Jagdrevieren Hirsche zu schießen; er begehre jedoch vorläufig die Meinung des Fürsten darüber zu vernehmen. Ein Piqueur ward unverzüglich nach Dessau abgeschickt, um den schwierigen Fall der Willensmeinung unsers Herrn pflichtgemäß zu unterwerfen. Dieser ließ zurücksagen, daß er mir die Wahl der angemessensten Mittel unbedingt überlassen wolle, den General dahin zu stimmen, daß er von seinem Vorhaben abstehe. In so dringender Verlegenheit schien mir das Räthlichste, den Schatten des herrlichen Dulders Odysseus zu beschwören, und ihn anzuflehn, mich durch seine wohlbekannte Geistesgewandtheit aus dem verfänglichen Handel zu winden. Gefällig fügte sich dieser dem Wink und Wunsche, und wurde mein unsichtbarer Einbläser, als ich vor den General hin-

trat, und mich folgendermaßen gegen ihn erklärte: „Da der Kaiser von meinem Herrn das Erbieten, ihm lebendige Hirsche nach Paris zu senden, angenommen hat, so bin ich von letzterm befehligt, Euer Excellenz vorzustellen, daß er in große Verlegenheit gerathen würde, wenn man ihm seine besten, zu diesem Geschenke bestimmten Hirsche niederschösse, welches gerade die in hiesigem Reviere befindlichen sind."

Die Wirkung der Vorstellung entsprach dem beabsichtigten Zwecke. Dem General war nun das Tödten der Hirsche selbst im Traume nicht eingefallen; bloß dem Vergnügen ihres Anblicks hatte, laut seiner wiederholten Versicherung, die gewünschte Waldpartie gelten sollen. Aber auch davon weiter nun keine Sylbe! Ferner hieß es: Der Fürst werde doch wohl nichts dagegen haben, wenn er, sammt seinen Offizieren, sich einige Stunden auf dem See mit der Fischerey belustigte. Es wäre dabey übrigens ganz allein auf angenehme Unterhaltung abgesehen, und die gefangenen Fische sollten sogleich aus dem Netze wieder in ihr Element zurückkehren. Kein Odysseus, bey Leibesleben, hätte die Hintertreibung dieser Wasserlustbarkeit ins Werk gerichtet, geschweige

denn kein traumartiger Schatten. So durfte dann die alte Hofregel: Gute Miene zu schlechtem Spiele, mit nichten aus der Acht gelassen werden. Bald waren die Veranstaltungen getroffen, und man that so reiche Züge, daß der arme Fischer in Wielands Wintermährchen dadurch auf der Stelle mit Leben und Schicksal hätte versöhnt werden müssen. Aber die Fische wurden keineswegs in ihr Element zurückbefördert, sondern emsig aufs Trockne gebracht. Hier harrten ihrer schon sechs rothe Husaren mit Säcken, aus unsern Ställen in der Eile zusammengepreßt, pfropften den ganzen Fang hinein und sandten ihn schleunigst gen Wittenberg.

8.

Ueber den Aufenthalt Napoleons in Dessau erfuhr ich durch den Fürsten manches Denkwürdige. Schon war mir von Seite der Fürstin bekannt geworden, daß ohne das weise, würdevolle und feste Benehmen ihres Gemahls, und ohne den vortheilhaften Eindruck seiner Persönlichkeit auf den Kaiser, das Land unvermeidlich hätte zu Grunde gehen müssen: denn die Plünderung der Fürstenthümer

Anhalt war den Soldaten schon so gut wie zugesagt, weil Napoleon, man weiß nicht genau, durch welches Mißverständniß irre geleitet, in dem Wahne stand, als hätten die Fürsten zu Anhalt dem Könige von Preußen Kontingent gestellt.

Der Fürst empfing den Kaiser unter dem Eingange des Schlosses.

Napoleon. (Mit barschem Tone.) Haben Sie dem Könige von Preußen Kontingent gestellt?

Der Fürst. (Eben so.) Nein, Sire!

Napoleon. Warum nicht?

Der Fürst. Weil man keins von mir begehrt hat.

Hier hellte des Kaisers finstres Gesicht sich plötzlich auf. Mit gemildertem Ton und freundlicher Artigkeit bat er den Fürsten mit ihm auszureiten, wenn er sich werde umgekleidet haben, und begab sich nun zu diesem Geschäft in sein Zimmer. Angethan mit einem reichgestickten Sammetpelze, traf Napoleon bald wieder mit dem Fürsten zusammen. Beyde stiegen sogleich zu Pferde, um die traurigen Reste der verbrannten Elbbrücke zu besichtigen, und, wegen einer darüber zu schlagenden Noth-

brücke die schnellsten und werkthätigsten Maßregeln zu ergreifen. Der Kaiser erklärte, daß dieser Bau binnen zweymal vier und zwanzig Stunden vollführt seyn müsse, widrigenfalls er für nichts Gewähr leisten könne.

Durch Zusammenberufung aller Zimmerleute von der Armee und aus der Umgegend, wurde die Noth- oder vielmehr die Rettungsbrücke wirklich, in der vorbestimmten Zeitspanne, wie durch ein Wunder, zu Stande gebracht. Ihre Haltbarkeit prüften sogleich sieben und zwanzig darüber hintrottirende Kavallerieregimenter des Prinzen Mürat und erfanden sie bewährt. Unser Baurath Pozzi, dem die Leitung des Ganzen oblag, benutzte das Joch- und Pfahlwerk, an den meisten Stellen bey weitem noch nicht bis zur Wasserlinie verkohlt, mit einer Einsicht und Geistesgegenwart, die dem Architekten und dem Menschen auf gleicher Stufe zur Ehre gereichen, und machte sich überhaupt in diesen zwey Tagen der höchsten mechanischen Kraftäußerung, mehr als eines Bürgerkranzes würdig.

Nach dem Spazierritte wurde der Fürst, in seiner eigenen Wohnung, wo die deutschen Köche den

französischen auf der Stelle das Feld hatten räumen müssen, zum Essen geladen, bey welchem, außer den beyden Souverains, nur noch Prinz Jerome und General Berthier erschienen. Der Leibmameluk Rostan besorgte den Dienst, ohne alle weitere Mithülfe innerhalb des Speisezimmers.

Während des unheimlichen Tafelfestes wechselte das Gespräch nur zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, und bewegte sich hauptsächlich, theils um das Kriegs-, theils um das Friedensleben des großen Königs, von dem zu Malmaison fast eben so viel Porträte oder Büsten angetroffen werden, als es daselbst Wohngemächer gibt.

Nach aufgehobener Tafel dauerte die Unterhaltung wohl noch zwey Stunden fort, und wurde mit jeder Minute lebhafter, weil der Kaiser mit jeder Minute unsern Fürsten lieber gewann. Aus Berthiers Munde hörte man den gewiß unverdächtigen Ausspruch, daß Napoleon keinem Regenten eine ausgezeichnetere Achtung noch bis jetzt erwies, wie dem Fürsten von Anhalt-Dessau, und überhaupt keinem unter ihnen sich traulicher und gemüthlicher angenähert habe, wie diesem Vater eines kleinen,

aber seit einem halben Jahrhunderte durch ihn hoch=beglückten Volkes.

Auf die dringend=freundliche Einladung, recht bald einmal zum Besuche nach Paris zu kommen, war die Antwort: „Als deutscher Fürst in Paris zu erscheinen, würde mir zu schmerzlich fallen; aber wenn Sie mich als einfachen Privatmann dort empfangen wollten, würde die Reise mir Vergnügen machen."

„Sehr gern," bejahte Napoleon, „wir wollten dann auf dem Lande wohnen, und recht fleißig mit einander jagen."

Vor dem Scheiden sprach der Kaiser mit unverkennbarem guten Willen zum Fürsten: „Kann ich irgend worin dem Fürsten von Dessau noch nützlich seyn, so wünscht' ich das auf der Stelle zu erfahren, denn ich habe Geschäfte." Ein schwerwiegendes Wort für den verhängnißvollen Augenblick! Sich selber völlig aus den Augen verlierend, und nur seines hart und schwerbedrängten Volks gedenkend, erwiederte der Fürst: „Ich für meine Person bedarf nichts; aber um Schonung bitt' ich für meine armen Unterthanen, denn die sind alle meine Kinder."

Plötzlich wurden, auf einen Wink an den General Berthier, die sehr bedeutenden Requisitionen für null erklärt, allen Arten gewaltthätiger Ungehörigkeit Schranken gesetzt, und unserm Lande durch gedruckte Anschlagzettel jeder Vorzug einer vollkommenen Neutralität zugesichert. So rettete Leopold Friedrich Franz Fürst zu Anhalt sein schönes Erbe durch unerschütterliche Festigkeit und jenen adelichen Biederton, der unwiderstehlich Achtung gebietet.

10.

Der Gouverneur von Wittenberg, General Lemarrois, war vom Fürsten zur Mittagstafel eingeladen. Ein schöner und einnehmender Mann, mehr abgeschliffener Höfling als rauher Krieger, trotz dem Pflaster unter den Stirnlöckchen. Mit leidenschaftlicher Liebhaberey kultivirt er zu Paris einen exotischen Pflanzengarten. Viele der merkwürdigsten Tropengewächse wurden von ihm bey den Linnäischen Namen genannt. Der systemgerechte Botaniker war, im weitern Laufe des Gesprächs, nicht in ihm zu verkennen. Den großen Schweden hieß er seinen Helden. Tournefort und Jüssieu

hatten ihm nichts zu Danke gemacht. Das war indeß einseitig. Jedem Verdienste, wenn auch nicht gerade Kronen, so denn doch wenigstens Gerechtigkeit. Gegen den Fürsten legte Lemarrois eine so natürliche, unverstellte Ehrfurcht an den Tag, daß er mir unvermerkt wahres Wohlwollen abgewann.

Der alte General Möllendorf übernachtete zu Wittenberg, wo die Feinde, zu ihrer Ehre sey es gesagt, ihn mit aller der Achtung behandelten, so diesem ruhmwürdigen Veteran, einem der wenigen unter uns noch wandelnden Zeugen und Miterwerber der altpreußischen Heldenglorie, in allen Beziehungen gebührt. Wer des Gegners Verdienst laut und öffentlich anerkennt, bereitet, ohne Verletzung der Bescheidenheit, sich selber die schönste Lobrede.

In einem preußischen Städtchen, wo sonder Ausnahme die schonungsloseste Raubwuth Entsetzen und Jammer verbreitete, blieb nur ein einziges Haus unberührt, weil sich darin ein Bildniß Friedrichs des Großen befand.

Im Dorfe Hohendodeleben unweit Magdeburg, wo mein Vater als Prediger starb, beraubte den schon hochbetagten Nachfolger desselben, ein

feindlicher Husarentrupp seiner gesammten Habseligkeiten an Kleidern und Gelde. Von letzterm barg er noch zwey Thaler in die Uhrtasche. Dem Scharfblicke des Ungenügsamsten dieser entmenschten Bande war das aber nicht entgangen, und solcher forderte nun, mit brutaler Heftigkeit, auch diesen letzten Hülfs- und Nothpfennig. Indem der Greis ihm die beyden Thalerstücke hinreicht, erblickt auf einmal der Husar an dessen Finger den goldenen Trauring, und sucht sogleich mit Gewalt sich davon zum Eigenthümer zu machen. „Ich kann ihn schon seit vielen Jahren vom Finger nicht mehr loskriegen. Barmherzigkeit!" flehte der Geistliche, „es ist das einzige Andenken, welches von dem Theuersten, was ich auf der Welt besaß, mir noch übrig blieb." Da trat, wie mit Ehrfurcht, schleunig der Franzose zurück, betheuerte, daß er der Unthat nicht fähig sey, ihm dieß heilige Pfand der Erinnerung zu entreißen, gab, als Ersatz der geraubten zwey Thaler, ihm deren vier, und vermochte sogar seine Kameraden dahin, dem Halbnackten die bereits über die Seite geschafften Kleidungsstücke wieder zurückzuliefern.

Ein anderer Soldat, der in einer Wohnung

des nämlichen Dorfes, alles Tragbare schon zusammenzuraffen anhub, gerieth beym Anblick einer bettlägrigen Alten in sichtbare Gemüthsbewegung, legte das geraubte Gut sorgfältig wieder an den Fundort, und setzte sich vor das Lager der, von allem andern Beystande verlassenen Kranken, deren er nun, während seines ganzen Aufenthalts in Hohendodeleben, nicht nur mit kindlicher Sorgsamkeit pflegte, sondern auch jeder Ungebühr, welche das Haus bedrohte, sich muthig in den Weg stellte. Das Bild seiner betagten Mutter, die er, beym Abmarsch aus dem Vaterlande, in ähnlicher Lage verließ, war ihm vor die Seele getreten, und hatte sein schlummerndes Menschengefühl wieder geweckt.

Vor dem Schicksale meiner Familie, deren Wohnort Krakau nur wenige Schußweiten von Magdeburgs Wällen abliegt, schwebte, seit auf der ungeheuern Mordbühne aller Postenlauf gehemmt wurde, gleich einem schwarzen Vorhange, die Ungewißheit. Endlich zog eine mitleidige Hand ihn weg, und setzte dadurch wenigstens den peinvollsten Besorgnissen ein erwünschtes Ziel. Der kriegsgefangene Baron von Loen brachte mir die Nachricht

von der Einäscherung des Dorfes Krakau, wo die Scenen meiner harmlosen Kindheit liegen. Nur vier Häuser blieben unversehrt. Durch glückliche Schicksalswaltung war eins davon, das zum kleinen Landgute meiner Schwester gehörige Wohngebäude. Diese flüchtete sich und ihre ganze bewegliche Habe, einen Tag vor der schrecklichen Katastrophe, zu hülfreichen Freunden in die Festung. Meine Mutter war, mitten im wilden Getümmel der französischen Blokade, durch die edle und kräftige Mitwirkung des Kaufmanns Bonte, der sich mit einer meiner Nichten unlängst verheirathete, nach Berlin gerettet worden, wo sie nun im Schooße der Familie dieses achtungswerthen Mannes, ruhig und sicher des ersehnten Tages harren kann, wo Gott wieder im sanften Säuseln kommt, und unter ihm sich der Bogen des Friedens neigt.

Ungefähr eine Woche nach dieser Kunde ward ich vom Fürsten herunter in den Garten gerufen. Er gab mir einen Brief, mit den freudigen Worten: „Gute Nachricht!" Welch eine beglückende Ueberraschung, in den Zügen der Adresse die Handschrift meiner Schwester zu erkennen! Ihr Schreiben bestä-

tigte die beruhigende Botschaft, daß, nach Feuers-
noth und Flucht, kein theures Haupt vermißt werde.
Durch was für ein Spiel des launenhaften Zufalls
gerade dieses Lebenszeichen bey der immerfort noch
bestehenden Unterbrechung des Postwagenverkehrs,
in die Hände des Fürsten habe gelangen können,
war mir ein Räthsel. Er selbst wollte zur Lösung
desselben sich auf keine Weise bereitwillig finden las-
sen. Durch weiteres Nachforschen gerieth ich end-
lich dem Gange von einer schönen und preiswerthen
Handlung auf die Spur. Mein gerechter Unmuth
über das zweifelhafte, wahrscheinlich traurige Loos
der Meinigen, umringt von den schrecklichsten Ge-
fahren und Bedrängtheiten, ließ des Menschenfreun-
des empfängliches Herz nicht ungerührt. Der Ma-
jor von Kornberg, welcher von Dessau mit
französischen Päßen auf kurze Zeit nach Magde-
burg reisete, ward von ihm beauftragt, sich nach
meiner Familie zu erkundigen, sie nöthigen Falls
auf seine Rechnung mit Gelde zu unterstützen, und
vor allen Dingen mir einen Brief mitzubringen.
Diesen Auftrag sprach der hochherzige Mann zu ei-
ner Zeit aus, wo tausend Sorgen für sein hartbe-

drücktes Land, schwer wie Bleylasten ihm auf der Seele lagen. Meiner Dankworte bey diesem unvergeßlichen Anlasse waren wenige. Aber vielleicht sprach mein innerstes Gemüth niemals beredter. „Dieser Brief, den ich der schönsten Menschenliebe schuldig bin, ist mir lieber und erwünschter, als mir die Schenkung des ganzen Amtes Wörlitz gewesen wäre." Mehr zu sagen vermocht' ich nicht.

Edle Thaten ruhen in ihrem eigenen Schatten am sanftesten und glücklichsten aus. Accente reden stärker und ausdrucksvoller, als Worte, und die Sprache des ächten Danks ist unter allen Sprachen die einsylbigste.

11.

Ein Schreiben, welches mir von einem andern, ebenfalls kriegsgefangenen preußischen Offiziere zukam, der seit mehreren Jahren sich als wohlwollender Freund meiner Familie bewährte, wiederholte mit schauderhafter Genauigkeit alles, was der Baron von Loen mir über die Zerstörung des unglücklichen Dorfes Krakau erzählt hatte. „Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen sagen zu können," lauten die Worte des wackern Mannes, „daß

Ihre Schwester, bey dem unsäglichen Mißgeschick, so die Einwohner von Magdeburg betroffen, doch noch ein vorzüglich gutes Loos gezogen hat. Sie rettete sich am Vorabende des Brandes in die Stadt, gerade da es die höchste Zeit war. Ihr Haus ist, nebst noch drey bis vier andern, stehen geblieben. Einzig und allein hat es dem Ziegeldache, welchem die von den Franzosen hinaufgeschleuderten Pechkränze nichts anhaben konnten, seine Verschonung zu danken. In der Nacht, wo die Dörfer Krakau und Prester brannten, befand ich mich sehr in der Nähe, nämlich auf dem Generalswerder mit einem Vorpostenkommando, und war Augenzeuge von dem fürchterlichen Schauspiele, wie die Feinde plötzlich mit Fackeln und Pechkränzen herbeydrangen, die Strohdächer anzündeten, und so in Kurzem beynahe das ganze Dorf, mehrere Einwohner und der größte Theil des Viehstandes ein Raub der Flammen wurden."

Als ich, noch vor drey Jahren, im Garten meiner Schwester, unter dem blühenden Dache der Fliederlaube, Goldsmiths Gedicht auf ein verödetes Dorf las, wie hätte mir, auch nur in Träumen

damals ahnen können, es werde Krakau, nach wenigen Frühlingswechseln, ein bey weitem graunvolleres Bild von Verödung und Verlassenheit darbieten, als, auf jenem Gemälde, das einst so glücklich blühende Auburn!

Sweet, smiling village, loveliest of the lawn,
Thy sports are fled, and all thy charms withdrawn;
Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
And desolation saddens all thy green.

12.

Eine junge Frau, trauernd um den geliebten, in der Blüthe des Lebens ihr durch den Tod entrißnen Gatten, ersuchte mich, für den Denkstein, welchen sie dem Gedächtnisse des Verstorbenen zu weihen beschlossen hatte, eine passende Inschrift vorzuschlagen. Diesem Verlangen wurde durch einige Distichen zu entsprechen versucht, die den Todten ehren und die Hinterbliebenen trösten sollten. Ich unterwarf, so wie alles, was in Versen und Prosa für die öffentliche Bekanntwerdung von mir zu Papier gebracht wird, auch diese kleine Arbeit dem Censorurtheile meines kritischen Freundes, August von Rode.

Wir befanden uns im chinesischen Zimmer, wo ein französischer Offizier mit dem Fürsten speisen sollte. Letzterer saß am Fenster und schien von unserm Gespräch wenig Notiz zu nehmen. „Die Grabschrift ist viel zu lang," sagte Rode, und wird nun und nimmermehr auf der dazu bestimmten Marmorplatte Raum finden."

„In diesem Falle," war meine Gegenrede, „muß ich Sie ersuchen, so lange davon zu schneiden oder zu hobeln bis mein Epitaph das rechte Maß hat. Auch könnte ja der schönen Wittwe vielleicht in den Sinn gegeben werden, sich nach einem größern Steine umzuthun."

Hier brach der Fürst, laut auflachend, sein Schweigen, und sagte mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt: „Ich habe mir bey Eurer Berathschlagung beynahe die Lippen wund gebissen! Nun, ich sehe doch, daß es auch unter Euch Dichtern nachgiebige Seelen gibt, denen es auf eine Viertelelle Leichenstein mehr oder weniger nicht ankommt."

Jetzt erschien der erwartete Gast. Es war ein Ingenieur-Oberst Coutelle, ein bescheidener und

geräuschloser Sterblicher, dessen Außenseite den reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, welchen sein Inneres aufbewahrt, eben so wenig ankündigt, wie das Gefieder der Nachtigall den Zauber ihres Gesangs. Coutelle durchstrich acht Monate lang Aegypten, und benutzte den altheiligen Boden, besonders in antiquarischer Hinsicht, ganz mit dem brennenden Forschungs- und Aufklärungseifer eines Denon. Seinen vielfach unternommenen Nachgrabungen verdankt man den sogenannten Sarkophag Alexanders des Großen, welchen er ungesäumt für das Museum von Paris an Bord beförderte. Die Fregatte, der das Monument anvertraut wurde, gerieth, kaum ausgelaufen, schon englischen Kreuzern in den Wurf, die mit leichter Mühe sich ihrer bemeisterten. Diesem Ereigniß zufolge, befindet sich nun jener merkwürdige Fund in London, wo er noch immer fortfährt, den Federn der Alterthumsforscher vollauf zu thun zu geben. Viel Wissenswerthes erzählte der weitgewanderte Krieger von den Ruinen des hundertpfortigen Thebens. Noch besteht eine Doppelreihe kolossaler Sphinxe daselbst, welche zu einem Tempel führen, dessen Reste für

die Geschichte der urweltlichen Baukunst im höchsten Grade wichtig und aufklärend seyn müssen. Die Hieroglyphen der Obelisken zeigen sich daselbst nicht, wie an den ähnlichen Denkmälern der ägyptischen Vorzeit, welche das übermächtige Rom vom Nil an die Tiber versetzte, als Intaglios, sondern als Kameen gearbeitet, und in kubische Vertiefungen eingerahmt, worüber man mit flacher Hand hingleiten kann, ohne die Figuren zu berühren.

Auch einen Seitenlauf nach dem Berge Sinai hatte der merkwürdige Mann unternommen. Seine Reitgerte, die er vorzeigte, schnitt er von einem Strauche, der auf jenem, für die älteste Völkerhistorie klassischen Boden ausschließend angetroffen und von den Franzosen Mosesruthe (baguette de Moïse) genannt wird.

Noch entfaltete dieser Coutelle, als der Fürst ihn um die Ursachen der Abschaffung des Aërostaten bey den Heeren Frankreichs befragte, ausgebreitete Kunde der Chemie. Unter seiner Leitung organisirte sich die Anstalt, worin Zöglinge der Aëronautik gebildet werden sollten, die aber bekanntlich, wegen der immer noch hartnäckig allem Erfindungs-

geiste sich verweigernden Regierungsmittel des Luftschiffes, bald wieder aufgelöst wurde.

Ebenfalls war es dieser Kühne, der bey Fleurus im Luftball aufstieg, um die Stellung der östreichischen Armee zu erkundigen, und hiedurch den Sieg der Franzosen entschied.

Die letzten Jahrestage zeichneten sich in diesem denkwürdigen Winter durch eine Temperatur aus, die für unser Klima zu den seltenen Abweichungen gehört. Noch am Weihnachtsmorgen zeigte das Thermometer zwölf Grad Reaumur über Eis. Auf einem Spaziergange durch Wiese, Feld und Wald fand ich zwanzig Blumenarten. Der Rasenplan vor dem Schloß ist mit Bellis übersäet und die Regenwürmer kriechen umher wie mitten im Sommer. Diese Milde des Himmels gereicht besonders den Hülfsbedürftigen zum Heil, die seit mehreren Wochen ihr trocknes Brot und ihr kärgliches Kartoffelgericht, oft noch gegen Undank und Hohn, mit Fremdlingen theilen mußten, und nun vor dem Erfrieren kaum sicher wären, wenn die Winterlüfte jetzt eben so scharf und rauh wehten, als vor zwey Jahren, wo einem Diener der Fürstin, auf der Fahrt von Leip-

zig nach Wörlitz am Neujahrstage, das Pfeifenrohr den Dienst versagte, weil es mit Eis geladen war.

Auf jene mitleidswerthe Menschenklasse, die des Lebens dringendste Bedürfnisse jedem Tage gleichsam abkämpfen muß, mag man in diesem Augenblicke buchstäblich anwenden, was Yoricks arme Maria bildlich sprach: „Gott sendet warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist.“

XXVIII.

Wörlitzer Blätter.

1807.

Now the storm beginns to lower.

GRAY.

1.

An einem der heitersten Maytage führten Geschäfte mich nach Halle. Der Zufall wollte, daß ich mit der französischen Division Boudet zugleich in diesen alten Musensitz einrückte. Mein wackerer Freund Eberhard, nicht der tiefsinnige Schutzredner des Sokrates, sondern der angenehme Verfasser vielgelesener Erzählungen und Gedichte, führte mich hinaus nach dem Fischerdorfe Krellwitz, das den romantischen Felsenmassen von Giebichenstein gegenüber, sich in der stillwallenden Saale spiegelt, und wegen seiner vor Kurzem noch rastlos thätigen Papierfabrik einen weitverbreiteten Ruf erhielt.

Herr Keferstein, der Eigenthümer des nun halbzerstörten Mühlwerks, ein feiner und gebildeter Mann, erzählte mit einfacher Beredsamkeit, die Geschichte des Schreckenstages, an welchem das preußische Regiment Treskow hier auf die schauderhafteste Weise vernichtet wurde. Selbst im Wohngebäude wüthete der Würger Schlachtschwert, und noch waren alle Dielen mit Blut gefärbt. Das Getriebe der Mühle stockte von den Leichnamen der Gemordeten.

Ein Denkmal sollte den beyden Heldenjünglingen von Kleist und von Platen, wenn uns unglücklichen Deutschen die Sonne des Friedens wieder leuchtet, dereinst an der Uferstelle, das dankbare Vaterland errichten, wo sie mit ihren Fahnen sich in den Fluß begruben.

Am folgenden Tage ward ich von einer schmerzhaften Augenkrankheit befallen, die mich in die Finsterniß des Grabes hüllte. Dieser Leidensperiode hätt' ich hier der Meldung keineswegs werth geachtet, wenn gerechte Dankbarkeit gegen den treuen Eberhard mein Herz nicht laut aufforderte, bey solchem Anlasse seiner als eines hülfreichen Schutzgeistes liebe-

voll zu erwähnen. Keine Minute wich der sorgliche Freund mir von der Seite. Er war mein Vorleser, mein Sekretär und mein Führer. Sein fröhlicher Humor erheiterte mein schwerahnendes Gemüth. Nur seine Hand reichte mir Trank und Speise. Er bewährte sich unermüdbar in dem schönen Eifer durch hundert kleine Dienstleistungen und Zuvorkommenheiten, deren Werth nur der Blinde in ganzer Ausdehnung zu schätzen weiß, das Bittre meiner traurigen Abgeschiedenheit vom Lichte zu mildern. Was dem Oedip die fromme Tochter, dem Belisar der leitende Knabe und unserm Pfeffel die edle Gattin gewesen seyn müssen, das lehrte mich Eberhard, durch seine mehr als brüderliche Pflege, von allen Seiten empfinden und würdigen. Das Gefühl, als ich zum erstenmal das Grün der Bäume wieder vom freundlichen Sonnenlichte vergoldet erblickte, schildert keine Sprache. Gegen drey Wochen verstrichen, bevor mein Aeskulap, der verdienstvolle Oberbergrath Reil, mich entlassen konnte.

Zufälliges Begegnen im Hause des eben genannten Arztes, machte mich mit einer etwa achtzehnjährigen Französin bekannt, die an der Seite ihres

Gatten, troß des zartesten Körperbaus, von Verona bis Halle, sonder Krankheit und Entmuthigung marschirt war. Alles Ungemach und Entbehren erleichterte, wie durch Wunderkraft, ihr die Nähe des Geliebten. Die artige Frau erschien in Männertracht, und war für eine so lange Fußreise nicht nur sauber und schicklich, sondern sogar zierlich und gewählt angethan.

Ein andres Beyspiel von heldenmüthiger Frauenliebe, erzählte der Oberbergrath Reil. Die unzertrennliche Schicksalsgefährtin eines französischen Obersten, der auf dem Schneefelde von Eylau den Tod fand, suchte den Leichnam ihres Mannes bey Laternenschein, in Gesellschaft einer ergebenen Kammerfrau, mit angstvoller Sehnsucht unter den unzählbaren Schlachtopfern auf, die auch, an diesem Gräueltage der unbezähmbarsten Eroberungswuth fielen, und führte sodann die traurigen Reste nach Frankreich, um in der Familiengruft beygesetzt zu werden.

2.

Moritz August von Thümmel, der vielgefeyerte Priester der Musen und Charitinnen, hielt

sich mit seinem jüngern Bruder, dem Herzoglich-Gothaischen Staatsminister und dessen Familie, einige freundliche Sommertage zu Wörlitz auf. Wir waren oft beysammen, und der liebenswürdige Greis mit dem zwanzigjährigen Herzen, welcher mich unaufhörlich an den eben so wundersam erhaltenen und eben so lebenslustigen Ritter Hamilton erinnerte, gewann meine Zuneigung in so hohem Grade, daß ich nach seinem Anblicke geizte, und mich ihm zu nähern strebte, so oft es nur irgend schicklich oder möglich war. Aus dem Gedächtnisse trug er mehrere seiner noch ungedruckten geistvollen Gedichte vor. Darunter schien ein lyrischer Gesang, Pygmalion betitelt, mir die Palme zu verdienen. Das Kunstwerk ist wie mit einem Gusse gegossen, und wie mit einem Hauche geblasen, also reinvollendet in jeder Einzelnheit. Nichts aber spricht von den öffentlich ausgestellten Poesien Thümmels mich ergreifender an, als der Hymnus an die Sonne, und die Morgenphantasie vor Toulouse.

Als bedeutenden Verlust für Deutschlands poetische Literatur wird man immer ein Kistchen mit Manuscripten betrachten müssen, welches zu Sonne-

born, dem Sabinum unsers Dichters, bey Gelegenheit von Hausreparaturen, während er sich auf Reisen befand, einer der Tüncher oder Zimmerleute, als bequemen Behälter für Handwerkzeug, entwendete. Anstatt in Buchhändlerhände zu fallen, fiel der Musenschatz, den das Kistchen bewahrte, in Vandalenhände, und ward höchstwahrscheinlich dem Küchenfeuer überantwortet. Das Schicksal von Alexandriens Bibliothek! wird mancher hier ausrufen. Wahrlich, ein eben so schlechter, als unzureichender Trost! Wir aber thun die vielleicht nicht gar zu bescheidene Frage: Warum ergießt jene Feuerhölle, welche Pompeji und Herkulanum begrub, ihre Lavaströme nicht über eine sibirische Steppe, und warum traf das Loos von Thümmels Handschriften, welche die Grazien diktirten, nicht noch dießseits der Druckerpresse, die Machwerke jämmerlicher Scribenten, deren Name Legion heißt?

Zu Berlin, wo Thümmel mehrere Wochen unter Freunden und Verehrern lebte, wurde sein Geburtstag von diesen durch Lieder gefeyert, worin manche treffende Anspielungen auf die geist- und herzvollen Reisen durch Südfrankreich vorkommen. Eben

so glücklich als zart gedacht, ist Göckings Idee, ein Mädchen aus dem zwanzigsten Jahrhunderte zum Preise des Dichters zu begeistern. Selber dem ehrwürdigen Nicolai gelangen, trotz der schwersten körperlichen Leiden, einige metrische Zeilen, welche den Wunsch erregen, dieser von so vielen Seiten um Deutschlands Wissenschaft und Aufklärung hochverdiente Mann möchte sein poetisches Talent öfter in Anspruch genommen haben, wie sein polemisches, dann hätten wir sicherlich von dem wackern Veteran eine größere Zahl perennirender Dichterwerke aufzuweisen, als ephemerer Anschlagzettel von literarischen Tournierfehden.

Am willkommensten aber ward unser Freund durch die Erscheinung einer schönen jungen Frau, in der überaus reizenden languedokischen Bauernkleidung überrascht. Sie brachte zur Geburtstagsgabe ein Körbchen voll Orangen und Blumen, und sang ein fröhliches Festlied in provençalischer Mundart. Dies holde Geschöpf nun sollte niemand anders darstellen, als die Tochter der naiven Margot und des braven Bastian, abgeschickt von den Eltern, ein kleines Angebinde aus dem sonnigen Gärtchen in Caverac,

und redliche Wünsche dankbarer Herzen zu überbringen.

5.

Am letzten Oktobertage starb zu Dessau, in der Blüthe des Lebens, Ernst Tillich. Er gehörte zu den verdienstvollsten Männern, welche das Vaterland jemals zu betrauern hatte. Pestalozzis Schriften bestimmten ihn hauptsächlich, Jugendbildung und Jugendunterricht zu seinem Berufskreise zu wählen. Um diese Zeit erschien Olivier mit einer neuen Elementarmethodik. Tillich näherte sich ihm an, und übertraf ihn bald in der scharfsinnigen Weise, die Anfangsgründe des Rechnens und der Geometrie in junge Köpfe zu spielen. Er begründete nun ein Institut in Leipzig, und viele Familien vertrauten ihm ihre Kinder. Kaum sechs Monate seiner Leitung übergeben, wurden durch ihr merkwürdiges Fortschreiten alle, selbst die gespanntesten Erwartungen mehr als befriedigt.

Dies bestimmte die Eltern, ihre Kinder mit ihm nach Dessau ziehen zu lassen, wo er, in Verbindung mit Olivier, eine größere Lehranstalt zu errichten im Begriffe stand. Von Seiten des Her-

zogs, dessen ermunternde Gutnehmung er sich durch öffentliche, mit seinen Zöglingen angestellte Prüfungen erwarb, fand er den kräftigsten Beystand. Auch ward er von ihm, in der Drangsalsperiode des verflossenen Jahres, großmüthig unterstützt. Mit dem ruhmwürdigsten Eifer fuhr er fort, unermüdet und rastlos zu arbeiten. Den größten Theil des Tages füllte der Unterricht aus, und die meisten Stunden der Nacht gehörten schriftstellerischen Werken, wodurch er bey der Nachwelt in edler Gemeinnützigkeit fortzuleben hoffte. Die Folge solcher ununterbrochenen Anstrengungen über alle physische und intellektuelle Kraft, war eine langsam abzehrende Krankheit.

Um in der Stille des Landlebens Genesung zu finden, ließ ihm die Fürstin eine Wohnung in ihrem reizenden Luisium einrichten. Durch den Anblick der schönen Natur neubelebt und neu gestärkt, entschattete sich dem Leidenden wieder das Frühlingsantlitz der Hoffnung, und erheiterte durch sanftes Lächeln die Dunkelheit seines Geschickes.

In diesen Tagen schrieb er folgenden Brief: „Wenn es nicht Umstände macht, so wäre es mir wohl angenehm, wenn ich Schkuhrs botanisches

Werk auf die Zeit meines Hierseyns von unsrer verehrten Fürstin erhalten könnte. Arbeiten soll ich nicht, darf ich nicht; aber meine Botanik wieder aufzufrischen und Pflanzen zu sammeln, das wird mir Freude machen. Auch will ich dabey versuchen Gartenarbeit zu verrichten. Meine Kräfte fangen an sich langsam wieder einzustellen. Ich hoffe sicher zu genesen. Alles, was ich nur immer wünsche, geschieht mir übrigens mit freundlichen Gesichtern. So, aber gewiß auch nur so, konnte meine Krankheit vorübergehn. Schon fing ich an, mich selbst aufzugeben. Gott! wie wird das große Unglück einer langwierigen Krankheit durch das noch größere Glück, so viel und solche Theilnahme gefunden zu haben, in Schatten gestellt werden!"

Aber die Hoffnung schwand bald wieder in finstre Nebel zurück. Tillich fiel mit den Blättern. Am Vorabend seines Todes schrieb er noch mit matten und bebenden Zügen der erhabenen Wohlthäterin folgende Zeilen:

„Was Eure Königliche Hoheit an mir gethan, dafür erfleh' ich bald, unter Vielen, den Lohn vor Gottes Throne. Meiner unglücklichen Familie, der

ich nichts erwerben konnte, ach! gedenken Sie, wenn sie leidet, auch ihrer. Ich war ja ihr Vater. Ewig mit dankbarem Geiste, Ernst Tillich."

Tages darauf, kurz vor seinem Hinüberschlummern, erhielt er von der Fürstin zur Antwort:

„Lieber Tillich! Thränen entquollen meinen Augen, als ich gestern Abend ihre Handzüge zu lesen bekam, und vor Gott ergoß in diesen Thränen sich heißes Flehen, damit er mich tüchtig mache, Ihren Wünschen und dem mir bewiesenen Zutrauen zu entsprechen. Er, der gesagt hat:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will deiner nicht vergessen!

der wird sich im Leben und im Tode auch über uns erbarmen, und so beruhige sich Ihre schöne Seele. Gott sey mit Ihnen, und beten Sie für Louise."

Der Arzt las dem Sterbenden das trostvolle Schreiben vor. Dieser faltete die Hände, und bot beym Schlusse der herrlichen Zeilen die letzte Kraft auf, um die Worte zu stammeln: Nun Ruhe und Auflösung!

Wehmüthig lächelnd senkte der Genius des Todes wenige Minuten später die Fackel mit sanfter Hand. Was der Barde Ringulph am Grabe des früh verblühten Michaelis sang, nirgends kann es harmonischer wiederhallen, als am Grabe unsers eben so früh verblühten Freundes:

Fried' und Ruhe sey mit deiner Asche!
Lieber, müder Jüngling, schlafe wohl!
Nimm noch hin die stille Thräne, die dich
Hier nicht stören soll.

Freundschaft fordert sie mit leiser Stimme;
Rascher Unmuth preßt mir sie nicht ab.
Ach! ich sehe mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz dein Grab.

Ist das Leben denn ein Spiel ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Sollt' ich weinen, Edler, daß du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Nein! ich liebte dich: Heil deiner Ruhe!
Deinem Grabmal unvergeßner Ruhm!
Und der Traum von deiner schönen Seele
Sey Elysium!

XXIX.

Wallfahrt

nach der

großen Karthause bey Grenoble.

An

J. G. von Salis.

1808.

Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître, impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs, en secret malheureux,
A l'inflexible autel se plaignaient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion dérobaient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

DELILLE.

Begünstigt vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter Salis, auf der nun herrlich vollendeten Prachtstraße des Simplon, die Alpen, lebte einen seligen Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der Borromäischen Inseln; weilte zu Mayland, mit bit-

terer Wehmuth, vor dem beynahe völlig erloschenen Abendmahle des großen Leonardo da Vinci, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdekret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über Navara und Vercelli, nach dem für mich neuen Turin. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drey Tage zu Gebote standen, so schien es ihm wohlgethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttin Gelegenheit so rasch als möglich beym Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weiß, nach Paris entführt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhte. Jenen Umstand aber, daß eins der vollkommensten musivischen Denkmäler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa Sardiniens entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, daß sie selbst einem Riedinger nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf Winkelmanns oder Zoegas Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. Hirt sowohl,

als Böttiger würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von Turin.

Im ehemaligen Königspalaste hat man mehrere Gemäldelücken durch schlechte Kopien ausgefüllt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserin macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bizarren und nicht selten grotesken Ueberladungen der altköniglichen Pracht. Vor Napoleons Bette steht auf einem schöngeformten Postamente die Büste seiner Gemahlin, und über dem Putztische der letztern erblicken wir des Gemahls Medaillonbildniß aus kararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des fünf italienische Meilen von Turin entlegenen Berges, den die Superga krönt, genießt man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardey, durchschlängelt vom gelben Po und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Monterosa, diese zwey höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königin thronen, hat einen so ungeheuern Flächen-

inhalt, daß Turin kaum wie ein Schachbret darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phäton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bey der schönen Kirche, vormals von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königsgruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Namen und Jahrzahlen, nebst allen Wappen und Insignien zertrümmert. Die von einer Künstlerin aus Palermo modellirte Wachsbüste Victor Amadeus des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von achttausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in Turin, welche den Kaiser Napoleon kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der Superga wird noch regelmäßig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Namens Brusca, an einem Festtage von der zweyhundert Fuß über den Estrich erha-

benen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte Gemeinde, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehaltenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weißen Marmor des Fußbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beynahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamts. Sein freywilliger Herabsturz ist dadurch völlig außer Zweifel, daß das Geländer der Kuppel den gewöhnlichen Maßstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, trotz dem feurigen Weine von Asti, blieb mein Gemüth, beym Hinblicke nach dem verhängnißvollen Schlachtfelde von Marengo, nur ernsten und düstern Betrachtungen

hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapfern Desaix, dem Parteywuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhaßt, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbetung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Namen des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordere mich auf, sein letztes nur Wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtniß der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edlen Krieger, den ich im Jahr 1803 von Straßburg nach Paris begleitete, und in dessen Armen Desaix den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaß mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen Roscius; aber so gesucht und studirt spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der

großen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit.“ Schnell, wie die Kugel die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Lakonismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon!“ (N'en dites rien!)

Gewiß, auch Deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein großes: Jam satis vixi! in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bey Leuktra und dem Helden von Heliopolis entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte auf den letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Einer der schönsten Baumgänge von Italien führte mich nach dem ehemaligen Lustschlosse Valentin, dem jetzigen Sitze der Thierarzneyschule. In dem daranstoßenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte Allione, dessen Name in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreuic

mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sahe ich hier zuerst den auf Ceylan einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch nebst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar vom Hedysarum girans (Bonnet nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als einmal seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob) erinnerte mich lebhaft an die unvergeßlichen Stunden, die ich im botanischen Garten von Pavia zubrachte. Lange unterhielt ich mich mit dem verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende Scanagati des diesem ähnlichen, aber weit reichern zu Pavia. Ueberall muß er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von dreytausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beynahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medizinalpolizey nicht unwich-

tige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem mayländischen angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens achttausend Meter von der Hauptstadt, fünftausend von Städten der ersten Klasse, zweytausend von Gemeinden der zweyten, und fünfhundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt näher als achttausend Meter liegen, müssen zu andern Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drey genannten Klassen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beybehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von Mayland, und fünfhundert von andern Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprießlicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Produkt etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monate lang einzubüßen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeystürzende Dora, ein etwas weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormals der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden Kleist, Deines poetischen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von Masazza. Dieses wohlerhaltene Denkmal einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baracken entstellt, wie die Amphitheater zu Verona und Nismes, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuße des kapitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von Ankona. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die Inschrift, woran Maffei, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen

übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, daß selbst Vitruv der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von Susa können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachläßigt ward, daß ihn selbst der durch vieles Pilgern am Pfade jeder Art gewöhnte Petrarka als rauh, mühselig und gefahrvoll schildert, in einem Tage nach Besançon gelangen.

Das Departement der hohen Alpen läßt an einem sechzig Fuß hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheidecke des Berges, zweytausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dankbarkeit zur Ehre Napoleons errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in Turin mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bey Komo brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner.

Durch ihren ächtrömischen Lapidarstyl zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inskription aus. In der französischen heißt es: Napoleon der Große, Galliens Wiederhersteller, gebot und besorgte die Erbauung dieser Straße in der nämlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Kunststraße über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreuste Kopie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten dreytausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indeß können die schwersten Güterwagen schon überall passiren, ohne an irgend einer Stelle beym Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von Susa, da wo die Cenisstraße emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die Sterne oder Thümmel durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umstellten

Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem matt flimmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die Angelika so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauß, umschlungen von einem seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von Garofalo, im Dome zu Ferrara, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun van ihrem Gebet, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drey beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beyden Seiten. Nur

Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauß, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie eines Heiligen auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des großen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sankt Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Papst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhte.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin sind mit Eleganz dekorirt. Auf dem Betthimmel des ersten sitzt der, die wohlbekannten Donnerkeile in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Dintenfaß darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäßig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig ausgestattet, wie das Bureau einer Staatskanzley.

Anstatt in gerader Richtung über Chambery nach Genf zu gehen, schlug ich den Umweg über Grenoble ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem, durch die Freundschaft meines verewigten Wolkenstein mir so lieb gewordenen Innsbruck hat.

Ich nannte da den Namen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. Wolkenstein lebt in

meinem Herzen und wird darin fortleben, wie Du, lieber Salis. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiß ich, wirst Du mir zur Grabstätte des theuren Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreuze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen!

Wenceslaus, Graf von Wolkenstein, widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des östreichischen Krieges gegen Frankreich schwebte der Genius des Ruhms ihm zur Seite, und noch vor seinem dreyßigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die Tyroler-Landregimenter verdankten ihm größtentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebieten des menschlichen Wissens erwarb er sich gründliche und ausgebreitete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes, männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller, hoher Wuchs verbürgten die Reinheit seiner

Sitten. Kein zweydeutiger Scherz entweihte jemals die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Gräuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im Oktober 1805 rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Grenzen Tyrols. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot dem Einstürmen eines weitüberlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele, schloß er sich der Armee des Erzherzogs Ferdinand an, und kam nach Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen Güns,

Wo eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schloß.

Mein letztes Nachtlager vor Grenoble war ich genöthigt in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Ueberschrift: Zum kleinen Paradiese

(au petit Paradis), prangte, in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeykriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüßt; denn hier erblickten das Licht der Welt: Bayard, der tadelfreye und furchtlose Ritter; Vaucanson, eins der größten mechanischen Genies aller Zeiten; Dolomieu, der scharfsinnige Geschichtschreiber der Vulkane; Villars, der große Pflanzenkundige; Faujas St. Fond, der tiefprüfende Geognost; Mably, der sichere Leitstern des philosophischen Historiographen; Mounier, der demosthenische Redner, und endlich Madame de Tencin, die muthmaßliche Mutter d'Alemberts. Welch eine hellschimmernde Konstellation denkwürdiger Namen! die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Einige Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um Grenoble durch einen fürchterlichen Orkan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich kei-

nes verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nußbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Straßen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwey der ansehnlichsten Gebäude von Grenoble, erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reißende und zügellose Isere beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn Champollion-Figeac, Verfasser eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von Grenoble, (Antiquités de Grenoble, ou histoire ancienne de cette ville

d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, secrétaire de la société des sciences et des arts de Grenoble, et membre de l'académie celtique de Paris. A Grenoble 1807), und andrer kleinern Schriften, philologischen, bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist, und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewiß angenehme Auferstehungsfeyer zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenannten sieben Wunder des Delphinats, nämlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Sassenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dies poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des

Augustus. Das Ganze führt den Titel: Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli, 1656 (die erste Ausgabe erschien 1638.) In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königin Christine von Schweden, nach einer alten, keineswegs unwahrscheinlichen Ueberlieferung, mit einigen hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeicheley raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, Denis de Salvaing-Boisseux, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr Champollion die interessante Kunde, daß Dolomieu's nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Naturgeschichte der Vulkane, welcher das gelehrte Publikum mit gespannter Erwartung entgegensieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren de Drée (Schwager des verewigten Verfassers) und Faujas St. Fond.

Im Museum war ein ächtgriechisches Skulptur-

monument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weißen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen, wie zum Abschiede, die Hand reicht. Zeichnung und Bekleidung sind so vorzüglich, daß dieses Kunstwerk nur einer der blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerey angehören kann. Der Marquis de la Flotte, ehemaliger Konsul zu Athen, brachte es daselbst in seinen Besitz, und zwar in der Absicht Ludwig dem Sechszehnten ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Kabale in Ungnade fiel, und seiner Aemter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt Grenoble war, welcher er mit diesem artistischen Kleinode ein Geschenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die erhaltenste Mumie, welche mir jemals zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Konsul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemäldesammlung, welche ungefähr vierhundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Größe. Indeß

lassen zwey Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verstorbenen Foschi, beynahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleißig ausgeführte Sepiazeichnung nach Raphaels Konstantins-Schlacht, dieser nie genug zu studirenden Iliade der Malerey, gerechte Ansprüche auf die ehrenvollste Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Reihe der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweyten Humbert, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem Schlachtfelde bey Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355 das Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, daß der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturalienkabinette, das gewiß zu den besten kleinern Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Korsika, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, zuerst bekannt. Wenn eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund,

der sich fast niemals von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Kabinette noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Offizier Barral zuerst auf das Kontinent gebracht. Der einzige Fundort ist noch immer Korsika, wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen, sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den sibirischen sogenannten Schriftstein (granit graphique) bey weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äusserste, zwey bis drey Linien breite Zirkel ist weiß und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weißer von halbdurchsichtigem Quarz. Der innerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser.

Die kolorirte Abbildung, welche Patrin im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom korsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach Haüys System geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Kabinette des Barons von Moll zu Salzburg der Fall ist.

Laß mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um Dir ein rührendes Wort des eben genannten biedern Deutschen zu wiederholen, wodurch er in den ersten Sekunden unsrer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewiß in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bey meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803 machte ich diesem um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in Salzburg. Bey seinem tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keineswegs in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunkt auch nur zu ahnen. Um so

überraschender mußte es für mich seyn, da einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bey meinem Eintritt in sein Studirzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüßung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten Gleim, die aus tiefer Brust quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie sind nicht schwarz gekleidet, und unser Klopstock ist nicht mehr?"

Mit stiller Rührung weihe ich diese schöne Blume dem Grabe des unsterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anstatt meine Abendstunden in Kaffeehäusern, deren es in der nur zwölftausend Einwohner zählenden Stadt Grenoble über zweyhundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäßigkeit zu verlieren, wählte ich zur bessern Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven Chorier, betitelt: Histoire génerale du Dauphiné, par Nicolas Chorier. A Grenoble 1661.

Wie liebe ich diese gutmüthige und oft so kraftvolle Sprache der gallischen Vorzeit! Nie werde ich

daher ermüden, mit dem höchsten Interesse, Charron, Rabelais und Montaigne zu lesen und wieder zu lesen. Von der bey Valence sich in die Rhone ergießenden Iseere sagt Chorier, daß sie zwar nach der Einströmung über tausend Schritte weit noch ihre freye Selbstständigkeit behaupte, endlich aber doch genöthigt sey, dem unvermeidlichen Schicksale der Vermählung mit einem der mächtigsten Flußgötter der Erde sich zu unterwerfen. „Il faut que cet esprit d'amour qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement."

In den Volksmährchen der Dophinesen behauptet die schöne Melusine schon seit grauen Jahrhunderten die erste Rolle. Dem eigentlichen Entstehungspunkte dieser wunderbaren und so weit verbreiteten Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wohl mit Recht heißen, daß zu gleicher Zeit die nämliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete,

nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem Lusignan, hier hingegen mit einem Berenger. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrey Melusinens wenigstens einmal in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedesmal von selber mit Wasser anfüllen.

In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung einer Seitenreise nach der berühmten großen Karthause zu machen um so weniger, da Bonstetten mir mehr als einmal den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die Lokaleigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes Gray hervorbrachten.

Ich mußte den Abstecher nach dieser furchtbarerhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selber, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstraße über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch

seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in einsamer Majestät sich darstellt.

Es ist mir kaum wahrscheinlich, daß in unserm Welttheile eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der das große Karthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen Salvator Rosa fand. Meistens erblicken wir senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, daß sie selbst den zu ihren Grenzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche Größen den richtigen Maßstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genausten Verhältniß: denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen im Wallis und Graubündten nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige Bruno von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Lokal für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nämliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der

prachtvollen, gelben Genziane, welcher Haller einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meierey in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler- und Schweizergebirgen so auffallend, daß ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen Reisebeschreibung noch vorschwebte. Ueberall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eins der größten in der Welt, und überrascht, besonders in schauervoller Wildniß, durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse, sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drey Uhr Morgens verließ ich Grenoble, begleitet von einem Führer, der diesen Weg

mehr als vierzigmal mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsch im Kloster an, wo ein Oekonomie-Verwalter, der mit saurem Wein und verschimmeltem Brote bewirthet, nun allein das Kommando zu gebieten hat.

Die sechsunddreyßig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stoßenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubenkabinette die Zeugen so manches bittersüßen Sehnsuchtsgefühls nach einer höhern Ordnung der Geister, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refektorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerley Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblößt. Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu Grenoble. Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen Bruno an, gestorben im Jahre 1101, unter der Kranzleiste zusammengereiht sind, wie die Bildnisse der Päpste in der Paulskirche bey Rom. Hier ver-

sammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zweyundachtzig Karthausen der Christenheit. Daß ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, erweisen die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Korridor gewidmet ist, und die, weil sie größtentheils schlecht gemalt sind, unangetastet blieben. Der Kreuzgang hält dreyhundert und vierzig Schritt in die Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreuze, eben so wie das große Kruzifix in der Mitte des Gottesackers.

Hier hätte Gray ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das düstre Kolorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblättrigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Kar-

thäuser blühte, sanft erheitert, wie, nach einem Deiner Gesänge, lieber Salis, das Antlitz des Grams, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der Hoffnung schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Gespenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daß der heilige Bruno im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeyt habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblick hätte ich der Hoffnung, der wohlthätigsten aller Feen, wie Bürger sie begrüßt, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der matt glimmende Lebensfunken mit jedem Schritte zu erlöschen drohte, nährte noch den süßen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labe-

trunk mitgenießen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch einmal zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des großen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormals die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückließen, und in welches Gray, wie mir Bonstetten einst erzählte, eine leider ungedruckt gebliebene, lateinische Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um prosaischer zu reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward: so zeichnete ich folgende mir von einer freyen und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freysinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürsten-

den Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelement angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in Grenoble anlangten und vor dem Hotel des Ambassadeurs von unsern vor Müdigkeit halbtodten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da ich edle und biedere Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten: so kann ich bey dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen, des wackern Herrn Pernard und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von Helsingör bis Salerno, und von Wien bis Paris, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im Hotel des Ambassadeurs zu Grenoble. Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beynahe wie einer ihrer Angehörigen betrach=

tet zu werden, das läßt in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bey meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Eltern und Kinder schieden von mir mit Händedrücken, welche den deutschen und schweizerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr Pernard brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzo, mein Salis, eilte ich den geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen dir den Schluß meiner Wallfahrt nach dem verödeten Karthäuserkloster bey Grenoble noch andeuten.

In Chambery wohnte ich einem feyerlichen Hochamte bey. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde

weibliche Gesichter vereinigt. Unter den jüngern Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde Hartmann nicht zum Modell einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon Rousseau mit Entzücken spricht. Der biedere Dorfprediger von Wakefield erschien mir bey diesem Anlaß, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, aufs neue in seiner ganzen anspruchlosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne Rousseaus Jugendparadies aux Charmettes zu besuchen, das hieße eben so viel, als durch Avignon reisen, ohne nach Vauklüse zu pilgern. Dieß war auch seit der Erscheinung von Rousseaus Bekenntnissen so häufig der Fall, daß der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr Bellemain, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthigt wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller versteinerten Notionen ausschließlich als Wallfahrtskapelle preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch un=

weit Mailand das Landhaus Simonetti mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mußte, halb verarmt, durch die zahllose Menge der Besucher und halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt?" fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beysammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo Rousseau in seiner Jugend sich aufhielt!" Auf meine Bejahung erbot sie sich mit vieler Artigkeit mich dahin zu begleiten, und wir traten, trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unsern romantischen Spaziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen Rousseaus an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemals zu Gesichte gekom-

men wären! Rousseau, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarkationslinie zwischen Rousseau dem Schriftsteller, und zwischen Rousseau dem Menschen. Jenen krönt unsterblichen Nachruhm; diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keineswegs in Schutz nehmen will, theilte, als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner größten und beglückendsten Wohlthäterin. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf Rousseau's ewige Erkenntlichkeit in so mancherley Beziehungen erworben hatte, sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre

preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit, wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz zugleich ein gutes. Auch ist wohl noch nie ein Mann von ächtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange der Villa, welche Rousseau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftmalers dargestellt hat, lieset man diese treffende Denkschrift auf einer weißen Marmortafel:

Réduit par Jean-Jacques habité,
Tu me rapelles son génié,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui-même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschließt, ein drolliger und jovialer Mann, nennt Rousseaus Berühmtheit nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Grille, welche fast immer dem weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackern Landmann, dem sie nur dem Namen nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so gemein sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterließ nicht, in einem kleinen Studirkabinette uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Dintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Ueberlieferung zufolge, Rousseau zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrißne Waschzettel und ähnliche Reliquien in eine dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den

Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des großen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu Tivoli hatte wirklich ein Kerl, der dort im Weinberge arbeitete, die beynahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwey deutschen Künstlern, einen seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der große Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drey Zechinen ist er Ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unscheinbar gewordenen Sopha, der, nach seiner Versicherung, Frau von Warens und ihren Zögling gewöhnlich aufnahm, wenn sie mit einander lesen, plaudern oder von Spaziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch Rousseaus lebensgroßes Bildniß, zwar grob und wie mit dem Besen gemalt, aber nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich.

Er trägt einen braunrothen mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines Zeitalters, eine runde Perücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spazierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit großen Quadratbuchstaben sein bekannter Wahlspruch prangt: Vitam impendere vero.

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündigt, daß vormals Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin zu Hause waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem von Nußbäumen und Akazien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenstück grenzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern immer nur über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reizenden Tuskulum bis zur Abenddämmerung des Lebens, Kohl und Weinstock in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn,

unter den Philosophen die Grossen, und unter den Grossen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „Jean Jacques, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen malst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte Aix. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessin Borghese befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit einen grossen Theil davon auf dem Spazierplatze vor der Stadt beysammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aerostaten, der noch am nämlichen Abend aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiel auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theater-

posse keine ganz üble Wirkung hervorbringen müßte. Zwey Hinkende aus der niedern Volksklasse begegneten einander. „Der will meines Gebrechens spotten, und äfft meinen Gang nach!“ denken beyde im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen?“ rief grimmig der eine. Nein! du willst mich foppen, Elender!“ erwiederte noch grimmiger der andere, und nun beginnen sie lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, daß, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweykampfes: „Ihr Narren! hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so gingt ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! ihr hinkt ja alle beyde trotz dem Teufel!“ Wären diese Menschen mit den höhern Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerey, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu Genf hätte ich die Freude, unsern Bon=

stetten, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wieder zu sehen, und den Schmerz, Reverdil zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bey dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwey Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagfluß, in den Armen des großen Arztes Bütini, bey dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etatsraths, Erzieher des jüngstverstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen Reverdil. Seine gehaltvollen Briefe über dieses Land erwarben seinem Namen einen ausgebreiteten literarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delikatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch Struensee veranlaßte Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. Voltaire erklärte ihn für einen der witzigsten, und Necker für einen

der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden.

Mit dem Herzklopfen der frohesten Erwartung öffnete ich die Thür von Bonstettens Zimmer. Ich fand den Freund beym Mittagessen allein mit seinem Sohne Karl, der, seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feyer des Wiedersehens bey einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsern Seelen. Tiefer als jemals schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte Bonstetten die früheren Zeiträume seines wechselvollen Lebens, und ergänzte Manches, was er einst, während unsers Beysammenwohnens zu Nyon, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten, Gemälde findest Du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer mich zum heiligen Nachtmahl vorbereitete, betete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Kommu-

nion war einer der froheſten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwiſchen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden, die nie ſchwinden ſollten, und einer Ewigkeit, wo alles ſo glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu Iverdon hingegoſſen auf dem Raſen lag und in den Sternenhimmel ſchaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten!"

„Aus dieſer Unſchuldswelt ward ich nach Genf verſetzt, wo ich beym erſten Souper bey einem bekannten Atheiſten (Riliet) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine liebſte Lektüre waren damals Ciceros philoſophiſche Schriften, beſonders wo er von der Unſterblichkeit der Seele ſpricht. Auch ging ich oft zu Voltaire. Bald ſtiegen Miriaden Zweifel aus meiner innerſten Seele, wie eine Höllenſchar empor, und mein heiteres Leben umwölkten ſchreckliche Gedanken. Da ſchrieb ich, nach einem langen Gebete und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich verſprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu ſuchen, und mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht

zweifelnd, daß die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damals Bonnet, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen Abauzit, dessen glückliche Anmuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis, in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrock, einsam spazieren. War er allein zu Hause in der Finsterniß, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfs aufgestellt. Er hatte dreyßig Louisdor Einkommen, welches zu Genf wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von jedermann hochgeschätzt und angebetet."

„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturm in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Mißton war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In Leiden liebte ich van Santen. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir miteinander zubrachten."

„In London sahe ich Gray, den Dichter, verließ die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und schloß mich einsam mit ihm zu Cambrigde ein. Ich speiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von Pembroke, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beynahe immer heiter, indeß die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken ließ, außer wenn er den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spazierengehen die Schritte verdoppelte. Jede Empfindung war bey ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von Cambrigde ging ich nach Paris, wo ich mit vielen großen Männern der damaligen Zeit, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas, und andern mehr bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser großen Stadt (denn was ist einsamer als eine große Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen

mögen. Man betrüge sich nicht; eben in Paris, und eher in einer großen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verleumdung. Wo diese drohen, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein innerstes Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereiht gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wiedersehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die Müller und ich unserer Freundschaft zu verdanken hatten. Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unsrer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, sobald aus reinerer Luft der Waldstrom uns entgegenbrauste, wenn wir die Herden hörten, und statt der Häuser, die hohe Felswand mit fernem Eise

blinken sahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum ersteigbaren Wildniß."

Bonstetten begleitete mich nach dem schönen Schlosse von Coppet, wo mir bey der Dichterin der Delphine und Korinna einige unvergeßliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberschwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtisch, über welchem die Bildnisse des musterhaftesten Ehepaars unserer Tage hingen, und segnend auf die, sie noch immer anbetende Tochter herabzublicken schienen. Sie war beschäftigt mit den schon weit vorgerückten Briefen über Deutschland, welche, nach dem Urtheile Bonstettens, dem die bereits vollendeten mitgetheilt wurden, zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und die Musen Germaniens glänzender vor den Musen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geschrieben wurde, um die Nebel zu zerstreuen, die, an den Ufern der Themse, Tiber und Seine, die richtige Bestimmung der Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung immer noch unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnsitze, dem Landhause Bury, zwischen

Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpalast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront.

Lebe wohl, mein geliebter Salis! Weihe dem Genius der Freundschaft ein Dankopfer, damit wir einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch einmal begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte Klopstocks: Man sieht sich immer wieder!

XXX.

Ausflug

von

Stuttgart nach Mailand

1813.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch wird der Fremde geprellt, stell' er sich wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtraut dem andern, ist eitel.
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.

v. Göthe.

1.

Auf einem Abendspaziergange durch den Park von Wörlitz, im schönen Monate der Blüthen und Nachtigallen, erhielt meine Frau, bey Gelegenheit eines Gesprächs über mein Leben und Weben in der Schweiz und Italien, die Zusage von mir, sie nicht nur einen Blick in die helvetischen Alpen, sondern wo möglich auch in die hesperischen Zaubergärten

thun zu lassen, so bald sich Zeit und Verhältnisse einem so lobenswerthen Vorhaben nur irgend gewogen und hülfreich erweisen würden. Erst vier Jahre später war es mir vergönnt, ihr auf einem Abendspaziergange durch die Anlagen von Stuttgart, ebenfalls in der Blüthen- und Nachtigallenzeit, die fröhliche Kunde zu geben, daß endlich ein glücklicher Stern unser lobenswerthes Vorhaben begünstige.

Wohlgemuth, wie Schiffer, die, bey glänzendem Himmel, mit frischem Fahrwinde dem Hafen entsegeln, begannen wir an einem sonnenhellen Julius-morgen, unter den freundlichsten Vorbedeutungen unsern Zug gegen Süden, selbst im Traume nicht ahnend, welch ein düstrer Flor sich, nach wenigen Tagen, vom Rheinfalle bis zum Genfersee, über die reizenden und erhabenen Scenen verbreiten sollte, denen wir mit froher Ungeduld entgegeneilten.

2.

Hauptsächlich um die Bekanntschaft mit Weinbrenner, dem berühmten Architekten, zu erneuern, dessen biederes Wesen und bescheidener Sinn mir, schon vor Jahren, in Rom Achtung und Wohlwol-

len eingeflößt hatten, nahm ich dießmal den Weg von Stuttgart nach Schaffhausen über Karlsruhe. Diese heitre Stadt verdankt Weinbrenners ausgezeichnetem Genie Verschönerungen, in welchen das tiefste Studium der antiken Musterformen sich allseitig offenbart. Jetzt erhebt sich, nach den Rissen des wackern Meisters, eine Kirche für die lutherische Konfession, dereinst in den Jahrbüchern der Baukunst, den Monumenten gewiß beyzuzählen, die dem Vitruv uns immer näher bringen, vom Palladio hingegen uns immer weiter entfernen. Zu ganz besonderer Ehre gereicht aber dem genialen Künstler die neue Schöpfung des hiesigen Schauspielhauses, bey dessen Konstruktion, des Alterthums Regel und Norm sich aufs neue, wie jedesmal, wenn sie mit Verstand und Beharrlichkeit in Anspruch genommen wurden, als die untrüglichsten Richtpunkte bewährten.

Mit wahrer Genugthuung fand ich hier meinen werthen alten Bekannten Jung-Stilling, als einen der glücklichsten Familienväter, wieder, jugendlichheiter, troß der tiefdämmernden Abendwolken am Horizonte des Lebens, und in eben so ungestörtem

Frieden mit Vorsehung, Schicksal, Menschheit und sich selbst, wie vormals in Heidelberg und Marburg. Einem Blinden zum Gesichte verhelfen, das zählt er noch immer zu den ersten Glückseligkeiten seines Erdenberufs. Schon über tausend solcher Kinder des Grams wurden von ihm zum zweytenmal ins Leben gerufen, ohne dem Wohlthäter anders lohnen zu können, als durch ein frommes: Vergelt' es Gott! Seit unserm letzten Begegnen in Basel, vor ungefähr acht Jahren, ward eine sehr bedeutende Anzahl von Starblinden, durch seine nur selten versagende Kunst, dem Scheine des Tages wiedergegeben.

Stets noch dem alten Systeme getreu, nimmt er von bemittelten Personen, nach gelungener Augenkur ein angemessenes Honorar an, um solches armen, oft weit hergewanderten Lichtbedürftigen, nach vollbrachter Heilung, als Kostgeld im Wirthshause oder als Zehrpfennig auf dem Heimwege zu spenden. Das Gute redlich wollen und beharrlich wirken, ohne zu ermüden, bleibt, nach wie vor, des thätigen Greises edler Wahlspruch bey all seinem Vorhaben und Vollführen. Nur in diesem Betrachte widerfährt sei-

nem theosophischen und mystischen Walten und Beginnen durch umwölkte Schrift und Rede, ein milderndes und begütigendes Urtheil vom Richterstuhle der im reinsten Lichte thronenden Wahrheit.

Zu den wenigen, im Reiche der Literatur mir lieb und wichtig gewordenen Männern, die Zug für Zug dem Traumbilde glichen, das die Phantasie mir von ihnen vorgezaubert hatte, gehört nun auch der verdienstvolle Kirchenrath Hebel. Aehnliche Freude bereitete mir das persönliche Zusammentreffen mit Claudius, Musäus, und Pestalozzi. Durch die Allemannischen Gedichte, allen reinen und empfänglichen Gemüthern heiligen Nachklänge aus einer verschwundenen Unschuldswelt, erwarb sich Hebel den rühmlichsten Sängerkranz, auf einem Pfade, den vor ihm noch niemand betrat, und nach ihm schwerlich ein anderer Musenpriester mit entschiedenerem Glücke wieder betreten wird, indeß ihm sein Rheinischer Hausfreund, mit gleichem Wohlgefallen im Prunkzimmer und in der Dorfstube gelesen, einen der ersten Plätze unter Deutschlands herzens- und geisteskundigen Volkslehrern und Volksaufklärern für immer zusichert. Hebel, der Mensch,

erscheint nicht minder einfach, anspruchlos, gemüthvoll und geistreich, als Hebel, der Schriftsteller. Wir sehen den einen, indem wir den andern lesen.

Den geschickten Steinschleifer Meyer, dessen zuvorkommende Gefälligkeit meine Fossiliensammlung mit sehr schätzbaren Beyträgen gar nicht unbeträchtlich vermehrte, fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ersetzte der noch geschicktere Steinschleifer Walther, dessen mineralogische Dosensammlung, mit Ausnahme der königlichen in Stuttgart und der Hallerischen in Lausanne, als die kostbarste genannt werden muß, die mir auf meinen Reisen, namentlich durch Italien und Frankreich zu Gesichte kamen.

Wem es darum zu thun ist, eine schöngeformte Steintabatiere als Denkzeichen aus der freundlichen Waldstädt Karlsruhe mit nach Hause zu bringen, sey es von Jaspis, Avanturin, Labradorspath, Heliotrop, Malachit, Lasurstein, Aegyptenkiesel, Lepidolith oder Holzachat, der kann, durch diese treffliche Kunstwerkstätte, der vollkommensten Befriedigung, in aller Hinsicht gewärtig seyn. Auch die musivischen Dosenplatten, welche Florenz bis hie-

her, als Monopolartikel betrachten durfte, weil nirgends von Mitbewerbung die Rede war, versteht Herr Walther, fast ununterscheidbar von den Originalen, mit feinem Geschmacke nachzubilden.

3.

Der deutsche Nationalgeist findet in diesen Gegenden, vielleicht häufiger denn anderswo auf deutschem Grund und Boden, erwünschten Anlaß, gegen den französischen Rottengeist seine Streitkräfte mit Schwert und Lanze zu prüfen, und manches heitere Sternbild, als glückliches Vorzeichen baldiger Befreyung vom Sklavenjoche, am Vaterlands-Horizonte dadurch heraufzuführen, daß er das Ungethüm fast immer siegreich aus den Bügeln gegen die Schranken schleudert. Das heißt aber nichts weiter, als einzelnes Turnierspiel, und will vor der Hand kaum der Mühe des Aufsitzens lohnen. Erheben sich aber Deutschlands tapfere Ritter, allesammt eines Muthes und eines Willens, im heldenmüthigen Vertrauen auf Luthers ewig feste Burg, zum großen Aufgebot für Freyheit und Recht, wie wir, nach den jüngsten Zeichen der Zeit, freudig zu hoffen be=

rechtigt sind, dann feyert Germanien, seit Hermanns Kampfgewitter des ahnungslosen Imperators Legionen zerschmetterte, den erhabensten seiner Triumphe.

4.

Durch das reichangebaute Kinzinger-Thal, dessen landschaftlicher Charakter, besonders in den Gebirgspartien, an das romantische Tempe von Seeburg, oberhalb Urach, erinnert, gelangten wir nach Schaffhausen.

Den Himmel überzogen dunkle Regenwolken, die jeden Augenblick sich zu entladen drohten. Unter allen ungünstigen Vorbedeutungen beym Eintritt in die Schweiz, wo ein verschleierter Horizont gerade die herrlichsten Erscheinungen für den Reisenden vernichtet, ohne Widerspruch die ungünstigste! Indeß waren wir noch glücklich genug dem Rheinfall unsre Huldigungen darzubringen, bevor der mißlaunige Jupiter pluvius die Urnen umstürzte.

Bereits zum zweytenmal ward mir der Anblick des großen Schauspiels gewährt; doch nie zuvor erschien mir die Katarakte so fluthenreich und majestätisch, als am zehnten Julius dieses Jahres. Nur

fehlte leider der Sonnenglanz, welcher das magische Farbenspiel der Iris hervorbringt.

Kaum waren wir in dem Gasthof zur Krone wieder eingetreten, als die hartnäckig anhaltende Regenperiode begann, welche, bis zu den Felsen von St. Maurice, uns mit unerbittlicher Tücke verfolgte.

5.

Angenehm ward ich in Schaffhausen durch die Erscheinung des gelehrten Gartendirektors Zeiher von Schwetzingen überrascht. Er ging nach Konstanz, um dort neue Pflanzungen zu leiten. Dieser phantasiereiche Künstler war es, der, auf Befehl des verewigten Großherzogs von Baden, die originellen Anlagen in den Ruinen des Heidelberger-Schlosses mit reinem Geschmack und richtigem Auge glücklich ausführte. Auch der schöne Landschaftsgarten am hohen Rheinufer, den die Stadt Schaffhausen mit Recht zu ihren ersten Sehenswürdigkeiten zählt, verdankt ihm sein erfreuliches Daseyn.

Ich kenne nur drey deutsche Meister der ästheti-

schen Gartenkunst, die, nach dem Urtheile befugter Geschmacksrichter, in der Sphäre des Wissens und Ausübens vollendet genannt werden dürfen: Zeiher in Schwetzingen, Schoch in Wörlitz und Eiserbeck in Gotha.

6.

Der würdige Oberschulherr Johann Georg Müller, den ich auf einem angenehmen Landhause, noch immer so glücklich, wie vor Jahren, durch den innern Frieden des Weisen, im Kreise der Seinigen wiederfand, erzählte nicht ohne tiefe Rührung, viel und mancherley aus der letzten Leidens- oder vielmehr Marterperiode seines verewigten Bruders Johannes. Der Hauptgram des weniger leichtsinnig Verkannten als boshaft Unterdrückten, quoll aus der Vorstellung, daß ihm Tübingen die längst ersehnte Hafenstille, nach Sturm und Wogendrang, unausbleiblich würde gewährt haben, wenn er dem Rufe dahin hätte folgen dürfen. Schon war er auf dem Wege nach diesem Ziele seines letzten Wunsches, als ein Kurier Napoleons ihn plötzlich nach Fontainebláu beschied. Maret war

des Kaisers Organ. Keine Gegenvorstellung fand Gehör. Die Bestallung des westphälischen Minister-Staatssekretärs war schon unterzeichnet und besiegelt. Nun lag das dunkle Loos geworfen. Es galt ein Königreich organisiren zu helfen. Statt harmonisch eingreifender Mitwirkung, erwartete den unwillkommenen Fremdling nichts, von allen Seiten, als leidenschaftlich zerstörender Gegendruck. Das nämliche behauptet sich vom letzten Akte des Trauerspiels, in welchem er, als Kurator der Schulen und Universitäten, mit vergeblicher Anstrengung, gegen Vandalismus und Geistestyranney noch einmal ankämpfte. Jetzt erblicken wir den Adler, mit gebrochenen Schwingen, ermattend im Staube. Hinter Gewitterwolken sank ihm die Sonne, deren begeisternden Strahlen er sich einst, mit Lebenslust und Jugendkraft, so kühn und hoffnungsreich entgegenschwang. Nicht vergeblich! Seines Ruhmes Gedächtniß leuchtet hinüber in der Zukunft entlegenste Fernen, und untergehen kann der Name Müllers, des Helvetiers, nur mit dem Namen Thucydides des Griechen.

Dank und Preis den deutschen Männern Heeren und Roth, für die Kränze, welche sie, nach des

Alterthums ehrwürdigen Opfersitte, der Urne des Unsterblichen weihten!

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose),
The bosom of his Father and his God.

GRAY.

7.

Unser Aufenthalt in Zürich traf gerade mit einer, in vielem Betrachte merkwürdigen und anziehenden Kunstausstellung zusammen, wodurch der, im schweizerischen Athen, schon seit grauer Väterzeit, rühmlich vorherrschende Kunstsinn und Kunsteifer, seine, nach dem Höhern immer kräftiger emporstrebende Regsamkeit, aufs neue gar herrlich beurkundete.

Neben mehrern vorzüglichen Gemälden, von Konrad Geßner, Biedermann, Larive und andern braven Altmeistern, machte sich das aufblühende Talent Jakob Wetzels von Zürich, im Fache der Landschaft, als ausgezeichnet und vielversprechend, bemerkbar. Verwendet irgend ein Edler sich für des hoffnungsvollen Jünglings weitere Fort-

bildung mit eben dem patriotischen Eifer, womit Lavater seinem Pfleglinge Lips den Weg über die Alpen bahnte, so dürfen wir uns in ihm einen Darsteller der Wald- und Bergnatur versprechen, welcher der alten Limmatstadt nicht weniger zum Stolze gereichen wird, wie Salomon Geßner und Ludwig Heß.

Die seit ungefähr drey Jahren in Zürich organisirte Erziehungsanstalt für Blinde, hat sich, zur Ehre der Humanität, des erwünschtesten Fortgangs zu rühmen. Sie zählt gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die eines durchaus zweckmäßigen und klugberechneten Unterrichts genießen. Das Hauptstreben des wohlthätigen, familienhaft und häuslich eingerichteten Instituts, zielt besonders dahin, dürftige Blinde unausbleiblich in den Stand zu setzen, sich dereinst, ohne fremdes Mitwirken, ihren sichern Lebensbedarf zu verschaffen. Aus dieser Ursache wurde der größte Theil der Tagszeit den Handarbeiten gewidmet. Auch von den Lehrstunden, welche für Sprachunterricht und Gedächtnißübungen bestimmt sind, bleibt einfache Handarbeit nicht ausgeschlossen. Das theilnehmende Publikum fährt unablässig fort, sich

um das Wachsthum und Gedeihen der Blindenanstalt vielfältig durch reichliche Beyträge verdient zu machen.

Lavaters kolossale Büste von Daneckers Meisterhand, ward immer noch nicht im Garten des Waisenhauses, als ihrem ursprünglichem Bestimmungsort, aufgestellt, sondern befindet sich auf der Stadtbibliothek in einer Art von Verhaftung, welcher die zahlreichen Verehrer des Urbildes unmöglich geneigt seyn können. Das Andenken des deutschen Praxiteles lebt noch zu Zürich in den Gemüthern vieler Freunde des wahren Kunstschönen. Auch haben sich manche seiner artistischen Ideen und Ansichten, die er mit kindlicher Anspruchlosigkeit in Umlauf setzt, ohne zu ahnen, daß er Goldstücke vertheilt, im Gedächtnisse seiner hiesigen Verehrer aufbewahrt. Ewig steht es zu bedauern, daß niemand aufzeichnet, was Danecker spricht, wenn er von sinnigen und gebildeten Bekannten oder Fremden in seiner Werkstatt besucht wird. Aber auch hier bewährt sich der Charakter des ächten Genies: denn der große Künstler ist viel zu bescheiden, als daß er es der Mühe werth achten sollte, die Feder in dieser Hinsicht selber zu führen.

8.

Die noch immer anhaltenden Regengüsse vereitelten unsern Plan, von Bern aus über den Thuner-See nach Grindelwald und Lauterbrunnen zu wallfahrten. Unglücksbotschaften von eingestürzten Brücken, zerrissenen Landstraßen und andern Verwüstungen, waren bald an der Tagesordnung, indem alle Thal- und Berggewässer, im fürchtbarsten Aufruhr, über die Ufer schwollen. In Solothurn brach eine Brücke zusammen, worauf eben zahlreiches Volk verweilte, um die Trümmer eines Landhauses herbeyschwimmen zu sehen. Kein Leben konnte gerettet werden.

Als die befriedigendste Schadloshaltung für die Wunderwelt von Grindelwald und Lauterbrunnen, wurde nun der, mit Fug und Recht in kurzer Frist berühmt gewordenen Kunststraße über den Simplon, wo, nach einem Kurierberichte, seit mehreren Wochen den Himmel kein Wölkchen trübte, der Vorzug, selbst vor dem Chamounythal, eingeräumt.

Der Paß über den Simplon vereinbart alles, was die wildeste und schauderhafteste Gebirgsnatur

an Katarakten, Eisfeldern, Gletschern, Schneewüsten, Felskolossen, Abgründen, Zerklüftungen, und Waldpartien, irgend nur Ergreifendes und Begeisterndes darzubieten vermag. So wie denn auch der neue Heerweg (begonnen 1801, vollendet 1805), nicht nur jedes antike Römerdenkmal dieser Art an architektonischer Merkwürdigkeit bey weitem überbietet, sondern sich auch, in einer noch zu hoffenden Geschichte der menschlichen Titanenwerke, als erstaunenswürdiger Triumph der Mechanik über die Natur, vor allen andern ruhmvoll verewigen wird.

Nun wurde der schönen Stadt Bern gerade nur noch so viel Zeit gewidmet, als hinreichend war, um einen Blick auf die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zu werfen, und sodann ohne Säumniß die Abreise beschleunigt.

Unter den ausgestopften Thieren des naturhistorischen Museums fand ich, als neuen Ankömmling, einen der starkwüchsigsten Steinböcke, wovon die Naturgeschichte Zeugniß gibt. Vier Tage später, bey der Einkehr in Bex, erzählte mir der Gastwirth, Herr Dur, daß zwey, ihm zu Gebot stehende, äußerst gewandte und beherzte Gemsjäger, das präch-

tige Thier erlegten. Regelmäßig durchstreifen die kühnen Waidmänner jeden Sommer die Savoyischen Eisgebirge, wo, trotz aller Gegenbehauptungen, der Steinbock noch hin und wieder, in den höchsten Regionen, angetroffen wird. Auch machten Herrn Durs rastlose Nachsteller und Verfolger der Gemsen schon viele dieser zierlichen Antilopen lebendig zu Gefangenen.

Das Museum zu Bern, dem kein gebildeter Fremdling Beyfall und Bewunderung versagen kann, und welches bey ähnlichen Unternehmungen als Richtschnur unbedingt empfohlen werden darf, hat seine musterhafte Einrichtung, fast einzig und allein, dem nicht minder systemgerechten als geschmackvollen Anordnungsgeiste des Professors Meisner zu verdanken, den die Gelehrten-Republik schon längst für einen der würdigsten Schüler und Nacheiferer Blumenbachs einstimmig erklärte. Als Entdecker, Beobachter und Berichtiger, wird er sich hoffentlich, besonders in den Früchten seiner oft gefahrvollen und mühseligen Alpenwanderungen, durch liberale Mittheilung noch vielseitig verdient machen.

Gar nicht mit Unrecht beschäftigt, schon seit eini-

gen Jahren, in Bern ein Aquarell-Maler, Namens Gottfried Mind, blutarmer Eltern vernachläßigter Sohn, als abenteuerliches und anomalisches Kunstgenie, die Aufmerksamkeit vieler Einheimischen und Fremden. Durchaus weiß er seinen Bildern den Stempel der Natur und Wahrheit aufzuprägen, die größtentheils Katzen, einzeln und gruppirt, in den mannigfachsten Posituren und Verrichtungen, oder auch Kinderscenen aus der Volks- und Straßenwelt zu Gegenständen haben. Die unübertreffbare Weise, womit er die Katzen, von denen jede sich immer durch eigenthümliche Charakteristik von der andern unterscheiden muß, mit natürlichem Kolorit und richtiger Zeichnung darstellt, erwarb ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch den Scherznamen des Katzen-Raphaels. Minds Arbeiten sind nach und nach so beliebt geworden, daß eine Katze von seiner Art und Kunst, in den vornehmen Häusern von Bern zu den Artikeln des Luxus und der Mode gehört. Mit einer Art von Enthusiasmus erkaufte die bekannte Malerin Lebrün, während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, von des fleißigen Künstlers Arbeiten alles, was irgend nur

davon zusammenzubringen war. Minds glänzende Zeichnertalente bilden mit seiner übrigen Individualität einen der härtesten Gegensätze. Zu dem dumpfen Blödsinn eines Kretins gesellt er auch die zurückschreckende Häßlichkeit dieser elenden Geschöpfe. Er lernte kaum einige Worte, wie durch Dressur, lesen oder schreiben, und blieb auf der untersten Staffel des menschlichen Wissens, bis auf den heutigen Tag.

„Bey seinem beschränkten Stubenleben," sagt einer von Minds großmüthigen Wohlthätern und befugtesten Studienrichtern, Herr Sigmund Wagner in Bern, „hatte er sich mit den Hausthieren, besonders den Katzen, in ein freundliches, so zu sagen, väterliches Verhältniß gesetzt. Gewöhnlich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Katze auf dem Nacken oder auf der Schulter, und er konnte sie so, Stunden lang, in der unbequemsten Stellung dulden, nur um sie nicht zu stören. Oft saß noch eine zweyte neben ihm auf dem Tische, und sahe zu, wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in seinem Schooße. Gläser mit Laubfröschen standen gewöhnlich neben seinem Reisbret, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise,

da er hingegen oftmals die Menschen um ihn her, oder auch die, welche zu ihm kamen, angrunzte wie ein erzürnter Eber. Sein Gesicht, meistens von braunrother Farbe, ist eine Vereinigung von Bären-, Löwen- und Menschen-Physiognomie, so daß nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, häufig dadurch in Furcht gesetzt werden. Von Figur stellt er sich klein, gebückt und unbeholfen dar, hat aber dabey ausnehmend große und grobe Hände, mit welchen er jedoch die niedlichsten Zeichnungen hervorbringt."

Der Schule Freudenbergers, welcher ihn aus Mitleid in sein Haus aufnahm, verdankt unser Mind hauptsächlich, neben einer leicht faßlichen und naturgemäßen Gruppen-Anordnung, auch einen sorgfältigen und anmuthsvollen Vortrag. Deswegen war es ihm ein Leichtes, Balgereyen, Schlittenfahrten und Neckspiele von Kindern, mit ihren halberfrorenen, aber doch fröhlichen Gesichtern, in ihrer pauschenden, aber doch nicht unmalerischen Tracht, und sogar Bettelbuben, den Rücken mit Lumpenkram beladen, meistens auf kleinen Blättern, naiv und geistreich auszuführen.

Zur Freude aller patriotischen Berner, treiben nun wieder, nach uraltem Herkommen, zwey Bären ihr schwerfälliges Wesen im Stadtgraben. Erst nach Verfluß mehrerer Jahre ersetzten sie die unglücklichen Vorgänger, welche bekanntlich als Siegesherolde nach Paris abgeführt wurden, daselbst aber die Trennung von der Heimath nur kurze Zeit überlebten. Auch mir Fremdlinge war es ein erfreulicher Anblick, die ehrlichen Mutzen wieder an ihrem Tannenbaume auf und ab klettern zu sehen. Ein Bauer, der Tracht nach aus dem Haslithale, welcher kein Auge von diesem harmlosen Zeitvertreibe abwenden konnte, schien dadurch ganz in Begeisterung zu gerathen, und brach zuletzt in die Worte aus: „Kommt nur, ihr welschen Ketzer, wenns euch auf der Kolben juckt! Die alten Bären sind wieder lebendig, und wo die drauf schlagen, da wächst kein Haar mehr!"

9.

Der Genfersee, den wir, oberhalb Vevey, in seiner ganzen Herrlichkeit hätten erblicken sollen, ward uns nur in einzelnen Bruchstücken durch Wolken-

öffnungen sichtbar. Jede Berg= und Uferferne war dicht verschleiert.

Welche Wonne, nach so melancholischen Regen= und Nebeltagen, die, bis dahin, alles Reiseglück uns grausam verkümmerten, beym Eintritt in das romantische Wallis, vom heitersten Sonnenschein und von der dunkeln Bläue des Alpenhimmels empfangen zu werden! So stiegen wir, jedes Ungemach freudig vergessend, im dankbaren Gefühl der vollsten Entschädigung, den Simplon hinan.

Die Risse vom neuen Hospitium, an dessen Unterbau mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet wurde, versprechen ein palastähnliches Gebäude, weniger auf Menschen= als auf Prunkliebe berechnet. Das Nämliche darf man vom neuen Hospitium des Cenisberges behaupten, worin die Kaisergemächer, an verschwenderischer Pracht und eitlem Flimmer, denen zu Malmaison nur wenig nachgeben. Außer im Aerostaten, ist es der französischen Sucht zu glänzen wohl niemals gelungen, sich höher über die Meeresfläche zu erheben.

Die neue Straße, deren riesenhafte Dimensionen mehr auf Hannibals Elephanten, als auf Napoleons

Rosse zu deuten scheinen, hält fünfundzwanzig Fuß in der Breite, und jede Klafter derselben erhebt sich nur um drittehalb Zoll, so daß, auf beyden Seiten des Berges, die Wagen gar keiner Hemmung bedürfen. Das wundervolle Werk, welches, einige unbedeutende Lücken in Wallis abgerechnet, sich, in gleicher Schönheit und Symmetrie, von Genf bis Mailand erstreckt, mit seinen eben so zierlichen als dauerbaren Granitbrücken, und seinen katakombenartig mitten durch die Felsen gesprengten Gallerien, deren ansehnlichste dreyhundert Fuß Länge zu fünfundzwanzig Fuß Breite mißt, verdient auch, ohne Berücksichtigung des, im strengsten Wortverstande unvergleichbaren Charakters der hehrsten und herrlichsten Urgebirgswelt, aus allen Ländern des civilisirten Erdbodens eine besondere Reise, und ich möchte jedem freyen und vom Plutus nicht ganz hintangesetzten Manne, auf dem Reichards oder Ebels Geist ruhte, das auffordernde Wort in die Seele rufen, sich noch dazu anzuschicken.

Donec virenti canities abest Morosa.

HORAT.

10.

Nach den wilden Eis- und Schneewüsten des Simplon, mußten uns die paradiesischen Ufer des Lago maggiore zwiefach reitzend und anmuthig erscheinen. Wir schickten den Wagen voraus nach Arona, mietheten eine Barke im Dorfe Fairolo, ruderten rasch den Borromäischen Eilanden entgegen, und bald nahmen uns die Orangen- und Lorberhaine der Isola madre in ihre wirthlichen Schatten auf. Freywillig wächst hier sogar die amerikanische Agave, eben so wie die Kaperstaude, in den sonnigen Buchten der südlichen Felsenborde. Kräftiger gedeihn diese Gewächse kaum an den glühenden Klippen der Meerküste bey Genua.

Goldener Abendschimmer umfloß die Feengärten der Isola bella, als wir daselbst landeten, begrüßt vom fröhlichen Getümmel eines Volksfestes, das hier eben zur Ehre, ich weiß nicht mehr welches Heiligen, mit Saiten- und Gläserklange gefeyert ward, und wozu die Städtchen und Dörfer der benachbarten Gestade, Sänger, Tänzer, Trinker und Spielmänner, in zahlreichen Gruppen, herübergesandt hatten.

Fern vom Lärmen des wilden Bacchanals, horchten wir, in einem blühenden Zitronenwäldchen, dem Geplätscher der anspühlenden Wellen, dem Säuseln der Seeluft in den duftenden Wipfeln, den Ruderschlägen vorbeygleitender Barken und dem dumpfen Halle ferner Glocken, die, nach einem Verse des Kirchhofsängers Gray, den müden Tag zu Grabe läuteten.

Nicht ohne manches Ernst- und Schmeichelwort erlangten wir ein kümmerliches Obdach im überfüllten Gasthofe. Der Delphin, welchen dieser im Schilde führte, sah einem Spanferkel bey weitem ähnlicher, als jenem harmonieliebenden Thiere, und wurde so zum treffendsten Sinnbilde der ganzen innern Wirthschaft. Das Toben und Jauchzen, Stampfen und Jubeln währte, mit immer steigender Zuchtlosigkeit, bis zur Morgendämmerung fort, nach deren Anbruche wir, mit günstigem Winde, der schön gelegenen Stadt Arona zusegelten.

Des großen Karl Borromäus bronzenes Riesenbild ward auch diesmal mit frommer Pilgrimsandacht besucht; denn dieser Gerechte steht oben an unter den wunderseltenen Heiligen, deren Heiligkeit

nebel- und fleckenfrey erfunden ward von allen aufgeklärten und unbefangenen Bekennern Gottes, welcher Glaubensregel sie auch folgen, und welchem Volke sie auch angehören mochten.

11.

Von einer Anhöhe bey Galarate erblickten wir die Mittelkette der Alpen, völlig dunstlos, in ihrer ganzen ungeheuern Ausdehnung vom Dauphine bis zum St. Gotthard, welche, nach Saussure, gegen funfzig französische Meilen beträgt. Mit Herrschermajestät erheben sich in der Mitte die beyden höchsten Berghäupter unsrer Hemisphäre, Montblanc und Monterosa.

Bey gleich heiterm Himmel und gleich heitrer Seele, ward mir dies große Schauspiel, das in seiner Vollständigkeit zu den seltenern Begünstigungen des Reisenden gehört, neben den Königsgrüften der Superga, im Jahre 1808, als ich, von Vevey aus, meinen Lauf über den Simplon und Cenisberg, nach den Wildnissen der großen Karthause bey Grenoble richtete.

12.

Lebhaft überraschte mich die, seit vier Jahren vollendete Vorderseite der Kathedralkirche zu Mailand, an welcher vier Jahrhunderte vorüberzogen, ohne daß etwas mehr, als der, schon längst altergraue und gegen die blendende Weiße des Nachbaues widrig abstechende, Sockel zu Stande kam. Dem ganzen Riesengebäude, dessen Einzelnheiten sich beynah' ins Unendliche verlieren, wird nun in Kurzem keine Bildsäule und kein Ornament mehr fehlen. Auch das Dach erhält eine Marmorbekleidung.

Am Triumphbogen des Kaisers Napoleon treiben es die Werkleute mit rastlosem Eifer. Das Material dazu liefern die unerschöpflichen Marmormagazine, aus welchen auch die Kathedralkirche von Mailand, sammt ihrem gewaltigen Dome losgebrochen wurde. Die Verhältnisse des Ehrendenkmals übersteigen bey weitem das Riesenhafte, nach dem gewohnten Maßstabe. Aus dem Gediegenen wurden die Säulenschäfte gehauen, gleich den alten Obelisken in den Granitbrüchen von Ober-Aegypten, und auch wie diese, noch vor dem Transporte,

bis auf den letzten Hammerschlag vollendet. Die Brücke von Crevola, gewiß eine der haltbarsten Konstruktionen der neuern Baukunst, worüber diese ungeheuern Lasten ihren Weg nach dem Bestimmungsorte führen, muß mit Strebepfeilern versehen werden, ohne deren Widerhalt, laut eines zuverläßigen Gutachtens von Sachverständigen, der Einsturz jenes Meisterwerks unvermeidlich wäre.

Das Abendmahl des Leonardo da Vinci fand ich nun beynahe völlig erloschen. Der Christuskopf gleicht einem zerfließenden Nebel. Noch immer unterscheidet sich am deutlichsten die heimtückisch-devote Physiognomie Judas des Verräthers.

Die Kartons zur Schule von Athen, auf deren Besitz Mailand von Rechtswegen stolz war, gingen leider auch den unseligen Gang der Verklärung, der Cäcilia und andrer Himmelsbilder des göttlichen Raphael, so wie das Trefflichste, was ich einst an bewegbaren Kunstschätzen in Italien bewunderte.

Dagegen behauptet, glücklicher und ehrenvoller Weise, das Hospital, welches mit seinen Bruderinstituten zu Paris, Genua und Lyon, ohne

Nachtheil um den Vorzug streitet, immer nach den vieljährigen wohlverdienten und festbegründeten Ruhm.

Auch der botanische Garten erfreut sich sorgfältiger Pflege, und erhielt, noch vor wenigen Monaten, eine reiche Lieferung von tropischen Gewächsen.

Die Sternwarte bietet eine Sammlung neuer und vervollkommneter Instrumente dar. Ueberhaupt geschieht in Mailand gegenwärtig manches für Wissenschaften und Künste, was in den Jahren 1796 und 1808, wo ich ebenfalls diese merkwürdige Stadt besuchte, noch in der unermeßlichen Region der frommen Wünsche schwebte.

Die gute Sache lautet um so paradoxer, je schwerer es fallen dürfte, die böse, nämlich vorerwähnte Kunstplünderung, damit in harmonischen Verein zu setzen.

Neuester schönwissenschaftlicher Verlag von Orell, Füssli und Comp. in Zürich

und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

Einige Urtheile über

die Werke des Verfassers der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, die in 1833 und 34 im Verlage von Orell, Füßli und Comp. in Zürich erschienen sind.

I. Der Legitime und die Republikaner. 3 Bde. 8. 4 Rthlr. oder fl. 6.

II. Transatlantische Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. oder fl. 3.

I. Der Legitime und die Republikaner.

Brockhaus literarische Unterhaltungsblätter, Nro. 66 7. März 1834.

„Im Ganzen müssen wir, Coopers Talent in Ehren, dieser Conception vor der Cooperischen den Vorzug geben, weil sie großartiger und geistreicher ist. Vergeblich würden wir versuchen, einen kurzen Begriff von den Reizen der Schilderungen zu geben, zu welchen indianisches Leben und amerikanische reiche Natur hier Gelegenheit geboten; vergebens die zarten Nüancen der edelsten weißen und rothen Menschen, ihre Charaktere und Sitten zusammenzustellen, um eine Anschauung von dem Inh

dieses geistreichen Werkes mitzutheilen, dessen Plan meisterhaft angelegt und ausgeführt ist. Dieser Roman ist bei weitem lehrreicher, als irgend ein Scottischer oder Cooperischer Roman, und verdient von den Deutschen besonders beachtet zu werden, die schon mit einem Fuße aus ihrer heimathlichen Hütte getreten sind, um die große Auswanderung zu beginnen rc. rc.

Literarisches Wochenblatt aus Braunschweig vom 24. Dezember 1833.

„Wäre dieser ausgezeichnete historische Roman unter Coopers Namen erschienen, so würden wir vielleicht sein Dasein nur kurz anzeigen. Da er indeß einerseits, als ein würdiger Zwillingsbruder der Cooperschen Erzählungen, den zahlreichen Freunden dieser letztern (vor denen er in gewisser Beziehung noch ein besonderes Interesse voraus hat) sehr willkommen seyn wird; anderseits aber ohne alle berühmte empfehlende Firma auftritt, und somit weniger rasch bekannt werden möchte, so werden wir etwas länger bei ihm verweilen. Um den Lesern den Genuß der Ueberraschung nicht zu verderben, geben wir keinen Abriß der Geschichte, sondern beschränken uns auf einige wenige Bemerkungen und Mittheilungen über das Werk, und einige längere Auszüge, nach deren Durchsicht man gewiß urtheilen wird, daß hier Treffliches geboten wird."

Die Zeitung für die elegante Welt Nro. 132, 10. Julius 1834.

„Man sieht es all den Dingen an, daß der Verfasser selbst gesehen hat, was er beschreibt. Es ist ein nicht unbedeutender Reiz dieses Buches, daß der Verfasser, wie damals Cooper, eine belletristische Carriere mit seinen Urwäldererfahrungen zu beginnen scheint, daß alles noch ein wenig plump aus dem Ganzen gehauen ist. Deßhalb sind aber auch wenig Späne bei Seite zu schieben, unnütze Arbeitsspuren, von denen die Sachen unserer ausgelernten Autoren wimmeln. Daß ferner der Schauplatz plötzlich einmal tiefer im Süden ist, nicht

mehr bloß an den Grenzen der vereinigten Staaten, daß der junge Royalist, welcher in die Mitte der Wilden geräth, einen ganz andern Schlag findet, als wir bis jetzt gesehen haben 2c."

II. Transatlantische Reiseskizzen.

Brockhaus literarische Unterhaltungsblätter von 1834 pag. 1397, 98, 99, 1401, 2 2c.

„Ich kenne weder den frühern Roman, der diesem neuen Unbekannten einen Namen gemacht hat, noch seinen neusten, den Virey, aber die Reiseskizzen geben mir volle Gewähr für das hohe Lob, das seiner ersten Leistung gezollt worden ist. — — — Ich möchte auf diese Schrift anwenden, was der Verfasser von Flints geographischem Werke über die westlichen Staaten sagt, daß sie mehr Belehrung über Amerika gebe, als sämmtliche Reisebeschreibungen der Europäer, die seinem Lande und dessen Bewohnern die Ehre erweisen, dieselben zu schildern, nicht wie sie sind, sondern wie sie sie gerne haben möchten, um ihren respektiven . . . . Patronen weniger Herzklopfen zu verursachen — — — — Die Bilderreihe, die in diesen Reiseskizzen vor uns vorüber geht, strahlt in so hellem und heiterm Farbenglanze, und ist so reich an Geistesblitzen 2c."

Literaturblatt für Damen, Beilage zum Berliner Modenspiegel Nro. 46, August 1834 pag. 91—92.

„Gegenwärtiges Buch ist eine der interessantesten Erscheinungen der neuen Literatur — — — —

„Wir können versichern, daß wir hier mit einem Werke zu thun haben, das zu den seltenern Erscheinungen in der Literatur, und zwar im edlern Sinne gehört — — — —

„Wenn Sie, schöne Leserinnen, die vorliegende Reise in Gesellschaft des Verfassers unternehmen, so werden Sie sich bald in eine andere Welt versetzt sehen. Nichts, gar nichts, was zu unsern Sitten, Gebräuchen und Ge-

wohnheiten stimmte. Nichts, was unserer Lebensweise auch nur irgend entspräche. Alles so seltsam, so fremd, daß wir vor Verwunderung nicht zu uns kommen, und doch eingestehen müssen, daß alles ganz folgerecht und natürlich ist. — Und dann diese großartige gigantische Natur um uns her" 2c. 2c.

H. Smidt.

Literarisches Notizenblatt zur Abendzeitung Nro. 67, 20. August.

„Wir haben das frühere Werk desselben Verfassers nicht gelesen, müssen aber nach dem, was der Verleger selbst in seiner Nachrede zum zweiten Bande des vorliegenden S. 167 ff., darüber aus den Blättern für literarische Unterhaltung vom 7. März Nro. 66 anführt, es für ein höchst anziehendes halten, und werden nicht verfehlen, uns recht bald diesen Genuß zu verschaffen. Was aber diese transatlantischen [illegible]skizzen anbetrifft, so können wir versichern, daß sie niemand ohne großes Interesse lesen und sich mit Vergnügen durch dieselben wahrhaft in eine neue Welt versetzt finden wird. Daß sie an Ort und Stelle geschrieben sind, zeigt sich auf jeder Seite derselben durch die Eigenthümlichkeit der Auffassung wie der Mittheilung deutlich" 2c. 2c.

Literarische Zeitung 1834, Nro. 42, S. 750. (Berlin bei Dunker und Humblot.)

— — — — — — — — —

„Interessant und ungezwungen, lebendig geschildert und der Stoff auf eine geistreiche Weise behandelt. Die Grundlage dieser Skizzen ist folgende: Ein junger Hagestolz, der bereits seinen sechsten Ausflug aus dem tiefsten Südwesten der Vereinigten Staaten nach dem Norden und zwar in Heirathsspekulationen unternommen, erhält während dieses letzten Ausfluges einen neuen Korb, und kehrt in seine Heimath über Tennessee, in Begleitung eines Freundes zurück. Auf dieser Grundlage finden sich nun die unterhaltendsten Sittenschilderungen von den gebildetern Klassen Amerika's."

